Lotte Esslingers wille und Weg

Ernst Zahn

Digitized by Google

Library of
Princeton University.

Germanic
Seminary.

Presented by
The Class of 1891.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Lotte Eßlingers Wille und Weg

Digitized by Google

Digitized by Google

Lotte Eßlingers Wille und Weg

Eine Erzählung
von
Ernst Zahn

51.–60. Tausend

Deutsche Verlags-Anstalt
Stuttgart und Berlin 1920

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten

Copyright 1919
by Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart

Druck der
Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart

Digitized by Google

Seinem Freunde
Professor Dr. Hans Schacht

Der Verfasser

(RECAP)
3499
.25
.259
466842
Digitized by Google

Digitized by Google

Widmung

Wir glaubten an das Gute, an das Hohe.
Wir bauten noch auf die Gerechtigkeit.
Da kam von Haß und Lüge eine Lohe
und brannte leer von Hoffnung unſ're Zeit.

Der Völker Schickſal kann uns nicht mehr kümmern.
Zum Ekel wurde uns der Menge Los.
Es liegen ganze Welten dort in Trümmern.
Nun komm' zurück! Ein Weg verblieb uns bloß.

Wir müſſen wieder Menſchen ſuchen gehen,
wo ſich im Alltag ihr Geſchick erfüllt.
Vielleicht, daß wir noch einmal dann verſtehen,
wie einen Zweck das Leben doch verhüllt.

Vielleicht, daß wir noch einmal wieder finden,
was draußen ſie verſagt, verlacht, erwürgt,
der Friedensliebe göttliches Empfinden.
Vielleicht, daß eine Seele es noch birgt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel

Ihr Haus lag am Neumarkt. Es war mit vielen anderen zusammengebaut, und Tausende, die vorbeigingen, wußten nicht, daß es besser war, als drüben das des Küfermeisters oder das mit dem kleinen Spezereiladen im Erdgeschoß oder das mit der Wirtschaft zum Spiegel im ersten Stock, wo man für siebzig Rappen Mittagstisch bekam. Alle paar Wochen vielleicht fiel es indessen einem Vorübergehenden auf, daß dieses Haus, dessen Front sich mit Fenstern und Dach ganz in die Reihen der anderen fügte, einen Türbogen aus Sandstein mit einem Wappen als Zierde hatte und daß an der dunklen, schweren Eichentür, die doppelflügelig war, sich ein prachtvoller messingener Klopfer in Form einer Schlange befand. Ein solcher Fußgänger blieb vielleicht einmal stehen, musterte das Wappen näher und wunderte sich über die sechs schlanken Tannen, die da in den Stein gehauen waren, und dann fiel ihm wohl die Jahrzahl 1410 in die Augen und das Alter der Stadt in den Sinn und daß in der holprigen Straße zu wohnen vor Zeiten vielleicht ein vornehmes Privilegium gewesen. Mehr

Digitized by Google

Bescheid über das Haus zum Wald wußten natürlich die Nachbarn und alle die, die heute, am Erstmaitag, bei der Frau Bürgermeisterin Dorothea Eßlinger ihren Zins zu entrichten hatten. Von denen gab es manchen, der, ob er zum ersten oder zwanzigsten Male kam, mit einer scheuen Bewunderung in den gewölbten, breiten Hausflur trat, gelangte er doch aus der Holperstraße mit dem Alltagsgesicht in eine ganz andere und eigenartige Welt. Der mit Sand bestreute Fußboden hallte unter seinem Schritt. Durch eine zweite, nach hinten in einen Garten führende Tür fiel oft wie heute der Schein der Morgensonne und zeigte die satten Farben des Flurs, das fleckenlose Weiß der Decke, das saubere Grau des Bodens und das tiefe, glänzende Braun der breiten Treppe, die in das erste Stockwerk hinaufführte. Selbst Adrian Leuthold, der Weinhändlerssohn, der ein derber Spötter und von alter Familie war, konnte sich dem Eindruck auch heute wieder nicht entziehen, daß dem Eßlingerschen Hause jenes unbeschreibliche Etwas von Strenge, schlichter Gediegenheit und entschwindender Größe eigen war, das in die Großmachtzeit der alten Stadt St. Felix gehört hatte. Adrian Leuthold versagte sich auch in einem Gemisch von Neugierde und Eigenmächtigkeit nicht, die schweren Hände in die Hosentaschen geschoben, bis an die Hintertür zu gehen und in den Garten hinauszublicken. Eine Art Kreuzgang lief da zur

Digitized by Google

Linken und Rechten der Tür hin, und durch die Öffnungen zwischen seinen Holzsäulen fiel die Sonne ein und gab den roten Ziegelplatten des Bodens eine Wärme, als ob sie Ofensteine wären. Draußen aber lag der Garten, umstanden von Häusern, die ihm häßliche Rückseiten zudrehten, ein wenig düster, stets arm an Blumen, auch wenn es nicht wie jetzt noch zu früh im Jahr, aber um so reicher an alten Tannen, Kiefern und dunkelm Buschwerk, durchzogen von braungelben Wegen, deren Lohebelag scharf zum Schwarzgrün der Bäume in Gegensatz stand. Adrian Leuthold dachte daran, daß solche Gärten in der Stadt, deren alte Herrlichkeit der Moloch Neuzeit quartierweise hinunterschlang, selten zu werden anfingen. Er fügte heimlich eine kräftige Verwünschung hinzu; denn er war an Geist so ungeschliffen wie an Körper, vielleicht weil er zu lange bei den Bauern einer Seegemeinde gelebt hatte, wo eines der großen Weingüter seines Vaters gelegen war. Während er nun sich zurückwandte und die Treppe hinaufzusteigen begann, bohrte er in der Hosentasche nach der Börse, in welcher er den Zins für die Bürgermeisterin trug. Ein verlegenes Rot breitete sich über seine bartlosen Wangen. Trotz aller Rauheit wurde er immer ein wenig befangen, wenn er bei der alten Dame eintreten sollte.

Er erreichte gerade den oberen Flur mit den vielen alten, breitspurigen Schränken, Kommoden und

Digitized by Google

Truhen und den dunkelgebeizten Türen dazwischen, deren Messingbeschläge blitzten, als zwei der letzteren sich gleichzeitig öffneten und hüben Brigitte, die Magd in schwarzem Kleid, weißen Armstulpen und weißer Schürze, drüben Lotte, die Enkelin der Frau Bürgermeisterin, erschienen, jene um ihm entgegenzugehen, diese um bei seinem Anblick rasch und ohne Gruß in das Zimmer wieder zu verschwinden, das zu verlassen sie Miene gemacht hatte. Leuthold trug Brigitten sein Anliegen vor und wurde in dasselbe Gemach geführt, dessen Tür sich hinter Lotte Eßlinger so ungastlich rasch wieder geschlossen hatte. Den Hut in den Händen haltend, den etwas struppigen Kopf leicht gebeugt, fand der stämmige Gast sich gleich darauf vor den zwei Frauen des Hauses stehend.

„Guten Tag, Herr Leuthold," begrüßte ihn die Bürgermeisterin. Sie stand in ihrem reichlich weiten, schlichten, dunklen Kleide da wie ein Bild aus einem vergangenen Jahrhundert. Obwohl sie die Mitte der Fünfzig noch nicht überschritten hatte, trug sie sich, als stamme sie aus einer weit entlegenen Zeit. Ihr braunes, leis ergrauendes Haar war noch hochgetürmt und fiel in zwei Locken zu beiden Seiten ihres feinen Gesichtes auf die Schultern. Selbst in der Rede hatte sie etwas Altväterisches und Umständliches.

„Sie bringen mir den Zins," fuhr sie fort. „Ich muß Ihren Vater loben wegen seiner Pünktlichkeit."

Digitized by Google

Mit einer zierlichen Handbewegung lud sie ihn ein, auf einem der an einem langen Tische stehenden Stühle Platz zu nehmen, und indem sie sich an das junge Mädchen an ihrer Seite wandte, bat sie dieses: „Willst du so freundlich sein, Enkelin, Herrn Leutholb die Quittung zu übergeben."

Das Schriftstück lag schon unter einer Anzahl von anderen, die heute zur Verwendung kommen sollten, bereit. Lotte Eßlinger holte es hervor, durchlas es, machte eine Einzeichnung in ein Buch, das daneben auf dem Tisch lag, und trat dann schweigend auf den Besucher zu, ihm das Blatt reichend.

Inzwischen hatte die Großmutter das Gespräch weitergeführt und nach dem und jenem gefragt, was Leutholds Familie und Haus betraf. Er gab linkische, zerstreute Antworten. Mit Gedanken und Blicken folgte er mehr dem Tun des jungen Mädchens. Dabei zog er aber die Börse und begann Geld auf den Tisch zu zählen. Hart klapperten die Silbertaler auf der Eichenplatte.

Lotte Eßlinger wartete, ruhig auf ihn niedersehend, bis er die Münzen in kleinen Schichten geordnet hatte. Sie stand an Wuchs dem Gaste nicht nach, nur waren ihre starken Glieder und Schultern von weicherem Rund und ihr kohlschwarzes Haar umgab ein Gesicht von regelmäßiger Schönheit und feinem Schnitt der Züge. Mit großen, blassen Händen zählte sie das Geld ihm nach.

Digitized by Google

Adrian Leuthold weidete seine Augen an den dunkeln, schmalen Linien der Brauen und Wimpern, die, während sie mit niedergeschlagenem Blick dastand, sich scharf und wie mit der Schere geschnitten vom Weiß der Stirn und Wangen abzeichneten.

„Es stimmt," sagte sie knapp und gleichgültig, damit zum erstenmal die Lippen öffnend.

Leuthold faltete die Quittung zusammen, erhob sich und bog vor der alten Frau, so gut es ging, den ungefügen Nacken.

„Grüßen Sie mir Ihren Vater," bat die Bürgermeisterin.

Er dankte und versprach Ausrichtung. Dem jungen Mädchen gönnte er weder Wort noch Gruß, sondern verließ das Zimmer mit lauten Schritten; es war ein Wunder, daß er den Hut nicht schon innerhalb des Raumes wieder aufsetzte.

„Was für ein Tölpel," spottete Lotte Eßlinger, als er hinaus war. Sie stand in ihrem schwarzen Kleide hochaufgerichtet in der niederen Stube, so daß die Zöpfe beinahe das dunkle Tafelwerk der Decke erreichten.

Die hagere Großmutter war zu dem Fenstertritt gegangen, der breit der Front des Zimmers entlang sich hinzog, und setzte sich dort in den Stuhl mit der hohen, geraden Rückenlehne und den steifen Armstützen. „Es ist nicht so schlimm, wie es den Anschein hat," widerstritt sie. „Er soll ein tüchtiger Mensch und besonders ein trefflicher Soldat sein."

Digitized by Google

„Davon verrät er nichts," entgegnete das Fräulein.

Allein die Großmutter bestand auf ihrer Behauptung und setzte dem Mädchen auseinander, aus wie altem Bürgerstand auch die Leutholds stammten, wie sie zu Zeiten von Lottes Großvater, der der letzte Bürgermeister der Stadt gewesen, Ratsmitglieder und hohe Beamte gestellt und jetzt vermöge ihres großen Wohlstandes in der Stadt eine Rolle spielten.

„Indessen wir zurückgegangen sind," bemerkte Lotte mit einem Zucken der Lippen.

Frau Eßlinger sah durch das Fenster die Mauer des Nachbarhauses an. Sie antwortete nicht. Nur die zwei Locken zitterten ein wenig wie vor Erregung.

Lotte fuhr zornig fort: „Wenn die lieben Nachbarn in diesen Tagen die Wallfahrt der Zinser nach deinem Hause sehen, Großmutter, dann wird wieder das fade Gerede vom Reichtum der alten Frau Eßlinger umgehen, und das Buch da" — sie schwang das schmale Zinsregister ein wenig — „erzählt doch ganz andere Dinge."

„Wir haben uns nicht aufs Geschäftemachen verstanden," erwiderte die alte Frau. „Dein Großvater hat das Fürsichbehalten nie gelernt. Er ist nicht umsonst Armenvater gewesen. Wenn wir hätten, was verschenkt und verbürgt worden ist, könnten wir uns wohl mit anderen messen. Und doch wollte ich nicht, daß es anders wäre."

Digitized by Google

Ihre lange Gestalt schrumpfte auf dem Stuhle etwas zusammen. Die schmalen Finger zupften an einer mit Metallperlen bestickten Schnupftuchtasche, die ihr am Arm hing. „Zudem haben wir, was wir brauchen," schloß sie.

„Wir brauchen eben nicht viel," hielt die Enkelin ihr entgegen.

Die Großmutter tat die klugen Augen weit auf. „Bist du wieder unzufrieden, Lotte?" fragte sie.

Das Mädchen kam mit großen Schritten zu ihr herüber und setzte sich ihr zu Füßen auf den Fenstertritt. „Ich bin kein Kind mehr," sagte sie, den Blick dunkel. „Ich fange an nachzudenken. Und es scheint mir etwas Unnatürliches in vielem zu liegen, was wir uns zur Pflicht gemacht haben."

„Nun?" fragte die Bürgermeisterin.

Es sprach eine große gegenseitige Liebe und Vertraulichkeit aus Wesen und Ton der zwei Frauen.

„Unser Geiz geht zu weit," erwiderte Lotte. „Wir zählen uns doch das Essen nach Loten vor. Wir flicken und wenden unsere Kleider, damit wir anderen Neues schenken können. Wir gehen wenig aus, damit wir uns den Schuster sparen. Und wir markten um den Rappen, damit wir den Franken nicht anbrechen müssen."

„Es ist seit langem so Sitte gewesen," sprach die alternde Frau sinnend vor sich hin. „Ich will nicht sagen, daß wir in allem recht gehabt haben. Aber"— sie hob den Kopf, bis er ihr gerade und frei im

Digitized by Google

Nacken saß — „wenn wir unrecht taten, so geschah es nur gegen uns selber.“

Lotte legte die Arme um die Knie, der starke, gebeugte Nacken gab ihr eine leise Störrigkeit.

„Ich begreife dich, Kind,“ fuhr aber die Großmutter fort. „Du bist nicht immer bei uns gewesen, wenn du auch früh zu uns gekommen bist. Deine Mutter war eine Ausländerin und mein Sohn, dein Vater, viel außer Landes. Wenn sie gelebt hätten, würdest du wohl in andere Verhältnisse gekommen sein.“

„Ich weiß nicht, ob ich mir das wünsche,“ versetzte das Mädchen. „Ich weiß überhaupt nicht, was ich will. Ich bin mir nur oft selber zu eng. Vielleicht ist es der Frühling.“

„Der Frühling, ja der Frühling,“ lächelte die Bürgermeisterin. Dabei tippte sie mit den feinen Fingern in leiser Liebkosung auf des Mädchens Achsel.

Digitized by Google

Zweites Kapitel

Lotte Eßlinger saß auf der Mauer des Gartenkreuzgangs, die Arme um eine der Säulen gelegt und die Beine lässig hin und her schwingend. Vor ihr stand Felix Heß, der Student, der Kamerad. Sie kannten einander, seit sie kleine Kinder gewesen waren. Eine Weile hatten sie zusammen die Spielschule besucht, vielfach während der späteren Schulzeit einander bei den Aufgaben geholfen, auch in zwei Wintern gemeinsam Tanzstunde gehabt. Zudem war der Vater von Felix Heß mit der Frau Bürgermeisterin weitläufig verwandt.

Im Garten herrschte der Frühling mit Sonne und Vogellust. Die Sonne ging aber wie ein vornehmer Gast nur gleichsam auf Zehen über die halbfeuchten Wege. Sie sandte Licht in die Bäume und Büsche, die eben ins Sprießen kamen, über die Dächer und Zinnen der Häuser ringsum und in die Kreuzgangnische, wo Lotte saß, aber es war ein kühles, fernes Licht wie ein mit den Fingerspitzen gespendetes Almosen. Die Vögel jedoch sangen wacker zu und waren für die Grüninsel dankbar, die sie da mitten im Mauergewirr fanden.

Digitized by Google

„Berlin," sagte Felix Heß und antwortete damit auf eine Frage Lottes, wohin er reisen wolle; denn er hatte ihr soeben die große Neuigkeit gebracht, daß er von seinem Vater die Erlaubnis bekommen habe, eine auswärtige Universität zu beziehen.

Lotte richtete die Augen auf ihn, halb über seine Begeisterung lächelnd, halb von Neugier auf seine weiteren Schilderungen erfüllt.

Heß machte eine Bewegung, die die Schöße seines Gehrocks fliegen machte, und sagte: „Ich kann dir das Gefühl nicht beschreiben, das mich jetzt erfüllt, da ich einmal in die Welt hinaus soll. Einmal frei sein! Einmal nicht jeden Schritt unterm Blick von Vettern und Basen tun! Einmal das Beste und Größte empfangen, was Kunst und Gelehrsamkeit bieten können, nicht nur Mittelgut wie hier."

In seinen schwarzgrauen, klugen Augen stand eine Begeisterung und ein Feuer, als zöge er in den Krieg, und seine hohe, weiße Stirn, von der das weiche Haar in langlockigen Strähnen zurückfiel, leuchtete eigen.

Lotte atmete ein wenig rascher. „Man merkt, wie du dich fortgesehnt hast," sagte sie.

Der Ton ihrer Worte störte ihn. Er wollte nicht undankbar gegen das erscheinen, was die Gegenwart ihm geboten hatte.

„Nein — nein, so ist es nicht," widersprach er, ohne augenblicklich das rechte, ausdruckssichere Wort zu finden.

Digitized by Google

Ihre Blicke begegneten sich. Und plötzlich wurden sie verlegen. Es war ihnen, als ob die Sonne auf einmal heiß wäre. Ihre Herzen klopften. Lotte glaubte zu fühlen, daß der Student sich näher zu ihr neige. In einer Art plötzlicher Furcht oder Befangenheit schwang sie sich von ihrem Sitz und trat ein paar Schritte hinweg.

„Laß uns mehr in den Schatten gehen," sagte sie, und ihre Stimme war nicht ganz fest.

Felix Heß schritt neben ihr. Sein Inneres war voll einer tiefen, ihm nicht klaren Erregung. Worte drängten sich ihm auf die Zunge. Seine Hände zuckten nach denen des Mädchens und rührten sich doch nicht. Sein Körper suchte die Nähe des ihren. Das war nie vorher gewesen, jedenfalls nie in solcher Deutlichkeit. Die heitere, etwas burschikose Kameradschaft, die sie bisher verbunden hatte, wich anderen ungewohnten Empfindungen, hervorgerufen durch den Gedanken an nahen Abschied. Aber Felix Heß besaß eine starke Selbstbeherrschung. Abkühlende Erwägungen, ehrliche Bedenken drängten sich ihm auf. Etwas von ihnen lag in seinen nächsten Worten.

Er sagte: „Es ist für den Vater ein großes Opfer, mich fortzuschicken. Für neun Kinder sorgen und sie standesgemäß hochbringen, ist keine Kleinigkeit. Was dem einen recht, ist dem anderen billig. So heißt es, dem einen nicht zukommen lassen, was den anderen zu gewähren unmöglich wäre."

Digitized by Google

Lotte fühlte, warum er das sagte. Sie achtete ihn nicht minder hoch darum. Und doch fröstelte sie. Vielleicht war es nur, weil sie jetzt in dem schattigen, noch winterfeuchten Teile des Gartens standen. „Das Geld, das leidige Geld," klagte sie mit der leicht zornigen Raschheit, die manchmal in ihrem Wesen war. „Da siehst du auch, wie es mit deiner gepriesenen, künftigen Freiheit aussieht."

„Man muß sie sich eben noch ausbauen. Es kommt nicht alles auf einmal," erwiderte er.

Sie aber hielt ihm entgegen: „Ich glaube, daß der Mensch nie frei wird."

„Lotte!" schalt er.

Sie hielt seinem erstaunten Blick stand. Die weichere Stimmung von vorhin war verflogen. Des Mädchens mühsam verhehlte heftige Bitterkeit beherrschte den Augenblick. „Die Verhältnisse sind uns immer feind, sind immer stärker als wir," behauptete sie.

„Ich habe dich nie so unzufrieden gesehen," entgegnete Heß.

„Bah," gab sie zurück. „Man dämmert so hin, wenn man jung ist. Nur zuweilen zuckt man ein wenig auf. Und einmal wird man tagwach sein."

Sie sprach sich in eine nicht ganz natürliche Lebhaftigkeit hinein, nun auch von dem unbewußten Bemühen geleitet, das Gespräch nicht abermals eine Wendung zu größerer Vertraulichkeit nehmen zu lassen.

Digitized by Google

„Ich sollte aber ja schon längst wieder bei der Großmutter sein," unterbrach sie sich dann selbst. Und schon wendete sie sich und schritt dem Hause wieder zu.

Felix Heß folgte ihr.

„Kommst du noch mit hinauf?" fragte sie.

Er verneinte.

Im Flur gaben sie sich die Hände. Und nun kam noch einmal das Seltsame von vorhin über sie. Die Hände drückten sich länger, als sie das sonst getan. Ihr Blut wallte. Ein langes Nachzittern blieb in ihren Seelen.

Felix Heß schritt in die Straße hinaus. Er hatte das Haus so oft betreten und wieder verlassen, immer erheitert, immer im frohen Bewußtsein, daß ihm da ein Freund und Kamerad wohne. Aber die Bewegung, die heute in ihm war, hatte er nie gefühlt. War es nur der Frühling, das Vorgefühl des Abschieds oder irgend etwas geheimnisvoll Neues? Er empfand, daß eine andere Zeit für Lotte und ihn begann. Sein Herz schlug in einer verwirrenden, ungestümen Freude. Dennoch verlor er keinen Augenblick die klare Überlegung. Viele Jahre der Arbeit lagen noch vor ihm, ehe er sich ein Haus bauen konnte. Er zwang das stürmische, drängende Glücksgefühl in sich nieder. Er durfte das Mädchen nicht so früh an sich fesseln, durfte sich selbst nicht binden, ehe er seine Zukunft klarer vor sich sah. Vielleicht war es ein wenig Philistertum,

Digitized by Google

was sich in ihm regte, vielleicht ein wenig der Ehrgeiz zur Selbstbeherrschung, die ihm schon immer Pflicht und Ziel gewesen war. Je weiter er durch die hallenden Gassen schritt — und er suchte sich enge, stille, kühle aus —, um so mehr reifte über die glückliche Unruhe seines Innern hinaus der Entschluß, solange er noch in der Stadt weilte, nicht Nutzen aus dem zu ziehen, was sich ihm heute aus Lottes Wesen verraten. Einmal ging dabei auch ein Gedanke weit voraus in die Ferne. Was wird es schön sein, wenn wir zwei, Lotte und ich, uns nach Jahren wiedersehen und uns noch die gleichen sind! Und es war gar kein Zweifel an der Erwahrung des Gedankens in ihm.

Unterdessen war Lotte Eßlinger die Treppe zur Wohnung hinaufgestiegen. Sie beabsichtigte, in einem Drang nach Einsamkeit, rasch und still nach ihrer kleinen Stube, die nach dem Garten zu lag, zu gehen. Allein die Bürgermeisterin hatte ein scharfes Ohr. Sie hatte sie gehört, vielleicht erwartet. Sie rief durch die nur angelehnte Tür der Wohnstube nach ihr.

„Das war Felix unten bei dir, nicht wahr?“ fragte sie, als Lotte hereintrat. Es klang natürlich, freundlich, selbstverständlich; der junge Heß gehörte ja zum Hause.

Dennoch errötete Lotte. „Er verläßt uns,“ erzählte sie. „Er hat die Erlaubnis, nach Berlin zu gehen.“

Digitized by Google

„Das ist viel von seinem Vater, dem Stadtschreiber," meinte die Bürgermeisterin, „es wird ihn schwer genug ankommen."

Sie war zu ihrem Arbeitskorbe geschritten. Steil aufrecht stand sie dort. Das Licht des Fensters umfloß ihre schmalen, aristokratischen Schultern. Aus dem Korbe nahm sie einen Brief.

„Ich habe hier ein etwas merkwürdiges Schreiben, Enkelin," sagte sie.

Lotte schaute auf. Ein unwillkürlicher Widerspruch regte sich in ihr und blähte ihre Nüstern, ohne daß sie ahnte, was der Brief enthielt. Ungeduldig über die Aufhaltung nahm sie das Schreiben und las.

Der Brief war an die Bürgermeisterin gerichtet; Adrian Leuthold fragte darin um Erlaubnis, Lotte zur Dampferfahrt einer wohllöblichen Wappenzunft der Stadt nach der Halbinsel Stad einzuladen. Er war in recht umständlicher Sprache abgefaßt, mit altüberlieferten Höflichkeitsformen verschnörkelt. Der Satz stand darin: „Ich habe nicht Gelegenheit gefunden, dem ehrenwerten Fräulein Enkelin mich zu nähern oder ihr anderswo zu begegnen, weshalb ich mir gestatte, sie auf diesem Wege meiner Devotion zu versichern, annehmend, daß die Gesellschaft der Wappenzunft, der auch ihr sel. Vater angehörte, ihr keine unliebe Gaststatt sein werde."

Lotte lachte während des Lesens, dann meinte sie ärgerlich: „Eine ganz neue oder dann eine sehr altmodische Art der Einladung."

Digitized by Google

„Altmodisch, du hast recht," entgegnete Frau Eßlinger, „aber nicht unhöflich."

„Wie der Mensch nur gerade auf mich verfällt?"

„Darüber würdest du dich weniger verwundern, wenn du mehr unter die Leute kämest," erwiderte die Bürgermeisterin.

„Das ist nun einmal so," sagte Lotte. Ein kleiner Seufzer, aus irgendeiner Bedrängnis geboren, klang in den Worten, und als sei damit die Sache abgetan, ging sie der Türe zu.

„Was soll ich denn antworten?" fragte die Bürgermeisterin.

Lotte drehte sich mit einem Ruck um. Sie wollte sagen: „Wie kannst du nur fragen?" Aber sie milderte die Rede unwillkürlich.

„Ich gehe nicht mit, natürlich," sagte sie.

„Ist das so natürlich?" hielt ihr die Großmutter entgegen.

„Du bist in den Jahren, da du anfangen mußt, dich in Gesellschaft zu zeigen."

„Aber doch nicht — mit —"

Frau Eßlinger unterbrach sie. „Du bist voreingenommen. Was hast du gegen den jungen Leuthold? Wie ich dir sagte, er ist ein tüchtiger Mensch bei all seiner Ungelenkigkeit. Und ich schätze seine Familie sehr."

Lotte senkte den Kopf. Sie empfand vor der Großmutter die große, ehrfurchtsvolle Scheu, die in der Familie Überlieferung war. Niemand hatte

Digitized by Google

der alten Dame je ernstlich und auf die Dauer widersprochen. Und doch rebellierte jetzt ihr Inneres. Sie zog die starke, hochschultrige Gestalt noch mehr in die Höhe. Einen Augenblick schwankte sie. Dann ging sie doch hinaus, ohne das Gespräch zu Ende zu führen.

Frau Eßlinger sah ihr nach. Als die Tür zufiel, ließ sie sich in ihrem Armstuhl nieder. Sie stützte den klugen, alternden Kopf in die Hand. Der Ärmel ihres schwarzen Kleides mit der Spitzenmanschette glitt ein wenig von dem feingeformten Gelenk zurück. Sie verfiel in Nachdenken. Die Gestalten des Studenten Felix Heß und des Bürgers Adrian Leuthold traten vor ihre Augen. Sie wußte selbst nicht, warum sie die beiden zueinander in Beziehung brachte. Aber sie begann sie zu vergleichen. Sicher — der junge Weinhändler mußte zehnmal den kürzern ziehen. Aber — war nicht die Knappheit im eigenen Hause der Enkelin eine schwere Fessel, zu schwer, um sie einmal ins Leben hinaus zu schleppen? Und die Leutholds waren eine vortreffliche Sippe, der Vater, der Oberst, trotz aller Rauheit ein angesehener Mann, dem der Sohn nachschlagen konnte und bei aller Eckigkeit auch würde.

Frau Dorothea spielte mit dem Briefe. Lotte hatte sich so ablehnend verhalten, daß sie eigentlich die Antwort so gut wie kannte, die sie zu geben hatte. Allein sie war zu dieser Antwort noch nicht entschlossen. Es schien ihr, daß das letzte Wort noch nicht gesprochen sei.

Digitized by Google

Lotte war indessen nach ihrem Zimmer gegangen. Sein Fenster stand offen. Seine Einrichtung zeigte ein Gemisch von alten, schweren Möbelstücken und leichtem, hellem, zierlichem Machwerk der Neuzeit. Die hellblaue Tapete und das schneeweiße Bett mit den blauen Seidenschleifen an den weißbemalten Pfosten bekamen etwas ängstlich Zimperliches neben dem tolpatschigen Stuhl mit der hohen Lederlehne und den geschnitzten Armstützen oder gar in der Nähe der bauchigen Kommode aus Nußbaumholz, die ihre gelben, schweren Beschläge eitel in die das Zimmer füllende Sonne hinaushielt. Lotte liebte die hellen, neuen Möbel mehr als die Urväterstücke. Aber heute sah sie weder die einen noch die anderen. Ärgerlich war sie hereingekommen. Noch ganz erregt saß sie im Lehnstuhl. — Was wollte dieser Leuthold von ihr? Was brauchte er sich um sie zu kümmern!

Aber das Bild verblaßte. Die Mißstimmung verrauchte. Die Stube war still und einsam. Der Brodem des frühlingsberührten Gartens drang durch das offene Fenster. Und — da unten hatte Felix gestanden! Sie spürte wieder seine Nähe, seinen langen Händedruck. Sie sah ihn vor sich.

Lotte Eßlinger war ihres Herzens in dieser Stunde sehr sicher und eines Besitzes sehr froh. Und sie träumte vor sich hin. Wann würde Felix Heß wiederkommen und was würde wohl noch alles geschehen, ehe er reiste?

Digitized by Google

Drittes Kapitel

Es geschah nichts, gar nichts. Erwartungen verwandelten sich in Erstaunen und Befremden. Das war alles. Felix Heß, der Student, der sonst ein fast täglicher Gast im Eßlingerschen Hause war, blieb fort. Selbst den Musikabend am Mittwoch versäumte er, an dem Lotte mit ihm und anderen jungen Freunden zusammenzuspielen pflegte, sie Klavier, er Violoncell, andere Geige. Statt seiner kamen, von einigen Nelken begleitet, ein paar Zeilen. „Ich stecke so tief in Reisevorbereitungen und werde so von den Meinen beansprucht, daß ihr mich entschuldigen müßt."

„Vielleicht fahre ich jetzt noch früher," stand am Schlusse. Sollten die Blumen alles sagen, was noch unausgesprochen und doch schon verstanden war? Lotte zweifelte nicht. Sie fühlte sich nur ein wenig zurückgesetzt, spürte eine fast schmerzliche Abnahme einer Freude, die sehr hoch geflammt hatte.

Nicht, daß Felix Heß nicht an sie dachte. Nicht, daß es ihn nicht jeden Tag nach dem Haus „zum Wald" zog. Und doch hielt ihn noch etwas anderes

Digitized by Google

zurück, als was er zu seiner Entschuldigung anführte. Er war vielleicht seiner selbst nicht ganz sicher. Er zählte kaum zwanzig Jahre. Er kannte die Welt noch nicht. Er war aber schon ein fertiger Mensch, und je mehr er sich zugestand, daß er Lotte Eßlinger gut war und es ihr verraten hatte, um so mehr fühlte er sich verpflichtet, ihr zu zeigen, daß er dazu eigentlich noch kein Recht besaß, und eine Art Damm noch einmal zwischen ihr und sich aufrichten müsse.

Er blieb so lange fort, daß Lotte ungeduldig wurde.

Da ging sie eines Tages aus und absichtlich einen Weg, auf dem sie ihm begegnen mußte. Von weitem schon sah sie ihn. Er kam vom Konservatorium und trug in der Hand sein großes, unbequemes Instrument. Aber er war nicht allein. Ein Mitschüler schritt neben ihm, mit dem er sich in eifrigem Gespräch befand. Er erblickte sie. Nun würde er, das wußte sie, auf sie zutreten! Kameraden, wie sie, gingen doch nicht aneinander vorüber! Aber — sie täuschte sich. Er lächelte wohl und winkte ihr vertraulich zu, während er den Hut zog. War er nicht auch errötet? Aber er hielt keinen Augenblick im Gespräch mit seinem Begleiter inne.

Lotte fühlte ihr Herz klopfen. Wieder und stärker befiel sie ein Gefühl der Enttäuschung. Sie fröstelte. Und fast zögernd setzte sie ihren Weg fort. —

Digitized by Google

Einen leisen Groll gegen Felix in sich, kam sie von diesem Gang nach Hause.

Es war Abendessenszeit. Brigitte stellte eben zwei Teller mit Suppe auf den gedeckten Tisch, und die Großmutter stand an ihrem Stuhl und fragte, wo sie gewesen sei.

Sie legte Hut und Schirm beiseite und gab einen Grund für ihren Ausgang an. Sie bemühte sich, gleichgültig zu erscheinen, allein sie täuschte die Großmutter nicht.

Sie setzten sich zu Tisch.

„Felix ist heute wieder nicht hier gewesen," sagte Frau Dorothea.

„Abschied nehmen wird er wohl noch kommen," erwiderte Lotte. Sie war ein wenig bleich und ihr Mund hart halb von Spott, halb von Schmerz.

Die Bürgermeisterin wußte Bescheid. Es kam ihr nicht unerwartet, daß die Kameradschaft zwischen der Enkelin und dem Studenten jene Wendung nahm, die zwischen Mann und Frau immer kommen und überwunden werden mußte. Und im vollen Bewußtsein, daß etwas zwischen Lotte und Felix nicht stimmte, förderte sie das, was nicht außer acht zu lassen ihr klug schien. — Adrian Leuthold hatte noch immer keine Antwort auf seine Einladung. Sie hatte nicht mehr davon gesprochen, weil sie nicht drängen, aber auch die Angelegenheit nicht fallen lassen wollte. Jetzt bemerkte sie nach einer Weile des Schweigens: „Es wird übrigens

Digitized by Google

Zeit, Enkelin, daß ich dem jungen Leuthold Bescheid gebe. Länger zuzuwarten, hieße gegen die gute Sitte verstoßen."

Lottes Bläße verwandelte sich in ein jähes Rot. Vielleicht ahnte sie den Gedankengang der Großmutter. Sie fühlte sich ein wenig hilflos in den Händen der zielbewußten Frau. Es war ihr, als würde sie gegen eigenen Willen in etwas hineingestoßen. Gleichzeitig aber meldete sich in ihr der Verdruß zu Wort darum, daß Felix sich so gar nicht um sie kümmerte, und neben das Widerstreben, das sie gegen Leuthold und seine Einladung empfand, trat jetzt ein Gefühl der Genugtuung darob, daß der kühle Felix nicht der einzige war, der sich Mühe um sie gab. Dennoch antwortete sie der Großmutter: „Ich dachte, du hättest ihm längst abgeschrieben."

„Du hattest dich nicht bestimmt erklärt," erwiderte Frau Dorothea. „Ich wollte nicht zu rasch sagen, was dich vielleicht reuen konnte."

„Nein doch! Ich mag nicht hingehen," beteuerte Lotte wieder. Aber es klang nicht so entschlossen wie zuerst.

„Wie du willst," antwortete die Großmutter. „Freilich sollte man nichts von sich weisen, was man noch nicht kennt. Prüfen schadet nie."

Sie schwiegen und beendeten die Mahlzeit.

Als sie sich erhoben, fragte Lotte: „Du siehst es nicht gerne, daß ich absage?"

Digitized by Google

„Ich lasse dir selbstverständlich deinen Willen."

„Du meinst — freilich — das eine Mal verpflichtet zu nichts."

„Das eben — ist meine Ansicht."

„Dann — so werde ich gehen."

Mit diesem Gespräche war die Annahme der Einladung Leutholds beschlossen. Die Sache war Lotte so gleichgültig, daß sie sie in der nächsten Stunde schon vergaß. Ihre Gedanken hatten andere Arbeit. Sie kehrten immer wieder zu Felix zurück. Die Erwägung, daß er ihr die Erfüllung dessen schuldig blieb, was jene Stunde im Garten ihr zu verheißen schien, drängte sich ihr immer deutlicher und schmerzlicher auf. Mit jedem Tage wuchs ihr unruhvolles Befremden.

Und eines Abends kam Felix doch. —

Es war schon dunkel. Die beiden Frauen saßen, mit Handarbeiten beschäftigt, am Tisch im Wohnzimmer. Sie erwarteten keinen Besuch mehr, so spät durfte nur ein ganz naher Freund noch eindringen. Da scholl die Hausglocke.

Mit wenigen Sprüngen klomm Felix an der die Tür öffnenden Brigitte vorüber die Stufen hinauf. Den Hut in den Händen verneigte er sich gleich darauf vor den Damen und bat um Entschuldigung für sein in doppeltem Sinne spätes Kommen. Der rasche Lauf hatte sein Gesicht erblassen lassen. Dunkel zeichneten sich die schmalen Streifen seines Backenbartes von Stirn und Wangen ab.

Digitized by Google

Frau Dorothea lud ihn ein, sich zu setzen. Sie war ihm gut. Wenn zwischen Lotte und ihm ein größerer Altersunterschied bestanden, wenn seine Aussichten raschere Erfüllung versprochen hätten, sie würde beinahe gewünscht haben, daß aus dem, was zwischen den zwei jungen Menschen spann, Ernst werden würde.

Lotte hatte nur kurz von ihrer Stickerei aufgeblickt und Felix kühl die Hand gereicht. Nun stichelte sie weiter, als nehme die Arbeit ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch.

Felix ließ den Blick auf ihren kräftigen Schultern ruhen. Dann streiften seine Augen ihr feines, schönes Profil. Er verbarg mühsam eine starke Erregung.

„Ich bin so lange nicht hier gewesen, daß ich es selber nicht begreifen kann," sagte er. „Und nun ist es gar das letztemal."

Nun erhob Lotte doch den Kopf. Ihre Augen begegneten sich. Die Verstimmung des jungen Mädchens schwand. Sie sah dem Freund seine stumme Bitte, ihm nicht zu zürnen, an.

Er verteidigte sich indessen weiter: „Ich kann euch nicht erzählen, wieviel in der letzten Zeit auf mich eingedrungen ist. Ein Berliner Freund meines Vaters sucht einen jungen Menschen, der ihm einige Stunden des Abends Sekretärdienste leistet. Es hat Eile. Es war eine Möglichkeit geboten, damit meinem Vater einen Teil der Ausgabenlast für mein Studium abzunehmen. So

Digitized by Google

griff ich zu. Nun muß ich morgen schon fahren. Denkt euch die Hast des Einpackens, der Verabschiedung bei der Verwandtschaft. Und Vater wünschte noch meine Hilfe da und dort. So flogen die Tage wie Wolken im Sturm."

Lotte legte die Arbeit beiseite und die Arme über den Tisch. Es sah fast aus, als ob sie Felix dankend die Hände hinreichen wollte. In der Tat hatte sie ein heftiges Verlangen, ihm zu danken, ohne zu wissen wofür, so erleichtert fühlte sie sich durch die Erklärung seines Fernbleibens.

Darauf sprachen sie von Reise und Zukunft. Auch vom Wiederkommen. Felix sagte: „So bald werde ich nicht zurückkommen, die Reise ist lang und teuer."

Frau Eßlinger stand auf, öffnete in einem Nebenzimmer einen Sekretär und kam mit einem Gegenstand wieder. „Studenten rauchen gern," sagte sie. „Ich habe da eine Pfeife meines seligen Mannes. Vielleicht macht sie dir als Andenken Freude, Felix." Auch die beiden anderen hatten sich erhoben. Ungewöhnlich hohe Gestalten standen sie alle beieinander. Felix dankte in lebhaften Worten. Lottes Augen leuchteten die Großmutter an; es war ihr, als hätte sie selber ein Geschenk bekommen. Jedes von ihnen fühlte sich dem anderen nah verbunden und das Herz von Freude am anderen durchwärmt.

Dann erzählte Felix: „Mein Vater hat heute das Geld geholt, das er meinetwegen auf sein Haus aufgenommen hat."

Digitized by Google

Diese Worte berührten alle drei, selbst den, der sie sprach, wie eine Mahnung zur Vorsicht oder Maßhaltung. Ihre Unterhaltung wurde unmerklich lauer, zurückhaltender. Sie sprachen von der Stunde der Abfahrt, von Reisemißhelligkeiten. Es kam ein wenig mehr Alltag in ihr Gespräch. Aber sie suchten, ohne es zu wissen, die kleine Ernüchterung, die sie befallen, voreinander zu verbergen.

Eine Stunde war vergangen, als Felix nach der Uhr sah.

„Es wird Zeit," sagte er, und nach einiger weiterer Wechselrede nahm man Abschied.

Frau Eßlinger ging bis zur Wohnstubentüre mit. „Ich werde wohl durch Lotte von dir hören," sagte sie.

Die beiden Jungen lachten einander an.

Dann trat die alte Dame zurück, und Lotte geleitete Felix die nur schwach erleuchtete Treppe hinunter. Sie sprachen nicht. Erst nahe der Haustür drehte der Student sich um. „So werde ich dir also schreiben, weil deine Großmutter es wünscht," bemerkte er scherzend, aber beider Wesen war unfrei, obschon Lotte ebenso fröhlich erwiderte: „Du kannst jetzt wohl nicht gut anders."

„Lebewohl," sagte er und streckte ihr die Hand hin.

„Reise glücklich," entgegnete sie.

Als aber ihre Hände sich nun wieder fanden, überfiel sie doch die Bedeutung der Stunde. Lottes Lippen und Hände zuckten. Sie wollte ihn bitten, sie nicht zu vergessen, und brachte es doch nicht

Digitized by Google

heraus. Auch Felix wurde von einem heftigen Zwiespalt erfaßt. Alle Überlegung, deren er in der letzten Zeit so reichlich gepflogen, war ihm auch jetzt gegenwärtig, aber es lebten Wünsche in ihm, die die Dämme der Selbstbeherrschung zu durchbrechen drohten.

„Bleibe nicht zu lange fort," bat Lotte dann mit einer weichen, nicht mehr beherrschten Stimme.

„Nicht länger, als ich muß," stieß er heraus. Plötzlich aber umfaßte er sie stürmisch, küßte sie und machte sich ebenso rasch los. Ihre Hände fast von sich stoßend, riß er die Tür auf und verließ das Haus.

Lotte stand ganz verwirrt da. Sie hörte seine sich entfernenden Schritte und ein Geräusch, das von oben aus Brigittens Küche kam. Was war geschehen? Was sollte nun werden? Ihre Wangen waren heiß. Sie hatte ein atemraubendes Glücksgefühl. Zögernd begab sie sich wieder hinauf und trat bei der Großmutter ein.

„Er wird keinen leichten Weg haben," sagte diese, als sie über die Schwelle schritt, als hätten sie das Gespräch mit und über Felix nie unterbrochen.

Lotte antwortete nicht. Ihr fiel in diesem Augenblick die Einladung Adrian Leutholds ein und das tiefe Widerstreben gegen diese erwachte mächtiger als je in ihr.

Frau Eßlinger fiel ihre Schweigsamkeit auf. Sie kannte den Grund. „Du wirst gern allein sein wollen, Enkelin," sagte sie ruhig. „Laß dich nicht

Digitized by Google

stören, wenn du in dein Zimmer gehen willst." Dabei wickelte sie mit stillen Händen einen Faden auf ein Wollknäuel.

Lotte hatte große Augen. Sie fühlte, daß die Großmutter wußte, wie es um sie stand. Aber sie konnte davon nicht zu ihr sprechen. „Ich gehe gern," erwiderte sie, kam herüber und küßte Frau Dorothea auf die Stirn. „Gute Nacht, Großmutter," sagte sie. Dann entfernte sie sich. —

Auf ihrem Zimmer saß sie lange am offenen Fenster, in einen Schal gehüllt. Das Mondlicht kam über die vielen Dächer der Nachbarschaft. Es rann über schwarze Ziegel wie goldenes Wasser. Auf einer Zinne hing Wäsche. Die schimmerte bleich und kein Wind bewegte sie. Über einen First schlich eine schwarze Katze und stand einen Augenblick so ganz vom Mondlicht umflossen, daß ihr dunkler Pelz weiße Funken zu sprühen schien. Lotte Eßlinger sah das alles nicht. Ihr Herz war voll Sehnsucht und voll Glück und voll Zweifel. Sie hörte noch immer die Schritte, die in einer nächtigen Gasse verhallten. Und sie dachte an den Augenblick, da Felix sie geküßt hatte. Warum verreiste er nun morgen? Sie hatten sich doch noch so viel zu sagen. Sie mußte ihn doch noch einmal sehen. Sollte sie morgen noch nach dem Bahnhofe? — Mit Leuthold jedoch — ging sie nun nicht, sicher nicht. Es würde sich schon ein Absagegrund finden.

Digitized by Google

Viertes Kapitel

Da war nun wieder die Not: Wochen waren seit Felix' Abreise vergangen, aber er schrieb nicht, wie er nach jenem Beisammensein im Garten nicht sich hatte blicken noch von sich hören lassen. Lotte war schon nach einigen Tagen ungeduldig. Ihr Glücksgefühl hielt vor dieser Ungeduld nicht stand. Sie war bei seiner Abfahrt nicht mehr auf dem Bahnhof gewesen. Sie wußte, daß sie ihn doch kaum mehr allein gesprochen haben würde. Aber warum gab er keine Nachricht? Immer noch nicht? Sie verstand sein Wesen nicht. Eine Nachlässigkeit schien ihr in seinem Benehmen zu liegen. Schon jenes erste Mal hatte er sich so seltsam benommen. Sie konnte nicht dafür, sie nahm ihm das übel.

Inzwischen rückte der Tag jener Zunftfahrt heran, zu der Lotte von Adrian Leuthold geladen war. Ihre Lust zur Teilnahme war nicht gewachsen, im Gegenteil, sie begann jeden Tag mit dem Entschluß, der Großmutter zu erklären, daß sie noch absagen müsse. Ein Unwohlsein war ja leicht vorzuschützen. Aber gerade da brachte Frau Dorothea eines

Digitized by Google

Morgens die Rede auf Leuthold und sagte: „Ich will dir doch gestehen, Enkelin, daß ich über deinen Entschluß, Leutholds Einladung anzunehmen, froh bin. Ich begreife eigentlich nicht, warum sein Vater, der Oberst, nicht längst die Hypothek abgelöst hat, die wir noch auf dem Leuenberg, seinem Gute, haben. Es liegt mir viel daran, daß er es nicht tut, noch den Zins ermäßigt. Darum ist es mir lieb, wenn wir uns freundlich zu den Leuten stellen."

Etwas an ihren eigenen Worten mißfiel ihr. Sie zog die hohe Gestalt straff auf danach, ordnete einige Falten ihres Kleides mit sorglichen Fingern und, die eckigen Schultern hochgezogen, fügte sie hinzu: „Das sieht aus wie kleinliches Buhlen um Gunst und ist doch nur Lebensverstand, den die Not uns lehrt."

Dabei flog durch den sonst so gleichmäßigen Ausdruck ihrer Züge eine schmerzliche Bitterkeit, wie sie Lotte noch nie gesehen hatte. Seither wagte diese nicht, ihr von ihrer, den Zunftausflug betreffenden Meinungsänderung Mitteilung zu machen.

Und Felix schrieb nicht. —

Und wieder bekam in Lottes Kopf der Gedanke Raum: Siehst du, der eine kümmert sich nicht um dich, des anderen Einladung aber bezeugt doch etwelche Rücksicht.

Auf einmal war der Tag der Zunftfahrt da, und sie hatte noch immer nicht abgesagt. Adrian Leuthold

Digitized by Google

sandte früh morgens Bericht, daß er Lotte im Wagen zur Dampfschiffländе bringen werde. Noch schwankte sie. Noch betrachtete sie das bereitgelegte Sonntagskleid und erwog, daß es leicht wieder zurückzuhängen war. Aber fast mechanisch legte sie es an, ohne Freude oder Teilnahme. Es stand ihr nicht besonders. Ihre Gestalt war zu üppig, ihr Rücken zu hoch für weißes, leichtes Gewand. Aber die Schönheit ihres Gesichtes war so groß, daß man das andere darüber vergaß.

Die Großmutter betrachtete sie, als sie herüberkam, ordnete ein Band dort und eine Falte hier. „Es ist ein prachtvoller Tag geworden," sagte sie.

In der Tat flutete eine Fülle von Gold durch den Morgen. Selbst am Neumarkt war die sauber gekehrte Straße schon zur Hälfte von Sonne verklärt, als der Leutholdsche Wagen am Haus zum Wald vorfuhr. Der Leutholdsche Wagen! Es herrschte am Neumarkt kein großer Fuhrwerkverkehr, Sonntags schon gar nicht. Darum schossen in der Nachbarschaft so viele Köpfe an die Fenster, als Adrian Leuthold vor dem Eßlingerschen Hause hielt. Es war auch ein Anblick: Georg, der Kutscher auf dem Bock, und Johann, der Diener, neben ihm, beide in den hohen Hüten mit den schwarzen Kokarden und den gelbbraunen Livreen, an welchen die silbernen Knöpfe nur so blitzten, dann die beiden Pferde, weiße Rassetiere von adliger Ungeduld, endlich der Wagen, poliert, daß man sich darin

Digitized by Google

spiegeln konnte, mit gleißenden Scheiben, durch die das mit blauer Seide ausgeschlagene Innere sichtbar wurde.

Aus dieser Staatskutsche stieg Adrian Leuthold, in hellem Anzug, den Strohhut in der Hand. Johann, der Diener, hielt den Schlag für ihn offen und nachher die Haustüre. Lotte sah es vom Fenster herab, und es schmeichelte ihrer Eitelkeit, daß diese Auffahrt und Hoffahrt ihr galt, wenn sie sich auch nicht verhehlte, daß das einzige, was in all die Pracht nicht paßte, Adrian Leuthold selber war, der ungefüge, grobschlachte Mensch. Sie erwartete aber mit der Großmutter zusammen den Gast in der Wohnstube. Noch einmal flog ein Gedanke weit hinaus zu einem, von dem der Briefträger auch an diesem Morgen keine Nachricht gebracht hatte. Dann trat Leuthold herein, linkisch, in dem bartlosen Gesicht eine schlecht verhehlte Verlegenheit.

„Da wäre ich eben, wenn das Fräulein Eßlinger bereit wäre," führte er sich ein.

Sie wäre bereit, antwortete Lotte und nahm ein weißes Seidentuch auf, das auf einem Stuhl lag.

Frau Eßlinger sprach einige schickliche Worte des Dankes und richtete ein paar Mahnungen an die Enkelin, sich auf dem Schiffe vor Erkältung und am Fahrtziel vor übereifrigem Tanzen zu hüten. Leuthold bat um die Erlaubnis, noch einmal am väterlichen Hause vorfahren zu dürfen, um dort

Digitized by Google

die Schwester mitzunehmen, die, ganz im Gegensatz zu Lottes lobenswerter Bereitschaft, mit ihrem Putz noch nicht fertig gewesen sei.

Lotte willigte höflich ein. Doch fuhr es ihr durch den Sinn, daß sie bestimmt im Wagen sitzenbleiben und sich keinenfalls zum Aussteigen und ins Haus treten bewegen lassen wolle. Dabei war ihr, als müsse sie ein Netz abschütteln, das man ihr überzustreifen suchte.

Das Paar wandte sich hinaus und zum Gehen.

Während sie durch den Wohnflur schritten, über die Treppe stiegen und unten im Hausgange der Türe zustrebten, war es Lotte, als reckten alle die alten Herren und Damen, die Ahnen der Eßlinger, die Bürgermeister und Landammänner, die Obersten und Kommandanten mit ihren Frauen, die da in verblaßten Goldrahmen, in Öl gemalt, an allen Wänden hingen, die Hälse nach ihr. Und sicher, Adrian Leuthold mußte eine ähnliche Empfindung haben, denn er bemerkte, mit den Blicken dem ihren folgend: „Das ist hier gerade wie bei uns, man nimmt bei jedem Ein- und Ausgang den Segen oder die Mißbilligung der ganzen Verwandtschaft mit."

„Was von beiden wäre es denn heute?" fragte Lotte mit dem leisen Begehren, ihn zu ärgern.

Aber er sah ihr, ihre Absicht durchschauend, mit einer Sicherheit gerade in die Augen, die sie nicht bei ihm gesucht hätte. „Das werden wir wohl erst später merken," erwiderte er.

Digitized by Google

Er hatte ihr inzwischen die Haustür geöffnet. Der Diener stand wieder am Schlage. Dem warf er ein kurzes Wort zu. Dann setzte er sich neben Lotte auf das Polster. Und nun hatte diese auf einmal wieder die Empfindung, sie müsse sich gegen eine sie umspinnende Macht wehren. Leuthold schien ihr verändert. War es das Bewußtsein, daß er nun nicht mehr ihr, sondern sie sein Gast war, oder hatte ihr unvorsichtiges Wort von vorhin sein Selbstbewußtsein aufgerüttelt, jedenfalls entdeckte sie in seinem Gesicht einen überlegenen Ausdruck, der ihr deutlich sagte, daß er sich nicht höhnen lasse. Ihr Widerspruchsgeist und ihr Unabhängigkeitsgefühl erwachten darob erst recht. Sie betrachtete die Polsterung des Wagens und sagte: „So viel Pomp zur Einleitung eines bescheidenen Festchens scheint fast Überfluß, Herr Leuthold."

Wieder ließ er sich nicht unterkriegen. „Hätte ich Sie vielleicht in einem Leiterwagen abholen sollen, Fräulein Eßlinger?" fragte er.

Ob dieses Gedankens mußte sie lachen; doch war ihre Lustigkeit keine freie.

Da nahm Leuthold die Unterhaltung an sich. „Man könnte ja sagen, daß Luxus in den Augen mancher Leute zur Lächerlichkeit werde. Sicher würden mein Großvater und Urgroßvater ihre schwarzen Seidentücher ein wenig fester um den Vatermörder geknüpft und den Rücken noch ein wenig steifer gestreckt haben, wenn ein Sohn

Digitized by Google

ihnen vorgeschlagen hätte, so wie wir heute durch die Stadt zu fahren, allein unsere Zeit ist einmal auf das Äußere gestellt, und — Sie wissen, meine Mutter ist eine Französin. Sie liebt das Dekorum und die Eleganz. Beides scheint immerhin besser als Nachlässigkeit."

Indessen näherten sie sich nach ganz kurzer Fahrt dem Leuenberg, dem Gut des Obersten Leuthold. Es lag etwas tiefer als die Straße, die aus späterer Zeit stammte als das alte, langgestreckte Gebäude mit den grauen Fensterläden, den seitwärts angebauten Kellergewölben und dem altersschwachen Ziegeldach. Das Haus hatte nur zwei Stockwerke und machte auf den ersten Anblick einen fast häßlichen Eindruck, allein wenn abends an dem langen Eisengitter, das die Besitzung von der Straße schied, die mächtigen geschmiedeten Tore, die den ganzen Tag weit offen standen, geschlossen wurden, stand das Gebäude in einer schlichten Vornehmheit hinter dem Schutz der Stäbe. Schritt man über den gepflasterten Vorhof auf das Wohnhaus zu, so gewahrte man eine seltsame erkerartig ausgebuchtete Form der Fenster und über jedem einen hochgewölbten Granitbogen. Eine unscheinbare, grüngestrichene Türe führte in einen steinplattenbesetzten, einem Klostergang ähnlichen Flur, in dessen weißgetünchten Wänden eine große Anzahl Brauntäfeltüren mit blinkenden Messingklinken eingelassen waren. Wie im Eßlingerhause so hingen hier an allen Mauern die Familienbilder.

Digitized by Google

Vor eine der Türen führte Adrian Leuthold Lotte trotz ihres festen Vorsatzes, nicht auszusteigen.

„Ich kann doch hier im Wagen warten," hatte sie gesagt, er ihr aber geantwortet: „Meine Eltern lassen bitten, Ihnen guten Tag sagen zu dürfen."

Er sprach das nicht etwa mit Weltmannshöflichkeit, sondern mit einem breiten, etwas spöttischen Lachen im Gesicht, als ob er zum voraus von ihrer Zustimmung oder der Unmöglichkeit, nein zu sagen, überzeugt sei.

Lotte willfahrte auch, zögernd freilich und mehr denn je unter dem Gefühl eines Zwanges sich windend.

Der Diener Johann öffnete einen Türflügel.

Lotte trat in einen großen Empfangsraum, dessen Parkett vor Glätte glänzte und dessen Einrichtung, die vielen Goldrahmenspiegel, Konsolen und zierlichen, mit schweren Seidenstoffen bezogenen Möbel sie an die Prunkzimmer eines fürstlichen Schlosses erinnerten, das sie auf einer Reise einst besucht.

Adrian schritt mit harten, bäurischen und doch sicheren Tritten über diesen Boden. „Man könnte meinen, wir wären tanzlustig, wir Leutholds, nicht wahr?" sagte er.

Sie erreichten eine Seitentür und sahen durch mehrere Zimmer, die zum Teil ebenso reich,

Digitized by Google

zum Teil wohnlich schlichter eingerichtet schienen. Durch die Flucht dieser Räume kam ihnen Oberst Leuthold mit Frau und Tochter entgegen.

Der Oberst war in Uniform. Er befand sich häufig im Dienst, und sein Geschäft, der große Weinhandel, von den Vätern ererbt und seit Jahrhunderten im Besitz der Familie, wurde ohne viel Beihilfe seinerseits von langjährigen, treuen Angestellten und seinem Sohne Adrian besorgt. Ein übermittelgroßer, grobknochiger Mann mit weißgrauem Kinnbart und einem roten Gutessergesicht, trat er zuerst auf Lotte zu, behauptete, sie schon bei ihrer Großmutter, der Frau Bürgermeisterin, gesehen zu haben, und stellte ihr Frau und Tochter vor. Frau Leuthold reichte ihr eine weiße Hand, hatte die Bewegungen einer großen Dame und angenehme, von reichem Haar umrahmte Züge. Der Tochter eignete Wesen und Wuchs des Bruders. Die Art des Vaters schien allein auf die Kinder übergegangen zu sein. Der Oberst war ein Polterer, seine Stimme klang rauh und überlaut, aber er besaß bessere Manieren als seine eckige Nachkommenschaft, von der die Tochter jeden jugendlichen Liebreizes entbehrte und, den Bruder noch um einen Kopf überragend, ebensowenig in das Sommerkleid paßte wie Lotte in das ihre. Sie trieb viel Sport, ritt, spielte Tennis, lief im Winter mehr auf Schneeschuhen denn auf gewöhnlichen und hatte daher eine gebräunte und wie verbrannte Haut. Sie hieß

Digitized by Google

Elise; die Mutter sprach ihren Namen weich und mit kaum anklingender Endsilbe aus, der Vater und der Bruder drückten ihn in der unschönen Mundart der Stadt gehörig breit.

Die Leutholds erkundigten sich angelegentlich nach Frau Eßlinger, sprachen von der Wettergunst des Tages, vom voraussichtlichen Erfolg des Festchens, das der Wappengilde noch immer gelungen sei und veranlaßten Lotte, Platz zu nehmen. Ein Dienstmädchen erschien und brachte auf silbernem Teller Backwerk und Dessertwein. Lotte mußte trotz anfänglichen Widerstrebens den spanischen Süßwein und die Schleckereien kosten. Der Kopf schwindelte ihr ein wenig. Sie war in letzter Zeit selten unter die Leute gekommen, und das Neue, Verschiedenartige dieser Umgebung verwirrte sie. Dabei war am Grunde ihrer Gefühle eine heftige Abneigung gegen ihre Gastgeber, und doch verglich sie nicht ohne Neid und eine uneingestandene Bewunderung das Großzügige ihres Reichtums gegen die Knappheit des eigenen Heimes. Endlich schickte man sich zum Gehen an. Frau Leuthold begleitete die jungen Leute bis zur Schwelle des Empfangsraumes, während der Oberst bis hinaus zum Wagen mitging und in ein paar mehr derben als guten Witzen Lotte mahnte, mit ihren schönen Augen nicht zu viel Herzen zu entflammen, der eigenen Tochter aber riet, sich nicht allzu nah an das Fräulein Eßlinger zu halten, damit ihre eigene Häßlichkeit nicht zu stark zutage trete.

Digitized by Google

Lotte wunderte sich weniger über die Worte als über die Art, wie sie gesprochen wurden und die Tochter sie aufnahm. Es lag ein solches Bewußtsein des eigenen Wertes und eine solche Überlegenheit in der Offenheit des Vaters wie in dem lächelnden Achselzucken, mit welchem Elise den Spott gleichsam von sich schüttelte, daß Lotte erkannte, wie eben Vorzüge und Vorteile anderer Art sie befähigten, auf derlei Äußerlichkeiten nichts mehr zu geben. Sie wurde wiederum ein wenig klein vor diesen Leuten, und das Empfinden, wider Willen doch nicht über sie hinwegsehen zu können, wurde stärker.

Dann saß man zu dritt im Wagen. Der Diener Johann hatte wieder seinen Platz neben dem Kutscher. Es ging fort nach der Lände, wo der flaggengeschmückte Dampfer auf seine Gäste wartete.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel

Das war für Lotte Eßlinger eine denkwürdige Fahrt. Die bunten Wimpel flatterten über dem Dampfboot. Die Radschraube rauschte und warf weiße Wellen in den glatten blauen See. Die Sonne schien. Festlich reckte die Stadt ihre Türme. Aber das Schiff entfernte sich von ihr, und ihr Bild versank in der Flut. Adrian Leuthold führte die beiden Damen auf dem Festboot umher. Bekanntschaften wurden gemacht und erneuert.

Eine Musikkapelle spielte auf dem Verdeck. In der Hauptkajüte, die rings an ihren Wänden die Wappenschilder der Gesellschaftsmitglieder trug, schlugen welsche Mandolinenspieler ihre Instrumente.

Lotte Eßlinger war mit Abneigung gekommen, aber das anfängliche Mißbehagen verlor sich. Es waren Menschen ihres Standes, die das Schiff füllten, sie traf viele Freunde der Familie an, die meisten von der einfachen und doch selbstbewußten, der liebenswürdigen und doch zurückhaltenden Art der Großmutter. Gewiß, es gab andere, die der Neuzeit ihren Tribut gezollt, die im

Digitized by Google

Schnitt der Kleider, im Gebaren, in der Art, wie sie ihren mehr oder weniger großen Wohlstand zeigten, etwas Herausforderndes oder Großzügigeres hatten, allein Lotte fand keinen unter ihnen, der sich der Zugehörigkeit zu der altangesehenen Gesellschaft unwürdig gezeigt hätte. Merkwürdigerweise aber schienen ihr hier auch Leuthold und seine Schwester nicht aus dem Rahmen zu fallen. Gewiß, sie waren anders als die anderen, aber sie bewegten sich zwischen ihnen ohne Mühe, und man begegnete ihnen allseitig mit einer so augenscheinlichen Schätzung, daß Lotte unwillkürlich einiges von ihrer eigenen Zurückhaltung abstreifte und mit dem Geschwisterpaar sich nicht übel zu unterhalten begann. Elise geriet indessen bald unter eine Anzahl Bekannte beiderlei Geschlechts, mit denen sie Sport zu treiben pflegte und sogleich beiden Teilen naheliegenden Gesprächsstoff fand. Adrian aber führte Lotte an den Bug des Schiffes und zeigte und erklärte ihr von da aus die ihr wohlbekannten Seeufer in einer Weise, wie es ihr nie geschehen war. Er kannte jeden Geschlechtersitz, jedes Landhaus, insbesondere aber jedes Weingut, die da in der hellen Sonne lagen. Er begann ihr die Mühen und Sorgen des Weinbaus zu schildern und zeigte dabei Kenntnisse und einen Ernst, die ihr dieses, ihr so fernliegende Gesprächsthema interessant machten. Aus seinen Worten waren die tiefen Beziehungen ersichtlich, die er selbst zu

Digitized by Google

seinem Geschäfte hatte. Es schien manchmal, als sei er selber einer der Winzer, die aus sonnegedörrtem, staubigem Rebberg, gebräunt, nackarmig, schweißheiß niedersteigen, und er verteidigte vor ihr, ohne es zu wissen, die Daseinsberechtigung von Leuten seines grobschlachten Schlages, indem er das Lob des Land- und Handarbeiters im Gegensatz zu der geistigen Tätigkeit der Gelehrten, Stubenfleißigen und Schreiber zu singen begann.

„Es ist weniger vornehm," sagte er, „man lebt weniger den Leuten zu Gefallen und sich selbst zum Vorteil, aber, daß es zu jener Feder- und Wissenstätigkeit mehr Begabung, Verstandesschärfe, kurz einen geistesadligeren Menschen brauche, das ist Larifari. Wer etwas ist und etwas weiß, wird auf jedem Gebiete Ganzes schaffen."

Lotte wunderte sich. War das der Tölpel, der vor Wochen den Zins ins Haus gebracht hatte? Sie entdeckte auf einmal die Persönlichkeit, die hinter diesem Herrenbauer stand. Als er aber von den Wissenschaften sprach, gingen ihre Gedanken zu dem fernen Felix Heß hinaus. Es gab ihr einen heftigen Stich. Noch immer kein Brief von ihm! dachte sie. Sie überhörte Adrian Leutholds nächste Worte und geriet in eine solche Zerstreutheit, daß er darauf aufmerksam wurde. Da schwieg er plötzlich, drehte sich rücksichtslos ab von ihr und pfiff vor sich hin. Nun erwachte sie und bat ihn fast wider Willen um Verzeihung.

Digitized by Google

„Meine Gedanken sind mir davongegangen," gestand sie offen.

Ebenso rasch versöhnt, schlug er ihr vor, in die Kajüte zu steigen, wo Erfrischungen bereit lagen.

Sie gehorchte, aber den ganzen Tag blieb sie in einem Zwiespalt, der sie zwischen der schmerzhaften Erinnerung an Felix und dem aufrichtigen Bemühen, gegen ihren jetzigen Kavalier höflich und dankbar zu sein, hin- und herzerrte.

Der Tag nahm indessen seinen Verlauf. Man legte nach angenehmer Fahrt auf der Halbinsel an, wandelte in Paaren und Gruppen auf Wiesenpfaden, saß an einer von Buschwald überschatteten Halde beim kalten Mittagsbrot, lachte, scherzte, spielte und tanzte im Freien zu den Klängen der mitgebrachten Musikkapelle.

Lotte hatte bald eine Schar junger Herren um sich, die ihr den Hof machten, sie verwöhnten und sie manchmal auch zu zerstreuen vermochten. Adrian ließ sich aber durch sie nicht vertreiben, und wenn er auch ein schlechter Tänzer und beim Spiel der Unbeholfenste von allen war, so zeigte er sich ihnen doch überlegen. Er bewies eine aufs Ziel gehende, rücksichtslose, fest zugreifende Art, leitete die Aufwärterinnen, daß sie gerade Lotte immer das zutrugen, was sie zu essen oder zu trinken wünschte, eroberte die Tombolalose, die an einer einzigen Stelle feilgeboten und in kürzester Zeit unter einem Ansturm der Liebhaber abgesetzt wurden, und sorgte

Digitized by Google

nachher im Wirtshaus auf der Höhe, in das man sich bei zunehmender Abendkühle begab, für Platz, so knapp solcher war.

Und der Tag ging zu Ende.

Man fuhr im Schein unzähliger Sterne, die im schwarzen, glatten See ihr zuckendes Abbild hatten, der Stadt wieder zu. Man tanzte noch auf dem Schiff. Aber Lotte fühlte sich müde, und Adrian Leuthold saß neben ihr und tat gerade das, was ihr lieb war, er versuchte nicht, sie zu unterhalten.

Am Ufer, wo das Schiff anlegte, stand unter wenigen weiteren Karossen der Leutholdsche Wagen abermals bereit, ausgerechnet die Staatskutsche, während die anderen Festgäste größtenteils zu Fuß oder mit der letzten Straßenbahn sich nach Hause begaben. Lotte bemerkte wohl, wie viele Blicke ihr folgten. Sie empfand, wie sie unter der ansehnlichen Gesellschaft zum Kreise der Bevorzugten gehört hatte, und als im Wagen ein wundervoller Strauß frischer Rosen lag und sich herausstellte, daß es eine letzte Aufmerksamkeit ihres Begleiters an sie bedeutete, als auch Elise, soweit es ihre burschikose Weise zuließ, sich freundlich, ja herzlich zeigte, konnte sie sich des Gefühls nicht erwehren, einige leidlich vergnügte Stunden gehabt zu haben und ernstlich in Schuld der Leutholdschen Geschwister zu stehen.

Man fuhr am Neumarkt vor. Lotte stieg aus, nahm Abschied von ihren Begleitern und wurde

Digitized by Google

von Elise eingeladen, sich manchmal an ihren Ballspielen zu beteiligen. Sie konnte nicht nein sagen, ohne unhöflich zu sein, und hatte auch nicht ein eigentliches Bedürfnis, es zu tun.

Auf einmal sah sie sich allein im Flur. Das Haus lag still; Großmutter und Magd waren schon zur Ruhe gegangen. Lotte stieg die Treppe hinauf und betrat ihr Zimmer. Sie hatte das Licht draußen abgedreht, drinnen aber versehentlich noch nicht entzündet und sah nun durch das geöffnete Fenster dieselbe Nacht hereinschauen, die schon auf dem See durch ihre Schönheit ihr Gemüt bewegt hatte. Ohne recht zu wissen, was sie wollte, setzte sie sich ans Fenster. Sie spürte nicht, wie kühl es war. Sie betrachtete den Himmel, diesen samthaften, schwarzblauen Himmel mit den Tausenden von Sternen, die wie Goldfunken und weiße Glühsteine in einer unermessenen und unmeßbaren Tiefe schwebten, scheinbar an ihre Stelle gebunden und doch von keiner sichtbaren Macht gehalten.

Lotte seufzte. Es war ihr schwer zumute, sie wußte nicht warum, und sehnsüchtig, sie wußte nicht wonach. Das Leben schien ihr etwas so Unbefriedigendes, und doch sagte sie sich, daß sie den Tag über ganz zufrieden gewesen war. Dann erkannte sie auf einmal, daß ihr innerstes Verlangen keinen Augenblick aufgehört hatte, nach Felix Heß zu gehen. Sie fühlte den Schmerz über sein hartnäckiges Schweigen neu. Warum war er denn

Digitized by Google

überhaupt fort? Warum hatte er nicht danach verlangt, zuerst Klarheit zwischen ihm und ihr zu schaffen? Sie starrte an den Himmel hinauf, als stände dort eine Antwort. Sie legte ihre Hand an die Stirn. Ihr Kopf war müde. Es rauschte darin noch das Radstampfen des Dampfbootes, das Stimmengewirr der Festteilnehmer, die Tanzmusik. Es wollte ihr nicht klar werden, was sie eigentlich denken sollte und wollte.

Endlich wandte sie den Blick in die Stube zurück.

Plötzlich fiel ihr Blick auf etwas Weißes, das auf ihrem Tische lag. Ein Brief! Der Herzschlag stockte ihr. Hastig sprang sie auf und griff nach dem Schreiben. Ebenso eilig machte sie Licht. Doch als sie nun die Aufschrift las und Felix' Handschrift erkannte, zitterten ihr die Finger, und sie konnte sich nicht freuen. Sie hatte Angst. Oder war das nur die Schwere noch, die an diesem Abend überhaupt sie bedrückte? Dennoch riß sie sogleich den Umschlag auf und begann zu lesen. Dann setzte sie sich an den Tisch und las noch einmal. Wie sonderbar das war! Als ob die Nachtkühle ihr den Rücken überströme und bis ins Herz dringe.

So lautete der Brief: „Liebe Jugendfreundin Lotte! Ich habe Dir lange nicht geschrieben, obwohl ich Dir schuldig war, bald und viel zu schreiben. Verzeihe mir und versuche mich zu verstehen. Ich glaube, daß wir einander gut sind. Nein, ich glaube es nicht nur, sondern ich weiß es. Als ich von Dir

Digitized by Google

fort mußte, habe ich es gespürt. Es wehte von Dir zu mir und von mir zu Dir. Wie das ist, kann man nicht sagen. Aber es geschah so im Garten, als wir von meinem Fortgehen sprachen, und geschah so, als wir — uns küßten, damals ganz zuletzt. Manchmal bin ich sehr glücklich, daß das so ist, und manchmal ist mir seltsam zumute, als befehle mir etwas, zu wünschen, daß wir noch nicht wüßten, was wir wissen. Du wirst denken, daß ich ein Grübler sei. Doch dem ist nicht so. Ich suche nur innerlich klar zu sein. Du weißt, ich habe immer die ganzen Menschen geschätzt, diejenigen, die wissen, was sie wollen, und denen die Lauterkeit in ihrem Leben über alles geht. Darum bin ich in den letzten Tagen meines Dortseins nicht mehr zu Euch gekommen und darum schreibe ich Dir jetzt nicht: „Du bist vor Dir und mir meine Braut. Laß uns beraten, wie nun unsere Zukunft werden soll." Ich schreibe Dir das nicht, obgleich ich es Dir schuldig geworden bin. Zwar nicht nach landläufigen Gepflogenheiten aber vor meiner Überzeugung habe ich Dir ein Gelöbnis gegeben, von dem nur Du mich entbinden kannst. Glaube nicht, daß ich entbunden zu werden wünsche. Im Gegenteil, während ich Dir schreibe, sind Angst und Schmerz in mir, daß ich Dich verlieren könnte. Aber ich muß die Dinge sehen und Dich sehen lassen, wie sie sind. Ich bin ein armer Student, nicht einmal einer, der sich ein Brot oder gar Güter verheißendes

Digitized by Google

Studium gewählt hat. Wenn nicht der Zufall mir ein besonderes Glück in den Schoß wirft, so werde ich meiner Lebtag ein armer Gelehrter bleiben. Darf ich Dir nun zumuten, Dein Los schon jetzt an das meine fest zu knüpfen? Wenn ich bedenke, wer Du bist und wie Du bist, möchte ich es fast bejahen. Aber da ist noch etwas anderes: Wir haben beide noch nichts von der Welt gesehen. Im engen Kreise einer schlichten, auf Wunschlosigkeit gestellten Häuslichkeit erwachsen, wußten wir nicht, was die weite Welt zu bieten hat. Jetzt erst hier draußen ahne ich etwas von ihrem unendlichen Reichtum. Mißverstehe mich nicht. Nicht neuerwachte Wünsche, nicht Zweifel an Deinem Wert lassen mich so sprechen, nur die Ehrlichkeit zwingt mich, zu überlegen, ob Du und ich über unsere Zukunft entscheiden dürfen, ehe wir mehr von dieser Zukunft und ihren Möglichkeiten wissen als bisher. Ich habe lange gezögert, aber heute, liebe Jugendfreundin Lotte, schreibe ich Dir im vollen Bewußtsein, daß ich Dich aus tiefstem Herzen liebe: Laß noch Schranken zwischen uns bestehen, damit uns, keines von uns — und ich denke dabei vielleicht mehr an Dich als an mich — reue, sie zu früh niedergerissen zu haben. Antworte mir nicht sogleich! Ich sehne mich nach Deiner Antwort und bitte Dich doch, sie nicht zu übereilen. Je bedachter sie ist, um so gültiger wird sie sein. Dein Kamerad Felix."

Digitized by Google

Lotte legte den Brief auf den Tisch. Dann ging sie und schloß das Fenster. Wie kalt es doch war! Nur hinter ihrer Stirn blieb es heiß und wirr. Was sollte sie von diesem Briefe denken? Im ersten Augenblick sagte sie sich, daß hinter ihm der ganze Felix stehe, der Wahrheitseiferer, der er von Jugend auf gewesen war. Und sie freute sich und dachte mit der großen Achtung an ihn, die sie stets für ihn als einem ungewöhnlichen Menschen gehegt hatte. Aber es blieb etwas in ihr leer. Es war, als seien Wünsche, die sie selbst nicht kannte, unerfüllt geblieben. Ein Hunger brannte in ihr, den Felix' Brief nicht stillte und der sie nun mehr als je zuvor quälte.

Die Unbefriedigtheit, die ihr nun heftiger und heftiger zu schaffen machte, ließ sie in Zweifel und fast in Zorn verfallen. War das Liebe, die so klug überlegte, so kühl urteilte? War das Liebe, die sich nicht binden wollte? Und plötzlich schoß ein Verdacht in ihr auf. Felix verneinte es zwar, aber ging nicht sein ganzes Benehmen darauf aus, sich selbst die Freiheit zu erhalten? Hatte er in jener großen Stadt Leute gefunden, die ihn wünschen ließen, frei zu bleiben? Sie verwarf den Gedanken wieder. Aber sogleich verfolgte sie ein anderer. Darin hatte Felix recht, daß ihre und seine Zukunftsaussichten kleine waren. Sparsamkeit und Knappheit lagen vor ihnen, Sparsamkeit, wie sie jetzt im Hause der Großmutter herrschte.

Digitized by Google

Wie schrecklich war sie doch! Lotte brauchte nur an sich herunterzusehen. Ihr Kleid! Wie hatte es gegen so manches Gewand abgestochen, das am heutigen Fest getragen worden war! Dreimal schon war es geändert, immer wieder aufgefrischt. Sie streckte sich, sie dehnte die Arme, als müßte sie in drückenden Banden sich ein wenig Spielraum schaffen. Was war dagegen, dachte sie dann weiter, der Leutholdsche Haushalt großzügig! Welcher Überfluß dort, nicht begehrenswert um seiner Prunkhaftigkeit, aber um der Unabhängigkeit willen, die er gewährte!

Lotte Eßlinger spürte an diesem Abend, wie nie zuvor, daß sie für Sinn und Körper Weiten haben mußte, sich auszugeben und auszudehnen.

Sie legte sich zu Bett. Aber ihre schlaflosen Augen und die Sterne vor dem offenen Fenster sahen einander lange an in dieser Nacht.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel

Lotte zögerte nicht lange, ehe sie auf den Brief ihres Jugendfreundes antwortete. Nicht etwa, weil sie fühlte, daß sie zur innerlichen Klarheit gelangt war, als vielmehr, weil sie einsah, daß sie doch den Widerstreit der Stimmen, die in ihr waren, nicht besiegen werde. Sie suchte Felix möglichst gerecht zu werden. Sie dankte ihm für seine Offenheit, rühmte seinen besonnenen, ehrlichen Sinn, aber sie verhehlte in einigen Briefwendungen auch nicht ihre heimliche Enttäuschung, ihre innere Zerfallenheit, oder konnte sie nicht verhehlen. Ganz gerade heraus aber, ja mit einem fast leidenschaftlichen Bedürfnis, ihn darüber nicht in Zweifel zu lassen, gestand sie ihm ihre Abneigung gegen kleine und beengende Verhältnisse. So wurde ihr Schreiben zu einem treuen Spiegelbild ihrer selbst.

Der Brief ging ab. Die Antwort blieb aus. Sie blieb viel länger aus, als Felix' erste Nachrichten auf sich hatten warten lassen.

Die Tage nahmen weiter ihren Gang. Die beiden Frauen am Neumarkt lebten das Leben, das sie

Digitized by Google

immer gehabt hatten. Nur die Beziehungen zum Hause Leuthold begannen für Lotte einige Abwechslung hineinzutragen. Die angesponnenen Fäden waren nicht zerrissen worden. Zwar war es zunächst nicht Adrian, der sie fortspann, sondern Elise, seine Schwester. Vielleicht tat sie es aus eigenem Antrieb, vielleicht auf Wunsch des Bruders, jedenfalls veranlaßte sie bald nach jenem Ausflug Lotte, an ihren Ballspieltagen teilzunehmen. Daraus ergaben sich allerlei weitere Verknüpfungen. Man kam beim Tee zusammen. Man arbeitete gemeinsam zu Wohltätigkeitszwecken. Zuweilen war Lotte bei den Leutholds zu Tische, allein oder mit anderen Gästen. Der Diener wartete auf. Die Tischgeräte waren reich, reicher die Schüsseln. Lotte erzählte der Großmutter von diesen Dingen und fand sie angenehm, fand auch die Menschen ganz erträglich, den lauten, lebenliebenden, derben Oberst, die stillere, aber vornehm liebenswürdige Hausfrau und die ganz auf Kraft und Körperbetätigung gestellte Tochter. Allmählich freundete sie sich sogar mit ihnen an.

Am wenigsten wußte sie von Adrian. Manchmal vergaß sie ganz, daß er da war, so selten begegnete sie ihm und so wenig Eindruck machten ihr die Begegnungen. Nur hie und da schien ihr, als stehe er am Fenster seines Geschäftskontors und schaue ihr nach, wenn sie über den Vorplatz nach dem Wohnhause schritt.

Digitized by Google

Wiederholt hatte sie indessen den Oberst mit Tochter und Sohn ausreiten sehen. Eines Tages ließ sie Elise gegenüber ahnungslos die Bemerkung fallen, sie halte das für eines der schönsten Vergnügen, die sie sich denken könne. Sogleich griff die neue Freundin ihre Worte auf, und es geschah auf ihre Veranlassung, daß der Oberst, ein ganzer Soldat, Lotte vorschlug, sie reiten zu lehren. Sie hatte große Lust dazu. Obwohl zögernd, stimmte sie zu. Nun bekam sie in der Militärreitschule Unterricht und war nach wenigen Stunden so weit, daß sie die neuen Freunde auf ihren Ritten begleiten konnte. Sie empfand eine ungeahnte Lust. Sie vergaß, daß das Pferd, das sie ritt, nicht ihr Eigentum war. Sie hatte beim Ausritt ein Gefühl des Erhöhtseins, das nicht nur körperlich war. Sie nahm, was ihr geboten wurde, ohne zu bedenken, daß es über ihre Verhältnisse ging. Unmerklich lebte sie sich überhaupt in die Großmannsgepflogenheiten der Leutholds ein.

Adrian nahm übrigens selten an den Ritten teil. Es fiel ihr auf, und sie erfuhr nun erst, daß er durch das große Geschäft stark in Anspruch genommen wurde. Eine Bemerkung des Obersten dann und wann, eine gelegentliche Unterhaltung, die dieser mit dem Sohne pflegte und der sie beiwohnte, gaben ihr dann weiteren Aufschluß. Adrian schien die Führung des Geschäftes ganz in Händen zu haben. Zuweilen bekam sie zu hören, daß er sehr

Digitized by Google

tüchtig sei. Der Oberst fragte ihn etwa nach dem Stande der Weinbergarbeiten, der Keller, der Bestellungen. Er gab stets mit einer raschen Überlegenheit Auskunft, die bewies, wie sehr er auf jedem Gebiete Bescheid wußte. Dann sah Lotte ihn bei den Küferknechten und den Fuhrleuten stehen. Sie hörte seine laute, barsche Stimme, auch seine Derbheiten überhörte sie nicht. Manchmal sah sie ihn mit Handgepäck zum Bahnhof eilen und erfuhr, daß er zum Kundenbesuch auf Reisen ging. Sie begann eine gewisse Achtung vor seinem Fleiß zu empfinden und gestand auch der Großmutter, daß sie in bezug auf ihn sich in manchen Dingen getäuscht habe. Ihr Verkehr auch mit ihm gestaltete sich infolgedessen herzlicher. Zuweilen kamen sie in ein freundliches Gespräch, und Lotte lernte dabei, daß hinter Adrians Derbheit und geschäftlicher Tüchtigkeit sich auch Güte barg. So redeten sie einmal von der Kunst des Schenkens, und Adrian meinte, es liege in manchen Beschenkungen eine Aufdringlichkeit, eine zu große Freiheit des Gebers und infolgedessen eine Unbequemlichkeit oder Demütigung für den Empfangenden. Es bedürfe eines großen Taktes, einem Fernstehenden zu zeigen, wie gern man ihm Liebes tun möchte. An diese Unterhaltung wurde Lotte bald nachher erinnert. Da kam nämlich ihr Geburtstag, und sie erhielt einen merkwürdigen Besuch. Ein kleines blondes Mädchen brachte ihr ein Sträußlein

Digitized by Google

Wiesenblumen. Sie hatte das Kind nie gesehen. Als sie es aber freundlich an sich nahm, ihm Süßigkeiten zusteckte und es befragte, woher es um ihr Fest wisse und wer es sende, verweigerte die Kleine jede Auskunft. Erst nach vielem Zureden und auf allerlei Umwegen brachte sie heraus, ein Herr, dessen Namen das Kind nicht sagen dürfe, habe vor einiger Zeit erfahren, daß es krank und seine Mutter arm sei, habe sich seiner angenommen, ihm den Arzt bezahlt und die Möglichkeit eines Aufenthalts in gesunder Bergluft verschafft. Der Wohltäter habe allen Dank der Mutter abgelehnt und einzig sich ausbedungen, daß es an diesem Tage dem Fräulein Eßlinger ein paar Blumen bringe, ausdrücklich aber verboten, seiner dabei irgendwie Erwähnung zu tun.

Ganz verwirrt brachte Lotte nachher das kleine Wesen zur Tür. Sie erriet, an jenes Gespräch mit Adrian Leuthold sich erinnernd, sogleich den Zusammenhang, und daß niemand anders als dieser der Wohltäter und Absender des Kindes sein konnte. In ihrem Herzen breitete sich die Wärme einer stillen Freude über das Zartgefühl aus, das sich in diesem Benehmen zeigte. Sie wunderte sich nur noch, wie er den Tag ihrer Geburt erfahren habe, sah aber bald ein, daß es ihm nicht schwer gefallen sein könne, von seiner Schwester das Nötige zu erfragen.

Um so schmerzlicher berührte es sie, daß ein anderer des Festes so ganz vergaß. Von Felix

Digitized by Google

Heß kam kein Zeichen seines Gedenkens. Lange wurde sie das Gefühl der Enttäuschung über das Ausbleiben seines Grußes nicht los.

Noch im Laufe der Woche erhielt sie dann wohl einen Brief, doch machte er jenes Versäumnis nicht gut. „Du hast in diesen Tagen auch Geburtstag gefeiert," schrieb Felix Heß. „Ich wünsche Dir aufrichtig Glück." Allein das war so nebenbei gesagt, als legte er der Tatsache wenig Bedeutung bei.

Die Gelegenheit, dir etwas Liebes zu sagen, gilt ihm nichts, überlegte Lotte. Ebenso bitter aber empfand sie, daß in dem Brief zwar allerlei Berichte über Felix' Ergehen, auch Nachfragen nach ihrem Tun und Lassen standen, der zwischen ihnen liegenden, noch ungelösten Fragen jedoch gar nicht mehr Erwähnung getan wurde. Lottes Stolz bäumte sich auf. Sie nahm sich vor, die Korrespondenz mit Heß vollständig einzustellen. Sie konnte ja nicht wissen, daß fern in der deutschen Hauptstadt ein junger Mensch beinahe Tag und Nacht an seiner Arbeit war, ehrlich bestrebt, die Opfer des Vaters nach Möglichkeit zu verkleinern, mit einer rührenden Verehrung und kindlichen Dankbarkeit dieses Vaters gedenkend, mitten in Werktag und Pflichterfüllung aber auch viele und sonntägliche Gedanken zu ihr schickend. Freilich war es Felix Heß nicht unlieb, daß sein Verhältnis zu Lotte keine völlige Abklärung erfuhr. Aber wie es ihm eben unmöglich erschien, sich noch einmal völlig von ihr

Digitized by Google

zu lösen, so hielt er andererseits in seiner jetzigen Lage eine weitere Erörterung dessen, was Lotte ihm geschrieben, ihrer Zustimmung und ihrer Darlegung, wie sehr sie Armut oder Kleinlichkeit fürchte, für zwecklos. Mit einer heimlichen Freude fühlte er aus ihren Zeilen die Leidenschaft ihrer jungen Natur heraus. Sie weckte Gegenströmungen auch in ihm, und so ehrlich er gewillt war, die Geliebte wie sich selbst nicht zu binden, so stark war doch sein Verlangen nach ihr und so uneingestanden groß seine noch unberechtigte Hoffnung auf ein einziges Endziel, die Vereinigung mit ihr. —

Wenige Tage nach Lottes Geburtstag hatten sie und ihre Großmutter, in der Dämmerung beieinander im Garten sitzend, ein gar ernsthaftes Gespräch. Zwar war es wohl aus der Stimmung der Stunde geboren, vorbereitet aber durch das, was die beiden Frauen seit Wochen, jede für sich, mit sich herumgetragen.

Auch die Frau Bürgermeisterin hatte in der letzten Zeit viel über die Enkelin nachgedacht. Sie hatte nicht ohne Befriedigung das Fortschreiten von Lottes Freundschaft mit den Leutholds gesehen, dies eigentlich nicht, weil sie ernstlich eine Annäherung zwischen Lotte und Adrian wünschte, sondern weil jene der Enkelin Wege in die Welt öffnete. Dabei vergaß sie nicht jenes anderen, der — sie wußte es wohl — Lottes Liebe mit sich genommen hatte, als er ins Ausland gefahren war. Sie spürte

Digitized by Google

mit der Feinfühligkeit, die lange Lebenserfahrung gibt, daß dieser Liebe Prüfungszeit begonnen hatte. Nicht umsonst hatte Lotte ihr wenig von Felix' Ergehen und seinen Nachrichten erzählt. Es mußte da etwas nicht stimmen. Und die alte Frau maß am Wachsen der Freundschaft mit den Leutholds den Stand von Lottes Beziehungen zu Felix Heß. Sie gewahrte mit Beruhigung, daß die Enkelin — Lottes Erzählungen verrieten ihr das — die Lebensumstände der Leutholds so würdigte, wie ihre eigenen Ansprüche erwarten ließen, und es schien ihr eine gute Sicherheit gegen etwaige Unbesonnenheit, zu der die junge Liebe sie hätte verleiten können.

Im häuserumstandenen Garten saßen die beiden Frauen in der Laube aus leichten, von einer kümmerlichen Kletterrose nur schwach umsponnenen Holzgitterstäben. Es war ein warmer Tag gewesen. Die Luft kühlte nur langsam ab, und es hing noch ein Atem von Staub und Rauch über der Rundbank mit dem Tisch, auf welchen die Frauen ihre Handarbeiten gelegt. Aber es herrschte eine große Stille. Jener Stadtteil, ohnehin dem Fuhrwerkverkehr stark entrückt, versank um diese Abendzeit in eine Art Dornröschentraum. Die vom Tagewerk ruhenden Leute saßen unter ihren Fenstern, auf ihren Zinnen, selbst vor ihren Haustüren; Gärten waren wenige vorhanden. Die Geräusche der Fußgänger, der arbeitenden Handwerker, der

Digitized by Google

schnatternden Weiber verstummten, und vollends im Eßlingerschen Garten war kein Laut zu hören. Nicht einmal der Wind rührte sich. Die paar armen blassen Baumrosen gaben, was sie an Duft hatten, der Kletterdorn streckte seine Blüten und Blätter reglos vor sich hin. Manchmal noch huschte ein Vogel durch nahes Laub, aber er sang nicht mehr. Der dunkler werdende Himmel allein zeigte etwelche Unruhe. Geheimnisvoll und jäh brachen an ihm da und dort die kleinen fernen Sterne auf.

„Schon ein Stern," hatte Lotte gesagt.

„Nein, schon viele," fügte sie gleich darauf hinzu.

Sie saß an einem der breiten Laubenfenster, den Ellbogen aufgestützt. Ihr Gesicht war von irgendeinem Spätschein noch verklärt.

Die Großmutter hatte ihren Platz mehr im Schatten. Sie saß gerade und schlank da, den aufrechten Rücken an das Gitterstabwerk der Laube gelehnt. Nur auf ihre Hände, die soeben das Strickzeug weggelegt hatten, fiel noch das Licht und zeigte ihre Blässe, die feine Gliederung und die leisen Hautfalten, die Anzeichen beginnenden Alters und nachdenklicher Jahre. Die Bürgermeisterin liebte es, in der Dämmerung müßig zu sitzen und war es schon aus Sparsamkeitsrücksichten gewöhnt.

„Wie viele Blicke," sagte sie, „gehen jeden Abend von untereinander meilenweit entfernten Menschenstätten zu den Sternen hinauf!"

Digitized by Google

„Es ist einem, als würde einem von dort oben geantwortet," meinte Lotte.

„Hast du so viel zu fragen?" forschte Frau Eßlinger.

Lotte errötete und wurde unruhig. Sie empfand wohl, daß die Großmutter ihre inneren Erlebnisse ahnte. „Es ist Zeit für mich, nachzudenken," antwortete sie aber. „Es ist nicht mehr zu früh für mich, mich mit dem Leben auseinanderzusetzen."

„Und mit der Liebe," gab die Großmutter zurück und schaute sie fest an.

Lotte erschrak. Ging das alles auf ein Examen hinaus? Dennoch verließ sie das Thema nicht, ja, es erwachte plötzlich ein Drang in ihr, es mit derjenigen zu besprechen, die ihr seit vielen Jahren am nächsten stand, nah, wie nur eine Mutter einem stehen konnte.

„Ich weiß," fuhr sie fort, „daß in meinem Alter leicht die Rede auf die Liebe kommt, weil man gern von der Ehe handelt."

„Du sagst das, als ob die beiden nicht zusammengehörten."

„Das tun sie auch nicht, Großmutter." Ein Gedanke an Felix durchzuckte Lotte.

„Ich weiß freilich zwei, die bessere Kameraden sind," sprach die Bürgermeisterin.

„Nun?"

„Ehe und Achtung."

Lotte verstummte.

Digitized by Google

Frau Dorothea fuhr fort: „Es ist die Tragik des Menschenlebens, daß man das, wann man es wissen sollte, meistens noch nicht weiß, und wann man es weiß, es zu wissen nicht mehr not hat."

„Ich kann mir eine Ehe ohne Liebe nicht denken," stieß Lotte heftig heraus.

„Das heißt ohne Leidenschaft," entgegnete die Bürgermeisterin.

Lottes Jugend bäumte sich auf. Sie wollte tausend Dinge erwidern, aber es waren ihrer so viele, daß sie keinen Anfang fand.

Frau Dorothea bog sich ein wenig näher an den Tisch heran. Ihre Finger spielten mit den Strickzeugnadeln. Sie war jetzt tief in Gedanken und sprach mehr aus eigenem Sinnen heraus als zur Belehrung der anderen. „Wir haben aus der Liebe etwas gemacht, was sie nicht war. Wir haben sie zu sehr vermenschlicht. Sie war einmal eine Andacht, wir haben sie zur Erwartung, zur Forderung, zur Unruhe und Ungenügsamkeit gemacht. Sie war die Fähigkeit, in anderen das Gute neben allen Schlacken zu sehen und das Böse zu verzeihen, sie war viel mehr die Lust am Vergeben als die Hoffnung auf Freude, sie war ganz die herzwarme Geduld, nicht die herzheiße Angst vor dem Verlust. Sie war einst klar und kühl wie Vollmondlicht. Die Menschen haben aus ihr ein Zorn- und Notfeuer gemacht."

Lotte erwiderte: „Nun müssen wir sie eben nehmen, wie sie ist."

Digitized by Google

„Müssen wir? Meinst du?“ gab die Großmutter zurück. „Mag sein! Vielleicht wäre es aber euch Jungen besser, wenn ihr manchmal uns Alten nach unseren Erkenntnissen fragtet.“

Lotte stand auf. Sie trat an die Laubentür, griff mit dem Arm hoch in die Holzgitterstäbe und lehnte den Kopf an den vollen Arm. Es war, als rieselte durch ihren Körper noch etwas von der Glut des vergangenen Tages. Sie dehnte und reckte sich.

„Ach, Großmutter,“ sagte sie. „Wer weiß, ob die Erkenntnis alles ist. Vielleicht ist das Erlebnis, das zu ihr führt, viel mehr als sie selbst.“

Sie schritt hinaus in den Garten.

Frau Dorothea sah ihr nach. Wie das gärte und kämpfte! Und das war nun immer dasselbe von Mensch zu Mensch, von Geschlecht zu Geschlecht. Sie kamen und vergingen wie die Jahre. Und jedes hatte seinen Frühling. Und jedes seine Not, die Knospen zu sprengen.

Die alternde Frau legte die Hand auf die Brüstung der Laubenfenster. Gerade ging der Mond auf und warf eine leise Heiterkeit auf das schlanke Glied mit den feinen Zeichen erlebten Lebens.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel

Ja, wie das kämpfte und gärte! Lotte Eßlinger war seit jenem Abend, da der Student Felix Heß ihr von seiner nahen Abreise gesprochen, wach. Oft meinte sie, ihm schreiben zu müssen: Hilf mir doch! Du hast ein übermächtiges Leben in mir aufgeweckt, das über alle Dämme will. Ich kann die kühle Geduld nicht finden, die du für nötig und richtig hältst. — Aber sie schämte sich. Sie meinte auch, daß er ihr dazu kein Recht gegeben hätte. Immer wieder drängte sich auch in alle Unrast der Gefühle die Erwägung, daß ihr von Felix Heß lange, lange nicht kommen konnte, was sie von den Kleinlichkeiten des Lebens unabhängig machte. So blieben ihre Briefe an ihn äußerlich wie die seinen. Es war für beide eine schmerzvolle Zeit. Sie griffen oft zur Feder und legten sie unbenützt wieder hin. Dann wieder begannen sie Briefe aus innerstem Bedürfnis, sich darin selbst und ganz zu geben, und, wenn sie geschrieben waren, so enthielten sie nur Alltäglichkeiten und waren jedem von ihnen eine Enttäuschung. Felix hatte dabei der philisterhafte Drang zur Mäßigung die Hand

Digitized by Google

geführt, Lotte die Scheu und der Groll über des anderen Zurückhaltung in Schranken gehalten. All das wurde schuld, daß über die schöne keusche Blüte von Lottes junger Neigung hinaus das Zweig- und Blattwerk anderer Empfindungen lustig zu ranken begann. Es wurde ihr eben doch nach und nach eine wachsende Freude, daß sie mit Elise Leuthold beim Sport sich ergehen, mit Altersgenossen beiderlei Geschlechts lachen und vergnügt sein konnte. Sie geriet in einen Strudel kleiner Unterhaltungen, von Ausflügen, Tanz, geselligem Verkehr. Es fing an, ihr Vergnügen zu machen, wenn sie in den schönen Räumen des Leutholdschen Hauses weilte, unter Gästen am reichen Tisch saß und der Oberst zwar mit hochrotem Gesicht und von schwerem französischen Wein seligen Auglein, aber doch immer in guter Haltung einem seine Artigkeiten sagte, während die Ruhe und Gemessenheit der geschmeidigen Hausfrau angenehm von seinem lauten Wesen abstach.

Auch Adrian — Adrians Gesellschaft war gar nicht mehr so abstoßend.

Adrian Leuthold befand sich jetzt im Militärdienst. Er war schon Oberleutnant. Da er in der Stadt selbst Dienst tat, kam er jeden Sonntag nach Hause. Wie gut ihm die Uniform stand! Wie straff er sich hielt! In seinem glatten, derben Gesicht trat der Ausdruck von Entschlossenheit und Tatkraft stärker hervor. Es schien, als achte er auch mehr auf seine

Digitized by Google

Manieren. Wenn er mit Lotte und seiner Schwester ausritt, blickten die Leute ihnen nach. Hm, es mißfiel einem nicht, wenn man angestaunt wurde! Und — und Adrian gab sich viel Mühe um Lotte. Das fühlte sie. Hatte ein Beweis für seine Teilnahme schon in der Einladung zur Fahrt der Wappenzunft und in jenem Geburtstagsgruß gelegen, so mehrten sich jetzt seine Aufmerksamkeiten. Blumen, Bücher und sonstige kleine Gaben machte er zu Fürsprechern seiner Empfindungen. Was Lotte mehr Eindruck machte, war, daß er, dem es im Geschäft, als Offizier und in der Familie an Selbstgefühl und der Gabe sich Geltung zu verschaffen, nicht fehlte, ihr gegenüber hilflos war wie ein Kind. Hatte sie früher die Verlegenheit, die ihn oft in ihrer Gegenwart ergriff, Tölpelhaftigkeit gescholten, sich heimlich über ihn lustig gemacht, wenn er die entschlossenere Schwester stets zur Sprecherin machte, wo es sich um an Lotte zu richtende Vorschläge oder Wünsche handelte, so erwachte jetzt allmählich eine Neugier in ihr, welche Form seine offenbaren Bemühungen um sie noch annehmen würden. Es vergnügte sie, der Steigerung seiner Verliebtheit beizuwohnen. Manchmal schmeichelten seine kleinen Dienste ihrer Eitelkeit. Dann beurteilte sie seine Fehler und Mängel milder.

Die Dinge begannen jedoch eine ernstere Wendung zu nehmen. Lotte konnte sich eines Tages nicht mehr verhehlen, daß Adrian und die Seinen

Digitized by Google

die Absicht hatten, sie für immer an sich zu ziehen. Nicht nur machte ihr ihre Freundin Elise manche Andeutung. Auch allerlei deutliche kleine Scherze des Obersten und die steigende Wärme im Wesen seiner Frau ließen sie nicht mehr im Zweifel, daß sie bald vor eine Entscheidung gestellt werden würde. Sie verfiel in neue und schwere Unentschlossenheit und inneren Zwiespalt. Ihre Liebe zu Felix, die schmerzlich süße Erinnerung an zwei glückliche Augenblicke gewannen an heißer Kraft. Mit ihnen mischte sich das Leid über die am Freunde erlebten Enttäuschungen. Der Verstand meldete sich zu Wort und tat ihr die Vorteile des Leutholdschen Reichtums, die Sorglosigkeit der sich ihr bietenden Zukunft ebenso dar, wie er ihr die Enge der Bescheidenheit, zu welcher sie zu Hause verurteilt war, immer wieder mit schmerzlicher Schärfe verdeutlichte. Stärker aber als alle diese Stimmen, denen sie lauschen mußte, war eine Gewalt, die keinen Namen und keine Gestalt hatte. Sie ließ sie Adrians Nähe, seinen Händedruck, seine in ihrer Gesellschaft ihn überfallende sichtliche Erregung als eine Art Freude empfinden. Oft haßte sie sich selbst um dieses Gefühls willen. Sie kämpfte dagegen, aber es war wie ein Fieber, und als es am Tage stark geworden, drängte es sich in den Traum ihrer Nächte und machte diese unruhig und voll Qual.

Eines Sonntags lud Adrian Leuthold sie zu einer Spazierfahrt ein. Er hatte ein neues Pferd

Digitized by Google

und wollte es in einer ersten Fahrt prüfen. Es hatte geheißen, daß Elise mit von der Partie sein werde, aber am Ende erschien er allein vor dem Hause am Neumarkt, konnte nicht einmal absteigen, weil sein junges, feuriges Tier nicht stillstehen wollte, und ließ nur durch einen zufällig Vorübergehenden die Hausglocke ziehen.

Lotte kam herunter, und sie fuhren auf dem Zweiräderwagen, in den das Pferd gespannt war, den See entlang in den Morgen hinein.

Im Anfang nahm das Pferd die ganze Aufmerksamkeit Adrians in Anspruch. Sein aufgeregtes Gebaren, sein Widerstand gegen die harte Hand des Leiters fesselten auch Lottes Gedanken. Das Gefühl einer leisen Ängstlichkeit vor einem Unfall, verbunden mit Bewunderung für die Sicherheit, Kraft und den harten Willen, mit welchen Leuthold sein Tier bändigte, erregte ihre Nerven. Einige Male versuchte Adrian ein Gespräch anzuknüpfen, doch spürte das Pferd das geringste Nachlassen seiner Handführung, verfiel in schärfere Gangart, bockte oder stieg und vereitelte so jede zusammenhängende Unterhaltung.

Aber Adrians Fahrkunst machte Lotte allmählich ganz ruhig. Eine seltsame Stimmung überkam sie.

Es war ein schöner Morgen, frisch und sonnig. Ein Windlein strich über den See und kräuselte die blaue Oberfläche. Die Straße war leer, aber draußen auf dem Wasser glitt zuweilen ein Ruderboot vor-

Digitized by Google

über. Stimmen klangen ans Ufer. Einmal läutete jenseits des Sees eine Kirche.

Lotte genoß die Fahrt und empfand unwillkürlich Dankbarkeit gegen den, der ihr den Genuß verschaffte. Das Fuhrwerk gefiel ihr und sie rühmte innerlich Leuthold, weil es sich in seiner Hut so sicher fuhr. Ihr Herz war vielleicht noch nie so wohl für ihn gestimmt gewesen. Nach längerer Fahrt beruhigte sich auch das Pferd. Adrian bekam die Möglichkeit, sich mit ihr zu unterhalten, und sie stand ihm mit freundlicher Munterkeit Rede. In fröhlicher Laune, beide im Gefühl ganz guter Kameradschaft, machten sie dann vor einem Wirtshause am See Halt. Leuthold übergab das Pferd der Obhut eines Knechtes. Sie aber nahmen eine kleine Stärkung ein.

Das Ufer stieg an dieser Stelle steil in die Höhe und hoch über der Seestraße stand eine Kirche. Adrian rühmte die Aussicht, die man von dort über See und Gebirge habe, und schlug vor, hinaufzusteigen. Sie machten sich also auf den Weg, den die höher steigende Sonne mit einer angenehmen Wärme übergoß. Adrian schien nachdenklich. Den Zweck ihres Spaziergangs berührte er nicht mehr, sondern sprach plötzlich ernsthaft von daheim, und wie er den Frieden schätze, der sie beide Kinder mit den Eltern verbinde. Er fragte, ob Lotte nicht auch finde, das Haus zum Leuenberg sei in seiner Eigenart ein herrlicher Wohnsitz.

Digitized by Google

Lotte ging ein wenig rascher und gab nur durch ein Kopfnicken Antwort. Sie fühlte heraus, daß ihr Begleiter etwas auf dem Herzen hatte, das er vielleicht in der nächsten Minute aussprechen werde. Es bangte ihr davor, und sie begriff sich selbst nicht, wie sie sich dem Alleinsein mit Leuthold hatte aussetzen können.

Sie erreichten indessen bald die Höhe, traten in die Kirchenumfriedigung und an die Mauer vor und standen nun in der freien Morgenherrlichkeit. Zu ihren Füßen lag der blaue See, die freundlichen Ufer und der dunkelviolette Kranz der Alpenvorberge umgaben ihn. Dahinter aber, von feinen Schleiern nur leise verhüllt, grüßten geheimnisvoll die blassen Ewigschneegipfel. Schweigend schauten sie hinaus. Aber das Schweigen drängte Worten zu. Lotte riß erregt die Unterhaltung an sich. Sie fragte nach den Namen der Berge, nach ihrer Höhe und dergleichen Alltagsdinge mehr, und dabei schien ihr, als erlustige sich ihr Gefährte heimlich über ihre Nervosität und ihr Bemühen, ihm den Weg zu verlegen.

Als der Bär, der er war, tappte er dann plötzlich über all die kleinen Hindernisse hinweg, die sie ihm zu bereiten gesucht hatte, und zwang sie, dem schönen Landschaftsbild den Rücken zudrehend, ihm zuzuhören.

„Ich möchte Sie etwas fragen, Fräulein Lotte," begann er und fuhr plump und gerade fort: „Ich

Digitized by Google

möchte Sie fragen, ob Sie meine Frau werden wollen."

Das war ganz seine Art. Ohne den Firlefanz irgendwelcher beschönigenden Umschreibungen stellte er sie vor die Wahl. Sie konnte ihm nicht entwischen; wie sein störrisches Pferd hielt er sie gleichsam in der Hand, daß sie ihm stillhalten mußte.

Sie sah sich um, ob niemand in der Nähe sei, aber es tat ihr kein Lebensmensch den Gefallen, gerade jetzt um die Kirche zu biegen. Indessen war sie ja keine Furchtgrete. Sich fassend, sagte sie unwillig: „Warum überfallen Sie mich hier, Herr Leuthold? Derlei Dinge lassen sich doch nicht so plötzlich —"

„Gemerkt werden Sie es wohl haben," unterbrach er sie fast spöttisch. „Ich kann keine Umstände machen."

Seine Stimme klang aber merkwürdig tief und verhalten. Lotte spürte, welche Bewegung hinter seiner draufgängerischen Derbheit sich verbarg. Da kam wieder jenes Seltsame über sie, daß seine Nähe sie anzog, obgleich mit jäher Raschheit ihre Gedanken zu Felix Heß gingen. Sie wehrte sich. Mit einem Drang zur Offenheit gestand sie: „Ich liebe Sie nicht, Herr Leuthold," und fuhr fort: „Ich achte Sie. Ich weiß auch, daß ich Ihnen dankbar sein muß für vieles, was Sie und die Ihrigen mir getan haben, aber ich liebe Sie nicht."

„Da ist also ein anderer?" fragte er.

Digitized by Google

Das war das Entscheidende. Es versagte etwas in Lotte. Konnte sie zugeben, daß da ein anderer sei? Felix Heß hatte ihr einmal das Recht gegeben, aber er hatte es nicht aufrecht gehalten. Mit einer peinigenden Deutlichkeit wie noch nie kam ihr das zum Bewußtsein. Sie grollte Felix mehr denn je. Ihr Trotz erwachte. Sie geriet in Verwirrung. Gequält und unwirsch erwiderte sie: „Ich weiß nicht, ob da ein anderer ist."

Damit trat sie ein wenig fort von ihm und trommelte mit den schlanken Fingern auf der Mauer.

Er war betroffen. Sie sah, daß er bleich wurde. Auf einmal tat er ihr leid. „Sie dürfen mir nicht zürnen," bat sie, „ich weiß ja selbst nicht, was ich Ihnen sagen soll."

„Daß Sie mich nicht lieben," antwortete er, „habe ich wohl gespürt. Aber — man kann sich das vielleicht verdienen."

Sie schwieg und sah zu Boden.

Eine Weile blieb es still.

Dann kam wirklich jemand um die Kirche gegangen und stellte sich wie sie drüben an die Mauer. Es war ein Fremder, der die Aussicht besah. Aber das konnte nun die Dinge nicht mehr unterbrechen noch aufhalten. Leuthold fragte leise: „Ich muß also wohl annehmen, daß Sie mir abgesagt haben?"

Weiß der Himmel, warum sie das nicht bejahen konnte.

Digitized by Google

Nach einer abermaligen Pause sprach er eindringlicher: „Das müssen Sie mir doch sagen können, ob mir jede Aussicht genommen ist.“

Lotte erwiderte: „Drängen Sie mich nicht. Ich kann keinen klaren Gedanken fassen. Ich muß Zeit haben und allein sein.“

Mit einer Bewegung, deren Ritterlichkeit ihr auffiel, lud er sie sogleich ein, den Rückweg anzutreten. „Nichts liegt mir ferner, als Sie zu drängen,“ sagte er. Er fügte nicht einmal bei, er habe noch Hoffnung. Als ob sie nie von etwas anderem gesprochen hätten, warf er noch ein Wort über die schmucke Kirche hin und fragte dann, ob es ihr recht sei, die Rückfahrt anzutreten.

Sie bejahte, und sie erreichten nach kurzem Gang ihr Fuhrwerk wieder, das sie sogleich bestiegen.

Ihre Unterhaltung blieb dann einsilbig, aber beide gaben sich Mühe, natürlich und vergnügt zu erscheinen. Lotte empfand es dankbar, daß Adrian jede weitere Anspielung vermied. So behielt sein Antrag nur den Charakter einer Feststellung, eines Zuwissentuns. Ihre Achtung für ihn stieg. Zeitweise schlief ihr Gespräch ganz ein. Da aber jedes von ihnen mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt war, waren sie überrascht, wie bald ihr Gefährt wieder am Hause Eßlinger stand. Lotte stieg aus. Sie reichte Leuthold, der nicht vom Bocke kam, die Hand und dankte ihm. Auch da noch bat er

Digitized by Google

mit keinem Wort, daß sie bald seine Zweifel lösen möge.

„Sie sind eine mutige Gefährtin," meinte er. „Manche junge Dame würde wenig Genuß von der Fahrt mit einem so unruhigen Pferde gehabt haben."

Nun mußte sie lächeln. „Das ist nur Ihr Verdienst," erwiderte sie. „Ich spürte sogleich, daß bei Ihrer sicheren Führung nichts geschehen konnte."

Er machte eine kleine Verbeugung. Sein Tier zog an. Mit einem raschen, wilden Ruck wandte sich der Wagen. Aber mit harter Hand leitete er das Pferd im Davonfahren.

„Wie sicher er ist," dachte Lotte wieder. Dann trat sie ins Haus.

Digitized by Google

Achtes Kapitel

Frau Dorothea Eßlinger merkte, daß auf der Spazierfahrt der Enkelin mit dem jungen Leuthold etwas Außergewöhnliches sich ereignet haben mußte. Sie fühlte das aus der zerstreuten Art heraus, mit welcher Lotte von dieser Fahrt erzählte, und aus dem nachdenklichen Wesen, das sie seither hatte.

Zuweilen in den nun folgenden Tagen kamen Blumen ins Haus. Ganz still und beiläufig wurden sie abgegeben, nicht zu häufig, nicht in prunkhafter Form oder Fülle und doch immer auserlesene Blüten. Sie stammten nicht von Adrian. Einmal schickte sie der Oberst. Ein andermal stellte Elise sie in Lottes Stube.

Frau Dorothea wartete. Die Enkelin, so schien ihr, würde bald reden. Inzwischen ging sie mit sich zu Rat um die Dinge, deren Entwicklung sie voraussah. Sie dachte an das Gespräch, das sie mit der Enkelin jüngst gepflogen und das von der Liebe gehandelt hatte. Glocken hatten in ihm geschwungen, die jetzt in Lottes Innerem Sturm läuteten. Was für Wege sollte sie ihr in der entscheidenden Stunde

Digitized by Google

weisen? Vermochte sie das überhaupt? Man sprach von Erzieherpflichten. Aber nicht Elternsorge, Strenge oder Klugheit, das Leben selbst hatte zuletzt immer das entscheidende Wort. Dem Erzieher blieb nur eine Waffe, die Möglichkeit, dem welterfaßten Kinde die Heimat zu wahren. —

Lotte Eßlinger stritt mit sich selbst und allen den Erwägungen, die schon früher sie beschäftigt hatten. Sie wußte aber, daß sie zu einem Entschlusse kommen mußte. Es wurde ein harter Entscheid. Wie war das schön gewesen, als Felix noch da war, wie glücklich hatte er sie an jenem letzten Abend in einem einzigen flüchtigen Augenblick gemacht! Ein Wort nur von ihm, das an diese Stunden erinnert oder ihnen einen Nachklang gegeben hätte, würde ihre ganze Seele entzündet und sie einer raschen Entschließung zugeführt haben. Allein Felix' Briefe glichen einer dem anderen. Sie redeten von ernster Arbeit, sie berichteten treulich von allerlei Erlebnissen, nur aus jener Tiefe, aus der Lotte eine Stimme hören wollte, drang kein Ton zu ihr. —

Lotte bedurfte eines neuen Kleides. Das hatte von jeher zu großen Beratungen zwischen Großmutter und Enkelin geführt. Es war alles so teuer, was mit Schneiderin und Putz zusammenhing. Diesmal mahnte Frau Dorothea nicht so oft wie sonst, nur das Bescheidene und Sparsame zu wählen, allein Lotte fühlte wohl, daß es der alten Frau keine geringere Sorge als gewöhnlich war.

Digitized by Google

Sie aber zog Vergleiche, zu denen sie früher nicht Anlaß gehabt hatte. Wie leicht die reichen Leutholds es hatten, ihre Wünsche zu befriedigen! Dabei wußte sie wohl, daß der Umgang mit jenen sie selbst anspruchsvoller gemacht hatte. Doch ja — die Leutholds! Sie schätzte sie, schätzte sie wirklich. Sie wußten alle um Adrians Antrag, das merkte sie wohl. Elisens burschenhaft fahrige, manchmal schroffe Art hatte jetzt einen Unterton von Wärme. Manchmal schien Lotte fast etwas von demütiger Ängstlichkeit darin zu liegen, als hänge von ihr, Lotte, das Allergrößte ab. Jene sprach dabei kein Wort von ihres Bruders Absichten. Nur ganz zufällig und unauffällig wies sie etwa einmal auf eine gute Eigenschaft Adrians hin oder erzählte irgendein Vorkommnis, das zu seinen Gunsten sprach. Ebenso freundschaftlich, ebenso wohltuend gütig und doch nie durch ein Zuviel den Takt verletzend, zeigte sich ihr Adrians Mutter. Nur der derbe Polterer von Vater durchbrach eines Abends, da sie sich allein von ihm verabschiedete, die Zurückhaltung, indem er ihre Hand festhielt und sagte: „Sie sind uns ein rechter Segen geworden, Fräulein Lotte. Es hat uns im Hause etwas Warmes gefehlt. Wir sind zum Teil zu schroffe, zum Teil zu verschlossene Menschen. Sie sind uns so eine Art Bindeband geworden. Wir verstehen einander viel besser seither. Es wäre schade, wenn das einmal nicht mehr wäre. Und es wäre für Adrian sehr schwer."

Digitized by Google

Während dieser langen Rede ließ er ihre Hand nicht los. Eine natürliche Überlegenheit und ein großer, freundlicher Ernst lagen in seinem Wesen.

Lotte drückte hart die Hand, die die ihre hielt.

An diesem Abend erwog sie zum erstenmal ernstlich den Gedanken, Adrians Werbung anzunehmen.

Es war noch lange kein Entschluß. Die Zweifel kamen wieder. Und gegen die Zweifel kämpften die Sehnsucht nach größerer Freiheit, nach Großzügigkeit und jener geheimnisvolle innere Drang, der schwül war wie Frühlingsluft und zehrend wie ein Fieber.

Regelmäßiger als vorher trafen die nüchternen, tüchtigen Briefe des Felix Heß ein und schmerzten Lotte, weil in ihnen das nicht tönte, wonach sie mit gespannten Sinnen lauschte.

Da sprach sie mit der Großmutter: „Sage mir, was ich tun soll."

„Das hat lange gedauert, Enkelin," erwiderte Frau Dorothea, allein der Vorwurf, der in ihren Worten lag, wurde durch die Wärme ihres Blickes und die Art, wie sie den Arm um Lottes Hüfte legte, völlig gut gemacht. Dann fügte sie hinzu: „Ich begreife, wie schwer es dir wird. Du liebst Felix Heß?"

„Ich habe es gemeint," gestand Lotte und erzählte alles, was bei und nach Felix' Weggang geschehen war. Sie glaube, sagte sie, Adrian Leuthold nicht länger warten lassen zu können. Er

Digitized by Google

dränge sie ja nicht, aber in seinen wie in den Augen seiner Eltern und Schwester liege es allmählich wie Vorwurf, weil sie so lange zögere.

Frau Dorothea faltete die Hände im Schoß und saß mit steifem Rücken da. Die Locken an ihren Schläfen zitterten leise. Dann legte sie Lotte ihre Gedanken dar, und es waren dieselben, die diese selbst gehabt. Wenn sie Felix Heß liebe, so stark liebe, daß sie auf ihn Jahre und Jahre warten und mit ihm einst vielleicht Schlichtheit und Mangel tragen könne, dann dürfe sie Adrian keine Hoffnung machen, obwohl zu bedenken bleibe, ob in der langen Zeit nicht vielleicht Felix' Sinn sich wandeln könne. Wenn sie aber Adrian achte und die Vorzüge der äußeren Verhältnisse schätze, dann bleibe ihr, Frau Dorotheas, Wort bestehen, daß Ehe und Achtung gute Kameraden seien.

„Das alles habe ich bedacht," erwiderte Lotte. Ihre Augen waren heiß. „Ich habe es so oft bedacht, daß ich für nichts sonst mehr Sinn gehabt habe. Aber ich habe den Weg nicht gefunden."

„Und doch mußt du selbst und allein ihn finden."

„Aber — was würdest du tun, Großmutter?"

„Ich würde mein Herz fest in die Hand nehmen, Enkelin, und würde das Unsichere meiden."

Lotte schluchzte plötzlich auf. Wie ein Sturm überfiel sie noch einmal der Schmerz um den Jugendfreund. Es schien ihr, als entrisse man ihn ihr mit Gewalt. Dann regte sich ihr Trotz, und

Digitized by Google

sie zürnte der Großmutter, daß sie so gesprochen hatte. Sie stand von ihrem Stuhle auf und verließ überstürzt das Zimmer.

Aber dann lagen in ihrer eigenen Stube die Briefe des Felix Heß, und sie sagte zu sich: Was willst du von ihm? Er hat sich dir ja nicht angelobt. Da sank der Trotz zusammen. Und sie grübelte wieder. Und der Rat der Großmutter erschien ihr anders. Adrian Leutholds Gestalt tauchte auf. Wie gut ihm die Uniform stand! Wie stattlich saß er zu Pferde!

Am Abend dieses Tages schrieb Lotte Eßlinger an Adrian Leuthold, daß sie sich entschlossen habe, seine Frau zu werden, und sandte den Brief mit Wissen der Frau Bürgermeisterin ab, die von da an und lange in ihrer Stimme eine große Weichheit hatte, wenn sie mit ihrer Enkelin sprach. Sie wußte, daß Menschenentschluß ein Lotteriespiel ist und wie launisch das Leben im Verteilen der Gewinne.—

Danach kam für Lotte Eßlinger eine große Zeit, eine Zeit, die sie mit fortriß und sie bis zum Übermut beglückte. Da stand zuerst ihr Zimmer, nein, das ganze Haus voll Blumen und Gaben, als ihre Verlobung mit Leuthold bekannt gegeben war. Da funkelte an ihrem Finger ein prachtvoller Ring, den der Bräutigam ihr geschenkt, und schmückte ihren Hals eine Perlenkette, die der künftige Schwiegervater ihr gespendet. Da kamen Feste und Fahrten, Besuche und Gastmähler. Die Vorbereitungen für die Aussteuer begannen, die

Digitized by Google

Einkäufe, das Staunen über all das Wertvolle und Schöne, das die reichen Mittel des Bräutigams und die freudvolle Güte seiner Eltern für den jungen Haushalt erwarben.

Im oberen Stock des Leuenbergs wurde eine Flucht von Stuben für das junge Paar bestimmt und neu hergerichtet.

Die Freude der Leutholds äußerte sich aber nicht nur in Geschenken, sie leuchtete ihnen aus den Augen.

Adrian kam oft, doch keinmal zu viel zu seiner Braut und war nicht anspruchsvoll. Er sprach davon, daß er sich vor Glück nicht zu fassen vermöge und seinen Weg kaum würde gefunden haben, wenn sie ihn verschmäht hätte. Es kam Lotte so vor, als habe sie ein gutes Werk an ihm getan. Sie drückte ihm unwillkürlich die Hand. Darob erwachte seine Zärtlichkeit, und er nahm sie stürmisch an sich. Das Starke, fast Wilde seiner Umarmung verwirrte Lotte. Sie wußte nicht, was sie empfand. Aber ihre Empfindungen fügten sich in das Wirbelnde dieser ereignisreichen Tage. So viel Mitsichfortreißendes, so viel Überwältigendes hatten sie, daß ein Glückwunsch fast übersehen wurde, der aus dem Ausland kam und nicht von Blumen, nicht von einer Gabe begleitet war.

„Soll ich Dir gestehen, daß ich überrascht bin?“ stand darin zu lesen. „Ich will Dir lieber sagen, daß ich Dir alles Glück wünsche, das Du verdienst und das erfüllt, was Du erwartest.“

Digitized by Google

Lotte las Felix' Worte mit Herzklopfen, wie sie den Brief mit klopfendem Herzen geöffnet hatte. Es tat ihr etwas bitterlich weh, allein sie kam nicht dazu, zu überlegen, ob es der Bruch mit dem Freunde selbst sei oder der Gedanke, daß in seinem Briefe sich nichts von Leid zeigte. Sie las diesen zum zweitenmal und suchte emsiger, ob sie nichts darin von einem geheimen Kummer finde. Dann wurde sie verstimmt und sagte sich, es habe den Anschein, als ob Felix froh sei, sie los zu werden. Darauf aber tauchte sie tiefer in den Taumel der Tage ein und ließ sich von Übermut und Lebenstrunkenheit fürbaß peitschen.

Die Hochzeit kam, ein großes, prunkendes Fest, von dem die ganze Stadt sprach. Die Kirche war noch nie so verschwenderisch mit Blumen geschmückt gewesen, erzählte man sich, noch nie hatte eine so endlose Zahl von Kutschen die Gäste geführt, noch nie war für das Hochzeitsmahl eine so hohe Summe angelegt worden. Freunde grüßten und gratulierten und sprachen unzählige glatte und liebenswürdige und herzliche Worte. Freunde überboten einander am Festabend und suchten durch allerlei scherzhafte und ernste Darstellungen das Brautpaar zu zerstreuen und zu erfreuen. Freunde sandten Gaben um Gaben.

Die Stunde der Heimkehr mit Adrian Leuthold, dem Gatten, ging vorüber und es folgten die Tage der Hochzeitsreise. Lotte Eßlinger erlebte alles

Digitized by Google

gleichsam mit geschlossenen Augen, aber vergnügt, betäubt von einem Gefühl, das Glück schien. Sie hatte keinerlei unangenehme Nacherinnerungen an diese Zeit, die sie ganz mit ihrem Manne verband. Er war rücksichtsvoll, fast zaghaft, und es schien ihr oft, sie liebe ihn wirklich. Dunkel lag ihr in Gedanken, daß Adrian und sein Vater am Festmahl viel Wein, sehr viel Wein getrunken hatten und daß sie ein paar Redensarten gehört, die ihr mißfallen, die ein wenig schroffer und rauher geklungen hatten, als sie es gewohnt war, allein sie nahm sich die Mühe nicht, darüber zu grübeln, oder zwang sich, es nicht zu tun.

Sie kehrte von der Hochzeitsreise, die sie nach Paris geführt, von den vielen Gängen in die Theater, die Museen, die Schlösser und Kirchen, aus den schönen Gasthofzimmern und dem üppigen Reiseleben nach St. Felix und in das Haus zum Leuenberg zurück, wunderte sich, wie rasch alles verging, und nahm wie eine noch Träumende, was kam.

Die Großmutter, Frau Dorothea, die nun mit ihrer Magd einsam im Haus am Neumarkt wohnte, hatte sich über eine gewisse Aufgeregtheit der Enkelin während der Verlobungszeit und am Hochzeitstage Gedanken gemacht und hatte dieselbe Erregtheit in Lottes Briefen gefunden, als hätte sie zwischen Reise und Reise, zwischen Vergnügen und Vergnügen nicht Zeit, Bericht zu geben. Nun

Digitized by Google

befremdete sie auch an der Heimgekehrten, wie sie mit vielen raschen Worten die Herrlichkeiten ihres neuen Heims, die Güte ihrer neuen Familie und die Trefflichkeit ihres Mannes pries. Ihr Befremden steigerte sich zur Bedenklichkeit, allein sie wußte, daß ihr nichts zu tun übrigblieb, als zu warten, wie alles sich gestalten würde. Indessen vernahm sie mit Genugtuung, daß Felix Heß, der Student, noch lange nicht heimkehren werde, weder in den Ferien noch nach Abschluß seiner Studien. Er habe aber in der deutschen Hauptstadt ein Lebensbrot gefunden, das ihm nicht nur gestatte, dem Vater seine Opfer zu erleichtern, sondern später auch ihn in die Möglichkeit versetzen werde, seinerseits für seine zahlreiche Familie etwas zu tun.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel

Frau Adrian Leuthold war eine glückliche Frau. Wie? Sagte jemand, daß sie es nicht war? Ihr Glück war geradezu sprichwörtlich in der Stadt. Ihre Wohnung, über derjenigen der Schwiegereltern gelegen, war nicht so stilvoll wie jene, aber mit aller Spitzfindigkeit der Neuzeit eingerichtet, bequem, schön, traulich. Zwei Mägde standen der jungen Frau zur Seite, obwohl die Mahlzeiten gemeinsam mit den Eltern eingenommen wurden und ihre Zubereitung Lotte nicht zu kümmern brauchte. Sie ritt mit ihrem Manne aus. Sie huldigte gemeinsam mit der Schwägerin dem Sport. Sie empfing bei sich Gäste, wann und wie sie wollte, und hatte ihre Musikabende, die viel bedeutsamer waren als die am Neumarkt, wo Felix und seine Freunde mit ihr gespielt hatten. Zwar erschien Adrian, ihr Mann, nicht immer, wenn musiziert wurde, oder, wenn er anwesend war, so gähnte er manchmal verstohlen und saß hinter seinem Glase, unterhielt sich auch oft etwas laut mit irgendeinem, aber man durfte ihm das nicht übelnehmen, sein Interesse ging eben nach anderen Dingen.

Digitized by Google

Lotte Leuthold dachte noch immer sehr gut von ihrem Manne. Sie begriff zuweilen sogar nicht, daß sie ihn einst tölpelhaft und häßlich gefunden hatte. Er war die Güte selbst. Sie brauchte nur zu wünschen: er tat ihr, was er ihr von den Augen absehen konnte. Gewiß, er hatte so seine kleinen Eigenheiten. Etwa, daß er nie nachgab, wenn er einmal seinen Kopf auf etwas gesetzt hatte, daß er in kein Konzert oder Theater ging, daß er gern schweren Wein trank und davon, ohne sich zu betrinken, einen roten Kopf und glänzende Augen bekam, die Lotte widerwärtig waren. Aber das war doch nichts, um ernstlich darüber ungehalten zu sein, nichts, was man nicht, nachdem man hie und da darauf gesprächsweise hingewiesen, nachher geduldig und mit Stillschweigen hinnehmen konnte. Lotte dachte auch noch immer sehr gut von ihren übrigen Hausgenossen und empfand angenehm des Obersten polternde Freundlichkeit, die mit so viel Entschlossenheit gepaart war, seinen Einfluß in den führenden Kreisen der Stadt, die Weltdamenhaftigkeit der Schwiegermutter und die unbekümmert freie Art der Schwägerin. Gewiß, sie entdeckte, daß bei der Weise, wie jedes der vier Familienglieder seine eigenen Wege ging, die gegenseitige Liebe etwas zu kurz kam, daß eine Vertraulichkeit, wie sie zwischen ihr und der Frau Bürgermeisterin bestanden, in der Leutholdschen Familie nicht denkbar war, allein die Menschen

Digitized by Google

waren eben verschieden, und man konnte sie nicht alle nach dem eigenen Muster oder den eigenen Wünschen formen.

Es gab daher für Lotte keinen Anlaß zu Beschwerden. Es gab auch für die Großmutter nichts, gar nichts zu klagen. Es war sicher Altfrauengriesgram, daß Frau Dorothea eines Tages sich einbildete, Lotte rühme ihr Leben nicht mehr so wie am Anfang. —

Freilich — es hatte zwei — drei Abende gegeben. Man hatte Musik gemacht, edle, tiefe Musik. Dann waren die Freunde gegangen und Lotte selbst hatte nach Verabschiedung von den ihrigen sich nach ihrem Schlafzimmer begeben, wo Adrian noch nicht war. Vor den offenen Fenstern hatten die Sterne geschienen oder ein Regen gerauscht, im Zimmer aber war es still gewesen, ganz seltsam still. Da war eine Wehmut in Lotte Leutholds Herz gefallen, als hätte sie einmal etwas besessen, was jetzt nicht mehr war.

Aber hat man nicht solche Anwandlungen und weiß nicht, woher sie kommen?

Freilich — an solchen Abenden geschah es, daß Adrian dann ins Schlafzimmer trat, gleichgültig nach den Ereignissen des Abends frug, noch an seinem Geschäftsnotizbuche herumstudierte und vielleicht heimlich vor sich hinschimpfte, weil er einen Ärger gehabt. Er rauchte noch eine Zigarre, war noch durstig und schenkte sich im Speisezimmer

Digitized by Google

noch ein Glas ein. Er kam wieder mit seinen schütternden Tritten, entkleidete sich und warf sich ins Bett, schnarchte auch bald und —

Freilich, dann war Lotte etwas nicht recht, sie wußte selbst nicht was und — sie mußte an ein schmales, hochgestirntes Gesicht denken. Felix Heß fiel ihr dann ein, und wie sie oft ernste Gespräche geführt, wie nahe sie sich innerlich gestanden.

Aber — wer sagt, daß Lotte Leuthold nicht glücklich war?

Wäre sie es aber nicht gewesen, so wurde sie es. Im zweiten Jahre ihrer Ehe wurde ihr Knabe Hans David, im dritten ihr Töchterlein Angelika geboren.

„Es ist alles gut, wie es ist," sagte sie zu ihrer Großmutter. Diesmal war es kein erregtes Anpreisen aller Herrlichkeiten, die ihre Ehe ihr bescherte, sondern ihre prachtvollen dunkeln Augen blickten still, mehr nach innen als nach außen, und ihre Worte kamen aus dem Innersten herauf.

„Es gibt kein größeres Glück für die Frau, als Mutter zu werden," antwortete Frau Dorothea, und sie dachte, daß die Enkelin nun in einem festen Schloß geborgen sei, in dem die Lebensstürme sie nicht mehr versehren würden.

Es wurde stiller in Lotte Leutholds Wohnräumen. Sie sah weniger Gäste. Sie stieg seltener zu den Schwiegereltern hinunter, und die Ritte wie den Sport gab sie gänzlich auf. Aber sie lebte den Kindern

Digitized by Google

und erlebte sie. Ihr Erwachen mit roten Bäcklein aus ihrem köstlich heiligen Schlaf, da der feine Atem vom offenen Munde fliegt wie Duft von einer Blume, ihr Händeklatschen und ihrer Stimmlein Jauchzen und Kauderwelsch. Sie wusch die weißen, kleinen Glieder und kleidete sie in feines Linnen. Sie kämmte dunkles und goldenes Haar, so kraus jenes wie Wollgras, so fein dieses wie schimmernde Seide. Sie sah sie wachsen und ihre Seelen Licht gewinnen. Sie gewahrte, wie das Verständnis ihnen kam und die Liebe. O diese Liebe, die unbegreiflich in die kleinen Wesen gelegte, die sie die Ärmlein nach ihrem Halse ausstrecken, ihre kleinen Häupter an ihren Busen schmiegen hieß! Sie hörte ihr Flüstern: „Du bist lieb, Mutter.“ Sie dachte nicht nach, wie reich sie davon wurde, sie war nur weich und froh gestimmt, und vor lauter Glück kamen ihr manchmal fast Tränen. Ihr Gatte hatte nicht viel Teil an diesen kleinen Erlebnissen. Er stand im Alltag, war, nachdem er das Außergewöhnliche, seine Liebe zu und seine Bemühung um Lotte Eßlinger hinter sich hatte, in diesen zurückgekehrt und ließ sich an der Genugtuung darüber, was er errungen und besaß, genug sein. Er liebte seine Frau noch immer, war auch mehr als einmal stolz auf sie, aber, da er ihrer sicher war, so ging dem Gefühl, daß sie sein war, der Reiz der Neuheit, seinem Besitzerstolz der Hochschwung des Ehrgeizes verloren. Die Kinder nun sah er

Digitized by Google

mit Vergnügen kommen und gedeihen, er besah sie als kleine Wesen, küßte seine Frau, die sie ihm geschenkt, ermaß mit Vatereitelkeit ihre kleinen Fortschritte, wußte aber wenig mit ihnen anzufangen und fühlte sich in ihrer Nähe nicht recht am Platze. So kehrte er auch von ihnen zu seinen Geschäften zurück.

Da Lotte den größten Teil des Tages in der Kinderstube zubrachte, so sahen sich die Gatten weniger häufig. Adrians Weg führte in die Keller, Höfe und Schreibstuben. Er begab sich in die Rebberge, dann und wann auch immer noch auf Kundenbesuche. An den Abenden verkehrte er wieder mehr in Freundeskreisen und liebte ein Karten- oder Kegelspiel. Es gab Tage, an denen Mann und Frau nur bei den Mahlzeiten und am Abend vor Schlafengehen zusammentrafen. Bei beiden Anlässen sprachen sie nur von oberflächlichen Dingen; von ihren innersten Gefühlen redeten sie nicht, ja dachten kaum daran, daß es Dinge zu besprechen gegeben hätte, die tieferen Wertes waren als die Berichte von den Tagesvorgängen.

Adrian war es indessen, der eines Tages seiner Frau erzählte, Felix Heß, der Doktor Felix Heß sei wieder in der Stadt. Sie habe ihn ja als Knaben und Studenten gekannt. Er, Adrian, habe gehört, daß jener sich als Geschichtsforscher einen Namen zu machen im Begriff sei und als ein außerordentlich feiner Kopf gelte. Er halte sich wohl nur vorüber-

Digitized by Google

gehend in St. Felix auf, aber sein alter Vater leuchte vor Stolz, wenn er seinen Namen nenne.

Lotte wurde unruhig von dieser Nachricht. Sie machte ihr zu schaffen, drängte sich tagelang in ihre Gedanken und zeitigte eine Furcht, die ihr Herzklopfen bereitete. Wenn sie Felix begegnete! Nur bei ihren Kleinen fand sie Beruhigung. Mit einer Kinderhand in der ihren hätte sie gelassen auch Felix entgegentreten können.

Dieser kreuzte jedoch ihren Weg nicht, und als sie nach abermals einigen Tagen hörte, daß er wieder abgereist sei, legte sich auch ihre Erregung, und es blieb nur ein wehmütiges Bedauern, eine Art Leid wie über einen unerfüllten Wunsch in ihr zurück. —

Die Tage, die Monde — Jahre vergingen.

Immer wieder wurde es Herbst und immer wieder füllten sich die Leutholdschen Keller mit Fuhren von Wein und sagte Adrian: „Dieses Jahr haben wir noch viel mehr eingekauft als je vorher."

In diesen vergehenden, fliegenden Tagen und Monden und Jahren zog sich der alte, von Gicht geplagte und viel in Bädern weilende Oberst aus dem Geschäfte zurück und legte es ganz in Adrians Hand. Noch weiter zurück aber zog sich dessen Mutter. Die stille, doch weltsichere Frau erlag einer heftigen Erkältung. Ein wenig später verließ Elise, die Tochter, das Haus und folgte einem Oberförster,

Digitized by Google

einem rauhen und Rauheit suchenden Mann, in sein Leben in der Natur und einem entlegenen Forsthause. Es wurde leer im Hause zum Leuenberg.

Der Oberst schlug vor, das junge Paar möchte nach unten ziehen, damit die großen Räume nicht frei stünden, allein Lotte wollte nicht und bequemte sich nur ungern, dann und wann einen Empfang zu veranstalten, bei welchem die alten Freunde des Leutholdschen Hauses sich in den weiten Zimmern des Erdgeschosses einfanden.

Die Tage, Monde und Jahre ließen aber die Kinder, Hans David, Lottes Sohn, und Angelika, ihre Tochter, aus Wickelmenschlein zu Schülern und Leuten mit eigenem Willen werden. Hans David war blond. Seine weichen Locken fielen unter der Schere, als er zur Schule kam, seine weiche, frauenhafte Art verlor er damit nicht. Er hatte eine zarte Haut und große blaue Augen, die sich leicht mit Tränen füllten. Seine Schwester Angelika war dunkel wie die Mutter, doch ihr Haar krauser, ihre Haut brauner als die Lottes. Als das Haar wuchs, steckte die Mutter es in Schneckenform zu beiden Seiten des runden Köpfleins fest, das stand dem Gesichte lieblich, aus dem die Augen groß, ein wenig verstaunt und eigenwillig schauten.

Zweien hatten Tage, Monde und Jahre nichts an. Das waren Lotte selbst und ihre Großmutter, Frau Dorothea. Lotte war nie zierlich, nie so recht

Digitized by Google

ein Kind gewesen. So blieb ihr lange das Aussehen, das sie als Jungfrau gehabt. Sie war stattlich, frauenhaft sicher in Wesen und Bewegungen. Ihr Antlitz aber, Zug um Zug, zeigte immer dieselbe große Schönheit, so daß sie anzusehen vielen Leuten eine Erquickung blieb. Frau Dorothea indes, die nie ins Haus zum Leuenberg kam, ihre Räume am Neumarkt überhaupt nicht verließ, saß an ihrem Fensterplatz, hager, etwas hagerer noch als früher, gerade, das Haar jetzt schneeweiß, die Hände noch schlanker, noch faltiger, aber so gesund, so ruhig ihre Tage abwandelnd, als sei sie gesonnen, ihr Leben zu einer Ewigkeit zu machen.

Adrian Leuthold hatte eine große Hochachtung vor der Frau Bürgermeisterin. Auch sie mochte ihn leiden. Zuweilen saß er bei ihr, ohne daß Lotte darum wußte. Warum er eigentlich kam, war weder ihm noch der Frau Bürgermeisterin völlig klar; vielleicht geschah es nur, weil er es dem Anstand schuldig zu sein glaubte; denn er hatte nie eine eigentliche Erklärung für seine Besuche. Er sprach auch wenig und nur, was Frau Eßlinger ihn fragte. Wenn sie von seiner Frau und seinen Kindern wissen wollte, so kam er mit seinen Gedanken augenscheinlich weit aus allerlei anderen Dingen her und sagte: Ach so, ja, die Kinder seien sehr drollig oder sie wären gesund und bös und Lotte scheine recht vergnügt und sei eine treffliche Hausfrau.

Digitized by Google

Frau Eßlinger ließ ihren Blick mit lächelnder Verwunderung auf seiner breitschultrigen Erscheinung ruhen.

Bei seinem Wiederweggang versicherte er immer, er würde das nächste Mal Lotte oder die Kinder mitbringen, allein das geschah nicht; es klappte nie mit seiner und der Seinen Muße.

Die Kinder wuchsen heran. Gestern noch schien es erst, daß Lotte Hans David zur Schule gebracht hatte, und schon war Angelika an der Reihe. Und gestern noch schien es erst, daß sie ihnen beim An- und Auskleiden hatte helfen müssen. Nun saß sie schon mit ihnen an den Schulaufgaben. Selten hatten Mutter und Kinder so zusammengehört. War es, weil Lotte sie von frühester Kindheit an unter ihren Händen gehabt? Hans David insbesondere wich ihr nicht vom Kleide. Wenn er einmal in irgendeiner Ferienzeit zu Verwandten aufs Land gebracht werden sollte, weinte er schon tagelang vor seiner Abreise. Aus einem solchen Aufenthalt hatte Lotte den weichmütigen Knaben sogar zurückholen müssen, weil er vor Heimweh krank zu werden drohte.

Eines Abends — sie saßen immer gern im Dämmerlicht — spannte er die Arme um Lottes starke Hüften und zu ihr aufsehend, sagte er: „Weißt du, Mutter, so wie du ist niemand."

„Wieso?" fragte Lotte.

„So stark und so gut," antwortete Hans David, die Augen tränengefüllt.

Digitized by Google

Dann kam Angelika heran, die mehr ein Schmeichelkätzchen und weniger tief schien, vielleicht auch noch zu kindisch war, und stimmte bei: „Ja, Mutter, du bist eine Mutterkönigin."

Sie hatte gerade gehört, daß Könige über allen anderen ständen.

Lotte wunderte sich über der Kinder Anhänglichkeit; denn sie behandelte sie streng und verwöhnte sie nicht mit Zärtlichkeit, aber jene beglückte sie auch und machte sie wunschlos zufrieden.

Sowohl Hans David wie Angelika hatten während der Schulzeit die Krankheiten zu überstehen, die in solchem Alter gewöhnlich sind. Lotte aber war eine wundersame Pflegerin. Sie zeigte nie, selbst nicht, wenn sie um das liebe Leben des Erkrankten bangte, Unruhe oder Angst. Mit einer Festigkeit und Sicherheit, die dem Kranken wohltat, handelte sie nach den Vorschriften des Arztes. Ihre sonstige Strenge wurde zur milden und wortstillen Barmherzigkeit. Sie durchwachte Nächte und klagte nicht um den eigenen verlorenen Schlaf. Jedes Opfer war ihr selbstverständlich. Aber darüber hinaus hatte sie eine große Gabe, mit kleinen Dingen, Blumen, Lieblingsspeisen, einer Erzählung den Genesenden wohlzutun.

Dieselbe Klugheit des Wünscheerfüllens offenbarte Lotte bei den Festen. Sie vergaß nie, den Kindern zu bedeuten, daß sie die Mittel zum Schenken deren Vater verdankte. Zu Adrian

Digitized by Google

sandte sie sie, ihre Freude über empfangene Gaben kundzutun; allein sie galt dennoch den Kindern als die eigentliche Wohltäterin, weil diese in ihr die Urheberin erkannten. Nicht daß Knabe und Mädchen dem Vater nicht auch gut gewesen wären. Dieser nahm sie manchmal mit sich auf einen Spaziergang und sie folgten ihm gern. Doch war Angelika schon früh eine große kleine Dame, rümpfte das Näschen und sagte, es sei schade, daß der Vater auf diesen Gängen immer in ein Wirtshaus treten wolle, wo gewöhnlich so viel Pöbel sitze. Dagegen war es ihnen ein Hauptspaß, wenn Leuthold sie nach den Ställen mitnahm und sie reiten ließ. Andächtig hörten sie zu, wenn die Mutter ihnen vom Fleiß und der Geschäftstüchtigkeit des Vaters erzählte. Sie dachten sehr hoch von Adrian, aber mit dem Herzen schienen sie mehr zur Mutter zu gehören.

Lotte gewahrte das, und es hob ihr die Brust. Sie empfand aber auch, daß, während das Verhältnis zwischen ihr und den Kindern inniger wurde, dasjenige zwischen dem Gatten und ihr sich unmerklich lockerte. Ohne Ursache und ganz von selbst. Sie bedurften einander nicht. Adrian kam, wenn seine Freude an der schönen Frau gerade wach war, aber, da er sie so fest besaß, so bemühte er sich nicht mehr wie früher um sie.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel

Als Hans David sein erstes Gymnasiumsexamen hatte, sah Lotte Leuthold den Geschichtsprofessor Felix Heß wieder. Er war zufällig in der Stadt und wohnte, da ein Neffe von ihm Hans Davids Mitschüler war, der Prüfung bei.

Hans David, keineswegs ein Musterschüler, zeichnete sich in der Deutschprüfung durch die verständnisvolle Wiedergabe einer längeren Dichtung aus; er hatte eine besondere Begabung für Sprechkunst. In der Pause trat Felix Heß auf Lotte zu, die mit ihren beiden Kindern in einem der Schulflure auf und nieder schritt.

Lotte strömte das Blut zum Herzen. Zum ersten Male seit der Trennung, zum ersten Male seit jenem großen Jugendereignis stand sie ihm wieder gegenüber und sah ihn völlig unverändert, als habe ihm die Zeit nichts angehabt.

„Ich wünsche dir Glück zu deinem Sohn," sagte er und stand mit derselben Steifheit vor ihr, über die sie vor vielen Jahren sich manchmal lustig gemacht hatte.

Er gab sich keine Mühe, eine gesellschaftliche Schranke zwischen ihnen aufzurichten. Als wäre

Digitized by Google

er noch gewöhnt, jeden Mittwoch zum Musikabend zu kommen, knüpfte er genau da wieder an, wo sie vor vielen Jahren aufgehört hatten. Er nannte sie du. Er reichte den Kindern seine Hand und sagte ihnen, daß er ein alter Freund ihrer Mutter sei. Dann schloß er sich ihrem Auf- und Abschreiten an. Er ging neben Lotte, die ihren Arm durch den Angelikas geschoben. Hans David bat um Erlaubnis, zu seinen Kameraden zurückkehren zu dürfen.

Lotte wußte nicht mehr, daß Angelika an ihrer Seite schritt. Wie in Lüften ging sie, als wären Zeiten ausgelöscht. Sie fragte und hörte viele Dinge. Daß Felix nun alljährlich seine Ferien in der Stadt zuzubringen gedenke. Daß er unabhängig, Genießer eines hohen Gehaltes, als Verfasser eines immer stärkere Verbreitung findenden Geschichtswerkes den Geldsorgen enthoben und noch immer unverheiratet sei. Sie hörte ihn mit all der großen Anhänglichkeit, die sie von früher an ihm kannte, von seiner Familie sprechen, und er sprach so offen und natürlich, als sei nie etwas zwischen sie getreten. So stark hatte Lotte die Empfindung, daß sie beide noch die Alten seien und nur dort wieder zu beginnen brauchten, wo sie beim Abschied vor vielen Jahren stehen geblieben, daß seine Worte allmählich an ihrem Ohr vorüberklangen und ihr eigentlicher Sinn ihr unklar blieb. Statt dessen mußte sie immer denken, wie schön

Digitized by Google

das sei, daß er wieder da war. Sie schrak heftig zusammen, als ein schrilles Glockenzeichen den Wiederbeginn der Prüfung ankündigte.

Dann verabschiedete sie sich von Felix. Sie spürte einen heftigen Händedruck, ihr Blick begegnete dem seinen, und es schien ihr etwas Schmerzliches darin zu liegen.

Wie sie nachher noch zwei Stunden im Schulsaal saß, wie sie mit den Kindern nach Hause kam, mit ihnen sich unterhielt, wie sie den Abend, die gemeinsame Mahlzeit mit den Ihrigen verlebte, wußte sie nicht. Sie handelte und sprach wie eine ausgeklügelte Maschine. Ihr Mann ging an diesem Abend aus. Sie war ungeduldig, bis er sich entfernt hatte, ungeduldig, bis die Kinder sich zu Bett gelegt hatten. Dann begab auch sie sich nach ihrem Schlafzimmer und suchte ihr Lager auf. Sie vergrub sich in die Kissen. Wie gut, daß Adrian fort, daß sie allein war, daß sie nicht mehr zu reden, reden, reden, nichts anderes mehr in sich aufzunehmen brauchte, als was sie jetzt innerlich verarbeiten mußte. Dann dachte sie an Felix Heß. Jeder Zug seines Gesichtes wurde ihr wieder lebendig und jedes Wort, das er gesprochen. Seltsam! Seltsam! Sie hatte viel mehr das Gefühl, daß sie zu ihm gehörte als zu ihren Nächsten. Er war zuerst in ihrem Leben gewesen. Es schien ihr, er hole sie zurück in eine Zeit, aus der sie nur vorübergehend eine Reise in eine Fremde getan hatte.

Digitized by Google

Sie lag noch so und ihr Herz klopfte laut, als sie im Nebenzimmer Hans David im Traum sprechen hörte. Der zarte Knabe war durch die Prüfung stark erregt worden und schlief unruhig. Der Laut seiner Stimme stach Lotte. Sie erhob sich und begab sich an sein Bett.

„Fehlt dir etwas, Hans David?" fragte sie.

Er sah sie mit seinen großen Augen an, ohne völlig zu erwachen, lächelte still und schlief weiter.

Da begab sie sich auch noch in das dahinter liegende Zimmer Angelikas, stand ebenso an ihrem Bette und hatte eine tiefe, sie fast zu Tränen bringende Wehmut im Herzen, eine Mischung von Schmerz und Glück.

Behutsam und liebevoll strich sie über Angelikas Deckbett. Dann suchte sie ihr Lager wieder auf. Sie war ruhiger geworden.

Sie entschlummerte bald, wurde aber durch Adrian wieder geweckt, der spät heimkam und, wie gewohnt, wenig tat, um Geräusch zu vermeiden. Sie ließ nicht merken, daß sie wach war, obwohl er nach ihr schaute und geneigt schien, ein Gespräch anzufangen. Zum erstenmal in ihrer Ehe empfand sie die Abneigung wieder, die sie in der ersten Zeit ihrer Bekanntschaft gegen ihn gefühlt hatte.

Lotte Leuthold sah Felix Heß zu dieser Zeit nicht wieder. Nach einigen Tagen schon erfuhr sie, daß er wieder abgereist sei. Die Erinnerung an das Zusammentreffen mit ihm blieb indessen wie ein

Digitized by Google

Spiegel, in den manchmal unwillkürlich ihr Blick fallen mußte, in ihrem Innern. Sie war vielleicht schuld an einer gewissen Empfindlichkeit, die sie gegen Adrian zu zeigen begann. Der eine Augenblick, in welchem sie den stilleren, gelehrtenhaften, innerlich und äußerlich mehr Form besitzenden Felix Heß wiedergesehen, hatte genügt, um ihre Neigung zu kritischer Beurteilung zu wecken. Sie verglich den Gatten nicht wissentlich mit jenem, aber auf einmal mißfiel ihr an diesem wieder manches, was sie während ihrer Ehe übersehen hatte, beschwichtigt durch Adrians Vorzüge und seine Güte gegen sie. Vielleicht war diese Güte etwas erlahmt, wie es oft geht, wenn die Zeit lang wird. Jedenfalls hinderte sie Lotte nicht, zu finden, daß Adrian öfter als früher die Abende auswärts zubringe, daß das Geschäft ihm auch gar allen Sinn für Höheres nehme und die paar rauhen oder häßlichen Worte so besonders mißfällig zu hören, die Adrian bei Fuhrleuten, Bauern und Knechten aufgefangen und selbst wieder anzuwenden pflegte. Es war zwar nicht erstaunlich, daß Adrian, der durch häufigen Militärdienst abgehärtet war und ohnehin eine eiserne Gesundheit besaß, Lotte manchmal einer allzu großen Ängstlichkeit für ihre und der Kinder Gesundheit zieh. Aber früher hatte seine Frau das nicht beachtet. Jetzt verletzte es sie. Allerlei kleine Vorkommnisse, sich ereignend, sich wiederholend, wurden spitze Häkelchen in Lottes

Digitized by Google

Seele. Sie schmerzten und stachen und waren schuld, daß jener Gedanke wieder lebendig werden konnte, der lange geschlummert hatte: „Warum hat der Mensch sich an dich gedrängt?“

Lotte litt unter diesem Gedanken. Sie erkannte, wieviel Ungerechtigkeit darin war, und sie kämpfte gegen die Stimmung an, die er zeitigte. Sie hörte nicht auf, den Kindern von der Tüchtigkeit und dem guten Herzen ihres Vaters zu sprechen, sie rühmte Adrian bei der Großmutter und bei dem immer kränker werdenden Obersten, ihrem Schwiegervater, und sie zwang auch sich selbst und begegnete ihrem Manne mit Herzlichkeit. Aber sie fühlte den Zwang. Sie spürte, daß er Ungeduld niederhielt, daß er jetzt und jetzt ein verdrießliches oder scharfes Wort dämpfte, und daß er vielleicht einmal nicht hinreichen würde, ihre Verstimmung zu verbergen. Denn eine Verstimmung hatte sie ergriffen. Sie war wie ein in ihr wirkendes Gift, das ihren Geist durchdrang, ohne daß sie es zu wehren vermochte.

Es wurde wieder einmal Herbst, die Zeit, in welcher Adrian besonders beschäftigt war. Er erhob sich jetzt so früh, daß Lotte stets noch aus tiefem Schlaf geweckt wurde; denn er gab sich keine Mühe, diesen Schlaf zu schonen und leise zu sein. Nicht aus Rücksichtslosigkeit tat er das, sondern aus einer Art fröhlicher Überzeugung, daß so frühe Stunde niemand schaden könne.

Digitized by Google

„Nur heraus mit dir, Frau Siebenschlaf," lachte er, wenn er sie die Augen auftun sah. Manchmal, wenn sie sich schwer ermunterte, trat er an ihr Bett und fuhr ihr im Scherz mit dem nassen Schwamm ins Gesicht. Dann polterte er wohl zu den Kindern hinüber und trieb auch sie aus den Federn, war aber selbst längst aus dem Hause, wenn seine Angehörigen zum Frühstück erschienen.

Lotte sah den Nutzen dieses soldatenhaften Morgenzapfenstreichs nicht recht ein. Auch die Kinder lehnten sich dagegen auf, und der zarte Hans David, der einige Male schwindlig wurde, weil er zu plötzlich hatte aufstehen müssen, bat: „Sprich doch mit dem Vater! Wir sind doch nicht Rekruten, die er drillen muß."

Innerlich gab seine Mutter ihm recht, aber sie sprach ihm zu, daß des Vaters Grundsatz, die Morgenstunde sei die beste, richtig sei, daß er sich ans Frühaufstehen gewöhnen müsse und bald froh sein werde, im Freien sich noch ergehen zu können, ehe er zur Schule gehe.

Kinder sind aber mit einer wunderbaren Fähigkeit begabt, Ungesagtes zu verstehen, Verhehltes herauszufühlen. So spürten die Geschwister die geheime Zustimmung der Mutter aus der Besorgnis, mit welcher sie den schwächlichen Sohn von einem Schwindelanfall durch Wiederniederlegen sich erholen hieß, aus der weichen Güte, mit welcher sie zu Angelika sagte: „Hei, wie wird uns unser Früh-

Digitized by Google

stück schmecken," oder beiden, um sie zu erfrischen, von irgendeiner Freude sprach, die sie ihnen für den Tag in Aussicht hatte.

War es ein Wunder, daß die Kinder die Mutter vergötterten?

Hans David hatte so viele kleine Sorgen. Er kam in der Schule in manchen Fächern nicht recht nach, weil er langsam im Denken war. Er war ein schlechter Turner und wurde von Kameraden ob seiner Zaghaftigkeit, die fast Zimperlichkeit war, viel verspottet.

Mit all seinen Bedrängnissen kam er zur Mutter. Sie half ihm bei den Aufgaben, sie entschuldigte ihn bei Lehrer und Vater, weil er Entschuldigung wirklich verdiente. Da er sich schwer an Altersgenossen anschloß, so war sie ihm Kamerad, wanderte mit ihm, las mit ihm, spielte mit ihm. Sie waren unzertrennlich, und es war in der Stadt ein Alltagsbild, daß der schlanke, blonde, feine Knabe dicht an die starke, etwas ungefüg stattliche Mutter mit dem dunkeln Madonnenantlitz geschmiegt durch die Straßen ging, während ihr Arm um seine Schulter gelegt war.

Aber auch die kleine, selbständigere Angelika blieb nicht beiseite. Sie und Lotte saßen ganze Nachmittage und nähten. Zuerst waren es Puppenkleider, die sie schneiderten. Dann im Lauf der Jahre ging es an allerlei Putz für die Tochter selbst. Lotte Eßlinger hatte ja gelernt, ihre Kleider selbst

Digitized by Google

zu verfertigen, und wenn auch Lotte Leuthold das nicht mehr nötig hatte, so wurde es ihr und Angelika doch ein vergnüglicher Zeitvertreib. Die Jüngere plauderte über solcher Arbeit unablässig. Die Mutter erfuhr jedes ihrer kleinen Tageserlebnisse. Da erzählte sie, wie die Anna Lutz ein so unreinliches und ungebildetes Armleutekind sei und wie die Berta Kunz sich in der Schule so mächtig auszeichne. Später aber berichtete sie, wie Herr Doktor Escher, der Deutschlehrer, so wunderbar Gedichte spreche, und ein andermal, wie Walter Ulrich, der Gymnasiast, ihr bei der Frau, die immer am Schulwege Blumen feilhielt, ein Sträußlein erste Veilchen gekauft.

Die Mutter verstand alles. Die Mutter war immer bereit zu hören und zu raten.

Wie waren die Abende gut, an denen die drei Menschen in der Wohnstube saßen! Die Lampe mit dem langen, roten Schirm brannte und warf ihr Licht nur eben auf den Tisch; alle die behaglichen Polstermöbelecken aber hatten ihre tiefen Schatten. Man las erst vielleicht oder arbeitete — und auf einmal war man im Plaudern. Zwei junge Gesichter erhoben sich, ein dunkles, mit eigenwilligen, fast schwarzen Augen und ein blondes, weiches, müdes.

„Was meinst du, Mutter, ist alles das so, wie der Pfarrer es von der Kanzel redet?"

„Was glaubst du, Mutter, wie es kommt, daß Menschen einander gut sind, ohne sich zu kennen,

Digitized by Google

und andere wieder sich feind, ohne zu wissen weshalb?"

„Was sagst du, Mutter, vom Tode?"

Solche Fragen wurden laut.

Lotte Leuthold legte dann ihre Arme weit in den Tisch hinein und mit großem Blick, der tiefer in ihr eigenes Innere hinab als ins Stubendunkel hinaus forschte, antwortete sie nach bestem Wissen und Gewissen etwa, daß Gott in uns selber sein müsse, wohl nicht in einem sichtbaren Himmelreich, wie allzu blinde Religiosität es erbaue — daß seltsame Fäden zwischen Menschen spännen, geheime Beziehungen zu bestehen schienen, die uns noch nicht offenbar — und wie der Tod seine Furchtbarkeit verliere, sobald man in ihm die große Ruhe, das Stillwerden aller Nöte, Kleinlichkeiten und Irrtümer sehe.

Zeitweise über solchen Gesprächen fanden sich die Hände der Kinder und der Mutter oder Hans David und Angelika standen auf und setzten sich neben Lotte aufs Ruhebett. Dicht aneinander geschmiegt, verharrten sie so, Lotte, nichts empfindend, als wie reich die beiden gläubigen jungen Menschen sie machten, vergessend, daß es zwei Männer gab, die in ihrem Leben standen und die Adrian Leuthold und Felix Heß hießen — und die Kinder wie Küchlein wohlig in den Schutz der Mutter sich schmiegend.

Digitized by Google

Elftes Kapitel

Hans David und Angelika trugen in das alte Haus am Neumarkt zu der hohen, hageren Urgroßmutter ihre Bewunderung für die Mutter.

„Was habt ihr gestern getrieben?“ fragte Frau Dorothea, und Hans David antwortete: „Die Mutter hat uns vorgelesen. So kann es niemand wie sie.“

Oder Angelika hatte ein neues Kleid an, zeigte es der Frau Bürgermeisterin und rühmte der Mutter Geschmack und Geschicklichkeit.

„Urgroßmutter,“ sagte Hans David, „es gibt keine Frau mehr, wie unsere Mutter ist.“

Die Tränen standen ihm dabei in den Augen.

Angelika erklärte: „Ich werde nie von der Mutter fortgehen. Ich könnte es nie schöner bekommen als bei ihr.“

Frau Dorothea mußte ihnen aus Lottes Kinder- und Jugendzeit erzählen. Sie wurden nie müde zu fragen. Und wenn die Bürgermeisterin von Lottes Eltern sprach und wie früh sie verwaist war, zuckten die jungen Lippen vor Mitleid und Rührung. Aber daß jene auch eigenwillig und oft

Digitized by Google

unzufrieden mit ihrem Los gewesen sei, wollten sie nicht glauben.

Nach der Kinder Weggang saß die alte Frau immer mit in den Schoß gelegten Händen und sann über alles nach, was gesprochen worden war. Sie freute sich über die Enkelin. Ihre eigene Liebe durchströmte sie als ein warmer und stärkender Quell. Aber zuweilen machte ihr die leidenschaftliche Anhänglichkeit der Kinder an die Mutter fast Sorge. Lotte war doch eben ein Mensch, Anfechtungen ausgesetzt und voller Fehler. Dann wünschte sie, das Leben möge nicht Wendungen bringen, die das Bild der Vollkommenheit, das die Kinder von der Mutter sich gemacht, zu trüben vermöchten. Und dann ließ sie wieder die vier an ihrem Geiste vorübergehen, den schlichten, plumpen Schwiegersohn, der so viel zu leisten und so wenig aus sich selbst zu machen verstand — und Lotte, die Heiße und Starke, den feinen Hans David und das dunkle Hexlein Angelika, in der das stolze und warme Blut der Mutter und der nüchterne Sinn des Vaters gleichermaßen ihr zu rumoren schienen. — Wie verschieden sie waren! — Die Urenkel schienen mehr der Mutter als dem Vater zuzuneigen, zwischen ihnen und Leuthold manchmal die Brücken zu fehlen. Ganz sicher aber fehlten diese zwischen Lotte und ihrem Manne. Frau Dorothea erkannte das mit der Hellsehgabe eines Menschen, der die Welt nur im Spiegel seiner eigenen Seele schaut,

Digitized by Google

sie gleichsam nur im Echo empfindet und im Urteil durch keine eigenen Hoffnungen und Wünsche mehr getrübt.

Aus den Erzählungen der Urenkel wußte Frau Dorothea auch Bescheid über deren Vater. Sie bekam ihn deutlich zu sehen, wie er sich als Geschäftsmann hervortat; denn die Kinder berichteten in vielen kleinen Zügen von seiner Tüchtigkeit und Umsicht, seiner Rauheit und dem strengen Regiment, das er über seine Untergebenen führte. Sie schilderten folgenden Vorfall:

Ein Küferbursche, ein stämmiger, untersetzter Mensch mit dem Nacken eines Stiers und dem Gesicht einer Bulldogge, hatte über den Durst getrunken. Leuthold traf ihn im Hofe an der Arbeit beim Abladen eines Fasses, das auf einer starken Leiter vom Wagen gerollt werden sollte, und sah, daß er seiner Glieder nicht mehr recht mächtig war. Er hieß ihn wegtreten. Der andere widersetzte sich.

„Weg! sage ich," gebot Adrian Leuthold. Er war schlanker, wenn auch größer als der Knecht.

Dem Burschen schoß das Blut in den Kopf. „Ich lasse mich nicht fortjagen wie einen Hund," trotzte er und legte Hand an das Faß.

Außer ihm waren noch vier weitere Männer an der Arbeit beteiligt. An den Pferden des Wagens stand ein Fuhrmann.

Von drüben sah Lotte mit den Kindern erschreckt auf den Auftritt.

Digitized by Google

Die Leute wollten in ihrer Arbeit fortfahren.

„Halt," befahl Adrian. Seine Stimme hatte auf einmal einen merkwürdig scharfen Klang.

Die Männer hielten unwillkürlich inne.

Nur der Betrunkene rüttelte am Fasse.

Adrian trat auf ihn zu, schlug ihm die Hand weg und stieß ihn beiseite.

Der Knecht stutzte. Er schien Lust zu haben, den tätlichen Angriff heimzuzahlen.

Leuthold wandte sich an den Fuhrmann. „Ruft mir den Kassierer," herrschte er.

Der Knecht fluchte und ballte die Fäuste.

Ein Kamerad trat zu ihm und sprach ihm zu.

Der Fuhrmann begab sich in die Kontorräume.

Leuthold verschränkte die Arme. „Eines nach dem anderen," sagte er. „Zuerst will ich mit diesem fertig sein. Dann mag die Arbeit weitergehen."

Die Männer warteten. Zwei machten mürrische Gesichter, aber keiner widersprach.

Indessen erschien der Kassierer. Mit zwei Worten frug ihn Leuthold nach der Dienstdauer und dem Lohnguthaben des fehlbaren Küferburschen.

Der Beamte entfernte sich und kam wieder. Der betrunkene Knecht wurde ausbezahlt. „Ein zweites Mal wird er bei mir nicht eingestellt," entschied Leuthold.

Alles geschah so rasch, daß Besinnung und Widerspruch nicht aufkamen. Der Betrunkene nahm

Digitized by Google

schimpfend, aber verwirrt sein Geld. Er lungerte herum. Dann trollte er sich.

Leuthold aber stellte sich an seiner Statt an die Arbeit. „Vorwärts, Leute!“ ermunterte er aufgeräumt. „Manchmal muß man dem Mann, nicht nur dem Faß die Reifen antreiben.“

Gemeinsam holten sie die Ladung vom Wagen. Darauf trat Leuthold zu den Seinen. Die Hände, die er sich an einem nahen Wasserhahn gewaschen, mit dem Taschentuch trocknend, meinte er: „Das wäre nichts für dich, Hans David, mein Sohn, du Stubenprinz, nicht wahr?“

Mit einem plötzlichen Einfall aber rief er den Fuhrmann noch einmal heran, der eine schwerkranke Frau hatte. Nach der erkundigte er sich herzlich und ob der spanische Wein, den er ihr zur Stärkung regelmäßig schickte, ihr wohlbekomme.

So war Adrian Leuthold. So zeigte er sich Frau Dorothea aus den Schilderungen der Urenkel. Diese aber schienen nicht recht zu wissen, ob sie den Vater fürchten oder bewundern sollten.

Besonderen Eindruck machte es Lottes Kindern, als diese sie eines Tages nach der Allmend, dem nahe der Stadt gelegenen Waffenplatz, mitnahm, wo eine große militärische Schlußschaustellung nach stattgehabten Truppenübungen, ein Vorbeizug dreier Regimenter vor dem Höchstkommandierenden, stattfinden sollte. Die ganze Stadt war auf den Beinen. Wagen, Reiter und Fußgänger strebten zu vielen

Digitized by Google

Hunderten nach dem grünen, weiten, auf drei Seiten von waldigen Hügeln umsäumten Felde. Es war ein wolkiger Gutwettertag mit einem frischen Ostwind, der Fahnen und Frauenbänder flattern machte. Im Leutholdschen Wagen, einem der schönsten Gespanne der Stadt, fuhr Lotte mit den Kindern in den für die Fuhrwerke bestimmten Zuschauerring. Sie war es nun längst gewöhnt, die bewundernden Blicke zu sehen und das Flüstern zu hören, die ihr sagten, wie das Volk den Leutholdschen Reichtum begaffte und besprach. Aber es tat ihr doch immer wieder wohl. Stolzer indessen, viel stolzer war sie auf das junge Blut, das neben ihr im Wagen war, auf die beiden schönen Kinder, die nicht wie sie selbst in die Hut des Geldes erst hineinzuwachsen brauchten, sondern alles als selbstverständlich ansahen, was des Vaters Mittel ihnen boten und erlaubten.

Bald begann indessen das Schauspiel. Der Höchstkommandierende, ein stattlicher, wohlberittener Offizier, mit einem großen Gefolge zog auf und hielt gerade gegenüber der Stelle, wo sich Lottes Wagen befand. Militärmusik ertönte. Dann kamen die Truppen, die sich weit drüben an einem Waldrand gesammelt hatten, gezogen, Fußvolk im Stechschritt, kleine Reiterabteilungen, Geschütze mit ihren Mannschaften.

„Jetzt kommt der Vater," jubelte Hans David, der wie die anderen im Wagen aufrecht stand.

Digitized by Google

Dann ritt Adrian Leuthold auf einem prachtvollen Goldfuchs, der mit langem, fast zu Boden reichenden Schweif aufgeregt die eigenen Flanken peitschte und schäumend und tänzelnd sich nur ungern der festen Hand des Reiters fügte, an der Spitze seines Bataillons heran. Der breite Majorstreifen an seiner Mütze blitzte in der Sonne, die eben zwischen Wolken Raum bekam. Sicher, herrisch saß er zu Pferd, und es war, als ginge etwas von dem Willen, dem sich das Tier unterordnete, durch die ganze Truppe, die dem Führer folgte.

„Das sind die Zweiundsechziger," tönte es aus den Reihen der Zuschauer.

„Das sind immer die Strammsten," hieß es von einer anderen Seite.

Dann schrie das Volk Hurra, und eine rechte, stolze Freude ging durch seine Reihen.

Hans David und Angelika blickten zu ihrer jungen Mutter auf. Sie lächelte und nickte ihnen zu. Aber von allen, die Zeuge von Adrian Leutholds Triumph waren, wurde sie vielleicht am wenigsten warm.

Die Schau nahm ihren Verlauf. Als sie vorüber war, entstand ein großes Gedränge der abströmenden Zuschauer. Noch ehe aber Lotte ihren Kutscher anweisen konnte, die Heimfahrt anzutreten, kam Adrian im Stab des Höchstkommandierenden getrabt, löste sich aus den Reihen der übrigen Offiziere und ritt an den Wagen der Seinen heran. Er

Digitized by Google

war vortrefflicher Laune, gab Frau und Kindern vom Pferde herab die Hand und wollte wissen, ob er sie später daheim treffen werde. Seine glückliche Stimmung machte ihn fast zärtlich. Er streichelte den Kindern die Wangen und sagte seiner schönen Frau eine Schmeichelei über ihr Aussehen.

Die Kinder sprachen auf der ganzen Heimfahrt nur von ihm, wie trefflich er zu Pferde sitze, wie die Leute ihn gerühmt und bewundert und wie sie selbst noch nie so wie heute gemerkt hätten, daß er ein außergewöhnlicher Mann sei, auf den man stolz sein müsse. In der Häufigkeit, mit der sie das alles wiederholten, lag das unbewußte Bemühen, eine innerliche Kühle, die sie dem Vater heimlich abbaten, gutzumachen, und zugleich das Verlangen, auch die Mutter ihrem Lobe zustimmen zu hören, die Mutter, von der ihnen zuweilen schien, als lasse etwas Unerklärliches, Fremdes sie nicht recht an den Vater festwachsen.

Lotte gab ihnen eifrig recht; sie wies selbst noch auf kleine Vorfälle hin, die dazu angetan waren, ihres Mannes Vorzüge ins Licht zu setzen, aber es war Mühe darin, nicht Bedürfnis. Angelikas Augen bekamen darob einen sinnenden Ausdruck.

Die Kunde aber auch dieses Ereignisses trugen Hans David und seine Schwester zu der stillen Frau im Haus zum Wald. —

Vierzehn Tage nach jener Truppenschau erlag der alte Oberst plötzlich einem Schlaganfall. Schon

Digitized by Google

der Tod der Mutter hatte Adrians Gemüt heftig erregt. Der plötzliche Hinschied des Vaters, dem er in manchen Charakteranlagen, insbesondere in seiner lauten Derbheit und seiner Vorliebe für die militärische Laufbahn, ähnlich gewesen, erschütterte ihn aufs Tiefste. Er brach an seinem Totenbette in fassungsloses Schluchzen aus.

Der tote Oberst lag mit gefalteten, wachsbleichen Händen da. Sein Bart war schneeweiß und hatte einen seidenen Glanz, der durch das matte Weiß des Bettlinnens und das Gelb des Gesichtes noch gehoben wurde. Zu seinen Häupten stand Elise, die Tochter, die gerufen worden war. Sie war gefaßter und schaute fast kühl auf den Toten und fast ungehalten auf den in Schmerz aufgelösten Bruder.

Hans David, der Jüngling, aber und Angelika hielten sich, die Lippen zuckend und die Augen feucht, mehr in einer Ecke des Zimmers.

Auch Lotte hatte bei den Kindern gestanden. Sie trat jedoch im Bemühen, ihn zu trösten, zu Adrian und ergriff seine Hand.

Er erwiderte den Druck ihrer Finger nicht. In der Gleichgültigkeit oder Gedankenlosigkeit, mit welcher er ihre Annäherung hinnahm, lag fast etwas Verletzendes. Lotte erschrak und trat unschlüssig, wie sie sich benehmen sollte, einen Schritt zurück. Zum erstenmal schien ihr, daß auch ihr Mann das Gefühl der Entfremdung kenne, das sie selbst längst ergriffen.

Digitized by Google

Da tönte Elissens männisch tiefe und rücksichtslose Stimme: „Was soll der Jammer nützen, Bruder? Immer haben wir den Vater nicht behalten können."

Adrian bezwang sich. Sein Weinen erstickte. Nach einer Weile richtete er sich auf, das Gesicht noch durchwühlt von Schmerzfalten und benetzt von Tränenspuren. Es trat aber jäh ein trotziger Ausdruck hinein und mit einer Stimme, in der jetzt vielleicht mehr Zorn als Leid bebte, sagte er: „Das versteht ihr nicht! Ihr alle miteinander nicht! Der da und ich" — er nickte dem Toten leise zu — „sind einander mehr gewesen als wir anderen einander je werden können."

Das traf nun die beiden Kinder, daß sie wieder zu weinen begannen.

Elise gab nicht viel auf die Worte.

Lotte jedoch war bleich geworden, und in ihr war eine tiefe Verwirrung. Sie fühlte eine Schuld aber weder die Möglichkeit noch das Verlangen, sie gut zu machen.

Adrian wurde indessen selbst gewahr, daß er Frau und Kinder verletzt hatte. Er nahm sich zusammen. Nach einer Weile sprach er liebevoll und gütig die Kinder an. Vor Lotte aber entschuldigte er sich noch desselben Abends, als sie allein in ihrem Schlafzimmer waren. „Du darfst mir das, was ich in Vaters Sterbezimmer gesagt habe, nicht übelnehmen, Frau," begann er. „Wir müssen

Digitized by Google

vielmehr jetzt um so fester zusammenhalten. Wir sind einander doch jetzt die nächsten."

Lotte wußte wohl, daß dem so war. Sie gab sich ernstlich Mühe, seinen guten Willen zu teilen. Es waren nur immer noch Widerstände in ihr, dieselben Widerstände, die lang vor ihrer Verlobung bestanden hatten. Jener dunkle Drang nach Liebe und Beglückung aber, der damals geholfen hatte, diese Widerstände zu besiegen, fehlte jetzt.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel

Der alte Oberst war begraben, Elise wieder abgereist, Adrian in seine Tätigkeit zurückgekehrt. Das Leben ging wieder seinen Gang. Nun gehörte das ganze Haus Adrian und den Seinen. Sie blieben aber im oberen Stockwerk wohnen. Nur den alten Diener, den der Oberst noch gehabt hatte, übernahmen sie und wiesen auch die Magd nicht aus dem Hause, die seine Küche geführt. Die Räume im Erdgeschoß aber, die so viel Gäste gesehen hatten, als Frau Leuthold noch gelebt, wurden geschlossen.

„Die Kinder mögen sie einst wieder öffnen," sagte Lotte.

Es war Friede im Haus. Adrian überwand die Trauer um den Vater; sie sank langsam in sein Innerstes zurück. Nur ein Zucken in seinen Zügen, wenn auf den Toten die Rede kam, verriet, daß die Wunde noch blutete.

Es kam eine Sommerzeit. —

Adrian Leuthold besaß, von einem Onkel ererbt, in einem Bergstädtchen des Voralpengebiets ein kleines Schloßgut. Nie war die Familie dort ge-

Digitized by Google

wesen, der alte Oberst allein manchmal hingefahren, um in der Nähe der Jagd obzuliegen. Ein altes Landwirtsehepaar besorgte die unbedeutende Wirtschaft, die zu dem Hause gehörte.

„Wie wäre es, wenn wir einmal den Sommer in Heiligensteig zubrächten?“ fragte Adrian Leuthold die Seinen.

Sie waren sogleich einverstanden. Nur Frau Dorothea zeigte sich betrübt.

„Ich lebe nur noch in einer kleinen Welt,“ sagte sie wehmütig lächelnd. „Es ist ein wenig grausam, daß sie mich verläßt, ehe ich selbst sie für immer verlassen muß.“

Aber als darauf Lotte nicht reisen wollte, widerstrebte sie doch und drängte die anderen zur Ausführung ihres Planes. Die alte Frau erfreute sich auch eines so vortrefflichen Befindens und schien so ganz außer den menschenniederzwingenden Naturgesetzen zu stehen, daß es im Hinblick auf Jahre, die ihr noch blieben, niemand ein Wagnis deuchte, ihr Monate zu rauben. Lotte und die Kinder versprachen fleißig zu schreiben. Adrian, den das Geschäft ohnehin immer wieder nach St. Felix zurückrief, wollte mündliche Nachricht von allen bringen.

Das Städtchen Heiligensteig war an einen Hügel gebaut, der schroff sich aus einem Tälchen erhob. Ein schöner, starker Fluß durchrauschte dieses, das rings von höheren, zum Teil bewaldeten,

Digitized by Google

zum Teil alpgrünen Bergen umgeben war. Mauerwehr und Tore schmückten noch das kleine Nest, das einst in rauher Kriegszeit seinen Bürgern ein starker Schutz gewesen war. Seine Häuser waren längs der über den Hügel führenden gepflasterten Hauptgasse in zwei Reihen aneinander gebaut. Nur zu oberst auf der Hügelhöhe öffnete sich eine Art Zinne. Es sah aus, als habe da einmal ein weiter Burgring die feste kleine Stadt gekrönt. Noch jetzt lief eine schwarzgraue, dicht von Efeu umwachsene Mauer um den ebenen Platz. Diesen überragten drei Gebäude, von denen zwei vielleicht einmal vor Jahrhunderten zusammengehört hatten, das dritte von Menschenunverstand und dem Übelwissen eines Stümpers von Architekten da hinaufgestellt worden war. Die erste der drei Bauten war eben das Schlößlein Heiligensteig, das Adrian Leuthold angehörte. Es war ein Turm mehr als ein Haus, wohl auch nur ein Teil eines solchen, das größer einst und herrischer hier gestanden. Breitspurig und schwer hob es vom Grunde sich empor, Mauern aus mächtigen Quadern wie für die Ewigkeit hingestellt. Zu unterst enthielt es neben dem Tore mit dem Pochhammer und den Eisenbeschlägen nur Schießscharten. Erst in Zweistockwerkhöhe blitzten lange Reihen kleiner Fenster ins Land hinab. Da lagen große und kleine Stuben mit Steinplattenboden und über ihnen, weniger hell, obwohl mit höheren Bogenfenstern versehen, zwei

Digitized by Google

Säle mit Eichendielen, auf deren starken Balken allerlei Wappenschilder und sonstiger Zierat prangten. Wundervoll sah es sich von diesen Auslugscheiben hinab ins Land, über das graue Giebelwerk der Stadt, in die Waldschlucht mit dem schäumenden Fluß und seinen blaugrünen stilleren Tiefstellen, und über die Berge und Weiden, dem Himmel entlang, in die Ferne. Keine prunkhafte Einrichtung füllte die Räume. In den sogenannten Rittersälen standen nur ein paar hochlehnige Stühle mit zerschlissenen Polstern, aber in den eigentlichen Wohn- und Schlafstuben hatte doch manches alte Möbelstück, mancher breite Schrank mit kunstvollen Schlössern und Bändern, manche weit ausladende Kommode, etwa auch ein Tisch mit Schiefereinlage und Spreizbeinen neben wertlosen, kleinbürgerlich schlichten neueren Einrichtungsstücken ihren Platz.

Hans David und Angelika begaben sich sogleich auf Entdeckungsfahrten von Stube zu Stube, als sie mit den Eltern eines Nachmittags im Schlößchen anlangten, und während Adrian noch einmal nach der Bahn gegangen war, um nach einem fehlenden Gepäckstück zu sehen, stellte sich Lotte ans Fenster und schaute auf den freien Platz vor dem Gebäude nieder. Eine alte, stammgewaltige Pappel überragte hier königinhaft zwei Reihen silberlaubiger Platanen, die den Platz säumten. Nachbarschaft aber hielten dem Hause die beiden anderen

Digitized by Google

Gebäude, eine spitztürmige, häßliche, kleine Backsteinkirche, umgeben von unter Blumen und Buschwerk versteckten Gräbern, und ein weißgetünchtes Gasthaus mit schweren dunkelgrünen Fensterläden, in die als einzige Gucköffnung ein Herz geschnitten war. Die Bauart des Wirtshauses war dieselbe wie am Heiligensteigschlößlein. Breit, mit schief zur Höhe strebenden Mauern stand es da. Die Tünche, die beim Schlosse fehlte, war bei ihm wohl viel später hinzugekommen. Es hatte ein gewölbtes Eingangstor, in dessen Sandsteinbogen ein Bär eingemeißelt war, während ein schwarzes Eisenschild dieses Wahr- und Namenszeichen der Herberge auch in kunstvoller Schmiedearbeit den Wanderern ins Freie hinaus entgegenstreckte.

Lotte schaute und schaute, ohne recht zu wissen, was sie in sich aufnahm. Sie gewahrte die langen Fensterreihen der zwei Wirtssäle, die über der Tür lagen, und legte sich zurecht, daß dahinter Gäste beim Mahle saßen. Darüber bemerkte sie, durch breitere Mauerstreifen geschieden, die Scheiben der Schlafstuben und fragte sich, ob da nun wohl jemand wohne und wer. Es konnte sie nicht groß kümmern, und sie war nicht neugierig. Dennoch beschäftigte es sie merkwürdig. Immer wieder zogen die Fenster sie an, als müßte sie dahinter Leute auf- und niederschreiten, Gesichter an den Scheiben erscheinen sehen. Sie wußte nicht, träumte sie. Es war ihr so eigen zumut, jetzt unruhig und

Digitized by Google

erwartungsvoll und jetzt wieder ernüchtert und leer. Am Ende, da niemand zu ihr kam, setzte sie sich auf ein breites Ruhebett, das im Zimmer stand. Sie hatte viel auszupacken und einzuräumen. Aber sie mochte nicht zugreifen. Lange dämmerte sie so vor sich hin. Freute sie sich eigentlich, so fragte sie sich, daß sie hierher gekommen waren? Freute sie sich überhaupt noch über Dinge? Es war alles glatt in ihrem Leben. Die Kinder gediehen. Wenn nicht an Hans David ein gewisser Hang zur Lässigkeit, eine allzu große Verträumtheit ihr manchmal Sorge gemacht hätten, so wäre nichts zu klagen gewesen. Die Liebe der Kinder war so warm und groß, daß sie sie schon längst als etwas Selbstverständliches genoß. Und Adrian, ihr Mann — was sollte sie schelten — er war, wie er immer war. Ebenmaß lag in ihren Tagen, ein fast zum Gähnen gleichförmiges Einerlei.

Was suchte sie denn? Was fehlte ihr denn? Mein Gott, sie wußte nicht, was.

Sie stand endlich auf. Sie rüttelte sich zusammen. Sie mußte an eine Arbeit gehen! Aber noch einmal, als sie im Begriff stand, nach einer anderen Stube sich zu begeben, trat sie ans Fenster, und es zog ihren Blick nach dem Nachbarhaus. Was wollten die Scheiben da drüben? Was schauten sie sie an wie Augen, die ein Geheimnis verbargen?

Das Herz wurde ihr schwer. Sie riß sich gewaltsam los und zwang sich an ihre häuslichen Pflichten.

Digitized by Google

Die Kinder kamen wieder und liehen ihr Hand. Auch Adrian kehrte zurück. Man richtete sich ein, machte sich's behaglich und fand es hübsch.

Andern Morgens führte Leuthold die Seinen in die Umgegend und zeigte ihnen von einem Aussichtspunkt aus, wo sie wandern konnten. Er selbst wollte schon bald wieder hinunter nach der Stadt. An einem der nächsten Tage stellte er indessen Lotte noch den Hauptpfarrer des Ortes, Herrn Heinrich Pfister, vor, einen hochgewachsenen, schönen, etwas eitlen, aber trefflichen Mann, der mit seiner tiefen, klangvollen Stimme und seinem weichen, braunen Vollbart ein rechtes Sonntagskanzelprunkstück war. Pfister war ein ebenso guter Geigenspieler als beliebter Prediger. Man vereinbarte mit ihm sogleich einen regelmäßigen Musikabend, bei dem neben Lotte auch die Kinder sich betätigen wollten, spielte doch Hans David ebenfalls die Geige, während Angelika Gesangsunterricht genoß.

Lotte fühlte eine kleine Regung des Vergnügens. Musik war ihre große Liebe. So begrüßte sie die Abwechslung, die ihnen allen hier werden sollte.

Zwei Tage darauf verließ Adrian Leuthold die Seinen wieder.

Am gleichen Abend bewies Pfarrer Pfister, daß er ein vorzüglicher Musiker war und ein feiner und angenehmer Gast zu sein verstand.

Hans David und Angelika, von ihren Streifereien durch die Umgegend schon sehr befriedigt, rühmten

Digitized by Google

den neuen Aufenthalt mächtig und begeisterten sich vollends für die neue Unterhaltung, die sich ihnen hier bot, und die Persönlichkeit des pfarrherrlichen Künstlers.

Lotte schrieb an die Großmutter, außer dem Wunsche, sie möchte ebenfalls in dem kleinen Kreise anwesend sein, bleibe ihr nichts zu begehren. Aber so ganz wahr war das nicht; denn zuweilen — wenn sie mit dem Pfarrer Pfister musizierte — zuckte ein heißer Schmerz durch ihre Seele. Einst hatte ein anderer mit ihr zusammen gespielt.

Der Kummer verklang, wie Saiten bebend zu Ende schwingen.

Pfarrer Pfister besaß ein großes Wissen. Wenn die Instrumente schwiegen, sprachen sie, während die Kinder lauschten, von den Meistern der Lieder und der Töne.

Ferne Abendwolken loderten und warfen rote Lichter in die Scheiben des achteckigen Turmgemachs. Sterne schimmerten. Mond spann um die festen Gesimse. Manchmal brausten Stürme vorüber.

Selbst Adrian, der ab- und zureiste, störte die feierliche Schönheit der Musikabende nicht. Er entfernte sich aus dem Gemach, wenn ihm die Sache leid wurde. Er saß auch drüben im „Bären" beim Kartenspiel mit einigen Stadthonoratioren.

So vergingen Wochen. —

Eines Tages stand im „Bären" hinter dem Fenster eines Schlafzimmers ein neu zugereister Gast und

Digitized by Google

besah sich die Gegend, wie Frau Lotte Leuthold sie bei ihrer Ankunft gemustert hatte. Er sah auch nach dem Heiligensteigschlößlein hinüber, wußte, daß dort die Familie des Eigentümers wohnte, und hatte sich vorgenommen, einer alten Bekannten einen Anstandsbesuch zu machen, obgleich er um ihretwillen beinahe seine Herkunft vermieden hätte. Unaufschiebbare Nachforschungen in einem Archiv der alten kleinen Stadt hatten ihn freilich zuletzt zu dieser Reise gezwungen.

Und Frau Lotte Leuthold saß gegenüber in ihrer Wohnstube und stickte. Ein Blinken ihrer Scheiben verbarg ihre Gestalt dem Ankömmling. Als aber Felix Heß, der Forscher, sein Fenster öffnete und einen Augenblick hoch und schlank in seinem Rahmen stand, war sie es, die ihn erblickte und erkannte.

Sie wurde rot und bleich und der Herzschlag stockte ihr. Hatte er schon immer dort gestanden? Und löste sich plötzlich das Geheimnis des alten, seltsamen Hauses? Schaute von dort etwas Neues, Sinnenaufwühlendes in ihr Leben hinein?

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel

Frau Lotte Leuthold legte hastig ihre Arbeit beiseite, stand auf und begab sich ins Innere des Hauses. Es war ihr, als ob sie sich verstecken müsse. Hatte Felix Heß sie gesehen? Was tat er in Heiligensteig? Blieb er länger da? Würde er ihr Haus aufsuchen? Alle diese Fragen erhoben sich wie ein Sturm vor ihr und brausten über sie hin. Sie konnte noch jetzt dem einstigen Jugendkameraden nicht ruhig entgegensehen, nicht das richtige Verhältnis einer guten Bekannten zu ihm finden. Der Gedanke, er könnte bei ihr eintreten, erschreckte sie.

Aber nach einigen Stunden trat er wirklich bei ihr ein.

Die Kinder waren soeben von einer Streife nach Hause gekommen und saßen erzählend bei der Mutter. Das Dienstmädchen schien nicht in der Nähe gewesen zu sein, um ihn anzumelden, denn er klopfte an die Tür und trat auf ein „Herein" über die Schwelle. Dann war alles wie damals im Flur des Gymnasiums. Sobald er ihr gegenüberstand, versanken für Lotte die Jahre und war ihr, als hätten sie einander jeden Tag gesehen.

Digitized by Google

Sie und die Kinder hatten sich erhoben, aber gelassen bat er, sich nicht stören zu lassen, nahm sich einen Stuhl und setzte sich vor das Ruhebett, auf welchem die drei anderen vordem ihre Plätze gehabt hatten. Er schien zu frühem Ergrauen zu neigen, denn sein Haar und die Bartstreifen an den Schläfen zeigten da und dort einen silbernen Faden; auch ließ der große Ernst seiner braunen Augen und die von viel Gedankenarbeit zeugende, fast durchsichtige Bläße seiner Stirn ihn älter erscheinen. Seine Bewegungen, seine Worte, sein ganzes Wesen zeigten die Gesetztheit des gemachten Mannes und ein wenig steife Förmlichkeit.

„Ich habe es für höflich und angemessen erachtet," führte er sich bei Lotte ein, „gleich am ersten Tage dir einen Besuch zu machen, da uns doch der Zufall für eine Weile alle auf einen kleinen Raum zusammengeführt hat."

Dann erzählte er, daß er von der Landesregierung mit dem Studium gewisser Geschlechterverzweigungen beauftragt sei, und daß die Archive von Heiligensteig für ihn wertvolles Material bärgen. Er habe sich daher für eine mehrwöchige Anwesenheit als ihr Nachbar im „Bären" drüben eingemietet.

Lotte, verwirrt und benommen, hatte Mühe, die Unterhaltung fortzuführen. Er aber wandte sich an Hans David, wollte von ihm wissen, wie es mit seinen Fortschritten am Gymnasium stände,

Digitized by Google

und erkundigte sich auch bei Angelika nach ihrem Schulbildungsgang und ihren Zukunftsplänen.

Eine Viertelstunde ging vorüber. Der Gast erhob sich wieder. Lotte hatte mehr denn je die Empfindung, freundlich zu ihm sein zu müssen, und den Drang, es sein zu wollen, aber sie brachte die Einladung zum Wiederkommen nicht über die Lippen. Ihre Hand lag lässig in der seinen. Als er aber die ihre drückte, empfand sie es wie einen elektrischen Schlag und fühlte das Blut in ihre Wangen steigen.

Er ging, und die Kinder begannen sogleich von ihm zu sprechen. Lotte aber wagte nicht, ihren Augen zu begegnen.

„Er muß viel wissen," sagte Hans David von Felix Heß, und Angelika erzählte: „In unserer Klasse hat der Professor Kern seinen Namen jüngst als den einer Autorität genannt."

Aber Angelika tat bald nachher auch den Ausspruch: „Mir ist er nicht sympathisch. Es berührt mich auch sonderbar, Mutter, daß er dich immer noch duzt."

„Wir waren Jugendfreunde," erwiderte Lotte, „es verging kein Tag, an dem wir uns nicht sahen."

Die Bemerkung Angelikas kränkte und schmerzte sie zugleich. Ihre Antwort klang fast wie ein Verweis.

Angelika schwieg betreten, sie hatte die Mutter nie so verstimmt gesehen.

Digitized by Google

Hans David kam indessen auf das Gespräch zurück, das sie vor Heß' Eintritt geführt. Er redete von einem neuen Ausfluge, den er nächster Tage auf eine benachbarte Berghöhe zu unternehmen gedenke.

Von Felix Heß sprachen sie nicht weiter.

Lottes Erregung aber legte sich nicht. Mühsam nur kam sie den kleinen Pflichten nach, die der Abend noch von ihr forderte. Die Zeit schien ihr unendlich lang.

Als sie Stunden später ihr Schlafzimmer aufsuchte, setzte sie sich an ihren Tisch und stützte den Kopf in die Hände. Beide Fäuste drückte sie an die Schläfen und sagte sich vor, daß Adrian Leuthold da war, Hans David, sein Sohn, und Angelika, seine Tochter, daß sie, Lotte Eßlinger, nicht mit dem Jugendfreunde Felix Heß allein auf der Welt sich befand und warten konnte, bis wieder ein Abend kam wie damals im Garten am Neumarkt. Und ihr Groll erwachte wieder. Warum war Adrian Leuthold da? Wer hatte ihn gerufen? Als aber die Gesichter der beiden Kinder vor ihrem innern Auge auftauchten, brannte ihr die Seele und das Antlitz in Glut, und sie hatte fast Angst vor den zwei jungen Menschen. Aber sie liebte sie mehr wie je.

Ein Wunsch stieg in ihr auf. Sie hätte die Kinder bitten mögen: Seid dem Manne, den ihr heute gesehen habt, gut um meinetwillen! Aber das

Digitized by Google

Gewissen schlug ihr dabei, und es schien ihr plötzlich, als habe sie, die Erzieherin ihrer Kinder, an Einfluß auf diese eingebüßt und an Recht zu solchem Einfluß.

Eine unruhige Nacht folgte dem ereignisreichen Tage. Am anderen Morgen war Lottes Stirn kühler. Sie hatte nun nur die große Hoffnung, dem neuen Nachbar da drüben im Wirtshaus recht lang nicht mehr, recht selten zu begegnen.

Am nächsten Musikabend jedoch brachte Pfarrer Pfister den Doktor Heß mit. Beide hatten ihre Instrumente bei sich.

Beide kannten sich von der Universität her. Es war nur natürlich, daß der Pfarrherr den Freund und Musiker einführte, der ihn aufgesucht hatte. Heß dagegen war fast gedankenlos mitgegangen, innerlich ein wenig widerstrebend und doch wieder von einer unruhigen Neugier getrieben.

Die Pulte standen gestellt, das schwarze Klavier war aufgeschlagen. Noten lagen bereit. Durch viele Fenster des hohen, kapellenartigen Raumes schaute mit ersterbendem Glanz der dämmernde Abend. Weit im Westen standen schwarze Wolkenfetzen, in welche die versinkende Sonne wieder Feuer warf, daß sie an den Rändern und an den Rissen brannten und glühten. Wenn jemand sich diesen Fenstern nahte, wurden auch seine Züge in Glut getaucht. Lotte lehnte jetzt dort, mit dem Rücken gegen die Scheiben. Das Rot umfloß sie und ein Seitenlicht warf eine scharfe Klarheit auf

Digitized by Google

ihr Haupt, diesen Junokopf mit all den Schönheiten, dem die Jahre nichts angehabt, mit dem feinen Mund, den ebenmäßig scharf und kühn gezeichneten Brauen. Der übrige Körper blieb im Schatten und erschien fast plump und schwer.

Felix Heß schaute sie an. Wie unverändert sie war! Und doch wie verändert alles! Und — er hätte doch nicht kommen sollen! Natürlich nicht!

Er und alle anderen befanden sich in der Tiefe des Gemachs, wo die Schatten wuchsen. Seine und des Pfarrers schlanke, dunkle Gestalten bewegten sich mit ruhiger Gelassenheit neben den beweglicheren feinen Körpern Hans Davids und Angelikas.

Lotte fragte, ob sie Licht machen solle, doch fanden alle die Stunde heilig in ihrer sterbenden Helligkeit und lehnten ab. So wurden denn nur am Klavier die Kerzen entzündet und ebensolche für die Notenständer gebracht. Lotte setzte sich ans Klavier. Man stimmte die Instrumente. Die beiden Herren und Hans David, der die zweite Geige übernommen, wechselten ein paar Worte. Angelika drückte sich in eine Ruhebettecke; ihr Kraushaar verschwamm mit dem Dämmer der Polster, ihre Augen aber schauten mit einer fast mißtrauischen Strenge aus ihrem runden Gesicht und hingen besonders lange an Felix Heß' Zügen, als jetzt das Hauskonzert begann.

Wundersam, wie am Himmel immer noch eine blutende Lichtwunde brannte, lang und schmal wie ein Messerschnitt! Wundersam, wie die Kerzen-

Digitized by Google

flammen blühten, wie leuchtende Tulpen aus nachtdunkeln Beeten, hier eine, dort eine! Wundersam, wie die Töne im Dunkel schwebten, wie fallende Tropfen die Klänge des Klaviers, wie leises Weinen wegverlorener Kinder der zitternde Schall der Geigen, wie traumsamer Gesang einer Frau am Meere die Stimme des Cellos!

Die Vier waren nicht zusammen eingespielt und fanden sich doch ineinander. Wachsende Freude beseelte ihr Spiel.

Vielleicht waren Lotte und Felix die Führer.

Waren sie beide noch im Turmgemach zu Heiligensteig? Ihnen versanken Wände und Schranken. Zeiten gingen unter, Jahrzehnte, als ob sie nie gewesen wären. Das war noch die allwöchentliche Musikstunde im Hause am Neumarkt. Sie waren noch jung, zwei Studenten und Lotte, ihr Kamerad.

Die Frau am Klavier war versucht, als ein Satz zu Ende war und die Männer die Bogen senkten, sich umzuwenden und zu sagen: „Laß uns das noch einmal spielen, Felix.“ Sie mußte sich zwingen, zu wissen und zu bedenken, daß ein Fremder neben dem Jugendfreunde stand und noch zwei Menschen, ihre Kinder, im Zimmer waren. Sie neigte sich über ihre Noten, als läse sie darin, aber in Wirklichkeit mochte sie sich nicht rühren, mochte nicht reden, staunte nur immer: Wie war das doch?

Auch Felix Heß sprach nicht. Er trat ans Klavier und stützte den Arm auf den Deckel. Er schaute

Digitized by Google

Lotte nicht an, sondern ins Zimmer hinein, aber ihm war, als hätten ihre Herzen denselben lauten, taktgleichen und in der Gleichheit beglückenden Schlag.

Hans David wartete ein wenig verwirrt, daß eines der Erwachsenen sprechen werde.

Da erst, da das Schweigen fast beengend zu werden drohte, nahm der Pfarrer, der einen Augenblick mit seinem Instrument beschäftigt gewesen, das Wort und sagte: „Das geht ja herrlich. Es ist, als hätten wir lange geübt."

Nun waren die Zungen gelöst. Man scherzte.

Aber Angelikas Blick war groß geworden. Was war nur Seltsames an diesem Abend? Hing es mit dem Mann dort zusammen, der eben die Hand zu seiner hohen weißen Stirn erhob?

Doch der Pfarrer drängte zum Weiterspielen.

Wieder klangen die Instrumente.

Zuweilen unterbrachen die Vier ihr Spiel und sprachen mit gedämpften Stimmen von dem, was sie gut gemacht, von anderem, was sie besser hätten machen sollen, vom Wert der gespielten Kompositionen und von Konzerten, in denen sie sie gehört.

Endlich erhob sich Lotte vom Klavier.

Felix Heß stand vor ihr. Sie waren gleich groß.

In Lottes Augen lag die ganze Versonnenheit, die über sie gekommen war. Felix sah es.

„Das war wie vor vielen Jahren," sagte er. Vielleicht klang seine Stimme ungewöhnlich.

Digitized by Google

Hans David merkte auf sie, und es war, als färbe sich Angelikas Gesicht mit einem plötzlichen Rot.

Der Pfarrer aber fragte: „Ach, Sie haben schon früher zusammen gespielt?"

Da nahm sich Lotte, die eine jähe, unbestimmte Angst vor einem unbekannten Unheil befiel, heftig zusammen. Mit fast zu großem Eifer erzählte sie, freilich, Felix und sie hätten früher im Hause der Großmutter regelmäßig Musik gemacht. Und wie aus ihrer Versunkenheit aufgepeitscht, fuhr sie fort zu reden und zu reden, von Dingen, die vergangen waren, und vom heutigen Musizieren. Dazwischen ließ sie Erfrischungen bringen, nötigte zum Zugreifen nud fragte nach anderen Wünschen der zwei Gäste. Heimlich aber betrachtete sie ihre beiden Kinder.

War ihnen etwas aufgefallen? Blickten sie nicht anders als sonst?

Ihre Gesprächigkeit steckte die anderen an. Wieder kam eine Unterhaltung in Fluß. Sie beseitigte die Hemmnisse. Alles schien glatt und natürlich. Lotte fand nur, Hans David sei stiller als sonst und Angelika, die sonst ein geläufiges Zünglein hatte, habe gar ein befremdlich wortkarges Wesen.

Inzwischen wurde es jedoch für die Männer Zeit zu gehen. Man sprach vom Wiederkommen, setzte auch gleich einen Abend fest. Dann ging es an ein Händereichen.

Digitized by Google

Lotte legte die ihre zögernd in die Felix'. Beim Gruß soll man spüren, daß man auf einen zählen kann, hatte er ihr einmal gesagt. Sie kannte seinen festen Händedruck. Und jetzt hatte sie Angst davor. Wirklich spürte sie gleich darauf, wie seine Finger sich um die ihren legten. Und nun wurde ihr erst recht heiß. Der Druck schien ihr ungewöhnlich und bedeutsam. Der Atem stockte ihr.

Aber die Männer wandten sich zur Tür.

Sie gab ihnen bis zur Treppe das Geleit. Dann stand sie und holte tief Atem. Nun — mußte sie zu den Kindern zurück, dachte sie. Es waren nur wenige Schritte. Sie wollte, es wären mehr gewesen. Sie scheute sich, hineinzugehen. Was würden sie sagen? Was würden sie fragen? Am Ende trat sie hastig ein und nannte sogleich den Namen des Felix Heß, nur damit man nicht sie zuerst damit erschrecke. Ob er nicht vorzüglich spiele, fragte sie und fügte bei, ja, ja, er sei in seiner Jugend schon ein rechter Künstler gewesen. Und weiter hetzte sie das Wort. Ob die Kinder nicht auch sich auf die Fortsetzung der Abende freuten? Das nächste Mal müßte Angelika auch ein Lied singen. Herr Heß würde sie gern hören und ihr manchen guten Rat geben können. Und Herr Heß hin und Herr Heß her. Sie redete, redete, wunderte sich, daß sie eigentlich noch so wenig von ihm erzählt hätte, und erinnerte sich auf einmal an allerlei Drolligkeiten aus seiner und ihrer Kinderzeit.

Digitized by Google

Die Kinder hörten schweigend zu.

Weil sie aber so gar nicht einstimmten, verstummte allmählich, betroffen, gequält auch die Mutter.

Plötzlich fragte Angelika: „Warum hast du nicht ihn geheiratet, Mutter?"

Lotte fuhr zusammen. Wie scharf die junge Stimme geklungen hatte! Sie suchte nach der Antwort; es dauerte nicht lange, aber die Kinder errieten doch, daß sie sie hatte suchen müssen.

„Wie kommst du zu der Frage?" entgegnete sie der Tochter.

„Ich meinte nur so," gab Angelika zurück. „Ihr müßt einander doch gut verstanden haben."

Lotte fühlte, daß sie irgendwelche Erklärungen geben sollte; aber es sträubte sich etwas in ihr. Es war auch alles so verwirrt. Dieses plötzliche Wiederauftauchen Felix', das Gebaren der Kinder, ein Gedanke an ihren Mann.

„Man heiratet nicht gleich den ersten besten, den man gut versteht," erwiderte sie Angelika.

Dann setzten sie das Gespräch nicht weiter fort.

Das Dienstmädchen trug, wie alle Abende vor dem Schlafengehen, Obst auf. Die Kinder schälten ihre Äpfel. Die Mutter hantierte unter den Noten. Sie fragte nach der Güte der Äpfel und erzählte so beiläufig, wo sie gewachsen waren.

Hans David und Angelika folgten ihr mit ihren Blicken. Dann boten sie ihr Obst an. Und Angelika

Digitized by Google

wollte ihr helfen. Hans David fragte: „Mutter, gehst du morgen mit mir auf das ‚Känzeli'?"

Das war ein Aussichtspunkt über dem Städtlein.

Aber nicht die Frage, ihr Ton nur war verwunderlich. Er war so weich, als ob der Jüngling Mitleid mit der Mutter habe. So, die Stimme wie von noch größerer Liebe als sonst durchbebt, sprach auch Angelika.

Dann jedoch endete ihre Unterhaltung wieder, als gingen ihre Gedanken anderswohin. Und sie trennten sich bald. Sie hatten jedes so viel zu besinnen, viel, was rätselhaft war.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel

Vor einem eingemauerten Archive in einer staubigen, möbelarmen Amtsstube des Rathauses von Heiligensteig saß Felix Heß über Dokumenten. Neben ihm lag das Vergrößerungsglas und in der Hand hielt er den Bleistift, mit dem er auch an diesem Morgen seine Bemerkungen in die vielen Blätter seiner Handschrift, die vor ihm lagen, einfügte.

Aber die Arbeit ging heute nicht vorwärts. Jahrzahlen und Namen verwirrten sich dem sonst so Scharfsinnigen, und er zwang umsonst immer wieder die Gedanken zu der Tatsache, daß Österreich einst versucht hatte, die Heiligensteiger und ihre führenden Geschlechter von ihrer Freundschaft mit den Eidgenossen abzubringen.

Ihn beschäftigte auch eine Vergangenheit, doch reichte sie nicht in die Jahrhunderte zurück. Was war es nur? Was sollte er davon denken? — Als die Instrumente im Gemach Lotte Leutholds zusammengeklungen hatten, war alles gewesen, als sei nie ein anderer zwischen sie und ihn gekommen. Nein, nein, er irrte sich nicht! Lotte hatte es

Digitized by Google

empfunden wie er selber. Ohne Worte noch Blicke, aus den wundersamen Anzeichen, die manchmal von Menschen zu Menschen sprechen, hatte er, hatten sie beide es gespürt.

Er lehnte sich im Stuhl zurück und atmete weit auf. Aber, grübelte er dann weiter, wie war denn damals, als er fern war und sie ihm verloren ging, alles gekommen? Hatte man sie überredet? Hatte seine eigene Zurückhaltung die ganze Schuld? Er hatte jene Enttäuschung nie völlig überwunden. Sie hatte ihn nicht in Verzweiflung gestürzt, nicht aus den Gleisen geworfen, aber er hatte doch empfunden, daß ihm etwas in die Brüche ging, was ihm bisher als Grund für seinen Lebensbau gedient hatte. Er hatte auf Lotte Eßlinger gerechnet, trotzdem er sie und sich selbst zu strengem Warten zwang. Trotzdem er sich selbst damals Hände und Geist noch hatte freihalten wollen. Im Grunde seines Herzens hatte er sich Lotte für alle Zeiten verschrieben gehabt. Und als nun ihre Verlobungsanzeige mit jenem anderen gekommen war, hatte er dagesessen wie einer, dem etwas Unfaßliches geschehen ist. Zurückhaltung war jedoch seine Art, nichts ihm mehr zuwider, als viel zu fragen oder sich aufzudrängen. Darum hatte er damals keine Erklärungen von Lotte gefordert, nur sich selbst angeklagt, daß er manches versäumt, und doch wiederum sich selbst freigesprochen, daß er gehandelt, wie es sein Gewissen ihm geraten. Lange Zeit hatte ihn

Digitized by Google

das Leben nicht mehr gefreut und war es ihm zwecklos erschienen. Dann halfen die Liebe zum Vater, die Freude, an den Seinen Gutes zu tun, auch die Befriedigung, die Studium und später Gelehrtenwirksamkeit boten, ihm über die Öde und Einsamkeit hinweg. Nur eine neue Hoffnung ging ihm nicht auf. Er fand sich mit dem ab, was ihm geblieben war.

Die Stunden heimlicher Not um Lotte, getragen wie ein schmerzhaftes, inneres, unheilbares Leiden, waren heute so häufig wie in der Zeit des ersten Verlustes. Und nun wußte er seit gestern, daß auch sie, Lotte, die Verlorene, sich nicht völlig von dem frei gemacht, was von ihr ihm gehört hatte. Zum erstenmal versagte seine Selbstbeherrschung. Er war im Innersten aufgewühlt. Wo lag die Schuld, daß sie und er getrennt waren, die doch innerlich zusammengehörten? Es quälte ihn. Es drängte und peitschte ihn, zu ergründen, was eigentlich die Ursache jenes großen Risses gewesen war.

Er legte seinen Stift beiseite, schob die Manuskripte und Pergamente von sich und stützte die Stirn in die hohle Hand. Wie unverändert Lotte noch immer war! — Schon einmal, da er ihr begegnet, hatte es ihn mächtig ergriffen. Und jetzt wußte er, daß sie es auch innerlich noch war.

Es litt ihn nicht. Er stand auf und begann im Zimmer auf und ab zu schreiten. Ungeduld erfüllte ihn. Wenn er sie doch wiedersähe, bald wiedersähe!

Digitized by Google

Aber die Zeit des Grübelns, des Suchens nach Lösungen kam auch an andere.

Die Musikabende nahmen ihren Fortgang. Vielleicht dachten sowohl Lotte Leuthold wie Felix Heß, daß es besser gewesen wäre, sie nicht angefangen zu haben, sie einzustellen, allein sie fanden keinen Grund, um aufzuhalten, was im Gange war, und suchten vielleicht ernstlich keinen. Sie kamen zu den Abenden mit bewegten Herzen, verloren sich in dem, was wie eine neue Jugend war, und gerieten in einen Zustand des Sichselbstvergessens, der einer Betäubung, einem Rausche glich. Bald dachten sie nicht mehr an Hemmnisse, sondern gaben sich der seltsamen Lust hin, die das Zusammensein und das Empfinden eines noch viel näheren, innerlichen Zusammengehörens ihnen bereitete.

Adrian Leuthold erschien auch wieder für einige Tage in Heiligensteig. Er lernte Felix Heß kennen. Aber weder die Tatsache, daß dieser häufig im Hause verkehrte, noch daß Jugendfreundschaft ihn mit Lotte verband, erregte ihm irgendwelche Bedenken. Er, der Mann der praktischen Tätigkeit, wußte mit dem stilleren Gelehrten nichts anzufangen. Er ging auch dem Musizieren aus dem Wege, sich ohne Ziererei bei allen entschuldigend, ein Kartenspiel im „Bären" sei ihm lieber.

Felix Heß behelligte in seiner Gegenwart ein leises Frostgefühl. Er war sich bewußt, daß jener

Digitized by Google

Rechte hatte, in die er nicht eingreifen durfte, aber zugleich fragte er sich immer noch und wünschte zu ergründen, wie er einst zu diesen Rechten gekommen war. Dieser Wunsch steigerte sich noch, da er die Unterschiede zu erkennen begann, die zwischen Lotte und ihrem Mann bestanden, und immer weniger begriff, wie sie einst hatten zusammenkommen können.

Lotte fing an, sich vor ihrem Mann zu fürchten. Plötzlich und unerklärlich kam diese Furcht über sie, seit er wieder in Heiligensteig war. Er war doch immer der Alte. Er sprach ihr von Geschäften, von Frau Dorothea, die er häufig besucht und wohl angetroffen hatte. Er hatte Lotte und den Kindern auch allerlei kleine Aufmerksamkeiten mitgebracht, Bücher, weil sie da oben viel Muße und vielleicht Langweile hätten, Rucksäcke und einen Wanderkochapparat für ihre Ausflüge in die Umgegend. Seine Worte wie sein Wesen bewiesen, wie sehr er immer derselbe war: tüchtig, gütig, ein wenig rauh. Seine guten Eigenschaften traten fast mehr als früher zutage. Lotte erkannte sie wenigstens schärfer als je. Und dennoch erschien er ihr sonderbar fremd. Hatte sie früher nicht bemerkt, welch grobe und Grobheit verratende Züge er hatte, und wie laut, überlaut er oft sprach? Oder fiel ihr das nur neben Felix auf? Hatte er früher im Gespräch nicht so viel häßliche Worte gebraucht? Oder war ihr Gehör so viel empfindlicher geworden? Wenn

Digitized by Google

er vor der Musik davonlief, so kräuselte sich ihr ungewollt die Lippe. Was war er doch für ein Trockenbrötler! —

Und doch hatte sie Furcht vor ihm. Nicht, weil die Macht bei ihm war, bei ihm, ihrem Mann und Meister, aber weil sie sich oft klein fühlte neben ihm. Trotz allem, klein! Sie gab sich Mühe, ihm nicht zu zeigen, daß ihre Gedanken in seiner Gegenwart anderswohin gingen. Sie suchte eifrig nach Gesprächsstoff, damit ihre Schweigsamkeit oder Zerstreutheit ihm nicht auffalle. Dann merkte sie, daß sie suchen mußte, und wurde erst recht befangen.

Zuweilen gaben ihr seine immer gleiche Ruhe und Freundlichkeit ein Gefühl der Befreiung. Er hatte kein Arg. Die Erkenntnis seiner Arglosigkeit machte sie manchmal fast zärtlich gegen ihn. Aber ihre Unsicherheit, ihre heimliche Angst wuchsen doch noch.

Sie begann auch vor den Kindern befangen zu werden. Verdacht kam sie an. War nicht in Hans Davids Augen eine Verwunderung? War nicht seine sonstige anschmiegende, sehnsüchtige Zärtlichkeit lauer? Lag nicht in Angelikas eigenwillig anmutigen Zügen etwas wie Unwille?

Zuletzt kam sie so weit, daß sie sogar in Pfarrer Pfisters Gesicht nach einem Erstaunen und Befremden suchte, als müßte ihm an ihrem und Felix Heß' Wesen etwas aufgefallen sein.

Digitized by Google

Und doch war nichts zwischen ihr und Heß geschehen, nichts, nichts, nichts!

Immer noch musizierten sie. Alle genossen die Abende. Auch die Kinder. Manchmal sang Angelika ein Lied; sie hatte eine liebe, warme Stimme, in der eine frühe Leidenschaft bebte.

Sie blieben noch immer gern in der Dämmerung und ließen nur die roten Kerzen brennen und die fernen weißen Sterne ins Zimmer leuchten oder den großen, heimlichen Mond. Es war wundersam, wie sie sich immer mehr zusammen einspielten. Es war wundersam, wie die Sinne zweier der Spielenden aufeinander lauschten und dieses Lauschen gegenseitig ahnten.

Zuweilen brachte ein Zufall Lotte und Felix einander körperlich nahe. Zuweilen streifte eine Hand die andere. Dann klopften ihre Herzen. Manchmal fanden Blicke einander und weilten ein wenig und fragten etwas.

Heute reiste Adrian Leuthold wieder ab.

Am Abend kamen Pfister und Heß, um zu spielen.

Es war wachsender Mond. Sein Silber floß an die Fensterstöcke und auf die Gesimse. Es war, als winktem einem heimlich Hände in die Nacht hinaus.

Angelika sah die Mondblume im blauschwarzen Nachthimmelteiche schwimmen und meinte, jetzt müßte der Schneeberg besonders schön sein, den

Digitized by Google

man vom Speisezimmer drüben erblickte. Sie und Hans David liefen hinüber. Pfarrer Pfister, der mit ihnen am Fenster gestanden hatte, folgte ihnen.

Felix Heß verweilte am Klavier, wo er sein Cello angestellt hatte und Lotte noch saß.

Vielleicht dachten die anderen, daß sie ihnen folgen würden. Sie hatten wohl selbst nicht die Absicht, allein zu bleiben.

Lotte erhob sich.

„Was sind diese Abende schön!" sagte Felix.

Es war, als habe er viel mehr als nur die paar Worte gesagt. Es war, als ständen sie im Garten des Eßlingerhauses, ganz allein, nichts sei je zwischen sie gekommen.

Lotte schaute ihn an und konnte nicht reden. Ihre Augen füllten sich mit Tränen.

Da wollte er endlich Bescheid haben, wie und warum alles so gekommen war. „Wir müssen uns auch einmal aussprechen, Lotte," sagte er hastig.

Sie schwieg noch immer und senkte den Kopf.

„Ich muß dich einmal fragen, muß einmal wissen —"

„Ja, ja —" erwiderte sie jetzt, „vielleicht wäre es gut für uns beide."

„Drüben hinter der Kirche ist um diese Zeit kein Mensch. Willst du einmal kommen?"

Sie erschrak und gab keine Antwort.

Digitized by Google

„Morgen abend?“ drängte er.

Da erwiderte sie: „Ich will es versuchen.“

Gleich darauf kamen die drei anderen zurück.

Lotte begegnete den Augen Angelikas. Sie enthielten eine Frage, fast einen Vorwurf. Zorn ergriff sie, weil sie sich gleichsam beaufsichtigt und einem Mißtrauen ausgesetzt fühlte, und sie wendete der Tochter mit einer heftigen Bewegung den Rücken. Aber sogleich empfand sie wieder Reue. Angelika hatte ihr ja nichts zuleide getan. Und mit der Reue mischte sich die leidenschaftliche Liebe für ihre beiden Kinder.

Diese Liebe hieß sie, nachdem die beiden Herren sich entfernt hatten, Hans David und Angelika auffordern, mit ihr noch einen Rundgang um den Freiplatz zwischen Schlößchen und Kirche zu machen. Sie war ruhiger geworden, und ihre Ruhe schien auch Angelikas Befremden zerstreut zu haben.

Sie gingen dicht aneinander geschmiegt, die stattliche Mutter zwischen den schlanken Jungen, einen Arm um eines jeden Schulter gelegt.

„Musik und Natur erlösen uns gleichsam aus uns selbst,“ sagte Lotte. „Darum ist solch ein Gang nach den Stunden im Musikzimmer eine abermalige Befreiung von allem Niederziehenden.“

Sie sprach das aus innerstem Empfinden, aus einem Gefühl der Erlösung. Sie sagte sich jetzt,

Digitized by Google

daß sie noch in keine Schuld gefallen sei, daß vielmehr alles, was sie innerlich erlebe, in der Natur der Dinge liege und ihr immer die Möglichkeit bleibe, den guten und sicheren Weg zu finden.

Die Kinder stimmten bei, ohne vielleicht ganz die Bedeutung der Worte zu erfassen. Angelika drückte heftig der Mutter Hand.

So gelangten sie an die Kirchenmauer, von wo man auf die Dächer der nächsten Häuser, in einige Gassen und weiter hinaus in die Flußschlucht sah. Da kam Lotte die Erinnerung an das zurück, was sie versprochen hatte. Das Blut schoß ihr heiß zu Häupten. Ihr Herz hämmerte. Gott, o Gott, wohin führte das alles?

Aber sie schaute sich doch um, ob die Stelle wirklich so günstig sei, wie Felix sie geschildert. Und sie war es, war still und verlassen. Lottes Entschlossenheit kehrte zurück. „Bist du nicht berechtigt," redete sie sich zu, „zwischen ihm, Felix, und dir Klarheit zu schaffen? Du tust niemand Unrecht damit, holst nur nach, was vor Jahren hätte geschehen sollen, da er dir wie du ihm Rechenschaft schuldete."

Und sie sagte sich, daß dort in jenem dunkeln Schatten, den die Kirche warf, zwei Menschen unbemerkt stehen und sprechen konnten, und dachte mit Ungeduld an den kommenden Abend, dachte sich in eine fast feierliche Erwartung hinein, als komme ihr und allen von der Abendstunde morgen eine bessere Zeit.

Digitized by Google

Sie hatten jedoch ihren nächtlichen Gang noch nicht vollendet, da waren Zweifel und Unruhe wieder da.

Die ganze Nacht sah sie die Sterne, die ihr und den Kindern auf dem Gange geleuchtet hatten, in wirren, zahllosen Scharen über ihrem offenen Fenster stehen. Jener Wirrnis aber war nicht größer als die ihrer Gedanken.

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel

Lotte Leuthold wußte, daß sie bleich war und Ringe unter den Augen hatte. Ein Blick in den Spiegel hatte es ihr gesagt, als sie am Morgen aufgestanden war. Sie wunderte sich eigentlich, daß weder Hans David noch Angelika sie fragten, ob ihr etwas fehle, und da sie den ganzen Tag auf eine solche Frage wartete, kam sie aus Unruhe und Spannung nicht heraus.

Der Tag brachte seine regelmäßigen Beschäftigungen. Lotte erfüllte sie und bemühte sich, sie so wie immer zu besorgen, aber es war ihr, als tue sie alles anders als sonst, und sie wunderte sich zum zweitenmal, daß keines der Kinder sie fragte, was ihr sei.

Die Uhr in der Wohnstube ging langsam. Jetzt war es erst neun Uhr morgens! Und jetzt erst zehn! Und jetzt war es noch immer Nachmittag. Und immer noch Nachmittag.

Lotte vermied die Fenster, die nach dem „Bären" hinüber schauten. Vielleicht stand Felix Heß drüben hinter seinen Scheiben. Vielleicht zwang sie oder ihn etwas, an das heimliche Einverständnis zu

Digitized by Google

erinnern, das sie beide verband, wenn sie einander erblickten. Zweimal schloß sie die Augen, als der Zufall ihre Augen doch hinüberlenkte. Sie wollte nicht sehen. Sie war überhaupt beinahe entschlossen, nicht zu dem Zusammentreffen zu gehen.

Während des Nachmittags klagte Hans David, der sich auf ein Ruhebett ausgestreckt hatte, über Schläfrigkeit. Da antwortete sie ihm, es sei allerdings am Abend vorher spät geworden, und sie täten wohl alle drei gut, sich heute einmal früher zu legen. Dabei sah sie gespannt nach Angelika und wartete auf ihre Antwort; denn es ging ihr seltsam, daß sie vor dem Mädchen eine Scheu empfand wie vor einem strengen Vorgesetzten. Als aber Angelika arglos zustimmte, wurde ihr das Herz frei und leicht, als sei ihr eine große Tat gelungen.

Nun ging die Uhr noch langsamer.

Es kam die Angst, es möchte irgend etwas Unerwartetes und Unliebes geschehen; aber daß jede Störung ihrer heimlichen Vorsätze ihr dieses Unliebe gewesen wäre, gestand sie sich nicht.

Es wurde dunkel.

Es wurde Nachtessenszeit.

Die Bissen quollen Lotte im Munde. Aber sie zwang sich, genau so viel zu essen, wie an jedem Tag, und sie sprach genau wie an jedem Tag und stand vom Tisch auf, nicht früher als an jedem Tage. Es sollte nichts auffallen.

Digitized by Google

Ein paarmal trieb es sie aus der Stube und wieder herein. Sie mußte fragen: „Wollt ihr jetzt nicht in eure Zimmer gehen, Kinder?“

Und noch während sie fragte, schien es ihr viel zu früh, und sie hatte Furcht vor der Antwort.

Hans David aber, der die Zeitung las, faltete sie wirklich sogleich zusammen, gähnte und sagte, ja, heute wolle er einmal mit den Hühnern zu Bett.

Angelika blätterte in einem Buche und schlug die Augen nicht auf. Es schien Lotte, als sei sie blaß, und ihr Gesicht kam ihr merkwürdig frauenhaft und ernst vor. Doch auch sie stand auf und sagte: „Ich gehe nun auch hinüber.“

Beide Kinder küßten die Mutter wie immer.

Lotte sagte, sie würde bald nachkommen.

Nachdem aber die Tür hinter den anderen zugegangen, stand sie mit hochwogender Brust. Nun war der Weg frei. Nun war sie entschlossen, ihn zu gehen. Ihr Geist arbeitete mit schmerzlicher Schärfe. Vorher mußte sie noch einmal nach den Kindern sehen, überlegte sie. Und sie stieg in ihre eigene Schlafstube hinauf, machte sich dort allerhand zu schaffen und trat dann bei Angelika ein. Sie fand sie noch völlig angekleidet, mit einer Näharbeit beschäftigt, die sie vielleicht erst aufgegriffen, als sie die Mutter kommen gehört hatte.

„Geh doch zu Bett, Kind,“ mahnte Lotte mit von heimlicher Ungeduld zitternder Stimme.

Digitized by Google

Angelika erwiderte, ohne aufzublicken, sie habe noch eine Kleinigkeit für den anderen Morgen zu richten, werde aber bald sich niederlegen.

„Hans David schläft schon," fügte sie hinzu, und es klang, als klagte sie darum, daß er sie allein gelassen, doch war Lotte zu erregt, um dem Gedanken nachzugehen. „Ich bin auch müde," stieß sie selbst heraus und entfernte sich wieder, nun völlig mit sich zerfallen, weil ihr schien, daß sie anders hätte reden, daß sie hätte verweilen, alles andere hätte tun sollen, als was sie tat.

Im Wohnzimmer schritt sie eine Weile planlos auf und ab, weil es ihr unmöglich war, stillzusitzen. Sie tat das aber auf den Zehen und hinaushorchend, ob jemand lausche. Ihr Gewissen plagte sie. Jetzt mußte sie an Adrian denken, wie er arglos war und welch ein achtenswerter Mann.

Aber wieder erhob sich dagegen mit gesteigerter Kraft das Gefühl, daß ihr selber einmal Unrecht geschehen sei, als andere sich in ihr Leben eingedrängt, und die Überzeugung, daß es ihr Recht sei, mit dem einen sich endlich auszusprechen, dem allein dieses Leben gehört hatte.

So stark wurde diese Überzeugung, daß sie plötzlich alle Bedenken von sich warf. Wie mit einem jähen Ruck machte sie sich auf den Weg. Sie dämpfte ihre Schritte nicht mehr. Wer hatte ihr im Grunde etwas vorzuschreiben?

Digitized by Google

Sie spürte den kühlen Nachtwind nicht, der in den weiten Halsausschnitt ihres dunklen Kleides drang. Plump, schwer und finster wie glotzende Riesentölpel umstanden die drei Gebäude, das Schloß, das Wirtshaus und die Kirche, den Freiplatz, auf den sie hinaustrat. Die Nacht war totenstill. Die Sterne hatten keinen Glanz. Aber ihrer waren so unzählige, daß der Himmel wie eine nachtdunkle Wiese war, in der weißes Schaumkraut blüht. Vielleicht lag es an der Unzahl, daß es manchmal durch diesen Sternschaum wie ein Wogen und Zittern lief, wie der Wind durchs Wiesengras rieselt. Der Mond war nicht sichtbar, aber an manchen Stellen lag es doch wie heimliches Licht.

Auf eine solche helle Stelle trat aus dem Schatten des Gasthauses Felix Heß hinaus, als Lotte mit großen, sicheren Schritten den Platz in der Richtung nach der Kirche überquerte. Er begab sich sogleich an ihre Seite und begleitete sie, ihrem freien, selbstverständlichen Wesen sich anpassend.

„Ich dachte nicht, daß du kommen würdest," sprach er laut.

„Wieso?" fragte sie. Sein Wort hatte genügt, um ihre Zweifel neu zu wecken.

Er erwiderte: „Ich habe mir selbst Vorwürfe gemacht über das Ungeschickte, um nicht zu sagen Unschickliche unseres Zusammenkommens."

Sie stand still und sah ihn an. Aber da er weiterging, folgte sie ihm.

Digitized by Google

„Warum haben wir nicht ganz einfach droben in deiner Stube erklärt, daß wir uns etwas zu sagen haben, was nur uns zwei angeht?“ fuhr er fort.

„Sollen wir zurückgehen?“ fragte sie unschlüssig.

„Weshalb?“ entgegnete er. „Auch das, was wir jetzt tun, können wir verantworten. Wir sind ja keine Kinder mehr.“

Sie umschritten jetzt die Kirche. Zu ihren Füßen, während sie der Mauerbrüstung entlang gingen, lag die kleine Stadt mit roten Lichtseen, wie elektrische Glühlampen sie da und dort auf Straßen und Plätze warfen, mit dunklen Dächern und blitzenden Fensteraugen. Weiter drüben dehnte sich wirklich eine blühende Wiese hin. Das Schaumkraut erhob sich über das Gras wie ein huschendes Nebelchen, das für eine Weile an Halme gefesselt hing.

Nun machten sie Halt und lehnten sich an die Mauer, beide gleich groß gewachsen, Felix schlanker, steifer, steiler, seine Stirn war hell und weiß; aber Lottes Hals und Haupt hoben sich aus den breiteren Schultern in ruhigen, edlen Linien und gegen die bleiche, feine Haut stachen der Kleidsaum und das dunkle Haar und die feinen Brauen ab wie Ebenholz von fahlschimmerndem Wachs.

Felix Heß begann: „Nun ich dich fragen soll, was ich mir längst überlegt habe, scheint es mir fast zwecklos, daß ich frage. Was kann uns am Ende daraus kommen?“

Digitized by Google

Lotte senkte den Kopf. An ihren langen Wimpern hingen Tränen. Sie waren fast mehr der Qual des Augenblicks als dem alten Leid, von dem sie sprechen wollten, entquollen.

„Wir sind einander einmal sehr nahe gewesen, Lotte," fuhr er fort. „Seit unserem Wiedersehen glaube ich zu wissen, daß du das auch so empfandest."

Sie nickte.

Er legte eine seiner schmalen Hände auf die Mauer und sprach weiter: „Hast — hast du damals nicht gedacht, daß — was zwischen uns geschehen war — auch eine Folge haben müsse?"

„Du weißt es doch."

„Und hast doch nicht gewartet."

„Wußte ich denn, daß du auf mein Warten rechnetest?"

„Wir waren vielleicht zu ehrlich gegeneinander."

„Und dann zu schweigsam."

Wie eine helle Stelle in der schattenschweren Nacht sahen sie auf einmal klar, wo sie in ihrer Jugend geirrt hatten.

Und plötzlich war Lotte Leuthold wieder das Mädchen, das auf das befreiende, Wünsche erfüllende Wort des Geliebten wartet. „Hast du wirklich meinetwegen nicht geheiratet?" fragte sie.

„Ich hatte dir doch geschrieben, daß ich mich für gebunden halte, trotzdem ich nicht die Möglichkeit besaß, dir die äußerlichen Beweise dafür zu geben."

Digitized by Google

„Mein Gott," sagte sie. Sie biß die Lippen zusammen.

Er fuhr weiter: „Die Sache war ja für dich aussichtslos. Ich habe mich damals über deine Verlobung nicht gewundert, aber — jetzt, da ich fühle, daß du dich innerlich weder damals noch jetzt verändert hast, jetzt wundere ich mich."

„Ich kann dir das nicht erklären," flüsterte sie, „denn ich weiß es selbst nicht."

Sie hatte nun auch die Hand erhoben und pochte mit sachten, nervösen Fingern auf die Mauer. Es war ganz Zufall, daß die Hände einander streiften. Aber es durchzuckte beide wie ein Schlag.

„Wie ist dein Leben, Lotte?" fragte Felix.

Sie nahm seine beiden Hände oder vielleicht gab sie ihm nur die ihrigen, da er die seinen erhob.

„Was soll ich dir antworten?" entgegnete sie.

Dabei kamen sie sich näher und näher, standen Brust gegen Brust gepreßt. Sie sahen einander an, ein wenig ratlos und doch von der Ratlosigkeit beglückt und von dem Glück überwältigt. Sie vergaßen gänzlich, wo sie waren, und daß trotz der späten Stunde und der Heimlichkeit des Ortes jemand sie sehen konnte. Sie sprachen nicht mehr, neigten auch die Gesichter nicht zusammen. Sie hörten niemand kommen.

Und doch stand Angelika plötzlich bei ihnen und sagte mit von Verwirrung und Bedrängnis erstickter Stimme: „Mutter!"

Digitized by Google

Lotte überlief ein Frost. Dann brauste eine Welle von Glut und Schrecken über sie hin. Sie fand keine Worte und starrte Angelika an wie einen Geist.

Aber Felix Heß verlor seine Fassung nicht. Er wandte sich zu Angelika: „Ihre Mutter und ich haben uns über ernste Dinge aussprechen müssen," sagte er. „Wir sind zu Ende. Ich werde Sie beide heimbringen."

Schon setzte er sich in Bewegung. Er legte den Arm einen Augenblick um Lottes Hüfte, sie zum Mitkommen leitend. Auch nickte er Angelika mit einem stummen Ernste zu, daß sie an seine Seite trete. So schritt er zwischen den beiden Frauen der Kirche entlang auf den Freiplatz hinaus und dem Schlößlein wieder zu.

Sie sprachen nicht, bis sie an die Haustür kamen. Jedes trug seine brennenden Gedanken.

An der Tür aber sagte Felix: „Ich werde dir schreiben, Lotte."

Er reichte ihr frei und fest die Hand.

Und zu Angelika sprach er: „Sie sind bedrückt, liebes Kind. Vertrauen Sie Ihrer Mutter, daß sie weiß, was für uns alle das Beste ist."

Vielleicht hörte weder die eine noch die andere, was er sagte; denn sie vermochten beide nicht klar zu denken. Sie wendeten sich von ihm und traten, die Häupter gesenkt, über die Schwelle ihres Hauses. Mechanisch ließ Angelika der Mutter den Vortritt.

Digitized by Google

Felix Heß trat ebenfalls seinen kurzen Heimweg an. Er sah seinen Weiterweg so klar vor sich wie die paar Schritte, die zu seinem Gasthaus führten. Das Zusammensein mit Lotte, noch mehr vielleicht die Dazwischenkunft Angelikas hatten das Verlangen in ihm vermehrt, diesmal nicht tatlos zurückzustehen. Er hatte erkannt, daß Lotte nicht glücklich war. Er wußte, seit er Adrian Leuthold gesehen und gesprochen, daß sie es nicht sein konnte mit diesem Manne, der bei aller Trefflichkeit so wenig zu ihr paßte. Sollte nun das, was in ihrer Jugend durch Mißverständnis, durch Irrtum und Macht der Verhältnisse versäumt und verdorben worden war, durch das ganze Leben dauern? Mußte es dauern? Es wurden viele Bande wieder gelöst. Wenn Lotte Leuthold frei werden wollte — an ihm sollte es diesmal nicht liegen, daß er das erlösende Wort nicht sprach. Er fühlte kein Unrecht dabei. Wahrheit war besser als Schein und Lüge. Und auf Verstellung, auf Mühe war Lottes Haus doch aufgebaut.

Er stieg nach seinem Zimmer hinauf. Ein paarmal noch schritt er darin auf und ab. Dann setzte er sich und schrieb einen Brief mit seiner kleinen, klaren, leicht lesbaren Gelehrtenschrift.

Inzwischen waren Lotte und Angelika nach ihren Wohnräumen gelangt. Sie standen in einer der Stuben und fühlten, daß sie sprechen sollten. Angelika hatte sich von der Mutter ab und einem

Digitized by Google

Fenster zugewandt. Lotte betrachtete sie, wie sie den dunklen Kopf noch immer auf die Brust gesenkt, dastand. Endlich sprach sie sie in einem Zwiespalt von Ungeduld und Qual an: „Geh jetzt schlafen, Kind. Ich begreife überhaupt nicht, wieso du —“

Ein Schluchzen unterbrach sie. Angelika warf sich auf einen Stuhl. Sie schlug die Hände auf die Lehne und die Stirn auf jene. „O mein Gott!“ stöhnte sie.

Lotte zitterte. Was wollte das alles werden? Aber sie faßte sich und trat zur Tochter: „Du hast nicht Ursache zu Tränen,“ sagte sie vorwurfsvoll und fest. „Du wirst dich jetzt niederlegen. Morgen will ich dir erzählen, wie alles ist und gekommen ist.“

„Meinst du, daß ich schlafen könnte?“ erwiderte Angelika, die Augen groß und erschreckt auf die Mutter gerichtet

„Ich habe es lange gespürt, daß etwas nicht war, wie es sein sollte,“ klagte sie dann.

Lotte richtete sich steil auf. „Glaubst du, daß deine Mutter nicht weiß, was sie zu tun hat?“ sagte sie.

Jetzt war sie dem Mädchen überlegen. Sie war sehr bleich, aber aus ihrer Haltung und aus ihrem Blick sprach eine große Kraft.

Angelikas Tränen versiegten. Einen Augenblick lang war es, als müßten beide Frauen aufeinander

Digitized by Google

zueilen und sich umschlingen. Alle Liebe, die sie füreinander hegten, leuchtete ihnen aus den Augen und trieb sie zueinander. Aber es war zwischen ihnen eine Brücke zerbrochen.

Dann wandte sich Angelika der Türe zu. „Gute Nacht — liebe — Mutter," sagte sie und ging hinaus.

Als Lotte nun allein war, faßte sie nach einer Stuhllehne, bog den Kopf und stand so, mit den Gedanken im Dunkel bohrend. War es nicht, als ob man ihr Schlingen umwürfe? Oder ein Netz, in dessen Maschen sie sich verstrickte? Seit Jahren war dieses Netz enger geworden. Jetzt war es, schon, als ob es sie ersticken müßte. Der Mann, dem sie nur mit halbem Herzen gehörte, der jeden Tag ihr Pflichtgefühl herausforderte, weil ohne dieses sie nicht über die inneren Widerstände Herr geworden wäre, die sie von ihm immer neu abstießen! Die Kinder, die sie mit heißer Seele suchte, weil sie das Beste in ihrem Leben waren. Und die doch ihr oft fern waren, und jetzt wohl noch viel ferner rücken würden. Und Felix! Der Getreue, der ihr nichts, nichts schuldig geblieben, von dem sie jetzt nicht getrennt wäre, wenn sie ihn richtig erkannt hätte! Wo war der rechte Weg zwischen ihnen? Und — was würde aus dem werden, was heute abend geschehen war? —

Sie stand lange so, aber sie hatte noch kein Ergebnis gefunden, als sie das Licht löschte und in ihr

Digitized by Google

Schlafzimmer ging. Sie grübelte weiter, während sie sich entkleidete, weiter, als sie im Bett lag. Ein paarmal kam in der Nacht der Schlaf und überwältigte sie, und wenn sie erwachte, waren die Gedanken noch da, die sie peinigten. Sie brannten sie bis zum nächsten Entschlummern. Sie taten auch am Morgen wieder ihr peinvolles Werk.

Digitized by Google

Sechzehntes Kapitel

Lotte war früh auf. Der Tag mußte eine Entscheidung bringen; so konnte man ihr nicht früh genug die Stirn bieten. Die Stunden bis zum Frühstück schlug sie mit allerlei Arbeit tot. Als die Zeit der Morgenmahlzeit kam, trat sie zum Tisch, wo drei Gedecke aufgelegt waren.

Sie setzte sich nieder und dachte, daß die Kinder wohl kommen würden. Aber Hans David und Angelika kamen nicht.

Lotte wurde unruhig. Sie sah immer wieder nach der Uhr. Dann schwankte sie, ob sie die Magd nach den Verspäteten schicken oder selbst nach ihnen sehen solle. Eben als sie die Tür öffnete, um sie zu suchen, hörte sie Angelika und Hans David aus des letzteren Zimmer treten. Da wußte sie, daß beide über sie gesprochen hatten, und fand das bestätigt, als sie ins Eßzimmer traten, ihr wohl guten Tag wünschten, ihr aber nicht einmal die Hand reichten. Sie setzten sich auch nicht zu Tisch, sondern standen in einer verlorenen Weise im Zimmer herum. Eines schien immer auf etwas zu warten, was das andere tun sollte.

Digitized by Google

Endlich sagte Angelika, während ihre Lippen zitterten und durch ihre ganzen Züge ein schmerzhaftes Zucken ging: „Wir müssen es dem Vater mitteilen, Mutter, wir können nicht anders."

Zum ersten Male seit ihrer schmerzhaften Geburt drängte sich etwas Feindseliges zwischen Lotte und sie. Es war eine unendlich peinvolle Feindseligkeit, ein Gefühl fast der Verachtung für ihr kindisches Nichtverstehen und daneben ein Staunen, das aufschreien wollte: „Wie könnt ihr nur das tun, ihr Geliebten?" Lottes Mund verzog sich in einem Ausdruck großer Bitterkeit. Dann sagte sie: „Da habt ihr euch nicht einzumischen. Das werde ich selbst mit eurem Vater besprechen. Ihr habt kein Urteil in dieser Sache, ihr —"

Hans David unterbrach sie, und es traf sie mehr als alles, daß der weiche Knabe, der doch den Jahren nach schon ein Jüngling war, auf einmal sein stilles, anschmiegsames Wesen verlor und ihr widerstrebte. „Mag alles sein, wie es will, es kann dem Vater gegenüber nicht richtig sein," sagte er.

Lotte überlief es heiß. Vielleicht war es Scham, aber sie war vermischt mit einem Gefühl unendlicher Enttäuschung.

Ohne es zu wissen, war sie heimlich stolz gewesen, weil die Beziehungen zwischen ihr und den Kindern enger geschienen hatten als diejenigen zwischen diesen und ihrem Vater. Nun traten plötzlich die starken Wurzeln zutage, mit denen sie mit Adrian

Digitized by Google

verwachsen waren. Gleichzeitig aber gewahrte Lotte, daß eine Kluft sich zwischen ihr und ihrem eigenen Leib und Blut aufgetan hatte. Sie kam sich auf einmal allein vor. Ein Empfinden der Verstoßenheit ergriff sie und zugleich ein Heimweh nach ihrer Jungmädchenstube am Neumarkt und nach einer alten, schlanken Frau, die dort noch immer am Fenster saß und lebensweise Augen hatte. Sie wurde aber nicht schwach von diesen Empfindungen, sondern es erwachten in ihr auch Trotz und Entschlossenheit. Sie sagte den Kindern: „Ich werde den Vater bitten, heraufzukommen. Inzwischen wünsche ich, daß von dieser Sache nicht weiter gesprochen wird."

Mit in den starken Nacken gebogenem Kopf verließ sie das Zimmer.

Hans David setzte sich an den Frühstückstisch. Ein paar Tränen fielen auf das Butterbrot, das er sich strich. Auch Angelika ließ sich nieder. Und sie aßen wie sonst. Aber sie sprachen nicht miteinander. Es lag schwer auf ihnen.

Um die zehnte Morgenstunde brachte der Briefträger einen Brief. Die Magd nahm ihn in Empfang und reichte ihn auf der Treppe Frau Lotte, die eben vorüberging. Diese las die Aufschrift, erschrak und begab sich in ihr Schlafzimmer. Dort schloß sie sich ein. Der Brief war von Felix Heß. Er war noch in der Nacht geschrieben. Er war nicht lang, aber voll Ehrlichkeit. Er wisse nun, daß sie

Digitized by Google

nicht glücklich sei, noch, so wie ihr Leben jetzt gestaltet sei, es je werden könne. Ihre Kinder seien erwachsen. Bald würden sie ihre eigenen Wege gehen. Vielleicht komme ihr da die Überzeugung, nicht weiterführen zu können, was sie mit einer Selbsttäuschung und mit einer Unwahrheit gegen einen anderen begonnen habe. In diesem Augenblick wolle er, Felix Heß, gutmachen, was er einst in bester Absicht übel getan, er wolle da sein, falls sie seiner bedürfen sollte. Das Ereignis des Abends mit dem Dazwischentreten Angelikas verlange einen Entschluß. Wenn dieser so fallen sollte, daß sie freien Weg für sich zu fordern gewillt sei, so biete er ihr zum Geleit die Hand. Sie und er ständen innerlich noch da, wo sie in Jugendtagen einmal gestanden. So möchten sie auch äußerlich wohl dort noch einmal beginnen. Er glaube nicht, daß weder das eine noch das andere es je bereuen werde.

Lotte fühlte sich wie von neuen Kräften durchströmt. Es war, als weitete sich ihr Herz, als schwöllen ihr die Muskeln und lockerten sich lang getragene Ketten. Sie spürte erst jetzt, wie vieles sie seit Jahren eingeengt hatte. Sie stand auf und atmete frei. Der Gedanke, neben den zu treten, der in ihrem Leben der Erste und Einzige gewesen, war etwas so Helles, Strahlendes, daß sie einen Augenblick ihn genoß wie ein plötzliches Leuchten blauen Himmels nach langer Regenzeit. Dann

Digitized by Google

freilich strömten die Bedenken herein. Die Kinder! Wie sollte sie ohne sie sein können! Wenn sie aber den Weg ging, den Felix ihr wies, dann verlor sie jene, dessen war sie gewiß. Und Adrian! Es würde ihn hart treffen! Und sie hatte ihm viel zu danken. Sie hatten doch nun auch manches Jahr zusammen gelebt und viel miteinander erfahren. Aber — erhoben sich neue Erwägungen — hatten nicht die Kinder selbst schon zwischen ihr und dem Vater entschieden? War die Spalte, die schon zwischen ihnen klaffte, überhaupt noch zu überbrücken? Und war es nicht richtig, was Felix sagte, daß ihr bisheriges Leben Täuschung ihrer selbst wie anderer gewesen, und daß sie nun Wahrheit schuldig war und sie geben durfte?

Wieder siegte der sie selbst körperlich stählende Entschluß über die Zweifel, wenn auch die Schmerzen heimlich in ihr fortstachen. Sie nahm Papier und Tinte und tat, was sie noch hinausgeschoben, schrieb an ihren Mann. Alles schrieb sie offen nieder, was vor ihrer Ehe und während derselben und bei ihrem Eintritt in sie gewesen war. Sie beschönigte nichts. Sie klagte sich selbst an, wo sie Schuld zu haben meinte.

Selbst trug sie dann den Brief zur Post. Einen Augenblick hatte sie daran gedacht, einen zweiten zu schreiben. Es war ja ein Mensch auf der Welt, dem ihr Innerstes stets offen gelegen hatte: Frau Dorothea, ihre Großmutter.

Digitized by Google

Allein ihr schien, als müßte sie bei ihrer Beichte die feinen Hände der alten Frau fassen, den Kopf in ihren Schoß legen können, und sie beschloß zu warten, bis sie ihr mündlich alles sagen konnte.

Nach ihrer Heimkunft traf sie wieder mit den Kindern zusammen.

Sie versuchten dann alle drei, Mutter und Kinder, den Alltag zu durchleben. Sie versuchten, gut zueinander zu sein; denn nie war ihre Liebe füreinander stärker gewesen. Aber zwischen die Mühe der Kinder drängte sich ihr Befremden über alles Geschehene, ihr dumpfer Schmerz, und zwischen Lottes guten Willen die Erkenntnis, wie unfrei jene waren, und die Furcht vor allem, was ihr noch zu tun blieb und was auch jene noch zu erfahren hatten.

Pfarrer Pfister trat ins Haus. Er wollte wegen des nächsten Musikabends Abmachungen treffen.

Lotte ließ ihn durch das Mädchen abweisen, da sie unpaß sei.

Der Tag, der lang gewesen, verging. Die stilleren Stunden kamen mit Dämmerung und Dunkelheit. Sonst pflegte Lotte Leuthold sich mit ihren Kindern in der Wohnstube zusammenzufinden und sich von Hans David vorlesen zu lassen, während die Frauen handarbeiteten. Manchmal legten sie auch Dominosteine. Jetzt jedoch sprach keines von gemeinsamem Lesen oder Spielen. Die schweigsame Abendmahlzeit ging vorbei. Sie saßen wie sonst am Tisch. Wie

Digitized by Google

sonst stichelten die zwei Frauen an seinem Linnen. Aber Hans David durchstöberte die Zeitung und blätterte dann in einem, dann in einem anderen Buche. Zuweilen holte Lotte weither irgendein Wort: „Es soll jetzt viel Gäste haben auf der Lenzerheide, wo wir letzten Sommer waren.“ Oder: „In der Zeitung steht, daß demnächst große Truppenübungen in der Nähe von St. Felix stattfinden werden.“

Die Kinder horchten auf, ohne der Mutter die Augen zu zeigen.

„Ob wohl die Eschers auch wieder auf Lenzerheide sind?“ sprach Angelika, und Hans David meinte, er möchte wohl in der Stadt sein, wenn die Manöver begännen, bei denen der Vater doch auch mitwirken werde.

Aber die Sätze und Sätzlein spannen sich nicht zu einem Gespräch zusammen. Sie starben ab wie Blumen, die zu wenig Trieb haben. Selbst die Lampe schien trüber als sonst zu brennen, und es war schwül im Zimmer wie bei einem Gewitter, obgleich ein Fenster offen stand und klare Nachtkühle hereindrang.

Früh stand Hans David auf, sprach vom Schlafengehen und drückte sich doch, im Gefühl, daß er zu bald zu entrinnen suche, noch am Fenster herum. Angelika aber legte sogleich und mit sichtlicher Hast die Arbeit nieder, bestrebt und gedrängt, gleichzeitig mit dem Bruder aufzubrechen. Sie hatte sichtlich

Digitized by Google

Angst, mit der Mutter allein zu sein, und Angst vor den Stimmen, die bei solchem Alleinsein laut werden konnten.

Nach einer peinvollen Pause, während welcher die Jungen erst recht nicht wußten, was sie anfangen sollten, und nur Lotte mit hartnäckigem Eifer weiter nähte, trat Angelika auf die Mutter zu und bot ihr die Hand zur guten Nacht. Sie zitterte und in ihrem Gesicht zeigte sich Bewegung, aber sie hatte sich fest in der Gewalt.

Der weichere Hans David aber, als er sich über Lotte neigte und sie auf die Stirn küßte, konnte ein paar Tränen nicht zurückhalten, und Lottes Stirn wurde feucht.

Dann blieb sie allein und starrte vor sich hin. Aber sie war stark. Es mußte ein Ende werden mit allem Zögern und Zweifeln. Der Mensch auf seinem Lebenswagen mußte fest sich in die Zügel legen, sonst wurde das Pferd lahm und er selbst nickte ein und merkte nicht, wie ihn sein Tier in die Öde zog.

So entschlossen und stark war Lotte, daß sie in dieser Nacht beinahe ruhig schlief.

Im Hause gegenüber aber war einer wach. Es war, als hätte er alle die Jahre seines Lebens gebraucht, um zu erkennen, was sein Glück war, und er hing atemlos an der Möglichkeit, daß es sich erfülle. So durchbebt von Hoffnung und Angst war er in seiner Jugend nie gewesen. —

Digitized by Google

Der folgende Tag war noch nicht über die Mittagsstunde hinaus, als Adrian Leuthold ankam. Er hatte den erstmöglichen Zug zur Reise benutzt. Er war in Uniform — Lotte wußte nicht einmal, daß er eben Dienst hatte — und er hatte mit ihr jenen Menschen an, dem alle Linkischheit verging und der zu kommandieren wußte.

Er legte nicht einmal Mütze und Säbel ab, als er bei Lotte und den Kindern, die noch mit den Resten des Mittagsmahles beschäftigt waren, eintrat. Er grüßte auch nicht. Noch unter der Tür sprach er mit einer tonlosen Stimme seine Frau an: „Willst du mit mir in unser Zimmer kommen."

Die Kinder sahen ihn erschreckt an. Aber er schien gar nicht an sie zu denken.

Jetzt stand Lotte schon neben ihm.

Er ließ sie an sich vorübertreten und folgte ihr.

In ihrem Schlafzimmer entblößte er den Kopf, strich sich über die Stirn, als ob ihm heiß sei, und gürtete den Säbel ab.

„Du hast mir da geschrieben, Frau," begann er, und der Atem war ihm eng. „Ich verstehe aber das alles nicht."

Lotte stand dem Fenster zugedreht, ein wenig trotzig, wartend, was werden wolle.

Er legte die Arme rücklings gegen die eine Bettstatt und lehnte sich an.

„Bist du denn eigentlich bei Sinnen, Lotte?" fragte er.

Digitized by Google

Sie wandte sich ihm zu, reif und ruhig und entschlossen. „Ich habe gedacht, ich hätte dir alles so ausführlich dargelegt, daß uns viele Worte erspart bleiben könnten," sagte sie.

„Denkst du nicht an die Kinder? An die Leute? Wir sind nicht die ersten besten. Wir haben Rücksichten zu tragen gegen unsere Stellung, auf uns selbst."

„Ich habe mir alles so gründlich überlegt, so schmerzlich mir abgerungen, daß ich jetzt den Willen nicht aufbringe, noch einmal mir mit Zweifeln das Innerste zu zerschneiden. Ich muß jetzt vorwärts und will vorwärts. Wenn die Kinder mich jetzt nicht verstehen, so werden sie es vielleicht später tun. Und wenn sie es nie lernen sollten, so zahle ich —" ihre Stimme erstickte jetzt fast — „dafür, daß ich sie enttäusche mit dem Bittersten, das mir geschehen kann, damit, daß ich sie verlieren muß. Die anderen Leute — das zählt für mich nicht mehr. Du aber —"

Sie trat einen Schritt näher zu ihm und sah ihn ehrlich an: „Du bist ein verständiger Mann," fuhr sie fort. „Du mußt aus meinem Briefe gesehen haben, wie alles liegt. Ich habe dir nie gesagt, daß ich dich liebe. In den wenigen Stunden, da es dir vielleicht so schien, war ich nicht ich selbst. Du bist in meinen Weg getreten. Ich mache dir daraus keinen Vorwurf, aber erspare ihn auch mir, wenn ich mich doch nicht in dich finden kann. Ich weiß nicht, was es ist. Vielleicht gehöre ich dem anderen zu sehr,

Digitized by Google

ist mein Wesen zu sehr mit seiner Art eins, als daß es sich der deinen zuwenden konnte. Wie sehr wir innerlich geschieden sind, das würdest du besser gespürt haben, wenn du weniger von anderen Dingen, deinem Dienst, deinen Geschäften und deinen Freunden beansprucht gewesen wärest."

„Manchmal schien es mir freilich," erwiderte er, vor sich niederblickend, „als ob ich dir zuwider sei, aber — so — daß die Kluft so groß sei — dachte ich nicht."

Er schwieg. Dann sammelte sich in ihm der Zorn wieder, der ihn zu Hause beim Lesen ihres Briefes überfallen hatte. Er fuhr mit rauherer und härterer Stimme fort: „Und das alles sagst du mir, nachdem wir mehr als zwanzig Jahre miteinander gelebt haben. Du siehst nicht ein, wie lächerlich du dich vor aller Welt machst, dich und uns. Aber — Gott sei Dank, bin ich ja auch noch da und, was genug ist, ist genug. Du wirst nicht so blind noch so blöd sein, zu erwarten, daß ich deine Narrheit mitmache. Vielleicht in den ersten Jahren unserer Ehe hätte mir das alles Eindruck gemacht. Jetzt ist es dazu zu spät. Jetzt, wenn du selber die Vernunft verloren hast, werde ich dafür sorgen, daß du sie wieder findest."

Er verfiel jetzt in den Ton, in welchem er mit seinen Kellerburschen und Fuhrleuten verkehrte.

Lottes Innere empörte sich. „Was soll das heißen?" fragte sie.

Digitized by Google

„Das wirst du sehen."

„Ich bin entschlossen, die Scheidungsklage einzureichen."

Er lachte laut. „Du stellst dir das sehr leicht vor. Ich habe da wohl auch noch ein Wort mitzureden."

„Du willst —"

„Zwischen uns bleibt alles, wie es ist. Äußerlich wenigstens."

„Unmöglich!"

Sie standen einander jetzt in hellem Zorn gegenüber. Lotte sah, daß es ihr nicht leicht gemacht würde, die eigenen Entschlüsse durchzuzwingen, allein das entzündete nur ihren Mut. Sie drehte sich plötzlich ab und verließ das Zimmer.

In einem anderen Raume standen die leeren Gepäckstücke, mit denen die Familie hergereist war. Lotte suchte sich einen Handkoffer aus. Mit dem kehrte sie in ihre Schlafstube zurück.

Adrian stand noch da.

„Du willst packen?" fragte er.

„Ich reise zur Großmutter," entgegnete sie.

„Daß du mit ihr sprichst, dagegen habe ich nichts," erwiderte er. „Sie wird dir nur sagen, was vernünftig ist. Aber wenn gereist wird, reisen wir zusammen."

Damit trat er auf sie zu, ergriff den Handkoffer und wollte ihr ihn wegnehmen.

Sie wehrte sich.

Digitized by Google

„Lotte," rief er. Hatte er vorher seine Stimme noch gedämpft, so klang sie jetzt laut und ohne Rücksicht auf die, die es hören konnten.

Lotte rang mit ihm. Eine verzweifelte Heftigkeit ließ sie das letzte versuchen, ihm zu trotzen: „Laß mich," keuchte sie. „Ich will fort. Ich bleibe keinen Augenblick mehr in deinem Hause."

Der Lärm dieser Szene hallte laut in den Raum hinunter, wo Hans David und Angelika in unruhiger Verlorenheit herumgegangen und herumgesessen waren. Sie horchten auf. Hans David stopfte sich die Finger in die Ohren und starrte zum Fenster hinaus.

Aber Angelika ging zu den Eltern hinüber. Im Augenblick, da Adrian Leuthold sich des Koffers bemächtigt und Lottes Handgelenk hart gepackt hielt, trat sie in die Türe.

„Vater! — Mutter!" sagte sie.

Ein so großes Entsetzen stand in ihrem Gesicht und eine solche Qual, daß die beiden anderen sich voneinander wandten.

Aber Adrian Leuthold wußte sich im Recht und sagte barsch: „Sage deiner Mutter, was sich gehört, Angelika. Sie will uns entlaufen."

„Mutter," schrie Angelika und warf sich Lotte vor die Brust. Sie umschlang sie mit zitternden, suchenden, wie verirrten Armen. Sie weinte. Ein solcher Sturm von Kummer schüttelte ihren Körper, daß Lotte das Herz stillstand und sie jeden

Digitized by Google

Augenblick meinte, die Erregung müßte dem Kinde die Besinnung rauben. Da fühlte sie, daß sie es jetzt nicht weiter treiben durfte, daß es nicht so leicht war, fortzukommen.

„Sei ruhig, Angelika," bat sie mit beengtem Atem. „Ich gehe ja nicht, jetzt nicht, bis alles klar und entschieden ist."

Digitized by Google

Siebzehntes Kapitel

Nun hob Lotte Leutholds große Kampfzeit an. Es ging nicht alles so rasch und leicht, wie sie vielleicht gemeint hatte. Der Entschluß allein tat es nicht.

Angelika lag zu Bett. Die Überspannung aller Nerven hatte sie in eine Art Fieberzustand versetzt.

Hans David schlich herum wie ein geschlagenes Hündlein, das nicht weiß, wo es sich bergen soll. Zuweilen lief er auch fort und streifte auf einsamen Wegen. Er hatte keinen Halt, dachte an die Mutter und verstand sie nicht, und verachtete in jugendlicher Überspanntheit die Welt und das Leben. Was nützte es, so redete er sich ein, sich um in Geltung in dieser Welt groß zu mühen, da sie selbst so wenig taugte. Angelika mied er. Sie war ihm zu heftig. Er meinte, daß es nichts nütze, sich dem entgegenzustemmen, was einmal über das Haus gekommen war. Bei den Mahlzeiten sah er die Eltern. Sie saßen da und sprachen nur das Nötigste. Nur vor den Mägden wahrten sie das äußere Ansehen.

Es ging die Rede, daß man nach St. Felix zurückfahre. Es fiel der Name der Großmutter.

Digitized by Google

Und der Vater sprach mit dem Doktor Felix Heß.

In dem Zimmer, wo man musiziert hatte, wo die Noten noch gebrauchsbereit lagen und der aufgeschlagene Klavierdeckel darauf zu deuten schien, daß Lotte nur eben die starken weißen Hände von den Tasten genommen, fand die Unterredung zwischen den beiden Männern statt. Sie saßen beide steif auf ihren Stühlen, der Offizier stattlicher, breiter, gezwungener, der Gelehrte in seiner natürlichen, schlanken Steilheit.

„Daß ich bei den Weibern vor Ihnen den kürzeren ziehen muß, weiß ich schon," sagte Adrian Leuthold. „Ich habe mir auf meine Schönheit nie etwas eingebildet."

„Es handelt sich nicht um die Weiber, sondern nur um eine Frau," erwiderte Felix Heß gelassen. „Diese Frau hat, als sie jung und ihrer selbst nicht sicher noch über sich klar war, sich mit Ihnen verheiratet, trotzdem sie mit dem Herzen mir gehörte. Sie hat in Ihnen nicht das gefunden, was sie suchte. Sie ist nicht glücklich. Seien Sie ein Ehrenmann, Herr Leuthold. Ziehen Sie die Schlüsse."

Adrian schlug die Arme übereinander. „Halten Sie das eigene Glück für die einzig zulässige Forderung?" fragte er. „Ich kenne auch noch so etwas, wie das Glück der anderen."

Felix Heß biß sich auf die Lippen. Es war ihm, als ertappe er sich auf einem Irrwege, so wohl er sich das Einlenken in denselben überlegt hatte.

Digitized by Google

Leuthold fuhr fort: „Diese anderen sind weder meine Frau noch ich. Was mich angeht, so kann ich nach dem, was geschehen ist, keine Ansprüche mehr machen. Aber — ich will meinen Kindern die Mutter erhalten."

„Glauben Sie, daß Sie das können?"

„Ich will es zum mindesten versuchen."

Felix Heß stand auf. „So muß ich abwarten, was Ihre Frau entscheiden wird."

Leuthold rührte sich nicht. Er saß da wie ein trotziger, klotziger Stein im Wege. „Das eben muß ich von Ihnen fordern, daß Sie warten," sagte er. „Sie haben sich eingedrängt. Ich muß die Möglichkeit haben, das zur Verteidigung Nötige zu tun."

„Sehen Sie denn nicht, daß Verzicht in Ihrem Falle edler wäre als Kampf?"

„Das ist ein Standpunkt. Es gibt ihrer mehrere."

„So bleibt mir nichts, als zu gehen."

„Sie werden abwarten, nichts durchzwängen wollen! Ich möchte Lärm vermeiden, allein — wenn Sie mich zwingen, ich könnte unangenehm werden."

„Ich lege alles in Lottes Hand. Wenn sie mich braucht, werde ich zur Stelle sein."

Felix Heß stand schon in der Nähe der Tür. Er verbeugte sich steif.

Adrian Leuthold nickte nur, ohne ihn anzusehen. Da ging er.

Digitized by Google

Drüben bei Angelika saß indessen Lotte. Sie wußte, daß ein paar Türen weiter die beiden Männer miteinander sprachen. Sie mochte auch gespannt sein, zu erfahren, was das Ergebnis ihrer Unterredung sein möge. Aber augenblicklich dachte sie nicht an eine Lösung. Sie sah, daß das Mädchen da im Bett, ihr Kind, aus allen Gleisen geworfen war, und fühlte ihre Schuld. Sie mußte auch an die Szene mit Adrian denken. Ihr Unabhängigkeitssinn lehnte sich gegen seine Gewalttätigkeit auf. Sie grollte ihm bitter, haßte ihn fast, und ihr ganzer Trotz war wach, und doch nagte auch da heimlich etwas an ihr, als sei nicht alles Recht auf ihrer Seite.

Dann gingen ihre Gedanken wieder zu Felix. Hatte sie nicht Pflichten auch gegen ihn? Sie war doch eigentlich einst die Untreue gewesen. Eine unendliche Sehnsucht nach dem fernen Jugendland mischte sich mit der Überzeugung, daß sie jetzt noch, so spät noch, gutmachen müsse, was sie damals geirrt hatte. Aber sie sah ein, daß sie Geduld, daß alles seine Entwicklung haben mußte.

Am Nachmittag konnte Angelika aufstehen. Sie war einigermaßen beruhigt. Bleich und mit fliegenden Gliedern kam sie in die Wohnstube hinüber. Dort war Lotte mit Packen beschäftigt. Zuweilen trat der Vater ein und legte selbst stumm mit Hand an. Früh am anderen Morgen wollte man nach St. Felix zurückreisen.

Digitized by Google

Hans David wurde mit einer Erklärung zum Pfarrer Pfister gesandt. Er war ein guter Bote, denn er besaß die Gabe, mit Leuten umzugehen, ohne sich selbst zu verraten, und seine weltverachtende Stimmung half ihm bei der Verstellung. Als er zurückkam, fand er Angelika allein in einem der Zimmer.

„Den Pfaffen habe ich gründlich angelogen," prahlte er, und wäre er nicht so bleich und sein Mund nicht so verzerrt gewesen, hätte man an seine Vergnügtheit glauben können.

Angelika antwortete nicht.

Er trat ans Fenster und trommelte mit den Fingern an die Scheiben.

„Ich glaube an nichts mehr, Angelika," sagte er.

„Ich weiß nicht, was ich denken soll," entgegnete das Mädchen.

„Von keinem Menschen will ich mehr etwas Gutes denken," redete er nach einer Weile wieder daher, und sich jäh nach Angelika umdrehend, stieß er heraus: „Ich kann die Mutter nicht mehr küssen, bei meiner Seele nicht."

Angelika errötete. Das Blut ergoß sich ihr heiß und heißer in Stirn und Wangen. Sie ballte die kleinen Hände. Aber sie schwieg. Sie wußte kaum, wem ihr Zorn galt, so vieles war, was sie als Unrecht empfand, und so viele, die daran teilhatten.

Da rief der strenge Vater sie zum Essen.

Digitized by Google

Sie gingen wieder zu einer der stummen, üblen Mahlzeiten, bei denen keines frei atmen konnte und Adrian Leuthold doch mit rauhem Wort jedem es verwies, wenn es den Kopf hängen ließ. „Mach keine solche Leichenbittermiene, Hans David," grollte er etwa. „Euch hat niemand die junge Suppe versalzen."

Oder zu Angelika: „Iß, Mädchen! Ich will kein Theater sehen. Eure Mutter und ich sind in einem Punkte nicht einig. Wir werden es wieder werden. So braucht es keine Trauermienen."

Lotte sagte zu solchen Reden nichts. Aber da er sie häufig ansprach, gab sie ruhig Antwort. Er wollte wissen, ob beim Packen das und jenes nicht vergessen sei. Auch mahnte er, bei Metzger und Bäcker zu bezahlen, was noch anstehe. Hans David trug er auf, die Post von ihrer Abreise zu verständigen. Er schien aber alles das nur zu sagen, um keine Stille eintreten zu lassen, die schlimmer war, als rauhe Rede.

Als es Nacht wurde, waren alle Koffer gepackt.

Die Rückfahrt fand am anderen Morgen statt.

Am Abend desselben Tages saß Lotte Leuthold zu Füßen der alten Frau Bürgermeisterin am Neumarkt.

Gewiß waren die Furchen im Gesicht der alten Frau tiefer, die Haut gelber und das Haar weißer geworden. Einmal vor einiger Zeit hatte eine Erkrankung sie einige Tage aufs Lager geworfen

Digitized by Google

und nachher und seither sah sie etwas gebrechlicher aus; der Tod sieht so manchmal im Vorbeigehen die alten Menschen an, und es ist dann, als könnten sie sich nicht mehr so recht von dem Schauer losmachen, der sie — sie wissen nicht wie — geschüttelt. Aber es war auch, als sei eine noch größere Ruhe über die Greisin gekommen. Ihr Haus, fast mehr noch nur ihre Stube, war ihre Welt. Was sie von der größeren, draußen liegenden erfuhr, brachte die Magd Brigitte herein, die noch zäher war als die achtzigjährige Herrin. Sie besprach aber solche kleine Nachrichten nicht mit der Dienerin, das lag nicht in den altguten Sitten. Sie bedachte nur alles, was sie hörte, für sich allein und wendete die Dinge um und um, jede Seite zehnmal betrachtend und mit einem gütigen Herzen, einer wunschlosen Weisheit im stillen über sie richtend.

Was die Enkelin ihr hereintrug, ja stürmisch vor ihr hinwarf, indem sie selbst nach kurzem Gruß ihr zu Füßen geglitten war und mit den Worten begonnen hatte: „Großmutter, ich bringe dir einen verzweifelten Kummer," das war die größte und schwerste Welle, die je an ihr Ufer geschlagen hatte. Wie vielleicht unwissentlich vor kurzem unter der Berührung des Todes erzitterte sie ein wenig. Es huschte ein Schein tiefer Blässe über ihre eingefallenen Wangen. Dann aber neigte sie sich über die breite, starke Gestalt Lottes und berührte mit den ein wenig durchsichtig gewordenen Händen

Digitized by Google

ihre Schultern, die lebensfarbenen Wangen, das schwarze Haar und die weiße Stirn.

„Ruhig und langsam," mahnte sie. „Laß dir Zeit, Enkelin. Überdenke alles, was du sprichst, damit ich nachher nichts in einem falschen Licht sehe."

Ihre Mahnung war wohl am Platze; denn Lotte, die sich so lange zusammengenommen und aus Trotz und Selbstzähmung sich einen Reif um die Brust gespannt hatte, verlor sich jetzt und brach los wie ein Wildbach, der die Schleusen sprengt. Sie erzählte die Geschichte ihres eigenwilligen Herzens von jenen Tagen an, da Felix Heß in die Fremde gereist war. Nichts verhehlte sie, was sie damals vor der Großmutter noch geheim gehalten. Sie suchte ihr Innerstes bis in seine geheimsten Falten aufzudecken, fast mehr aus dem Bedürfnis heraus vor sich selbst als vor der Großmutter Rechenschaft abzulegen. Insbesondere bemühte sie sich, die Abneigung gegen Adrian Leuthold in ihrem ersten Bestehen, ihrer vorübergehenden Abschwächung durch ihr unerklärliche Seelenzustände und ihrem späteren Anwachsen zu erklären. Tränen mehr der Entrüstung als des Schmerzes mischten sich mit ihren Worten. Sie klagte Adrian Leuthold an, und doch hörte die alte Frau den geheimen Zwiespalt heraus, den ihr Rechtlichkeitssinn in ihre Seele warf. Endlich sprach die junge Frau von ihrem unabänderlichen Entschluß, zu dem Geliebten

Digitized by Google

ihrer Jugend zurückzukehren, von dem sie gleichsam durch einen Irrtum getrennt worden sei.

Frau Dorothea ließ sie ganz zu Ende reden. Dann legte sie die Fingerspitzen beider Hände auf das Gesims und betrachtete die schmalen, gepflegten Nägel, die sich im leisen Druck mit einem fast unmerklichen Rot färbten.

„Eine Lücke finde ich noch in dem, was du gesagt hast, Enkelin," begann sie und richtete den Blick auf die Kauernde.

Lotte schwieg erwartungsvoll.

„Du hast vergessen," fuhr die Bürgermeisterin fort, „daß vor Zeiten die Erwägung deinen Entschluß förderte, Wohlstand sei besser als Armut, Sicherheit der Zukunft besser als nebelhafte Ungewißheit."

„Ich leugne das nicht," entgegnete Lotte.

„Vielleicht nun," sprach Frau Dorothea immer überlegt und immer leise weiter, „ist es nicht ganz untadelig, den zurückzustoßen, der dir damals die Sicherheit bot, weil der andere sie jetzt auch zu bieten vermag."

„Großmutter!" widersprach Lotte vorwurfsvoll.

Jene erwiderte: „Ich gebe zu, du denkst daran jetzt nicht, aber andere werden es — vielleicht denken."

„Ich darf mich um die Leute nicht kümmern," stieß Lotte heraus.

Die alte Frau stand auf. Es war das einzige Zeichen ihrer Erregung, daß sie bis zur Neben-

Digitized by Google

zimmertüre schritt, nachsah, ob sie gut geschlossen sei, und dann auf ihren Stuhl zurückkehrte.

„Ich schelte dich nicht," fuhr sie dann fort. „Dein Fall streift seltsame Grenzen. Es ist vielleicht möglich, Enkelin, daß in der Zeit, in welcher wir leben, sich mehr Leute für deinen Standpunkt als für den entgegengesetzten entscheiden würden. Ich weiß nur nicht, ob du nicht trotzdem sündigst, indem du denen recht gibst, die das Wort Entsagung nicht kennen."

Lotte stand auf. Die Arme sanken lang an ihrem Körper nieder. „Das habe ich mir alles tausendmal gesagt. Aber glaubst du, daß der Riß, den der Zufall aufgerissen hat, jetzt noch zu schließen ist? Wo sollte ich Lust und Mut hernehmen, dem Manne freundlich und versöhnlich zu sein, der nicht einen Versuch gemacht hat, mich zu verstehen? Wo die Kraft, mich noch jahrelang zu dem Weibesdienst neben ihm zu zwingen? Wie vor allem sollen er und die Kinder und ich je wieder vergessen, was geschehen ist? Das ist unmöglich. Tausendmal besser ist es, die Kraft zu dem großen Schnitt zu haben. Und ich will sie haben. Ich sehe, daß ich mir selber helfen muß. Ich bin auch entschlossen, es zu tun."

Sie nahm den Hut, den sie beim Kommen abgelegt hatte. Sie setzte ihn auf.

„Ade, Großmutter," sagte sie.

Und ohne sich noch einmal umzusehen, verließ sie die Stube.

Digitized by Google

Achtzehntes Kapitel

Sie kamen nach und nach alle zu der alten Frau: Adrian Leuthold und Hans David und Angelika. Jedes von ihnen trug seine Verwirrung zu Frau Dorothea. Ihr Ton und ihre Art indessen waren weit verschieden.

Adrian trat rasch, mit heftigen Schritten ein. Dann, als lege die Nähe der alten Dame ihm Fesseln an, hing er seinen Hut ruhig an die Wand und fragte bescheiden, ob er sich eine Weile setzen dürfe. „Sie werden von allem unterrichtet sein?" warf er so hin, indem er sich niederließ.

Frau Dorothea nickte.

Darauf pflanzte er ein paar grollgesättigte Sätze hin, daß er Lotte nicht begreife. Daß sie, die Bürgermeisterin, ihm selbst zugeben müsse, es sei wie eine Krankheit über seine Frau gekommen. Diese Krankheit oder Narrheit aber dürfe nicht länger dauern. Seine Geduld gehe zu Ende. Er werde seine Rechte zu wahren wissen.

„Es gibt Rechtsfragen, die zu entscheiden menschliches Wissen nicht hinreicht," antwortete ihm Frau Dorothea.

Digitized by Google

Er sah sie zornig an und meinte, sie stehe auf Lottes Seite.

Aber sie legte die Hand auf die seine. „Wir können alle nichts erzwingen," fuhr sie fort. „Wir müssen abwarten, wie die Dinge sich klären wollen."

„Lotte ist beim Advokaten gewesen. Das Ganze soll in die Öffentlichkeit. Sie läßt sich nicht abhalten," sprudelte er heraus. „Dabei ist es so nutzlos. Ich weiche nicht um eines Fingers Breite."

„Bedenken Sie, daß Liebe nicht vorgeschrieben werden kann, mein Freund," entgegnete die andere.

So hielten sie Rede und Widerrede.

Als sie sich trennten, war Adrian enttäuscht, weil die Bürgermeisterin nicht völlig seine Partei nahm, Frau Dorothea ein wenig mehr in Bedrängnis, weil sie fühlte, wie hinter seinem Trotz die furchtbare Angst stand, Lotte zu verlieren, und weil sie wohl einsah, daß in all den Nöten dieser Menschen, deren Schuld nicht größer war als ihre Qual, nichts fruchtete als Geduld, daß niemandes Hand helfend dazwischenfahren konnte.

Hans David erschien an einem Sonntage. Er war jetzt ein rechtes Herrchen geworden, das sich putzte, ein grellfarbenes Seidentüchlein in seine Brusttasche steckte und ein zierliches Stöcklein schwang. Er ließ die eine Zigarette kaum ausgehen, ehe er die andere anzündete, und hatte schon ein paar Mädchenbekanntschaften. Das war schon so gewesen, ehe er mit den anderen nach Heiligensteig

Digitized by Google

gefahren war, aber es hatte ihm noch etwas Unschuldiges angehaftet. Man hatte damals über das blonde Jüngelchen mit den Feinjungfernzügen lächeln können. Jetzt — die Großmutter wußte das freilich noch nicht — war das anders geworden.

Frau Dorothea forschte im Gesicht des Urenkels. Er schien ihr merkwürdig verändert. Am Mund saß ein Ausdruck halb des Überdrusses, halb der Schlaffheit.

Hans David tat nicht dergleichen, als ob ihn die innere Not hertreibe, sondern er sprach zuerst von zwanzig anderen Dingen. Dann warf er so hin: „Bei uns geht jetzt alles drunter und drüber."

Frau Dorothea fragte nicht was noch wie. Sie ließ ihm Zeit, weiterzusprechen.

„Es ist keine Freude mehr daheim," fuhr er fort. „Ich laufe ihnen davon, so oft ich kann, damit ich die scheelen Gesichter nicht sehen muß."

Noch immer schwieg die alte Frau; aber es überlief sie kalt. Noch keines der Leutholds hatte ihr den Bruch so deutlich gezeigt, der zwischen ihnen klaffte, wie dieser Knabe, und die Familie erschien ihr wie ein fauler Stamm, der auseinander bricht und dessen einzelne Teile vielleicht zu Staub zermorschen. Ihre Sorge stieg, vor allem die Not um Hans David. Sie erkannte eine seltsame Haltlosigkeit an ihm.

„Du kannst zu mir kommen, wann du willst, Hans David," sagte sie. „Laß uns um so fester

Digitized by Google

zusammenhalten. Und bedenke — ihr liebt doch einander — Vater — Mutter und Kinder — die Liebe muß euch wieder Brücken bauen."

Sie fühlte wohl, daß ihre Worte nicht ganz die Tatsachen trafen.

Hans David erwiderte: „Ein paar Brücken sind eingestürzt. Andere werden folgen."

Auch diese Unterredung verlief jedoch in nichts. Wie hätten sie einander helfen sollen, da alle Entscheidung bei einer anderen lag!

Die letzte, die bei Frau Dorothea erschien, war Angelika. Ihr Gesicht war ernster, schmäler, reifer geworden. Der Mund verriet eine eigensinnige Selbständigkeit. Nur zuweilen flog es wie ein Zittern durch Blick oder Glieder, verratend, daß nicht alles, was sich da Anschein gab, fest unterbaut war.

„Du mußt mir raten, Urgroßmutter," begann sie sogleich. „Ich möchte fort. Ich möchte mir irgendwo eine Stelle suchen oder in ein Pensionat gehen. Ich kann daheim nicht mehr bleiben."

„Das wirst du nicht tun, Kind," antwortete ihr Frau Dorothea. „Gerade jetzt brauchen sie dich."

„Nein," fuhr sie heftig auf. „Ich zähle nicht. Wie könnte sonst die Mutter daran denken, sich von uns zu trennen?"

Der Schmerz bebte mächtig in ihrer Rede und peitschte ihr weiter die Worte auf die Lippen: „Ich kann die Mutter nicht mehr ansehen. Ich kann es

Digitized by Google

ihr nicht verzeihen, daß sie uns so fortwerfen will, den Vater und den Bruder und mich. Ich muß von ihr weg, damit ich nicht ungerecht gegen sie werde."

„Du bist ein strenger Richter, Urenkelin Angelika," sagte die Bürgermeisterin so leidvoll, daß jene errötete und nun vollends von Erregung überwältigt in Tränen ausbrach.

„Du bist streng und doch noch so jung und unerfahren," wiederholte Frau Dorothea.

„Was soll ich denn tun?" schluchzte das Mädchen. „Was soll ich denn denken? Ist es nicht furchtbar, wie unser Frieden auseinanderbröckelt? Und wer ist schuld, wenn nicht —"

Sie nannte die Mutter nicht mehr. Aber sie saß mit ineinander verschlungenen und vor Mühe sich windenden Fingern. Immer tropften dabei noch die Tränen auf die im Schoß liegenden Hände.

Da begann Frau Dorothea: „Ich habe euch alle lieb, Urenkelin Angelika, alle. Und ich wollte sterben und dabei den Gedanken haben, daß ihr glücklich seid. Es wäre eine harte Stunde, wenn ich euch, wie ihr jetzt seid, zurücklassen müßte. Und doch könnte ich keines von euch schelten."

„Auch die Mutter —"

„Nein, auch deine Mutter nicht. Wir Menschen müssen versuchen, einander im Innersten zu verstehen. Erst wenn wir das Tiefste, Unbewußte, Uranfängliche im anderen erkennen, erst wenn wir

Digitized by Google

wissen, wie die Verhältnisse ohne unser Dazutun jenes verändert haben, dann haben wir Mitleid miteinander um unserer Versuchungen willen. Das wirst du noch lernen, Angelika, das wirst du noch lernen."

„Ich weiß nicht," widersprach das Mädchen. „Ich sehe nur, daß wir der Mutter nichts sind, die uns alles war."

Sie schlug die Hände vors Gesicht und weinte verzweifelt.

Frau Dorothea trat zu ihr, zog sie auf und in die Arme.

„Noch ist nicht aller Tage Ende, Mädchen," sagte sie. „Überstürze nichts! Ich werde nachdenken, was ich dir raten soll. Wir müssen die Wege noch finden. Wir müssen noch."

Auch Angelika ging ungeheilt hinweg, aber sie hatte das Empfinden, in einer Heimat gewesen zu sein, und die Urgroßmutter blieb ihre Zuflucht. Sie saß fürder viele Stunden im Zimmer der Frau Bürgermeisterin.

Diese aber spann wieder ihre Gedanken. Nun hatte sie alle gehört und ihre Klagen und Anklagen umrauschten sie. Manchmal war ihr, als sei sie zu schwach und alt, um allein aufrecht zu stehen in der Wirrnis der anderen. Aber sie nahm ihre Geschicke und legte sie mit den schmalen Händen wie die Karten ihrer Patiente vor sich hin. Hier verglich sie, dort legte sie etwas beiseite. Und suchte die

Digitized by Google

Lösung. Sie vergaß auch Felix Heß nicht. Sie wußte nur Gutes von ihm. Sein Ruf als Gelehrter war begründet, sein Benehmen als Sohn und Bruder, seine Treue gegen die eigene Familie stadtbekannt. Sie hörte, daß er jetzt mit dem alt und gebrechlich gewordenen Vater, der einst Opfer für ihn gebracht, an einem Badeort weile und dort täglich gesehen werde, wie er, der Hochgewachsene, in der Vollkraft der Jahre Stehende mit dem ängstlich trippelnden Greise am Arm langsam Schritt vor Schritt setzend auf den Spazierwegen sich bewege. Brigitte, die Magd, die mit einem Dienstmädchen der Heßschen Familie befreundet war, brachte diese Neuigkeit. Von Lotte erfuhr sie, daß er ihr nicht schrieb, sondern nun, da er sich ihr zur Verfügung gestellt, im Hintergrund blieb, geduldig die Entwicklung und Entscheidung der Dinge abwartend.

Frau Dorotheas Herz war geteilt zwischen den beiden Männern, dem älteren Bekannten und Hausfreunde Felix Heß und dem rauhbiederen Leuthold. Sie war eine unparteiische Richterin zwischen ihnen, obwohl sie vielleicht im geheimen wünschte, Felix wäre nicht mehr aus dem Dämmer herausgetreten, in das er für die Eßlinger-Frauen eine Weile getaucht war.

Wiederum gingen Tage so hin. —

Dann beschied Frau Dorothea Eßlinger Lotte zu sich.

Digitized by Google

Wie einst, da sie noch Hausgenossen gewesen, saßen sie beisammen am Tisch unter der Lampe. Schatten lagen in den Ecken, da und dort blinkte und blitzte eines der messingenen Tür- und Schrankbeschläge und das tiefbraune Nußbaumtäfelwerk schimmerte wie ein Spiegel.

„Ich wäre gekommen, wenn du mich nicht gerufen hättest," begann Lotte nach einigen Hin- und Widerworten. „Ich werde dich dieser Tage bitten, mich wieder bei dir aufzunehmen, Großmutter."

Sie legte die vollen Arme weit in den Tisch hinein, der Kopf saß tief in die starken Schultern gedrückt, vielleicht vom Leide. Ihr Antlitz war sehr bleich, und zum erstenmal zeigte eine Schärfe an Mund- und Augenwinkeln, daß sie zu altern begann.

„Ist es schon so weit?" fragte Frau Dorothea.

„Es dauert unendlich lange, bis diese Fürsprecher ihre Anstalten getroffen. Ich halte es aber nicht mehr aus — im Leuenberg. Wir gehen in Masken voreinander. Wir können kaum atmen, so gewaltsam halten wir unsere Stimmen nieder, damit sie nicht schneiden. Adrian — mein Mann nur — vergißt sich manchmal. Dann sehe ich, was geschähe, wenn wir alle das aussprechen wollten, was in uns ist. Laß mich morgen hierher zurückkommen. Es wird leichter sein für die anderen wie für mich. Und hier war ich, als alles noch war, wie es einmal wieder werden soll."

Digitized by Google

Sie sprach nicht laut, aber jedes ihrer mühsamen Worte war ein in langem, peinvollen Grübeln erschaffener Entschluß.

Die Frau Bürgermeisterin lehnte den Rücken an die unbequem gerade Lehne ihres hohen Sessels. Ihr Mund wurde schmal, vielleicht vor Strenge, vielleicht vor Kummer.

„Laß es noch nicht zum Äußersten kommen, Enkelin," riet sie.

„Was meinst du?" Lotte war maßlos erstaunt.

„Ich habe erwogen und erwogen. Ich fühle, wie schwer die Entscheidung ist. Aber ich muß dir sagen: Du kannst die Verantwortung nicht auf dich nehmen."

„Ich habe sie auf mich genommen. Es gibt kein Zurück mehr für mich."

„Adrian Leuthold ist ein Mann. Er würde es durchfechten können. Aber du hast zwei junge Leben zu bedenken."

„Ich scheide mich nicht von ihnen, wenn sie mich nicht verlassen wollen. Indessen — sie sind an des Vaters Seite getreten. Und — Kinder vergessen so leicht."

„Es ist nicht das: Siehst du nicht, daß Hans David seinen Weg nicht finden wird?"

„Du meinst — —" Lottes Herz klopfte. Eine Angst, die heimlich schon in ihr gewesen, bekam auf einmal Gestalt.

Digitized by Google

„Er spricht von der Welt, als ob er sie kennte und verachtete, und mir scheint, er weiß von ihr schon mehr, als seinen Jahren gut ist.“

Lottes Gedanken arbeiteten. Hans David war in der vergangenen Woche nachts einmal spät, sehr spät nach Hause gekommen. Sein Gesicht war bleich gewesen und sein Blick unstet. Seit einiger Zeit arbeitete er nicht für seine Studien. Seine Lehrer sagten, daß er sein Examen nicht bestehen werde. Er hatte ein Wesen, von dem sie nicht sagen konnte, ob es Groll gegen sie oder eigenes Schuldbewußtsein verbarg. Sie preßte die Hände vor die weiße Stirn. „Wälzt nicht immer noch mehr auf mich,“ stöhnte sie. „Manchmal ist mir, es wäre am besten, daß ich gar nicht mehr da wäre. Warum versteht mich niemand? Warum wendet niemand die Liebe auf, mich zu begreifen?“

„Ich verstehe dich,“ sagte die Frau Bürgermeisterin, „und kann dir doch nicht anders raten. Manchmal hilft unser Wille nicht, nur unsere Ergebung.“

„Wissen denn die Kinder nicht, was sie mir sind?“ klagte Lotte. „Fühlen sie nicht, daß ich mir mit ihnen ein Stück aus meinem Leibe reiße?“

„Weil sie es fühlen, begreifen sie dich nicht,“ antwortete die alte Frau.

„Und doch hilft es ihnen nicht und mir nicht. Was begonnen ist, muß zu Ende gebracht sein.“

Digitized by Google

Lotte ſtand auf. Eine verzweifelte Störriſchheit lag in ihrer Haltung, als wäre ſie entſchloſſen, mit dem Kopf durch die Wand zu rennen.

„Ich warne dich noch einmal," ſagte Frau Dorothea.

„Ich kann nicht — noch einmal von vorne beginnen. Willſt du mich aufnehmen, morgen, Großmutter? Ja oder nein."

„Deine Stube gehört noch dir," antwortete die alte Frau.

Da ging Lotte. Wenn ihr Schritt nie leicht geweſen war, heute ſchleppte ſie ſich, als trüge ſie Eiſen. —

Digitized by Google

Neunzehntes Kapitel

Lotte Leuthold hatte gesagt, daß ihr Entschluß unwiderruflich sei. Warum drückten sie denn ihre schmerzvollen Zweifel so auf ihrem Heimwege vom Neumarkt zum Leuenberg? Warum sah sie die nicht, die ihr begegneten? Warum graute ihr vor dem Wiedereintritt in ihr Haus und hatte sie ein so heftiges Verlangen, vorbei und irgendwo in den Stadtwald hinaufzulaufen, wo sie allein war und auf die wühlenden, aufziſchenden Regungen hören konnte, die in ihrem Innern wie in einem Siedekeſſel wallten? Sie wollte an Felix Heß denken. Manchmal, wenn sie das gekonnt hatte, war es ein wenig hell in ihr geworden wie von einer fernen, fernen Heiterkeit. Jetzt aber war ihr Wille zu müde und zu schwach. Er zerbrach vor dem, was auf sie eindrang. — Hans David! Siehst du nicht, daß er seinen Weg nicht finden wird? — hatte die Großmutter gefragt. Lotte sah ihren jungen, weichmütigen blonden Sohn vor sich. Hundert Dinge, auf die sie bisher kaum geachtet hatte, fielen ihr ein. Einst war er ihr auf Schritt und Tritt nachgegangen mit seinen

Digitized by Google

Sorgen und Freuden, seinen Wünschen und Schmeicheleien. Sein Gemüt hatte offen vor ihr gelegen. Das war längst anders geworden. Aber sie hatte nicht darauf geachtet und wußte es erst jetzt, so sehr war sie mit sich selbst beschäftigt gewesen. Jetzt erinnerte sie sich an manches. Hatte er damals ihrem Blick nicht standgehalten? Hatte er nicht manchmal hastig einen Brief versteckt, als sie unversehens in sein Zimmer getreten war? Und mißfiel ihr der junge Mensch mit fremdklingendem Namen nicht ernstlich, mit dem Hans David nun so häufig verkehrte?

Dem allem hatte sie keine Bedeutung beigemessen — — ehemals. Jetzt aber — —, da man ihr sagte, der Sohn verliere die Richtung, jetzt nahmen sie Gestalt und Wert an. Vielleicht hatte Hans David Zweifel, vielleicht gerade jetzt das Bedürfnis gehabt, mit seiner Bedrängnis zu ihr zu kommen. Sie aber hatte ihre eigenen Angelegenheiten vor die seinen geschoben, sie hatte sich ihm fremd gemacht. Wenn — wenn sie Mitschuld hätte an seinem Niedergang! Auch — auch Angelika erschien so ratlos, obgleich ihre Art selbständiger und entschlossener war als die des Bruders. Vielleicht tat auch diese etwas, was übereilt, was töricht war, weil sie die Mutter nicht mehr verstand! So hatte Lotte die Dinge noch nie gesehen. So — selbst, wenn das Unrecht auf der Kinder Seite war — durfte sie nicht blindlings weiter-

Digitized by Google

gehen. Aussprachen waren noch nötig. Aber — wie wirr war alles! Und wie verwirrte es sich mehr und mehr, je mehr man grübelte!

Lotte trat durch das schmiedeiserne Leuenbergtor. Sie ging über den Hof nach dem Hause. Sie war am Neumarkt mit dem Entschlusse weggegangen, sogleich die nötigsten Habseligkeiten einzupacken und zur Großmutter überzusiedeln, aber schon jetzt war dieser Entschluß wieder zerbrochen.

Sie stieg nach ihren Wohnräumen empor.

Hans David war nicht da. Aber Angelika saß am Flügel und spielte. Sie stand auf, als Lotte eintrat.

„Laß dich nicht stören, Kind," sagte diese.

„Ich wollte ohnehin aufhören," antwortete die Tochter.

Ihre Stimme klangen wie mühsam gespielte Instrumente.

Lotte wußte nicht, was sie eigentlich im Zimmer gewollt hatte. Es fiel ihr ein, daß sie besser nach ihrer Schlafstube ginge. Aber sie blieb noch, um bei Angelika nicht den Anschein von Unfreundlichkeit zu wecken.

Aus einem ähnlichen Grunde verweilte auch diese, obwohl es sie drängte, das peinvolle Zusammensein abzukürzen.

Lotte griff ein paar Gegenstände auf und legte sie wieder hin. Angelika blätterte in Noten. Selbst diese kleinen Handlungen waren indessen so

Digitized by Google

berechnet, erklügelt, daß jedes des anderen Mühe merkte und ihnen der Atem nicht frei werden konnte.

Das war die Stimmung, die seit der Rückkehr von Heiligensteig im Hause herrschte. Sie war nicht nur von der mühseligen Rücksicht erzeugt, die man füreinander nahm, es war auch die Bangigkeit vor Aussprachen und Ausbrüchen, vor Entscheidungen, die noch kommen mußten darin. Lotte und die beiden Kinder duckten sich unter sie. Adrian aber lehnte sich fortgesetzt dagegen auf und schuf durch seine Heftigkeit neue Bedrücktheiten.

Adrian Leuthold kam bald nach Lottes Heimkehr aus seinen Geschäftsräumen herauf.

Lotte hatte sich hinter ihr Haushaltungsbuch gesetzt und grübelte ohne Ergebnis über den kleinen Tagesnotwendigkeiten. Sie konnte die Gedanken zu keiner irgendwie fruchtbaren Arbeit zwingen.

Adrian schwang einen Brief, den er in Händen hielt. Laut und zornig fiel er seine Frau an: „Wie weit willst du es eigentlich noch treiben? Da ist schon wieder eine Zuschrift deines Herrn Rechtsvertreters, der auseinanderbrechen will, was fürs Leben halten soll. Es genügt ihm nicht, daß ich mich weigere. Er setzt mir mit Bitten und Drohen weiter zu. Willst du noch immer kein Ende machen?“

Lotte schwieg. Es war nicht die erste Zornszene, die über sie erging. Sie hielt still wie unter Wassergüssen.

Digitized by Google

„Kannst du nicht reden?“ begehrte Adrian auf. Er stand mit geballten Fäusten vor ihr, aber sein Zorn hatte etwas Brüchiges, als stehe dicht dahinter die bittere Qual.

„Was soll ich sagen?“ antwortete Lotte. „Du hast deinen Willen. Ich habe den meinen. Wir müssen abwarten, welcher sich als der stärkere erweist.“

Er setzte sich zu ihr an den Tisch und schob die eine Faust dicht an ihr gesenktes Gesicht: „Frau! Frau,“ keuchte er, „du treibst ein frevelhaftes Spiel.“

Da schäumte auch ihr Blut wieder auf. Sie stieß den Stuhl zurück und rannte aus dem Zimmer.

In einer anderen Stube angekommen, lauschte sie atemlos, ob Adrian ihr folgen werde. Dennoch floh sie nicht zu Frau Dorothea. Es war, als ständen die Kinder mit hochgehaltenen Armen auf der Schwelle und wehrten ihr den Ausgang.

Sie legte sich aber an diesem Abend in einem der Gastzimmer nieder, ohne Adrian vorher zu verständigen. Er ließ sie gewähren. Sie war die lange Nacht allein und die qualvollen Gedanken konnten ungestörter noch denn sonst ihre Arbeit tun. Sie versuchte zu schlafen. Manchmal war ihre Ermattung so groß, daß sie mit einem Seufzer sich in die Kissen bohrte und die bleischweren Lider ihr zufielen. Aber der Schlaf kam nicht. Immer wieder peitschte ein Plan, eine Angst, ein Entschluß

Digitized by Google

ihre Nerven auf. Endlich gab sie die Mühe, Ruhe zu finden, auf. Sie erhob sich, setzte sich ans Fenster und starrte ins Dunkel hinaus. Im Garten, der viele alte Bäume hatte, rauschte der Wind. Kein einziger Stern war am Himmel. Aber als sich ihr Auge an die Finsternis gewöhnt hatte, sah sie die Baumschatten sich hin und her werfen, als huschten Ausgeschlossene in verzweifelter Furcht um das totenstille Haus.

Plötzlich war ihr, als hörte sie eine Tür gehen. Kam Hans David erst heim?

Es gab ihr einen Stich. Sie wußte ja nicht mehr, was die Kinder taten oder ließen. Sie sah nicht mehr nach ihnen. Sie hatten sich heute gegenseitig nicht einmal gute Nacht gewünscht.

Sie lauschte.

Da wurde die Klinke ihres eigenen Zimmers niedergedrückt, und Angelika trat ein. Sie war vollständig angekleidet und hielt eine Kerze in Händen. Ihr Gesicht hatte eine graubleiche Farbe, ihre Augen waren groß und wie von Fieber glänzend. Sie schob sich durch die Tür, als habe sie Angst hereinzukommen, und blieb auch gleich neben dem Eingang an der Wand stehen.

„Ich halte es nicht mehr aus. Es kann so nicht weiter gehen, Mutter," stammelte sie.

Lotte war aufgestanden.

Angelika streckte ihre Kerze in die Dunkelheit. Ihr Kleid schien schwarz wie das einer Nonne.

Digitized by Google

Es floß an der schlanken, schmiegsamen Gestalt nieder, Arme und Hals traten schmerzhaft weiß hervor, und die Kerze brannte wie die Opferflamme einer Büßenden.

„Du sitzest noch wach, Mutter," fuhr sie mit leiser, verhaltener Stimme fort. „Der Vater schläft auch nicht, ich weiß es. Und — und — David — weißt du, daß Hans David noch nicht zu Hause ist?"

„Hans David?" Lotte tat einen Schritt gegen die Tochter.

„Das ist noch lange nicht das erste Mal," klagte Angelika. „Das ist schlimm, Mutter, mit David. Ich habe solche Angst, solche furchtbare Angst. Es ist, als ob unser ganzes Haus morsch sei und einstürzen müsse."

„Weißt du, wo er sein kann?" fragte Lotte erregt und heiser.

Sie schüttelte den Kopf. „Wie soll ich es wissen? Er schwärmt herum. Er leugnet es nicht. Er tut alles, was unrecht ist. Das hat er mir gestern noch gesagt. Weil ja jetzt doch alles gleichgültig sei."

Lotte kam es wieder vor den Atem, als schnürte ihr eine Faust die Kehle zu. Sie konnte nicht erwidern, obwohl sie sich innerlich wild gegen die Vorwürfe auflehnte, die in des Mädchens Worten lagen. Sie nahm ein Tuch, das sie mit sich heraufgetragen hatte, und schlang es sich um die Schultern.

Digitized by Google

„Geh in dein Zimmer," forderte sie jene auf.

„Geh! Geh!" drängte sie, als Angelika zögerte.

„Wohin willst du?" fragte zitternd die Tochter.

„Ich will nach Hans David sehen."

Sie stand schon an der Treppe. Sie drehte das Licht auf. Dann stieg sie hinunter.

Das Haus war kalt. Der lange Flur hatte die Einsamkeit und Gespenstischheit eines Klosterganges. Die Bilder stierten von den Wänden, alle die alten steifen Leutholdgroßvettern und Basen. Es sah aus, als entsetzten sie sich. Lotte mußte denken, daß Dinge, wie sie jetzt im Hause geschahen, nie vorher wohl in der Familie sich ereignet. Beinahe hätte sie die Faust gegen die Bilder geballt: „Glaubt ihr, daß wir schuld sind? Könnt ihr nicht verstehen, daß uns das Schicksal schüttelt?"

Aber sie begann langsam den Korridor entlang zu schreiten. Jetzt stand sie still und lauschte. Jetzt trat sie an eines der vergitterten Fenster und starrte in die Nacht des Vorhofs hinaus. Von einem Kirchturm hörte sie es zwei Uhr schlagen.

Wo der Bub, Hans David, sich nur herumtrieb?

Sie kam zu der unverschlossenen grünen Doppeltüre mit der schweren Messingklinke. Man schloß sie nie; Adrian Leuthold sagte, daß noch nie etwas gestohlen worden sei.

Wieder verhielt Lotte lauschend den Atem, faßte dann ihr Tuch fester und öffnete die Tür. Das Licht im Flur löschte sie. Sie tat alles

Digitized by Google

heimlich und sorgsam, als ob sie es verbergen müsse, obschon ihre Sorglichkeit nur dem Wunsche entsprach, kein sich etwa näherndes Geräusch zu überhören.

Der Nachtwind warf sich über sie, als sie ins Freie trat. Die Baumschatten umhuschten sie. Aber die Nacht war schwül. Ein paar Tropfen schlugen ihr ins Gesicht.

Dann hörte sie, dem Ausgangstore sich nähernd, Stimmen. Sie stand still. Dicht vor dem Gitter, das den Garten umgab, wurde gesprochen.

Sie stellte sich hinter die Bäume und schlich sich dann unter diesen näher an die Büsche heran, die den Vorübergehenden den Einblick in den Garten verwehrten. Es fiel ihr auf, daß die Menschen, die da miteinander sprachen, gerade vor dem Gute Halt gemacht hatten. Vielleicht war Hans David unter ihnen!

Je näher sie der Stelle kam, wo sie redeten, desto sicherer erkannte sie die Stimme ihres Sohnes unter den fremden anderen.

Die jungen Menschen sprachen laut, ein wenig aufgeregt, ein wenig wie vom Wein aus dem Gleichgewicht gebracht. Sie verstand ihre Worte ganz klar.

„Es ist bei Gott nicht mehr zu früh," sagte da einer.

Ein zweiter antwortete: „Er hat zwei Monate Geduld gehabt."

Digitized by Google

Dann redete wieder der Erste: „Ich kann einfach nicht länger warten. Ich brauche selber das Geld.“

Der Zweite schimpfte: „Wenn ich gewußt hätte, daß du ihm auch schuldig bist, ich hätte dir keinen Rappen gegeben.“

„Macht, was ihr wollt,“ antwortete jetzt Hans David. „Zahlen kann ich nicht. Der Vater hält mich zu knapp. Und was schert mich alles? Mir kommt schon alles auf dasselbe heraus.“

„Hans David!“ Frau Lotte rief den Sohn laut an. Dann ging sie auf das Eingangstor zu und trat in die Straße hinaus.

Im Schein einer Laterne zogen zwei junge Leute die Hüte vor ihr.

Sie übersah den Gruß. „Komm herein, Hans David,“ befahl sie.

Dieser war sichtlich erschrocken. Er sah sie ganz entsetzt von der Seite an und schlich sich neben ihr durch die Tür.

Sie überschritten stumm den Hof und kamen wieder in den langen, hallenden Flur. Wieder drehte die Mutter das Licht auf und drehte es ab, als sie die Treppe erreicht und oben hell gemacht hatten. Sie gingen unwillkürlich leise, aber ganz verhehlen konnten sie ihre Schritte nicht. Lotte fürchtete, daß Adrian herauskommen und sie fragen werde, was das heißen wolle.

Er kam auch. „Gibt es heute nacht keine Ruhe?“ fragte er.

Digitized by Google

Es schien aber Lotte, als sei sein Zorn sonderbar zerbrochen und gemacht.

Er wandte sich indessen an Hans David. „Wo hast du dich herumgetrieben?“ herrschte er ihn an.

„Laß ihn,“ bat Lotte. „Ich will mit ihm reden.“

Damit wies sie den Sohn nach seinem Zimmer und folgte ihm. Im Augenblick, als sie das tat, sagte sie sich, daß sie wieder mitten in all den Dingen stehe, aus denen sie sich hatte loslösen wollen.

Adrian war willig in seine Stube zurückgetreten.

Lotte und Hans David standen voreinander. Der Sohn wendete der Mutter halb den Rücken zu. Er stand da, wie er hereingekommen war, den Kopf vornüber gesenkt, als erwarte er Schläge.

„Du hast etwas auf dem Herzen, was du mir sagen mußt, Hans David,“ begann Lotte.

„Viel,“ antwortete er.

„Erzähle mir alles,“ mahnte sie und fühlte dabei, wie sie ihn liebte und daß sie ihn jetzt nicht allein lassen konnte. Die Möglichkeit, daß sie jetzt von ihm fern gewesen wäre und nichts von seiner Not geahnt hätte, war ihr fürchterlich.

Er wandte sich ihr zu. „Du gehst ja fort,“ sagte er und schaute sie merkwürdig an.

„Ich bin noch hier,“ antwortete sie.

Er setzte sich, stemmte die Ellbogen auf die Knie und senkte die Augen.

Digitized by Google

Sie wartete auf sein Geständnis, allein er verharrte in seinem dumpfen Niederstarren.

„Du hast Schulden?“ fragte die Mutter.

„Ja,“ gestand er.

„Viel?“

„Ich weiß nicht, was du so nennst.“

„Du wirst mir alles aufschreiben,“ ordnete sie an.

„Ja, Mutter.“

„Du wirst ein anderes Leben anfangen. Wieder arbeiten. Wieder ein rechter Mensch sein.“

„Wenn ich es könnte,“ entgegnete er.

„Wie magst du so sprechen?“ zankte sie. „Du wirst doch wissen, was du dir und deinem Vater schuldig bist.“

Sie sprach das alles, weil sich ihr solche Worte auf die Zunge drängten, allein ihre Seele war nicht darin. Sie taten ihr vielmehr selber weh, denn es schien ihr, als könne er sie fragen: Warum sprichst du nicht dasselbe zu dir?

Ohne den Blick vom Boden zu erheben, fuhr Hans David fort: „Ich wollte schon anders sein, aber ich kann nicht. Ich kann einfach nicht.“

„Wieso?“

„Ich habe die Kraft nicht. Es ist ja auch alles so nutzlos und gleichgültig.“

„Hans David!“

Sie erschien sich machtlos. Sie war um das verlegen, was sie weiter tun sollte.

Digitized by Google

„Du wirst jetzt zu Bett gehen und am Morgen zu mir kommen," sprach sie endlich.

„Hast du gehört?" fragte sie, als er noch immer stumm blieb.

Er nickte.

„Gute Nacht, Hans David."

„Gute Nacht, Mutter."

Sie gaben einander die Hände nicht. Der Sohn schaute nicht auf.

Lotte begab sich in ihr einsames Zimmer hinüber, von dem aus sie morgen fort gewollt hatte. Sie würde nicht gehen, das wußte sie.

Digitized by Google

Zwanzigstes Kapitel

Etwas Neues, Mächtiges war in Lotte Leutholds Leben und errang die Gewalt über sie. Sie konnte nicht mehr all ihre Sinne auf Felix Heß, ihre Freiheit, ihre Loslösung aus unerträglichen Fesseln und ihre Rückkehr zu dem einfachen und ersten Wesen der Jugend richten. Sie mußte diesem Neuen und Dringenden Raum geben, das ihre Seele bedrängte.

Hans David hatte gebeichtet. In einen Brief gedrängt hatte er diese Beichte Lotte abgelegt. Wenn er es nicht getan hätte, so würde sein Vater ihm gezeigt haben, daß er auf sein Geständnis nicht mehr zu warten brauchte. Denn Adrian Leuthold hatte am Morgen nach jener Nacht seine eigenen Schritte getan, dem Gebaren des Sohnes nachgeforscht, erfahren, daß der junge, haltlose Mensch in schlechte Gesellschaft geraten, ansehnliche Schulden gemacht und Gesundheit und Lebensmut verloren hatte. Adrian wollte hart zugreifen. Der Sohn sollte fremdes Brot essen, von Schule und Elternhaus verwiesen und in eine Handwerkerlaufbahn geworfen werden.

Digitized by Google

Lotte stemmte sich dazwischen.

„Ich dachte, du wünschtest diese Sorge abzustreifen," höhnte Adrian.

Und ein anderes bitteres Wort hielt er nicht zurück: „Du magst dir selbst sagen, wieviel Anteil du an des Jungen Niederbruch hast."

Lotte verteidigte sich nicht. Es fehlte ihr nicht an Worten und Gründen, allein sie mochte nicht rechten. Sie war wie eine Ertrinkende. Die Wellen der Sorgen schlugen rings um sie auf.

Sie begab sich zu Hans David, um wieder mit ihm zu beraten. Er weinte, denn ihr eigenes Leid machte ihre Stimme eindringlich und ihre Liebe machte sie warm und gütig. Aber er konnte ihr die Augen nicht zeigen. Sein Innerstes tat sich ihr nicht mehr auf. Sie sah nicht in alle Winkel. Sie erkannte nur, daß ihn eine völlige Erlahmung aller Entschlüsse und Kräfte, die fast körperlich war, besaß. Ihre Angst steigerte sich. Sie mußte jetzt in Hans Davids Nähe bleiben, denn sie merkte, daß Adrians Schroffheit völlig verderbe, was schon schlimm war.

„Was soll ich dem Vater antworten?" fragte Hans David. „Er hat ja doch nur Schmähungen für mich."

Lotte fühlte, wie er nach an ihr erlittener Enttäuschung sich dem Vater zugewendet, und nun, da er den Zorn desselben fürchten mußte, meinte, niemand mehr zu haben, dem er Vertrauen

Digitized by Google

schenken konnte. Sie konnte jetzt nicht fort. Es war unmöglich.

Sie sagte niemand, warum sie blieb. Selbst der Großmutter nicht. Mit sich selbst nur focht sie Tag und Nacht. Sie nahm fallengelassene Pflichten wieder auf, damit nicht alles auseinanderberste, damit Hans David das wieder habe, was ihm vor allem jetzt not tat: eine Heimat.

Sie schrieb auch an Felix Heß und schilderte ihm alles. Es war keine Absage an ihn.

Aber Heß faltete den Brief gedankenvoll zusammen. Da war er nun bereit gewesen, sein Glück nicht zum zweitenmal zu versäumen. An ihm hatte es nicht fehlen sollten diesmal. Aber was war Menschenwille? Die Verhältnisse, die Vorgänge des Lebens waren unberechenbar. Das schob sich durcheinander und man erhob umsonst die Hände, um den Gang der Dinge zu bestimmen. Seine Hoffnung auf Lotte Eßlinger, die noch einmal groß und stark und frisch aufgeflammt war, wurde auf einmal klein und kränklich. Wieder wie in der Jugend regte sich die tiefe Ehrlichkeit in ihm und stellte ihn zur Rede: Solltest du nicht aus Weges gehen? Bist du nicht schuld an all der Wirrheit? Wenn du nicht mehr in ihr Leben getreten wärest, so hätte die Jugendfreundin sich vielleicht mit ihrem Lose abgefunden. Deinen alten Rechten stehen die neuen des andern gegenüber.

Digitized by Google

Macht erhebt sich gegen Macht. — Vielleicht also, Felix Heß, stände es dir abermals an, beiseite zu treten, damit du an niemand unrecht tuest. Felix seufzte. Eine der schlanken Hände hob sich an die Stirn. Die Finger preßten sich an die bleiche Schläfe, an welcher der schmale Bartstreif leise zu grauen begann. Es sah aus, als wollte er durch äußeren Druck einzelnen Gedanken besondere Schärfe geben. Dann wendete er sich den Folianten und Pergamenten wieder zu, über welchen er gesessen hatte, als der Brief herein gebracht worden war. Sein Blick fiel auf eine Chronik. Sie enthielt die Geschichte eines alten Geschlechts, das einst auf einem Schlößchen in der Nähe Heiligensteigs gesessen. Gestern hatte er von einem Ehezwist gelesen, der einmal zwischen einem der gräflichen Paare infolge der Dazwischenkunft eines jungen Bruders des Gatten geherrscht. In Not und Tod war die Sache ausgegangen. In Not wohl, aber nicht in Tod gingen jetzt diese Geschichten aus. Aber es war immer dasselbe Lied. Seit Jahrhunderten. Er strich fast zärtlich über das alte Buch. Etwas in seinem Innern löste sich und wurde weich. Er empfand seltsam stark die Genugtuung, die sein Beruf ihm stets gegeben. Er schlug die Chronik auf. Er las noch einmal jene alte Kunde.

Lottes Brief aber fand keine Antwort, wie einst ein anderer ohne Antwort geblieben war.

Digitized by Google

Lotte wartete. Aber als ihr Warten umsonst war, war sie dem Freunde beinahe dankbar, daß er nicht neue Erregung in ihre Tage getragen.

Der Aufregung war ohnehin genug. Heute traf ein Brief des Advokaten ein, der ihr vorschlug, in seinem Beisein einer Besprechung mit ihrem Manne zu pflegen, um womöglich eine gütliche Lösung ihrer Streitsache herbeizuführen. Lotte schob die Zuschrift beiseite. Kürzlich noch wäre sie voll entschlossen und stark gewesen. Jetzt versagte etwas in ihr. Nur jetzt keine Szenen! Nur jetzt nicht offenen Zwist, der die zwei hilflos wegelosen Kinder noch irrer machte! Sie schrieb dem Advokaten, daß sie noch Zeit haben müsse, daß Dinge sich ereignet, die augenblicklich die Durchführung der Scheidung hinderten.

Das war der Anfang einer Wendung. Langsam, Lotte wußte nicht wie, nahm sie ihren Fortgang. Langsam verschob sich alles, traten Lottes eigene Interessen in den Hintergrund und stand Hans Davids Schicksal vor allem andern. Er war an Geist und Körper krank. Hatte er nach der Entdeckung seines Fehltrittes noch ein paar Tage seinen Trotz in Form einer gemachten oder wirklich empfundenen Gleichgültigkeit und Weltverachtung aufrechterhalten, nur zögernd und unter starkem Widerstand Lottes Fragen beantwortet und über seine Schulden und seine Schuld Auskunft gegeben, so wurde er nun unter dem Einfluß eines

Digitized by Google

körperlichen, schmerzvollen Leidens, das plötzlich in ihm losbrach, klein und hilfsbedürftig.

Lotte, die seine Schritte bewachte und alle seine Sinne auf Arbeit, Pflicht und Wiedergutmachen hinzulenken suchte, sah die Furcht in seinen blauen Augen aufspringen. Sie war zuerst nur ein ganz versteckes Lichtlein, das kam und wieder verschwand. Dann wurde sie immer deutlicher und leuchtete die Mutter um so heißer an, je häufiger und auffallender sein Blick den ihren suchte.

Hans David fühlte, daß die Mutter ihre eigenen Angelegenheiten um seinetwillen jetzt zurückschob. Neben dem wachsenden Bedürfnis, irgend jemand seine folternde Angst, seine Not zu gestehen, erwachte wieder ein leises Vertrauen zu ihr. Sie brauchte ihm jetzt nicht mehr nachzugehen, er suchte ihre Nähe. Er kam manchmal unversehens in ihre Stube und entfernte sich wieder, ohne zu sagen, was er gewollt hatte, und sie wußte doch, daß er mit irgendeiner Absicht, mit irgendeinem Drang zu sprechen hereingekommen war.

Eines Abends brach das Eis.

Hans David stand unter der Tür seines Zimmers, als Lotte die Treppe vom untern Stockwerk heraufstieg. Sie wußte sogleich, daß er da auf sie gewartet hatte.

„Mutter," sprach er sie mit halberstickter Stimme an, „hast du eine Minute für mich?"

Digitized by Google

Sie trat bei ihm ein.

Sein Zimmer ging nach Westen. Sprühlichter des Abendrots huschten über die weiße Gipsdecke und über die zwei bleichen Gesichter, das schöne, volle der Mutter und das milchzarte des knabenhaften Jünglings.

Dieser sah die Mutter mit einem unbeschreiblichen Ausdruck von Jammer an. Dann stürzte er auf sie zu und umklammerte, seinen Blondkopf in ihren Schoß wühlend, ihre Hüfte.

Lotte ließ sich nieder und er kniete vor ihr, sein Gesicht an ihren Knien verborgen.

„Ich kann nicht mehr leben, Mutter," stöhnte er, „ich weiß mir nicht mehr zu helfen. Es ist alles so fruchtbar. Ich habe Schmerzen zum Wahnsinnigwerden. Allein das ist noch das wenigste. Ich habe keine Kraft. Ich kann nicht mehr denken, nicht mehr arbeiten. Alles scheint mir so nutzlos. Hilf mir, Mutter, oder — ich weiß nicht, was ich noch tue."

Lotte überlief es kalt. Es war eine solche Ursprünglichkeit in seinem Ausbruch, daß es jäh in sie hinein zuckte: Du hast dieses Kind nicht behütet, wie es deine Pflicht war.

Mit nicht ganz fester Stimme mahnte sie Hans David zur Ruhe, sprach ihm von der sofortigen Berufung eines Arztes, der Rat wissen werde, entlockte ihm Satz für Satz Geständnisse über seinen Zustand und hielt inzwischen mit beiden

Digitized by Google

Händen seine Schultern umspannt, ihm Halt zu geben.

„Ich habe es dir und niemand sagen können," hörte sie ihn klagen, „wie es über mich gekommen ist. Ich war noch ganz jung. Es zog mich ein, eine Lässigkeit, ein Unwille zur Arbeit, eine Müdigkeit jetzt und jetzt wie ein Traumzustand. Da haben sie mich mitgenommen, die schlimmen Kameraden. Ich bin ja immer gern mit älteren Genossen gegangen. Man rauchte, trank starken Kaffee, hörte weiche Musik. Einige Male ist es sehr spät geworden."

„Und dann waren die Frauen. Ich schämte mich vor den anderen, daß ich so hilflos war, wenn die Frauen zu mir sprachen. Dann habe ich es gelernt, anders zu sein. Warum habt ihr mich nicht herausgefunden? Warum wußtet ihr nicht, wenn ich fort war? Früher kamst du viel in mein Zimmer — dann nie mehr. Ich — hilf mir Mutter — wenn du noch kannst, ich —"

Er stockte und hielt sich mit beiden Händen den Kopf, als müsse er ihm zerspringen.

Lotte war ratlos. Sie strich ihm über den Rücken in dem planlosen Bemühen, ihn zu beruhigen.

In ihrer eigenen Seele war Nacht. Selbstvorwürfe peinigten sie und Angst und ein fernes, dumpfes Leid. Endlich fand sie wieder den mühsamen, schalen Ausweg, Hans David zu mahnen,

Digitized by Google

daß er sich zu Bette lege. Sie wollte Zeit für weiteres Handeln finden.

Da er wie geistesabwesend stehenblieb, entkleidete sie ihn mit hastigen, zitternden Händen.

Er legte sich, drehte das Gesicht gegen die Wand und sprach nicht. Sie schellte einem Mädchen und hieß sie den Arzt bestellen. Dann setzte sie sich aufs Bett und nahm Hans Davids Hand.

Die Wolkenfeuer und der Widerschein im Zimmer erloschen.

Es dämmerte.

Hans Davids Finger gaben den Druck von Lottes Hand anklammernd, suchend zurück.

„Mutter!“ schluchzte er. „Mutter!“

„Was meinst du?“ fragte sie.

Er gab keine Antwort. Er zog ihre Hand an seine Wange, wie er als Knabe manchmal getan. Dann hatte er immer gesagt: „Bei dir hat man gar keine Angst.“

Fast war es Lotte, als seien Jahre nicht gewesen, die sie gelebt, und der Jüngling vor ihr noch ein Kind. Aber die Angst, schien ihr, hatte er nicht verloren. Es lief wie heimliche, frierende Furcht aus seinem Körper hinüber in den ihren.

Digitized by Google

Einundzwanzigstes Kapitel

Adrian Leuthold und seine Tochter Angelika hatten das, was zwischen Lotte und Hans David geschehen war, mit erlebt, ohne sich einzumischen. Angelikas kleiner, knapper Mund war noch fester zusammengepreßt in diesen Tagen. Sie hielt vieles in sich nieder, Fragen und Anklagen. Sie, die schuld war, daß Hans Davids Fehltritt entdeckt worden, sah, daß die Mutter ihre Stelle beim Sohn wieder eingenommen hatte, trug aber, nicht wissend, wie lange dem so bleiben würde, ihr wortkargstes Wesen zur Schau. Sie grollte und mißtraute Lotte, war auch ein wenig eifersüchtig, weil der Mutter Angst und Liebe für den Bruder erwacht, ihr aber noch nicht wiedergeschenkt waren. Sie begegnete Lotte mit Rücksicht und Achtung, allein sie verschloß sich ihr und verschloß sich auch der Großmutter, der sie, befragt, nur ganz kurz gestand, es habe mit Hans David etwas gegeben und die Mutter scheine augenblicklich nicht an ein Fortgehen zu denken.

Adrian Leuthold ließ Lotte Hans David wegen gewähren, einmal, weil er, der ihr in größeren

Digitized by Google

Dingen widersprechen mußte, in diesen andern den Willen lassen zu müssen meinte, dann weil er bald erkannte, daß sie besser als er wußte, was zu tun nötig sei. Überhaupt kam ihm Hans David erst in zweiter Linie. Was er aber um Lottes willen litt, wußte niemand. Alle Leidenschaft, die er einst für sie empfunden und die sich im Laufe der Zeit und im Getriebe des Alltags etwas abgestumpft hatte, war jetzt wieder wach. Sie war nicht mehr mit der Demut und Geduld gepaart, mit denen er einst um sie geworben hatte. Im Bewußtsein seines Rechtes grollte er seiner Frau aufs tiefste. Es begann auch aus diesem Groll und dem Bewußtsein, daß ihm selbst Unrecht geschah, ein Drang zur Vergeltung und Bestrafung sich zu entwickeln. Die Erkenntnis, daß Hans David jetzt die Mutter festhielt, erfüllte ihn einesteils mit Genugtuung, anderenteils mit der Lust, ihr zu zeigen, daß sie auch ohnedies nicht losgekommen wäre. Er gönnte Hans Davids halber Lotte kein Wort, obwohl die Not verlangt hätte, daß die Gatten sich über diese Angelegenheit ausgesprochen hätten.

Lotte überwand den inneren Widerstand, der jetzt sie beide nur selten dazu kommen ließ, einander anzusprechen, und teilte Adrian mit, sie halte den Beizug eines Nervenarztes für den Sohn am Platze.

Leuthold zuckte die Achsel und murrte: „Ich werde sehen, was ich tue."

Digitized by Google

Damit behielt er sich alle Rechte vor und stellte Lotte in eine Abhängigkeit, die ihre Sorge für den Sohn wie sie selbst als nur geduldet erscheinen ließ.

Seine Sprache blieb auch rauh, seine Stimme laut und höhnisch. Er regierte Frau, Tochter und Dienstboten wie etwa beim Militär die dümmsten seiner Soldaten. Er hatte das Bedürfnis, sein Herrentum zu beweisen, vielleicht im Gefühl, daß Lotte seine Meisterschaft hatte abschütteln wollen. Seine Rede wurde besonders barsch, wenn sie an sie gerichtet war. In Kleinigkeiten selbst, wie etwa wenn er bei den Mahlzeiten das Herumreichen einer Platte verlangte oder wenn er Lotte unter Tags nach einer Zeitung oder dergleichen fragte, war er fast grob zu ihr.

Lotte fühlte es, zuckte manchmal wie unter Peitschenhieben, allein ihre Angst um Hans David war so stark, daß keine andere Empfindung in die Tiefe ihrer Seele drang.

Die Angst war berechtigt. Der junge Mensch war, sei es durch körperliche Vergiftung, sei es infolge der seelischen Erregungen der letzten Zeit in einen Zustand geraten, der an Geisteskrankheit grenzte. Ein zweiter Arzt wurde berufen. Er empfahl, Hans David zum Unterbruch seiner Studien, die dieser ohnehin nur maschinenhaft und wie in einem Taumel fortsetzte, zu veranlassen und mit ihm sich für einige Wochen in eine Heilanstalt zu begeben.

Digitized by Google

Lotte wandte sich an Adrian.

Er sah sie scharf an, und sprach dann mit seltsam verzogenem Munde: „Madame wünschen sich vom Hause zu begeben und — nicht mehr zurückzukommen, wie Sie es schon einmal versucht haben."

„Ich denke jetzt nicht an mich," erwiderte Lotte unendlich gequält. „Im übrigen magst du die Ärzte befragen."

Das tat denn Adrian wohl auch; denn er teilte ihr folgenden Tages mit, sie könne reisen, er habe nichts dagegen.

So kam es, daß bald nachher Lotte Leuthold mit dem Sohn in einem Zuge saß und in die Stille fuhr.

Der Zug rollte und polterte und war voll sich unterhaltender Menschen, allein die Stille schien Lotte dennoch jetzt schon anzuheben und es war ihr, als sei sie mit ihrem Kinde ganz allein. Sie war noch bei der Großmutter gewesen, und sie hatten von nichts geredet als von Hans David. Nur beim Abschied hatte Frau Dorothea gesagt: „Es wird auch für dich gut sein, was du vorhast, Enkelin."

Nun saß ihr Hans David gegenüber in den Polstern. Er hielt sich nicht aufrecht, sondern war wie vor Schmerz oder Müdigkeit in sich zusammengesunken. Sein Gesicht war graubleich und hatte einen leidensvollen Zug, so daß die Mitreisenden neugierig und mitleidsvoll in das blonde, knaben-

Digitized by Google

hafte Antlitz schauten. Er aber verbarg den Blick vor ihnen unter den feinen Lidern. Manchmal stahl sich dieser auch in die Landschaft hinaus. Und wieder manchmal schaute er furchtsam die Mutter an und lächelte dann, mehr mit den Augen als mit dem Mund, als wollte er ihr zeigen, daß ihn der Weg gut dünke, auf dem sie sich befanden.

Jetzt stahl sich seine Hand zu der ihren hinüber und lag einen Augenblick heiß und zärtlich und doch wieder widerstrebend darauf.

Das Sanatorium, in das sie sich begaben, lag in einiger Höhe über einer innerschweizerischen Stadt und ihrem wundervollen, bergumschlossenen See. Sie wurden im Kraftwagen vom Bahnhof geholt und hinaufgeführt und noch desselben Abends, als sie von den übrigen Gästen gesondert, ihre Mahlzeit eingenommen, saßen sie auf dem Steinbalkon, der ihren beiden nebeneinander liegenden Zimmern vorgebaut war. Der Tag war heiß gewesen, aber ein Gewitter hatte die Luft gereinigt und die Nacht war kühl. Sterne standen am schwarzen Himmel. Irgendwo in der Tiefe lag die rote Lichthelligkeit der Stadt. Diese selbst jedoch war durch einen Wald ihren Blicken entzogen. Fern zur Linken wie eine Fläche aus Ebenholz schimmerte der Seespiegel. Das Hochgebirg verbarg sich hinter einem Dunst von Wolken.

„Hier wird es dir gefallen, Hans David," sagte Lotte.

Digitized by Google

„Es gefällt mir nirgends mehr, Mutter," antwortete er; aber gleichzeitig nahm er wieder ihre Hand, sie gleichsam um Verzeihung für seine Worte bittend.

Der Wald rauschte unter ihnen. Schwarze Vogelschatten schwebten manchmal über den wogenden Kronen.

Lotte war unendlich schwer zumut. Sie wußte nicht, was sie dem Kinde entgegnen sollte.

Da sprach er wieder: „Dennoch ist es gut, daß wir hierher gekommen sind. Daheim hätte ich es nicht ausgehalten."

Und nach einer Weile begann er abermals: „Ich meine, du solltest doch beim Vater bleiben, Mutter."

Lotte starrte in den windunruhigen Wald hinunter.

„Du hast doch Kraft," fuhr Hans David fort. „Und es ist besser, wenn man bei seiner Pflicht bleibt. Es ist entsetzlich, wenn man sich ganz verliert."

Lotte konnte ihm auch jetzt keinen Bescheid geben. Sie fühlte nur wieder, daß sie um keinen Preis ihn jetzt hätte verlassen können.

Sie gingen bald schlafen. Lotte war sehr müde. Aber ihr Schlaf war dennoch wie ein Lauschen.

In der Nacht hörte sie, daß Hans David wach war und auf den Balkon hinaustrat. Ihr Herz hämmerte vor Angst. Aber nach wenigen Augen-

Digitized by Google

blicken konnte sie sich beruhigen; der Sohn ging wieder zu Bett.

Nächte und Tage voll Unrast folgten. Der Anstaltsarzt, ein verständiger, gütiger Mann mahnte zu großer Vorsicht, da Hans Davids beginnende Schwermut sich auszubreiten drohe. Er gab sich selbst viel mit diesem ab und hieß die Mutter ihn überwachen und fleißig mit ihm wandern oder andere Ablenkung pflegen.

Hans David wußte, daß man sich um ihn ängstigte. Er sprach mit Arzt und Mutter frei über seinen Zustand. Lotte gestand er: „Siehst du, ich bin nie sehr sicher über mich selbst gewesen. Als Kind habe ich mich an dich gehängt. Wie du mich wiesest, tat ich. Dann konnte ich dich nicht mehr verstehen. Dein Weg schien mir nicht der rechte. Da sagte ich mir, wenn die Mutter den Weg nicht weiß, wie sollst du selbst ihn finden! Und es ergriff mich wie ein Wirbel. Vielleicht aber wäre das alles auch über mich gekommen, wenn ich jenes an dir nicht erlebt hätte. Es war wie ein Fieber. Es ertötete in mir alle Kraft und alle Arbeitsfreude, es war wie ein Schlaftrank, der nur betäubt und taumeln macht, nicht schlafen. Nun bin ich wohl wieder ein wenig erwacht, allein das Leben scheint mir ein Unverstand. Es hetzt uns gegeneinander auf, den Vater, dich, uns Kinder. Nur, weil wir nicht einsehen, wie jedes von uns doch nur sein Spielball ist. Du kannst

Digitized by Google

nicht dafür, Mutter; ich sehe das längst ein. Aber wir alle sind auch nicht schuld. Wir sind eben Körner im Wind. Wozu aber das alles? Was hat es für einen Zweck, sich so treiben zu lassen oder selbst sich einmal irgendwo einen Halt zu suchen und sich fest zu hängen? Das Ende ist doch nur Dunkelheit, Nebel, Nichts. Wer kümmert sich noch um die alten Männer und Weiber, die in sorgfältig gefältelten Spitzenzierat, mit wichtig gekräuseltem Lockenputz bei uns im Hausflur von den Wänden schauen? Sie sind alle gewesen und vergessen. Kein Mensch fragt mehr nach ihnen. So wird es mit uns gehen. Da verlohnt es sich doch nicht der Mühe."

„Du sollst so nicht reden, Kind," erwiderte ihm Lotte. „Das Leben hat auch Höhepunkte. Wer seine Forderungen erfüllt, belohnt sich selbst. Es ist so armselig nicht, wie du es schiltst. Und dann — wissen wir, was dahinter liegt? Es ist noch nicht allzu lange her, daß du der Unterweisung des Pfarrers entwachsen bist. Ist dir gar nichts davon geblieben?"

Hans David saß in sich zusammengesunken, wie er jetzt immer tat. Er zuckte die Achseln. „Ich habe zu wenig den Eindruck gewonnen, daß der Pfarrer seine eigenen Zweifel besiegt hat," gab er zurück. „Und hast du sie überwunden?"

Lotte stand wie vor einem Abgrund. Ihre eigenen Mahnungsworte erschienen ihr hohl. Und

Digitized by Google

nun der Sohn sie um ihren Halt befragte, kam sie sich vor, als spiele sie vor ihm und sich selbst Theater. Ein entsetzliches Gefühl der Erniedrigung packte sie. Die Mutter regte sich in ihr und der Mensch, der gut war. Es faßte sie ein Drang, dem armen, wegverlorenen Verirrten aufzuhelfen und sich selbst das Vertrauen zu etwas Höherem zurückzugewinnen. Und wenn es zehnmal ihre eigenen Hoffnungen galt! Der Gedanke, jetzt ihre eigenen Ziele zu verfolgen, war ihr plötzlich verhaßt und schmachvoll. Sie rückte ihren Stuhl dicht zu dem des Sohnes. „Wir müssen es zusammen versuchen, Hans David," sagte sie. „Wir müssen uns herausarbeiten. Wenn wir wieder aneinander glauben lernen, werden wir auch wieder an das Leben glauben."

Hans David zwinkerte ein wenig mit den Augen. „Wie meinst du das? Meinst du, daß du nicht von uns gehen willst?"

„Wenn es nur um den Preis Eurer Liebe sein kann, ja!"

Sie riß sich auf. Die Muskeln ihres Körpers strafften sich. Wohl fühlte sie einen dumpfen Schmerz irgendeiner Wunde, aber eine gewaltige Gier nach Überwindung bebte in ihr.

Hans David seufzte. Mit einer matten Handbewegung strich er über das Armpolster seines Stuhls. „Vielleicht ist es auch schon zu spät," sagte er.

Digitized by Google

„Nein," widersprach die Mutter laut und fest. Ihre Gedanken stießen wie Stürmende voran in die Zukunft. Sie formte schon Worte und Sätze, die zu Erklärungen für Felix Heß werden sollten.

„Du bist schön und stark, Mutter," sprach Hans David seltsam. Er sah halb mit Staunen, halb mit wehmutvollem Unglauben in ihr weißes, edles Gesicht.

„Komm," sagte sie und faßte ihn hart bei der mädchenhaften, verzärtelten Hand. „Wir wollen ins Freie hinaus."

Er folgte mit Unlust. Aber sie rüttelte ihn auf, indem sie ihn einen steilen Weg führte, und ihn ihr Blumen pflücken helfen ließ. Unterwegs zeigte sie ihm hart arbeitende Bauern. „So sollten wir auch hinaus müssen in Wetter und Sonne," sagte sie.

Digitized by Google

Zweiundzwanzigstes Kapitel

Es war in der Nacht nach diesem Gange. Lotte Leuthold hatte lange vorher wenig geschlafen, von Gedanken und Sorgen gequält und Hans Davids Schlummer belauschend. Nun hatte die körperliche Anstrengung des Spaziergangs, verbunden mit der seelischen Entspannung, die für den Augenblick ihr Entschluß ihr brachte, sie müde gemacht und bereitete ihr in den ersten Nachtstunden eine tiefe erquickende Ruhe. Die Tür ihres Zimmers stand offen. Heuduft drang herein. Zuweilen summte ein Nachtinsekt vorüber. Sonst aber war es draußen sehr still und merkwürdig dämmerig. Vor die Sterne war ein Dunstschleier gespannt und ebenso hatte der Mond, den ein großer Lichthof umgab, keine rechte Kraft und mußte durch ein Gespinst sich den Weg bahnen, das wie Nebel war. Der Wald drüben regte sich nicht. Schwer und schweigend stand er da, wie mit Todesstarrheit geschlagen.

Hans David hatte sich auch zu Bett gelegt. Aber er war nicht schläfrig. Er lächelte in sich hinein, weil er die Mutter angeführt und die Kleider

Digitized by Google

nicht abgelegt hatte. Müde war er schon, aber — nicht schläfrig. Er grübelte: Wozu hatte man ihn auf den Spaziergang geschleppt? Die Mutter wollte wieder gutmachen. Gewiß hatte sie guten Willen, doch — zu viele Fäden waren zerrissen.

Und zu guter Letzt — war ihr Opfer das rechte? Nützte es etwas? Welch eine Wirrnis von guter Absicht und — Nutzlosigkeit und — Menschenohnmacht!

Hans Davids Gehirn war krank. Es stießen daraus so viele kleine Gedankenquellen auf, daß ein Brodeln und Blasen entstand, das ihm ein dumpfes Schwindelgefühl erregte.

Ja, ja, er war müde, im Kopf besonders! Und er hätte Ruhe haben mögen.

Er erhob sich im Bett.

Nach einer Weile glitt er — die Schuhe hatte er ausgezogen — über den Rand hinaus. Er lauschte. Durch die Tür hörte er den ruhigen Atem der Mutter. Wie fest sie heute endlich einmal schlief! Er griff sich nach dem Kopfe. Wer doch auch so schlafen könnte! In Strümpfen schlich er sich auf den Balkon hinaus, auch seine Tür offen lassend. Er lehnte sich draußen an die Mauer. Es durchrieselte seinen ganzen Körper, als ob hunderttausend Nerven zugleich hämmerten und zuckten, und wieder war in seinem Kopf das Gequelle und Gebläse. Plötzlich überkam ihn die Lust, in die Nacht hinaus zu laufen. Er löste sich aber

Digitized by Google

nicht von seiner Mauer los. Sich ein wenig schiebend, ein wenig schwankend gelangte er an die Tür der Mutter, streckte den Hals und sah hinein. Der Mond hatte sich von seinem Schleier befreit und gewann und spendete Glanz. Sein Schein lag auf Lotte Leutholds Bett, auf ihrer Stirn und dem vollen, weißen Arm, den sie unter den dunklen Kopf geschoben hatte. Er leuchtete auch Hans David ins Gesicht. Das war schneeweiß, und das hellblonde Haar stach nur wenig davon ab. Die noch knabenhaft schlanke Gestalt stand nicht still, sondern schob sich am Türpfosten hin und her, wie ein im Winde sich biegendes Rohr.

Hans David wendete jetzt den Blick von der Mutter ab. Wie schön sie noch immer war, dachte er und liebte sie mit einer unsäglichen Zärtlichkeit. Er hätte sich an ihr Bett schleichen und flüstern mögen: Mutter, wach auf und hilf! Aber irgendwie scheute er sich, sie aufzuwecken. Er begann aber leise zu weinen. Ganz still, daß ihm nur die Lippen bebten und die Tränen in den Augen stehenblieben. Er hatte solches Mitlied mit der Mutter und mit sich selbst; denn er dachte, daß etwas Trauriges geschehen werde. Er war sich nicht recht klar, was es sein würde. Einmal hatte er das Gefühl gehabt, daß er in den See fallen werde, in den See da unten im Dunkel. Es schien ihm auch jetzt möglich, trotzdem er hier oben so weit davon entfernt war.

Digitized by Google

Es zog ihn hinunter, er wußte nicht wie. Es war, als ob er schliefe und nur im Traume denke und handle. Und er hatte solches Mitleid mit allen Menschen, weil sie sich noch weiter quälen mußten, insbesondere aber mit denen, die ihm nahestanden, weil sie ihn suchen und nicht finden würden.

Hans David spürte nun auch seine große Müdigkeit wieder. Und auf einmal fiel ihm ein, daß der See ein gutes Bett sei, ein vortreffliches Bett, wie man in kein weicheres versinken konnte. Er trat an das Balkongeländer vor. Der See war nicht zu sehen, wohl aber die Stelle, wo er sich befand, eine dunkelviolette Tiefe. Eine Säule lief an einem Balkonende nieder. Es war keine sehr große Höhe. Er glitt auf die Ecke zu, schwang sich hinüber und ließ sich in den Garten hinab. Einmal blieb er noch stehen. Hätte er die Mutter nicht mahnen sollen, mitzukommen? Die arme Mutter! Sie würde sich ja doch nicht mehr zurechtfinden in all ihrer Wirrsal! Aber — aber — ob er noch einmal hinaufkletterte?

Er blickte hinauf. Gott, wie mühsam! Und er war so schlummerig.

Wie ein Schatten eilte er über den Gartenkies. Der Wald nahm ihn auf. Der Mond leuchtete nach, weit hinein zwischen die Stämme und durch die Büsche. Er zersplitterte sein Licht und suchte ängstlich in allen Winkeln. Aber Hans David fand er nicht mehr. —

Digitized by Google

Die Nacht war noch fern vom Morgen, als Lotte erwachte. Der Mond schien in ihr Zimmer. Er mußte gerade in ihr Gesicht gesehen haben; denn sie war geblendet von seiner Helligkeit, als sie die Augen auftat. Sie erschrak. Es war ihr, als hätte jemand sie gerufen. Einen Augenblick lag sie still und dachte nach. Wie fest sie geschlafen hatte! Wie mochte es wohl mit Hans David sein? Sie lauschte. Es regte sich nichts. Sie stand auf und trat wie oft an seine Tür. Sie bog ihr Ohr gegen das Schlüsselloch. Auch jetzt kein Laut. So schlief er wohl doch? In Gedanken trat sie an den Balkon vor. Die Nacht war schön. Sie hatte sich völlig geklärt. Die Sterne hatten ein hartes, eigenwilliges Licht, das scharf wie Lanzenwunden im dunklen Himmel stand. Der Mond aber war wie eine Schale aus Edelmetall, die von köstlich süßen Wassern überfließt. Lotte wollte wieder zurücktreten, als ihr Blick auf Hans Davids Tür fiel. Sie stand offen. Das war nicht ungewöhnlich; es war ihr auch nie der Gedanke gekommen, daß der Sohn durch diese Tür — —

Seltsam, daß ihr das jetzt so sein mußte, so als sei Hans David noch eben auf dieser Schwelle gestanden.

Sie konnte nicht anders, sie mußte nach ihm sehen. Das Zimmer — schien leer. Sie trat ein. Es war leer. Ihr Herz klopfte heftig. Sie wartete. Er mußte wiederkommen. Nach einer Weile eilte

Digitized by Google

sie zurück und kleidete sich an. Dann begab sie sich auf die Suche. Sie weckte den Arzt. Er schien sehr erschrocken.

Am Morgen fanden sie Hans David. So tief war er doch nicht hinabgesunken in das weiche Seebett. Er lag im Schilf. Sie brachten ihn hinauf in sein Zimmer.

Lotte taumelte, als sie ihn erblickte. Aber sie weinte nicht. Sie konnte nicht weinen. Es war nun allediezeit so viel auf sie niedergeschmettert, daß sie überhaupt kein klares Gefühl mehr hatte. Bin ich schuld? dachte sie zuallererst.

Der Arzt trat auf sie zu und gab ihr die Hand. „Es war nicht vorauszusehen," sagte er. „So krank schien er nicht. Sonst hätten wir ihn besser bewacht. Es ist der erste Fall mit einem so jähen Ende, der mir in meinem Beruf bisher vorgekommen."

Lotte stimmte ihm sogleich bei. „Ja, nicht wahr, das war nicht vorauszusehen?"

Sie erzählte, wie sie sonst des Nachts immer wach gelegen und gerade heute etwas eingeschlafen sei. Sie hatte das Bedürfnis, reden zu hören, zu hören, was in solchen Fällen gesagt wird, niemand natürlich treffe eine Schuld. Es sei ein Unglück. Und so leid täte es einem um das junge Blut. Und so arm sei die Mutter. Sie ging auch gleich mit dem Arzt und den Leuten, die sonst noch ins Zimmer gedrungen waren, hinunter und drahtete

Digitized by Google

an ihren Mann und an die Großmutter. Der Kopf summte ihr, als sie wieder die Treppe hinauf nach ihrer Wohnung ging.

Dann war sie mit Hans David allein.

Er lag auf dem Bett, sehr bleich, sehr blond, sehr jung.

Sie holte aus ihrem Zimmer eine Vase mit Flieder. Den nahm sie und legte ihn auf Hans Davids Bett, weil es ihr so schmucklos schien. Dann setzte sie sich ans Lager. Ihres Sohnes Kinderzeit fiel ihr ein und wie er ihr anhänglich gewesen und was für ein weiches, gütiges Gemüt er gehabt. Sie neigte sich ganz dicht an den Toten heran, streichelte seine Hände, seine Wangen und fühlte, so wie er war niemand, niemand als — als vielleicht Angelika. Selbst die Großmutter nicht, selbst — selbst — nicht jener andere. Wie fern das war, das mit dem andern, mit Felix Heß! Fern, als sei er schon gestorben! Aber warum hatte der Knabe da — sie verlassen?

Plötzlich fiel ihr ein, daß Adrian kommen werde, auch Angelika. Und sie fürchtete sich vor dem Werdenden.

Dann saß sie wieder und betrachtete den Toten. Wie lebensunlustig war er gewesen! Und vielleicht war es das Beste für ihn, nun Ruhe zu haben!

Auf einmal erhob sie beide Hände an die Schläfen. Sie mußte sich jetzt die Ohren gegen die fremde,

furchtbare Stimme wieder verstopfen, die ihr vorsprach, daß sie schuldig sei.

Aber auch das ging wieder vorüber, und nur die große Liebe blieb und ließ sie jetzt das Deckbett des Sohnes glattstreichen und jetzt wünschen, daß sie ihn beschenken, beschenken könnte, bis er sich freute.

Gegen Mittag traf das Automobil ein, das Adrian und Angelika brachte.

Lotte wußte, daß sie um diese Zeit kommen mußten, und ging ihnen in die Halle des Hotels hinunter entgegen.

Adrian trat zuerst ein. Er war schwarz gekleidet und trug einen weichen, schwarzen Filz. Er sah sehr bleich, gealtert und wie gewohnt linkisch aus. Er schaute weder Lotte noch den Hoteldirektor, der dabei stand, an, aber er gab jener flüchtig die Hand, wohl der Leute wegen. Auch Angelika gab sie ihr. Und Angelika war ernst wie eine Frau, nicht wie ein junges Mädchen. Ihr Mund war fest geschlossen. Sie sah auch blasser aus als sonst, aber ihre bräunliche Hautfarbe zeigte das nicht so. Ihre Zöpfe, rund um den Kopf gelegt, waren fast so schwarz wie ihr Kleid.

„Wohin?" fragte Adrian Leuthold jetzt kurz und heiser.

Der Direktor wies nach dem Aufzug; aber Lotte stieg den beiden andern voran die Treppe hinauf.

Digitized by Google

Im Totenzimmer wendete sich Adrian beim Anblick Hans Davids sogleich erschüttert ab und bedeckte die Augen mit der Hand. Angelika stand mit zuckenden Lippen am Bett.

„Wie ist es zugegangen?“ wollte Leuthold wissen.

Es war niemand sonst mit ihnen hereingekommen.

Lotte erzählte: „Niemand konnte so etwas voraussehen. So sagt auch der Arzt.“ Es klang wie eine Verteidigung.

Adrian wendete ihr das unschöne Gesicht zu. Es trug rote Flecken; denn er hatte geweint. Es stand aber auch eine bebende Entrüstung darin: „Ist es jetzt genug, Frau?“ fragte er.

Lotte antwortete ihm nicht. Qual und Zorn stritten in ihr. Erst nach einer Weile, während er sich ans Bett gesetzt hatte, gab sie mit erstickter, erzwungener Stimme Bericht: „Der Arzt wird das Nötige wegen unserer Heimreise mit Hans David besorgen.“

Als die Pause lang genug war, daß sie wußte, wie hart er ihr grollte, ließ Adrian sich in ein abgerissenes Gespräch über die Dinge mit ihr ein, die des Todesfalls wegen zu geschehen hatten. Angelika beteiligte sich nicht daran.

Einige Male wurde an die Tür geklopft. Man brachte Blumen, gespendet vom Arzt, von der Hotelleitung, einzelnen Gästen. Die nahm Angelika

Digitized by Google

in Empfang und legte sie auf das Bett des toten Bruders. Immer zuckte dabei ihr Gesicht und wurden ihr die Wangen von Tränen feucht. Aber Lotte wartete umsonst, daß sie ihr einmal ein Wort gönne oder ihr Gelegenheit gebe, einen Arm um sie zu legen. Und Lotte sehnte sich doch nach Angelika. Es schien ihr, daß sie zusammen hätten weinen können.

Die Nacht über blieb man noch in der Anstalt. Man nahm eine kurze, schweigende Mahlzeit ein. Lotte wollte sich in ihrem Zimmer neben dem des Toten aufs Bett legen. Die andern bekamen in der Nähe Unterkunft. Am Totenbett sagten sie sich gute Nacht. Ohne sich anzusehen oder die Hände zu reichen. Die drei Stimmen waren wie erwürgt.

Es kam die schweigende Heimfahrt.

Es kam das laute Begräbnis mit den Verwandten und wort- und beileidswilligen Freunden.

Es kam die große Stille nachher und der Wiedereintritt in den Alltag.

Und als ob sie aus einem Traum erwachte, bemerkte Lotte eines Tages, daß sie wieder, wie vor Zeiten das Zimmer mit ihrem Manne teilte. Bei ihrer Heimkehr war sie da wieder eingezogen, vielleicht alter Gewohnheit gemäß, vielleicht um nicht Anstoß zu erregen, vielleicht unter dem Zwang eines noch nicht erkannten Entschlusses.

Adrian hatte es schweigend hingenommen, vielleicht es selbstverständlich gefunden.

Digitized by Google

Dennoch war es nun Lotte manchmal, als sei sie im Hause schon fremd geworden. Hatte sie auch nur kurze Zeit jenseits der Kluft gestanden, die sich zwischen ihr und den Ihrigen aufgetan, so war doch manche kleine Pflicht und Verrichtung schon an Angelika übergegangen. Manchen kleinen Dienst tat Angelika dem Vater, der sonst Lotte obgelegen. Sie brachte ihm die Zeitung, öffnete ihm die Briefe, rechnete die Lohnliste nach, die ein Schreiber allabendlich aus dem Geschäft brachte und dergleichen Dinge mehr. Lotte stand außerhalb und erschien sich überflüssig. Dann nahm sie sich ihr Recht und griff selbst wieder zu.

Angelika sah erstaunt und immer den Mund herbe geschlossen auf. Darauf machte sie der Mutter kühl und gelassen Platz.

Noch hatten sie kein einziges Wort über alles, was geschehen war, gesprochen, noch bewegte sich alles, was die drei Menschen zueinander sagten, in Alltagsgleisen.

Lotte aber begab sich endlich in das Haus der Großmutter am Neumarkt.

Digitized by Google

Dreiundzwanzigstes Kapitel

Als Lotte in die Wohnstube trat, war sie leer. Es fiel ihr eine Last auf die Seele. Wie lange hatte sie die alte Frau allein gelassen! Adrian — das wußte sie — war bei Frau Dorothea gewesen und hatte ihr Näheres von den Geschehnissen erzählt. Am Begräbnis hatte sich diese entschuldigen lassen. Sie verließ ihre Räume nicht mehr. Wie aber — so überlegte Lotte in diesem Augenblick — mochte sie alles das, was geschehen, in ihrer Einsamkeit empfunden haben, wie die Tatsache, daß sie den toten Urenkel nicht mehr sehen konnte, wie die andere, daß sie, Lotte, nie gekommen war? Sie blieb ganz befangen in der Nähe der Tür stehen. Sie wußte gar nicht, was sie sagen sollte. Und doch faßte sie wieder das tiefe Heimatgefühl, das sie in diesen Räumen immer gehabt hatte, ja, das Verlangen, sie nicht mehr zu verlassen.

Da bewegte sich die nur angelehnte Tür des Nebenzimmers. Frau Dorothea trat heraus, auf einen Stock gestützt. Die Hand am Stockgriff zitterte leise, sie war noch dürrer geworden und

Digitized by Google

ihre einst sehr weiße Haut hatte jetzt in ihrer Faltigkeit einen gräulichen Ton. Das Antlitz mit den beiden von den Schläfen fallenden Locken war fast kinderhaft schmal. Die ausdrucksvollen Augen glichen dunklen Wässerlein, die aus Pflugfurchen schauen. Der knappe Mund stand ein wenig schief, wie von einem Schmerz verzogen.

Es war nur Frau Dorothea selbst und der treuen Magd bekannt, daß jene vor einigen Wochen ohnmächtig neben ihrem Bett hingesunken war und daß der herbeigerufene Arzt etwas von einem Schlaganfall gemurmelt hatte.

„Enkelin," begann die Bürgermeisterin, als sie Lotte erblickte. Ihre Stimme war tief und kam wie aus einer andern Welt. Sie schien das Wort nur zu sich selber gesprochen zu haben; denn sie trat erst dann langsam auf Lotte zu, richtete sich auf, legte den hageren, linken Arm um ihre Schulter und reichte ihr die den Stock haltende Rechte.

„Dein Leben ist schwer, Enkelin Lotte," fuhr sie fort. Dabei küßte sie sie auf die Stirn.

Lotte hielt sich nicht, sondern schluchzte auf.

Einen Augenblick standen sie beieinander, die starke, jüngere, der noch immer die Schönheit nicht verlorengegangen, und die zermürbte Alte, die etwas vom Wesen einer schicksalskundigen Parze hatte. Vielleicht war es die mächtige Erregung, die beide ergriffen, die sie sich nicht niedersetzen, sondern ein langsames Auf- und Niederschreiten

Digitized by Google

anheben ließ, wobei die Großmutter leicht auf die Enkelin gestützt blieb.

„Es ist eine lange Zeit vergangen," fuhr Frau Dorothea dabei zu sprechen weiter. „Jeden Tag vom Morgen zum Abend und manche Nacht habe ich mit dir erlebt, Enkelin Lotte, und mit dem armen Hans David. Wenn die eigenen Wünsche still geworden sind, dann schmerzen einen die, die man für die andern hegt."

Plötzlich verhielt Lotte den Schritt.

„Bin ich denn schuld an allem?" fragte sie ruhig.

„Was ist Schuld?" entgegnete Frau Dorothea. „Und was ist Schicksal? Wir klugen, klugen Menschen denken und rechnen, und keiner weiß doch je die Lösung; denn unseres Lebens Exempel gehen immer wieder anders auf. Weise handeln ist gut, aber weise dulden ist besser. Es ist sehr einsam geworden um mich, Enkelin Lotte, aber das Herz hat sich noch nicht ins Alleinsein fügen gelernt. Da meine ich manchmal, daß ich dem Besten entgegen gehe, was der Mensch finden kann, dem Frieden des Endes. Aber um euch alle, die mir lieb sind, ist mir weh. Ich möchte euch sagen: Findet euch ineinander. Habt Geduld miteinander. Nicht, was wir für uns erreichen, beglückt zuletzt, sondern, was wir den andern opferten. Ruhe in sich ist alles. Sie kommt nur aus einer Seele, die gelernt hat zu entbehren."

Digitized by Google

In Lottes Innerem war die Qual all der vergangenen Wochen aufgewühlt. „Ich weiß ja," antwortete sie, „daß ich jetzt nicht mehr von ihnen fort darf. Ich könnte Angelika nicht auch noch verlieren."

Sie trat als erste zum nächsten Stuhl und ließ sich nieder.

Die Frau Bürgermeisterin richtete einen aus Staunen und Mitleid gemischten Blick auf sie. Es schien ihr möglich, daß jene schon verloren habe, was sie zu behalten dachte. Dann setzte sie sich neben Lotte.

„Das ist wohl der richtige Weg," sagte sie.

Eine Weile blieb es still. Dann begann Frau Dorothea sachte zu fragen. Lotte erzählte von Hans David, auch vom Stand ihrer eigenen Angelegenheiten, von ihrem Brief an Felix Heß. Es verging lange Zeit, ehe alles gesagt war; denn Lotte sprach müde, in großen Pausen, die jede ihrer Mitteilungen zu einem mühsam sich abgerungenen Geständnis machten.

Aber als das Zusammensein der zwei Frauen zu Ende kam, war beiden die Straße in die Zukunft wieder sichtbar. Lotte reichte der Großmutter die Hand. Sie sprach nicht von einem Joch, das sie neu auf sich zu nehmen gesonnen sei. Sie wandte sich stumm. Und Frau Dorothea gab ihr keine guten Wünsche mit. Sie geleitete sie nur bis zur Treppe, und drückte ihr lange die Hand, als sie ging.

Digitized by Google

Am nächsten Tage befahl Lotte den Advokaten zu sich und entband ihn von seinem Auftrag.

Er verneigte sich. „Es würde bei dem Widerstand ihres Gatten schwer gewesen sein, das Ziel zu erreichen, ohne außergewöhnliche Maßregeln," meinte er.

Und Lotte entließ ihn wieder, und machte sich daran, die Absage an Felix Heß aufzusetzen. Noch einmal schäumte ihre Jugend auf. Aller Glückshunger, der in ihr gewesen, überfiel sie noch einmal.

„Du wirst mich nicht verstehen," schrieb sie Felix, „wirst denken, daß ich ein Rohr im Winde bin. Wenn du doch wüßtest, wie ich mit allen Fasern an dir hänge und jede unter brennenden Schmerzen losreißen muß."

Felix Heß, als er den Brief las, fühlte seine ganze Aufrichtigkeit. Er faltete ihn gedankenvoll zusammen und legte ihn mit langsamen, überlegten Bewegungen in ein Schreibtischfach. Er wußte, daß er die große Hoffnung seines Lebens endgültig beiseite legte, und tat es mit einer fast pedantischen Sorglichkeit.

Lotte empfing von ihm einen kurzen Dank: „Ich verstehe dich, meine Lotte," stand unter anderem darin, „und ich weiß auch jetzt die Schuld oder das Lebensungeschick bei mir, so wie ich es einst war, der zu spät kam."

„Ich bitte dich, diesen Brief zu lesen," sagte Frau Lotte desselben Tages zu Adrian Leuthold, indem sie ihm Felix' Zeilen reichte.

Digitized by Google

Adrian nahm sie mit der strafenden und grollenden Art, die er nun immer hatte, las und warf den Brief dann mit einer heftigen Bewegung auf den Tisch.

Als er sich aber wortlos zum Gehen wenden wollte, rang sich Lotte das Wort ab: „Wir müssen uns doch aussprechen."

Er entgegnete: „Wozu noch? Für mich stand alles von Anfang an fest."

„Du — erlaubst also — daß ich im Hause bleibe?"

„Unsinn," polterte er. „Es gab nie etwas anderes."

Vielleicht empfand er in diesem Augenblick doch, wie viel sie ihm geopfert hatte. Vielleicht meldete sich auch seine Liebe zu ihr wieder einmal und das schmerzhafte Bedauern, daß sie sie so wenig erwidern konnte. Er erschien bewegt. Aber er sprach nicht weiter. Er ging und Lotte hielt ihn nicht mehr auf.

Von da an mußte sie wieder lernen, Lotte Leuthold zu sein.

Was Adrian betraf, so erschwerte er es ihr nicht. Er gewöhnte sich sogleich wieder an die Tatsache, daß die Festigkeit seiner Ehe unbedroht war, und ging zu seiner Lebensweise zurück. Tagsüber, wenn die Gatten zusammentrafen, insbesondere bei Tische, wurde wie früher mancherlei besprochen, Alltägliches und Außergewöhnliches mit Ruhe, anfänglich noch mit einigen Hemmungen, Befangenheit oder Groll, die die Erinnerung an

Digitized by Google

Vorgefallenes dazwischen schob, bald aber mit einer gewissen Behaglichkeit, in die man sich geistesträge fallen ließ. Nur das Miteinanderalleinsein wollte noch nicht recht gehen. Wenn der Tag tot war und Schlafenszeit sie in denselben Raum führte, hob ihre Prüfezeit an. Da hatte Lotte gegen den alten Widerwillen zu kämpfen. Da ergriff auch Adrian die Erinnerung daran, daß sie ihn hatte verlassen wollen, und er zeigte jetzt durch hartnäckiges, schmollendes Schweigen, jetzt durch ein böses Wort, daß er nicht vergessen hatte.

Einmal, als sie über ein Nichts, die Neuanschaffung eines beschädigten Schlafzimmergegenstandes, in Meinungsverschiedenheit gerieten und Lotte mit einem ärgerlichen Achselzucken eine Bemerkung Adrians hinnahm, fiel von seinen Lippen das heftige: „Willst du nicht wieder eine Sonderwohnung beziehen?“

Ein Wort gab das andere. Es wurde eine böse Szene.

Und doch hatten beide den redlichen Willen zum Frieden. Lotte insbesondere überwand sich selbst. Sie bändigte die immer wieder sich regende Abneigung und versuchte Adrians gute Eigenschaften wie einst zu schätzen. Sie fing an, sich unterzuordnen, sich ihm dienstbar zu machen. Er sah ein, daß sie sich befliß, für sein leibliches Wohl und seine Bequemlichkeit gut zu sorgen. Das brachte ihn in gute Laune. Seine Liebe wachte

Digitized by Google

manchmal wieder auf. Er warb dann um sie wie in den Frühzeiten ihrer Ehe. Und sie versagte sich ihm nicht. Brückenstege fielen über Klüfte. Freilich — die Klüfte blieben doch.

Was aber Lotte antrieb und immer wieder befähigte, die Gebende zu sein, das waren mancherlei in den Tiefen der Seele liegende Dinge, das Bewußtsein, daß die Hoffnung auf Felix Heß für immer begraben war, vielmehr aber die Sehnsucht nach Angelika. Diese Sehnsucht und der brennende Wunsch, Angelika nicht auch noch zu verlieren, waren es ja im Grunde gewesen, die sie in den Leuenberg und die alten Fesseln zurückgeführt hatten.

Aber Angelika war herb und über empfindsam. Über ihr junges Gesicht hatte sich eine stille Strenge gebreitet, die fast Trotz war. Es zehrte sichtlich etwas an ihr, denn ihre Wangen waren schmal, ihr Wuchs zwar höher, aber zarter geworden. Sie legte ihr dunkles Haar jetzt straff an den Schläfen nieder und band es am Hinterkopf in einen Knoten. Sie war jetzt eine große Schweigerin, eine Einsame zugleich. Ihre einzigen Freunde waren Bücher. Wie sie zum Tode Hans Davids, zu der Mutter Rückkehr wenig Zeichen ihres Empfindens gegeben, äußerte sie sich auch nicht zu dem langsamen Sichwiederzusammenfinden ihrer Eltern. Wo sie mit diesen zusammentraf oder zusammen sein mußte, tat oder sprach

Digitized by Google

sie nichts, was Tadel verdient oder Mißhelligkeiten heraufbeschworen hätte. Dem Vater begegnete sie mit der stillen Weichheit, die sie seit Monaten angenommen. Der Mutter antwortete sie freundlich auf jede Frage, half ihr bei kleinen Arbeiten, tat Gänge für sie und ging mit ihr nach dem Friedhofe.

Nur an den stillen Abenden setzte sie sich nicht mehr zu ihr, und manchmal, wenn sie sich unbeobachtet glaubte, richtete sie die Augen groß und fremd auf sie, als könnte sie sich nie mehr in ihr zurechtfinden.

„Ich kann es der Mutter nicht vergeben," sprach sie einmal zur Frau Dorothea, als diese sie mahnte, gut und liebevoll gegen Lotte zu sein.

„Du bist deiner selbst sehr sicher, Urenkelin," erwiderte die Bürgermeisterin ernst und setzte ihr auseinander, wie verständlich doch ihrer Mutter Leben sei, wenn man es von Grund auf kenne.

Angelika aber entgegnete: „Die Mutter hat uns verlassen, uns opfern wollen. Hans David lebte vielleicht noch, wenn das nicht geschehen wäre."

Darauf ging sie, als fehle ihr Kraft und Wille zu weiterem Wortgefechte, aus der Stube in ein Nebengemach, dann in den Garten hinunter und kam lange nicht wieder. Am Ende aber, die Lippen hart zusammengepreßt, verabschiedete sie sich mit

Digitized by Google

den Worten: „Verzeihe mir, daß ich bin wie ich bin."

Frau Dorothea aber legte die Hand auf ihren Scheitel und sah ihr in die Augen. Und sie las, daß hinter des jungen Mädchens Herbheit Schmerz und Liebe standen, und drang nicht weiter in sie.

Digitized by Google

Vierundzwanzigstes Kapitel

„Bei uns geht alles wieder glatt," rühmte Adrian Leuthold bei einem der Besuche, die er Frau Dorothea abstattete, und fuhr fort: „Ich muß es Lotte schon manchmal noch zu fühlen geben, daß sie gewaltig Unrecht hatte. Es war doch ein verflucht unbesonnener Streich von ihr, und ein weniger geduldiger Ehemann als ich würde ganz anders darein gefahren sein."

„Wenn nur alles wieder gut ist," erwiderte darauf Frau Dorothea. Ihr Blick glitt über Adrian hin, halb wehmütig, halb mit leise lächelndem Spott." Sie fühlte, wie wenig der Mann da vor ihr in die Tiefe von Lottes Erlebnissen gedrungen, wie viel Alltag in seinem eigenen Gemüt war. So rasch erholte sich von schwerem Lebensschlage nur, wer sich der Oberfläche, dem Genügen am Heute auf Morgen ergeben. —

Der Friedhof, wo David begraben war, wo auch seine Großeltern lagen, befand sich mitten in der Stadt auf einem Hügel. Er war wie eine Insel im Häusermeer, und es führten keine begangenen Straßen zu ihm hinauf; denn er war

Digitized by Google

dem allgemeinen Gebrauch entzogen und nur noch einigen alten Familien zugänglich, die dort für eine lange Reihe von Jahren sich das Recht auf Privatgräber erworben hatten. Alte Bäume rauschten über dem stummen Garten. Besonders viele Weiden trauerten da mit lang zu Boden rieselndem Blätterhaar.

Eine solche wuchs auch auf Hans Davids Grab, doch waren ihre mächtigen Zweige vorn beschnitten, so daß sie eine Laube um den dunkeln Grabstein bildeten und die schwarze Marmorbank nur im Rücken beschatteten, die in die reiche Gartenanlage des großen Grabes eingebaut war. Hier saß Lotte Leuthold oft; denn sie hatte einen kurzen Weg vom Leuenberg herauf und stille, sonnige Abende lockten sie. Oft war kein Mensch außer ihr da, oft sah sie da oder dort eine dunkle Frauengestalt zwischen den Steinen wandeln. Die Zweige der Weide waren so lang, daß sie den Boden noch wie mit einem Teppich bedeckten, und wenn ein Wind sie faßte, raschelten sie und es klang wie Flüstern von unter der Erde. Fern ging blutrot die Sonne unter.

Hans David, dachte Lotte, Hans David, mein Junge, wie warst du einmal als Knabe zärtlich, wie gingst du mir nicht von der Seite, als wärest du von meinem Leibe nie völlig losgelöst! Und bald verließen ihre Gedanken den Toten und suchten seine Schwester, die zu ihm gehört. Sie

Digitized by Google

meinte, sie müßte jetzt dort unten zwischen den Gräbern auftauchen und näher kommen. Sie wünschte, sie möchte kommen. Vielleicht wäre sie selbst dann aufgestanden und hätte ihr die Arme entgegengebreitet. Doch nein! So war das noch nicht! Freundlich und still würden sie einander wohl grüßen, gemeinsam die Blumen des Grabes begießen, gemeinsam die dürren Blätter der Pflanzen ablesen, allein — mehr noch nicht! — Nicht, wie einst, da auch Angelika gleich wie Hans David ihr mit jeder Faser ihres Herzens gehört hatte. Es war immer, als müßte es noch einmal so werden, als könnte das Leben nicht zu lang sein, um darauf zu warten.

Nichts war Lotte so lieb wie diese große Hoffnung.

Manchmal war es schon, als klinge Angelikas spröde, stille, kleine Stimme etwas dunkel und weich, und Lotte meinte fast, daß die frühere Liebe darin bebe.

Und sie wartete. —

Sie hatte nicht Unrecht mit ihrer Hoffnung.

Angelika lernte. Zwischen Vater und Mutter stehend, grübelnd über Vergangenem, trauernd um den verlorenen Bruder, erhaschte sie jetzt und jetzt eines von Adrian Leutholds ungeschickten, täppischen Worten. Sie sah, daß Dornen der Mutter ins Gemüt drangen und daß dem vielleicht immer so gewesen war. Sie erkannte, daß in ihren Eltern zwei Menschen zusammengespannt

Digitized by Google

waren, die trotz beidseitiger guter Eigenschaften nicht zusammen Schritt halten konnten. Sie erinnerte sich an Stunden, da sie neben der Mutter einen andern Mann hatte stehen sehen. Die Instrumente hatten ineinander geklungen. Vielleicht war es auch mit beider Wesen so gewesen.

Angelika lernte. —

Aber es war noch ein Stachel in ihr: daß die Mutter auch ihr und Hans David untreu geworden, das überwand sie noch nicht. — — —

Eines Tages lief Brigitte, die Magd, in großer Hast nach dem Leuenberg. Frau Dorothea, ihre Herrin, war seit einigen Tagen bettlägerig gewesen. Lotte wußte nichts davon, da gerade jetzt Haushaltpflichten sie abgehalten, nach der alten Frau zu sehen. Die Magd bat erregt, daß sie zur Großmutter komme.

Frau Dorothea war nicht eigentlich krank, nur plötzlich sehr schwach und schlafsüchtig. Der Arzt war gerufen worden. Er hatte gewünscht, daß jemand von der Familie in der Nähe Frau Dorotheas bliebe.

Lotte verständigte Angelika, gab eilig noch einige für die Haushaltung nötige Anweisungen und ging der Magd nach, die bereits wieder den Heimweg angetreten hatte.

Schon am Abend ließ sie Mann und Tochter ebenfalls nach dem Neumarkt entbieten.

Man befand sich in einer merkwürdigen Gutwetterzeit. Schon wochenlang war kein Regen ge-

Digitized by Google

fallen. Zwar verdunkelte sich manchmal der Himmel, allein ein kalter Ostwind verjagte immer wieder die Wolken. Das Feuer der Sonne steigerte sich am Abend. Durch die dem Hause am Neumarkt gegenüber befindliche Gasse sandte sie in diesen Tagen in die Fenster der Frau Bürgermeisterin einen goldenen Strahlenregen. Ihre neben dem Wohnzimmer befindliche Schlafstube insbesondere trank mit zwei Fenstern ein volles Maß von Abendgold.

An ihrer Hinterwand zuckte und blitzte es, und wenn der rotglühende Sonnenball in den Dunst des Horizonts tauchte, wurde das Gold zu Blut und Rosen, rann und blühte am Täfelwerk, jetzt wie ein quellendes Bächlein, jetzt wie sich öffnende Blumen.

Frau Dorotheas Bett stand nicht an dieser Wand, sondern im Schatten beiseite, aber mit ihren staunenden Augen schaute sie an diesem Abend, da ihre Verwandten gerufen worden, unverwandt in das Spiel des Lichtes.

Noch saß erst Lotte bei ihr.

Lotte mußte immer die Großmutter ansehen. Sie lag auf dem Rücken. Ihr Kopf mit der weißen Spitzenhaube schien klein wie der eines Kindes. Der glatte Scheitel, der unter der Haube sichtbar wurde, war nicht blaß oder weiß, sondern wie ganz helles Silber klar und glänzend. Ihre Züge, geschärft durch das Alter und das Einsinken der Haut,

Digitized by Google

zeigten eine große Ruhe. Nur die Augen waren jetzt voll Leben und Ausdruck, und verrieten ein Wachsein des Geistes, das in keinem Verhältnis zur Schlaffheit des Körpers stand.

Die Lider seien den ganzen Tag immer wieder zugefallen, hatte Brigitte erzählt, und der Mund habe sich fortwährend flüsternd bewegt, ohne indessen die Kraft zu lauter Rede zu finden.

Jetzt war das anders.

„Ich hoffe, sie kommen noch, so lange die Sonne an der Wand dort ist," sprach Frau Dorothea eben mit kräftiger Stimme.

„Sie müssen jeden Augenblick hier sein," erwiderte die Enkelin.

„Wie das schön ist!" fuhr die alte Frau fort. „Es ist nichts so sehr das Abbild des Glücks wie die Sonne. Zeitlebens leuchtet es auf und versinkt, bis man bescheiden oder weise genug geworden, Sonne für Glück zu nehmen und glücklich zu sein, wenn sie leuchtet. Wir haben schöne Tage jetzt, Enkelin. So haben wir viele schöne Tage im Leben gehabt, so viel trübe sie ablösten. Und so alt ich nun bin, es tut mir doch leid, daß es zu Ende ist."

„Es ist nicht zu Ende, Großmutter, du wirst —"

Frau Dorothea unterbrach Lotte.

„Gib dir keine Mühe. Ich weiß, was ich weiß, aber — ich möchte euch noch einmal beisammen sehen."

Digitized by Google

Sie hatte den Satz noch nicht vollendet, als Adrian Leutholds leicht erkennbar geräuschvoller Schritt auf der Treppe draußen hörbar wurde.

Lotte stand auf.

„Sie kommen," sagte sie.

Adrian und Angelika traten ein.

Frau Dorothea wandte ein wenig den Kopf. „Nehmt euch Stühle," lud sie mit der gleichen Förmlichkeit und Höflichkeit ein, die sie zeitlebens allen Gästen des Hauses gezeigt.

Adrian fragte nach ihrem Befinden.

Frau Dorothea gab keine Antwort, sondern war mit dem Blick schon wieder an der Wand, sich geflissentlich bemühend, an Angelikas schmalem Gesicht vorüber die Sonne zu erhaschen. Dann aber streckte sie ihre beiden Hände nach denen der andern aus.

Sie konnten die Bewegung nicht mißverstehen, sondern mußten die ihren hineinlegen. Sie sahen alle, daß es um das Letzte ging. Adrian war die Feierlichkeit des Augenblicks etwas unbequem. Angelika zuckte zusammen und wollte die Hand zurückziehen, als sie die der Mutter berührte. Aber sie mußten alle die alte Frau gewähren lassen.

„Seid gut miteinander," sprach Frau Dorothea. „Muß es immer sein, daß wir selber glücklich sind? Können wir nicht auch glücklich machen? Wer es einmal gelernt hat, der findet seinen Lohn."

Digitized by Google

Sie schwieg. Aber sie richtete einen Blick auf Angelika, als erwarte sie von ihr ein Wort.

Angelika fühlte das wohl. Ihr Herz war von allerlei Regungen heiß durchwogt. Sie liebte die Urgroßmutter; denn sie war ihr nach der Mutter, die sie verloren, die nächste geworden. Und wieder befiel sie der Zwiespalt zwischen dem, was sie zu Lotte drängte und was sie abstieß, und beide Empfindungen waren scharf wie schneidende Schwerter. Sie hätte sagen mögen: Ich will es versuchen, allein sie konnte sich die Worte nicht abringen.

Dafür sprach der gutmütige Vater ein wenig allzu sichtlich bemüht, der Szene eine Ende zu machen, beschwichtigend: „Sie haben ganz recht, Frau Eßlinger. Wir sind auch ganz einig, nicht wahr, Lotte?"

Und Lotte nickte dazu und dachte doch nicht an ihn, sondern schwankte zwischen der Neugier, was Angelika fühlen möge und dem Leid um die Sterbende.

Frau Dorothea war nicht zufrieden. Eine leise Unrast befiel sie. Sie schaute nach der Sonnenwand und fuhr heftiger fort: „Versteht einander doch! Ihr seid nicht weit auseinander. Und wenn ihr einander willig sucht — "

Das Weitere verging in einem Murmeln. Die Kraft der Stimme hatte wieder abgenommen.

Brigitte erschien unter der Tür. Lotte hieß sie leise den nahe wohnenden Arzt rufen.

Digitized by Google

Frau Dorothea hielt die drei Hände fest.

Die Rotrosen an der Wand kamen ins Verblassen. Aber der Mund der alten Frau murmelte unabläßig. Manchmal erhaschten sie noch ein Wort: „Versteht doch! Verstehen ist alles. Unser Wille ist nicht so schlimm wie unsere Tat."

„Verstehen! Verstehen!"

Es war, als ob in diesem Worte Frau Dorotheas letzte Kraft lebte. Es kam von ihren Lippen und war zuletzt nur noch wie ein Hauch.

Jetzt war die Sonne ganz blaß.

Die Lider der alten Frau sanken herab. Ein Licht ging aus, zwei Fensterlein schlugen zu. Noch zitterte es um den schmalen, klugen Mund. Jetzt schloß sich auch der. So unmerklich geschah das wie das Verschwinden der letzten Helligkeit an der Stubenwand.

Die drei am Bett sahen einander an. Adrian löste zuerst seine Hand. Er war der Mann. Er machte nicht länger Umstände als nötig war. Dann glitten auch Lottes und Angelikas Finger aus dem erkaltenden Griff der Toten. Lotte schluchzte und verwand das Schluchzen, weil die Anwesenheit der anderen sie störte. Angelikas Lippen zitterten nur.

Digitized by Google

Fünfundzwanzigstes Kapitel

Droben auf dem Friedhof, wo der junge Hans David die frühe Ruhe gesucht, legte auch Frau Dorothea sich zu ihrer späten nieder. Ihr Grab lag entfernt von dem des Urenkels. Ein grünbeschlagener Sandstein stand darauf und sie hatten den Hügel zuerst von einem zähen und dichten Gespinst von Efeu säubern müssen, ehe sie den Sarg neben dem Staub des Bürgermeisters Eßlinger versenken konnten, dessen Name die Wetter auf dem Stein schon ausgelöscht hatten. Ein Stück Weltferne war es, wo sie die weltferne Frau hinlegten. Solche Ruheplätze gab es sonst nicht mehr, nicht solch geprängeloses und doch feierliches Mal wie diesen zeitgezeichneten Stein.

Auf Lottes Anordnung wurde der Efeu wieder über das Grab gezogen; nach ein paar Wochen wußte man nicht, daß in die Vergangenheit dieses alten Totenhofes noch ein Mensch aus der Gegenwart geführt worden war. Lotte aber besuchte ihn, wie sie zu Hans Davids Stätte ging.

Wenn du wüßtest, Großmutter, dachte sie manchmal.

Digitized by Google

Die drei Hände, die Frau Dorothea in ihrer letzten Stunde zusammen gehalten, waren wieder auseinander geglitten.

Nicht im Zorn, nur weil ihnen die Freude fehlte. Adrian Leuthold zwar war sehr aufgeräumt. Er hatte ein treffliches Geschäftsjahr, auch sonst mancherlei Befriedigung, indem er militärisch seitens der Armeeleitung sehr zu Ehren und Rate gezogen wurde. Er war auch mit dem Gang der Dinge in seinem eigenen Hause zufrieden. Lotte war eine treffliche Hausfrau, empfing die Gäste, die ihm angenehm waren und füllte ihren Platz als seine Gattin in jeder Weise aus.

Wenn auch sie und Angelika sich immer ein wenig fern erschienen, so gab ihr Benehmen ihm doch keinerlei Anlaß, sich darüber aufzuhalten; das war nun eben wahrscheinlich ihre wechselseitige Art. Zuweilen freilich hatte auch Adrian seinen üblen Tag, hatte etwa außer der Familie einen Verdruß gehabt und trug ihn in die Familie hinein, war dann einmal barsch gegen Lotte, und sie vertrug das nicht, hatte eine Art, den Kopf in den Nacken zu werfen und aus seiner Nähe zu gehen, die sein Blut ins Wallen brachte. In solchen Augenblicken wog er seine Worte nicht mehr und sagte Dinge wie: „Deine Großmutter hat gut reden gehabt, daß man sich gegenseitig verstehen soll. Dich verstehe, wer mag. Du hast das Haus einmal auseinanderzubrechen versucht. Da kann

Digitized by Google

man nicht erwarten, daß du es jetzt zusammenhältst."

Solcher Zwiespalt endete nie in einer Aussprache, sondern in einem gegenseitigen Kleinbeigeben und Sichwiederfügen, aber die Tatsache blieb bestehen, daß das Vergangene unvergessen war. Und es war nicht gut, mit ungeschickten Fingern wie Adrian es tat, daran zu rühren.

Wenn du wüßtest, Großmutter! dachte Lotte an Frau Dorotheas Grab.

Aber ihr Schmerz war weniger groß über Adrians Derbheit und Tappigkeit als über die leise Kühle, die immer noch sie von Angelika schied.

Angelika kam mit ihr zu den Gräbern. Sie sprach stille Worte: „Jetzt blühen die Gentianen schon, die Hans David so gern gehabt hat," oder: „Wie wohl dieser Platz hoch über allem, was Stadt und Alltag heißt, für die einsame Urgroßmutter geeignet ist!" Aber von Dingen, die Lotte oder sie selbst näher betrafen, sprach sie nie.

Lotte konnte nichts tun. Sie konnte nicht die erste sein, zu sagen: Gib mir deine Liebe wieder, Angelika; denn es war immer noch die stolze Überzeugung in ihr, daß sie selbst nicht Unrecht getan, und sie konnte dort nicht bitten, wo sie glaubte, daß man ihr eine Genugtuung schulde.

Die Zeit ging.

Angelika nahm Gesangsunterricht. Sie verkehrte häufig im Hause des Professors Steiner,

Digitized by Google

des Konservatoriumdirektors und sehr bedeutenden Meisters.

Eines Tages kam eine Einladung für sie und ihre Mutter zu einem seiner Schülerabende. Ein leises Rot bedeckte Angelikas Wangen, als Lotte die Absicht kund tat, die Einladung anzunehmen. Steiner war nicht nur vermöge seines Rufes als Künstler, sondern auch seiner gesellschaftlichen Stellung halber eine stadtbekannte Persönlichkeit. Er hatte als junger und vermögensloser Mann eine stark begüterte ältere Witwe geheiratet und bewohnte mit ihr eine der schönsten Villen der Stadt. Sie lag an einer stillen Straße, mehr durch Reichtum der inneren Ausstattung als durch äußere Pracht ausgezeichnet. Ein großer Park umgab sie.

An dem Abend des Empfangs rollte Wagen um Wagen durch das weit geöffnete Eisentor des Gartens und hielt vor der säulenüberragten Eingangstreppe.

Lotte und Angelika fanden bei ihrer Ankunft in der Flucht von Zimmern schon viele Gäste versammelt, Schüler und Schülerinnen des Professors, die gebeten worden oder denen gestattet worden war, sich am heutigen Abend vor einer auserwählten Zuhörerschar über ihr Können auszuweisen. Neben diesen sah man deren Eltern, dann die bekanntesten Musiker, Maler und Schriftsteller der Stadt auch eine Anzahl Vertreter der Geldaristokratie.

Digitized by Google

Lotte und Angelika wurden an der Tür des ersten Salons von dem Professor selbst und seiner Gattin begrüßt.

Die Steiners waren ein merkwürdiges Paar, er ein Mann mit nur wenig gelichtetem, weit aus der mächtigen Stirn zurückgestrichenem graubraunem Haar, starkem Schnurrbart und prachtvoll lebendigen Augen, sprühend von Laune und Leben, dem Wesen nach noch viel jünger als den Jahren; sie, ohnehin ihm um Winter voraus, verblüht, bemüht, künstlich einige Reize des faltig gewordenen, graubleichen Gesichts zu erhalten. Während er mit einer überlegenen Liebenswürdigkeit, wie sie geistige und gesellschaftliche Unabhängigkeit verleihen, die Gäste empfing, hatte die Freundlichkeit der Frau etwas Gezwungenes, als liege hinter ihr Befangenheit, geboren aus der Erkenntnis, wie sehr man ihre Verfallenheit an den Vorzügen ihres Mannes messen werde, und aus dem Mißtrauen, das diejenigen erfüllt, die sich im Mund der Leute wissen.

Lotte sah wie Angelikas Blick aufleuchtete, als sie dem Professor die Hand reichte. Sie freute sich, daß das stille Mädchen aus sich heraustrat. Auf der Herfahrt hatte die Tochter zum erstenmal sich ihr gegenüber über die Stunden bei Professor Steiner ausgesprochen und mit einer ungewohnten Begeisterung diesen einen außergewöhnlichen Menschen genannt, war dann aber ebenso

Digitized by Google

plötzlich wieder in ihre frühere Zurückhaltung verfallen.

Die Schar der Gäste war bald vollzählig und, nachdem Erfrischungen herum geboten worden, begannen die Darbietungen der Schüler.

Lotte saß allein in einer von langen Vorhängen beschatteten Fensternische, als Angelika an den Flügel trat und zur Begleitung Steiners zwei von ihm vertonte Lieder sang. Sie besprachen sich leise, ehe sie begannen, Lotte fand bestätigt, was ihr schon bei der Begrüßung aufgefallen war, daß der Meister Angelika besonders auszeichnete und zu ihr in einem warmen, freundschaftlichen Verhältnis stand. Es war einer jener Augenblicke, in denen die Mutter schmerzlich empfand, wie fremd ihr die Tochter war, die bis vor einer Stunde ihr gegenüber ihrer guten Beziehungen zu ihrem Lehrer keine Erwähnung getan. Sie erkannte Angelika auch kaum wieder, als diese jetzt mit einer zwar nicht starken, aber von tiefem Empfinden durchbebten Stimme ihre Lieder vortrug. Sie schien ihre Umgebung völlig zu vergessen und nur in dem zu leben, was der Mann an ihrer Seite geschaffen. Dieser wiederum begleitete sie mit einer dem Gesang sich wundersam anschmiegenden Tonzartheit. Auch er schien dem Orte und der Zeit entrückt. Als er die Hände von den Tasten nahm, brach fast zu früh der Beifall der Zuhörer los. Er blickte zu Angelika auf. Lotte konnte nicht

Digitized by Google

hören, was er zu ihr sprach, doch drückte er ihr die Hand, und in Händedruck und Rede schien eine große Innigkeit zu liegen.

Angelika kam dann auf Lotte zu, unterwegs von einigen Mitschülern und Gästen lebhaft beglückwünscht. Ihre Wangen brannten und in ihren Augen war ein seltsamer Glanz. Sie setzte sich neben die Mutter, ohne zu sprechen. Lotte sah, wie ihre Brust sich hastig hob und senkte. Sie wurde von einem Staunen und einer leisen Besorgnis ergriffen. Unwillkürlich wandte sie ihre Aufmerksamkeit an diesem Abend immer wieder Angelika zu.

Die Veranstaltung nahm seinen Fortgang. Mit dem Vortrag eines Chopinschen Nocturnus durch den Professor selbst schloß das musikalische Programm.

Durch die offene, nach dem Garten führende Tür des Musiksaals sah noch, während Steiner spielte, der Mond. Auf den Steinplatten des Terrassenvorbaus schimmerten kleine weiße Lichtteiche, während vom Flügel die weichen Töne wie Tropfenfall heimlicher Quellen klangen.

Kein Beifall kam auf, als der Meister sein Spiel beendete. Der Zauber der Nacht spann herein. Da und dort erhoben sich die Zuhörer von ihren Sitzen. Einige traten zu Steiner, um ihm mit leisen Worten zu danken. Andere begaben sich ins Freie.

Digitized by Google

An Lotte trat die Hausfrau heran. Sie war selbst sehr musikalisch und rühmte mit einem wohltuenden Ernste ihres Mannes Spiel und die Stimmung der Stunde. Sie und Lotte, die ihr beistimmte, waren die letzten, die sich auf die Terrasse hinausbegaben.

Von dort hatten sich indessen viele der Gäste, besonders das Jungvolk unter ihnen, in den Park hinab zerstreut. Auch der Professor war ihnen gefolgt. Lotte und die Hausherrin sahen ihn mit Angelika an seiner Seite einen Augenblick auf einem fernen Kieswege auftauchen, auf den die helle Nacht ihr Licht warf.

„Ihr Töchterchen ist sehr begabt," sprach die Professorin zu Lotte.

„Ich bin erstaunt über ihre Fortschritte," erwiderte diese. Sie war unruhig und befangen. Es drängte sie etwas, Angelika zu folgen. Und es war ihr, als habe sie der Frau an ihrer Seite etwas abzubitten. Sie war froh, daß jetzt eine ältere Dame herantrat und die Hausfrau ansprach, so daß sie mit zwei Worten ihre Absicht, Angelika aufzusuchen, dartun und sich entfernen konnte.

Im Garten wandelten die Gäste. Der Professor und Angelika schritten Seite an Seite. Zuweilen begegneten ihnen andere Leute. Aber auf einem Wege, der jetzt in das Mondlicht hinaus, zwischen silberübersponnene Grasplätze und jetzt durch Lauben

Digitized by Google

und lange Schatten werfendes Buschwerk führte, waren sie ganz allein.

Die Nacht war warm und ohne Wind. Einmal sang ihnen zu seiten ein träumender Vogel ein paar zarte, fast unirdische Töne.

Zuerst sprachen sie laut. Der Professor rühmte Angelikas Gesang, sagte ein paar Worte über den Abend, und erwähnte einige der anderen Schüler. Dann wurden ihre Stimmen leiser, die Pausen zwischen den Worten größer.

„Ist Ihnen nicht auch gewesen, daß wir einander ganz verstanden haben bei jenen zwei Liedern?" fragte der Professor.

„Doch," antwortete Angelika kurz und mit bedrängter Stimme.

Es stürmte seit einiger Zeit vieles auf sie ein. Sie meinte immer, sie müßte die Mutter um Hilfe bitten, und wußte doch nicht, was sie ihr helfen sollte. Seit einigen Wochen hatten die Stunden bei ihrem Lehrer ein besonderes Gepräge. Wie es gekommen war, wußte sie nicht. Sie hatte Steiner als Künstler von jeher bewundert, dann in ihm auch den tüchtigen, vornehmen Menschen schätzen gelernt. Einmal — vor Wochen — hatte sie Herzklopfen befallen, als sein Blick den ihren gekreuzt und festgehalten hatte. Seither war sie immer mit einer leisen, halb frohen, halb ängstlichen Unruhe zum Unterricht erschienen. Heute abend nun hatte eine tiefe Erregung sich ihrer bemächtigt.

Digitized by Google

Sie erfüllte sie jetzt und benahm ihr den Atem, ihre Brust doch mit einem Wesen füllend, als ob sie jauchzen sollte.

Sie setzten aber das Gespräch nicht fort. Und dennoch war es, als ginge vertraulich und warm ein Strom guter Worte von einem zum andern.

Plötzlich legte Steiner eine Hand auf Angelikas Arm.

„Sehen Sie," sagte er.

Sie standen im Dunkel eines Dornbusches still. Ein paar weiße Blüten desselben, ganz auf seinem Gipfel, schäumten im Mondlicht auf. Vor ihnen aber der hellen Nacht preisgegeben stand vor einem kleinen Teiche die Marmorstatue einer Nymphe. Mit dem einen schlanken Fuß stand sie halb ins Wasser getaucht, und ihre vom Künstler dargestellte Absicht, ins Bad zu steigen, war durch die Einwirkungen des Mondlichts so verlebendigt, daß der erste Anblick vollständige Wirklichkeit vortäuschte.

„Wir sollten sie nicht stören, sie wird erschrecken, wenn wir sie überraschen," scherzte der Professor leise.

Angelika schaute auf. Ihre Dankbarkeit dafür, daß ihr einsames Leben in letzter Zeit durch ihn verschönert worden war, glänzte unwillkürlich aus ihren Augen.

Mit der Wissenschaft des Mannes, dem die Frauen immer hold gewesen, erkannte der Meister,

Digitized by Google

daß ihre junge Seele ihm offen stand und daß ein Wort von ihm sie völlig gewinnen würde. Er war aber weder eitel, noch ein Tändler. Nie freilich, wie heute, hatte er gewünscht, daß er nicht vor Jahren seine Freiheit einer sicheren Lebensstellung geopfert hätte. Zärtlichkeit überflutete ihn.

Jetzt standen sie Blick in Blick. War es lange oder schien es nur so?

Steiner hob seine Hand. Sie zitterte von innerer Bewegung. Er strich ihr damit leise den Scheitel glatt.

„Wie jung und gut Sie noch sind!" sagte er, ohne zu wissen, wie ihm gerade die Worte kamen.

Sie geriet in Verwirrung und machte eine rasche Bewegung nach vorwärts.

Da fuhr er ruhig und mit Absicht den Nachsatz betonend, der die Schranke zeigte, fort: „Sie haben recht, wir müssen weiter; meine Frau wird sich wundern, wo ich mich hin verloren habe."

Ein tiefes Vertrauen erfüllte Angelika und vergrößerte die Bewunderung, die in ihr für ihn lebte.

Sie waren indessen noch nicht weit gegangen, als Lotte ihnen begegnete.

Es fiel Angelika auf, wie fragend die Mutter sie anschaute.

Digitized by Google

Sechsundzwanzigstes Kapitel

Es war nun schon Herbst.

Lotte Leuthold und ihre Tochter Angelika saßen in der Gartenlaube am Neumarkt und hatten ein merkwürdiges Tagewerk hinter sich. Immer noch nämlich war die Wohnung der Frau Bürgermeisterin in demselben Zustand geblieben, in welchem diese sie bei ihrem Umzug in den noch stilleren Winkel des Erbgrabes gelassen hatte. Adrian Leuthold ließ seiner Frau freie Hand in bezug auf das Haus am Neumarkt, und diese hatte sich bisher nicht entschließen können, es zu veräußern oder zu vermieten. Sie hatte es in Brigittens Obhut gelassen und es selten mehr betreten, da die Erinnerungen sie schmerzten.

Nun aber hatte sich in letzter Zeit die Stadt selbst, die in der Nähe ein Amtsgebäude besaß, als Käuferin für die Eßlingersche Liegenschaft gemeldet, und Lotte sich schweren Herzens entschlossen, die Heimat fortzugeben, in die sie ja selbst nicht wiederkehren konnte. Heute nun hatte sie mit Angelikas Hilfe den ganzen Tag alte Schränke, Kommoden und Truhen durchstöbert, ehrwürdige

Digitized by Google

Möbel zum Übertransport nach dem Leuenberg bestimmt und minder Wertvolles zum Teil der alten Magd, die in ihr Heimatdorf zurückkehren wollte, zugeschieden, zum Teil zu anderer Verwendung bereitgestellt. Manchmal am Tage hatten die beiden Frauen, Haupt an Haupt, über Funde sich geneigt, die sie aus Frau Dorotheas stillen Fächern zutage förderten. Das Wanderbuch des Bürgermeisters, der als Student einst eine weite Fußreise ins Ausland unternommen und sie aufgeschrieben, hatten sie durchblättert, in den vergilbten Briefen gelesen, die zwischen ihm und seiner Braut gewechselt worden. Alte Daguerreotype und Miniaturen, Bilder von Lottes Vater als Knaben, Taufscheine und Patenwünsche, auf Seide gedruckt, eine blonde Kinderlocke und ein uraltes Haushaltbuch voller Münz- und Gewichtsbezeichnungen, die ihnen ganz fremd waren, alle diese Dinge waren durch ihre Hände gegangen und hatten mit ihren Rätselhaftigkeiten, ihren Erinnerungen und wehmutvollen Überlieferungen in ihnen eine Stimmung erzeugt, die, verbunden mit dem Leid des nahen Abschieds von dem lieben Hause, sie, trotzdem das Dringendste ihrer Arbeit getan war, noch am Abend lange in den lieben Räumen zögern ließ.

„Laß uns noch einmal in den Garten hinabgehen," hatte Lotte am Ende zu Angelika gesagt.

Die gemeinsame Arbeit hatte eine gewisse Vertraulichkeit zwischen ihnen geweckt. Es war ohnehin

Digitized by Google

in den letzten Wochen zwischen ihnen manches anders geworden. Angelikas Zurückhaltung schmolz langsam, unmerklich, scheinbar ursachelos hinweg. Es hatte den Anschein, als fehle ihr etwas, als suche sie einen Schutz oder einen Rat und glaube manchmal, ihn wie einst bei der Mutter finden zu können.

Lotte dagegen hatte eine neue Sorge mit sich herumgetragen. Sie stammte aus dem Garten des Künstlers, wo sie im Mondschein ihm und Angelika begegnet war. Aber sie ließ der Erkenntnis Raum, daß Angelikas Seele sich ihr wieder zu öffnen begann, und so war diese Sorge manchmal fast Freude.

Angelika hatte fortgefahren, Unterricht bei Professor Steiner zu nehmen. Sie war in seinem Hause ein- und ausgegangen, von einem Male zum andern ein wenig verwirrter und gequälter, ohne daß äußerlich zwischen dem Professor und ihr sich irgendetwas ereignet oder verändert hätte. —

Nun saßen Mutter und Tochter im Garten. Angelika hatte selten hier geweilt. Es schien ihr auch ein recht armselig Stück Erholungsland. Aber als sie nun von der Laube aus zu dem alten Hause hinübersah, nach den Fenstern, wo die Mutter ihre Jugend verlebt und die Urgroßmutter gestorben war, wandelte sie eine tiefe Friedlichkeit an. Wie das Häuserviertel rings, wie die Hausrathinterlassenschaft der Urgroßmutter, gehörte der

Digitized by Google

Garten einer Vergangenheit an. Es lag etwas Mattes, Vergilbtes über ihm wie über den Stoffen der Eßlingerschen Polster. Vielleicht war auch die blasse Sonne mit schuld, die nicht mehr zu ihm herabdrang, sondern nur noch auf den nächsten dunklen Hausdächern und blaß wie ein Geist an einer weißen Mauer herumleuchtete. Das schwarze Eisengeländer einer Zinne erhob sich scharf und hart wie ein Kerkergitter vor ihrem Schein.

Angelika tat es leid, zu denken, daß es vielleicht das letzte Mal war, daß sie hier weilte. Es war so still. Jetzt fiel noch ein wenig Abendglanz auf die Säulenbrüstung, die drüben am Hause den Kreuzgang abschloß. Jetzt fähnelten ein paar herbstbunte Blätter der Laube im Abendwind.

Ein ähnliches Bedauern, nur stärker, schmerzlicher, erfüllte Lotte.

„Ein Stück Leben ist wieder seinem Abschluß nahe," begann sie ein Gespräch. „Und wenn wir es auch außergewöhnlich lange besaßen, so wird einem das Herz doch schwer darum."

„Die Urgroßmutter war eine seltene Frau," sagte Angelika.

Lotte sah ins Leere. Sie vergaß einen Augenblick, wer bei ihr saß, und verlor sich in Erinnerungen. Das Heimweh nach allem, was untergegangen, überfiel sie. Und plötzlich brach es alle Dämme. Sie wußte nicht, wie es kam, daß sie

Digitized by Google

auf einmal zu Angelika von dem sprach, was sie nie berührt hatte.

„Dort, siehst du, Kind, dort zwischen den Säulen habe ich einmal gesessen, als ich so jung war wie du jetzt, und — Felix Heß stand bei mir."

Das Blut strömte Angelika ins Gesicht. Es kostete sie auch jetzt noch Überwindung, nicht ungeduldig sich abzuwenden und der Mutter zu zeigen, daß sie von diesen Dingen nicht hören wollte. Aber dann kam eine jähe Wandlung. Sie sah ein junges Mädchen drüben an der Säule lehnen. Eigene Empfindungen drängten plötzlich ans Licht. Sie waren noch wirr, noch unverstanden, aber, was die tote Frau Dorothea mit all ihrem Zuspruch nicht vermocht hatte — geschah —, sie fing an, der Mutter Wesen, ihren Kampf und ihre Not zu begreifen. Sie wollte sagen: Erzähle mir alles, Mutter. Aber andere Worte drängten sich ihr auf die Zunge.

„Ich kann es nicht länger allein mit mir herumtragen."

Und statt der Mutter Geschichte zu hören, erzählte sie von sich. Sie stand in großer Qual. Ihre Seele wand sich in Schmerzen um einen anderen Menschen. Sie wußte nicht, war es Verehrung, war es Mitleid, war es anderes, was sie zu ihm hinzog. Sie fühlte, daß er, der Meister, sie mehr als andere auszeichnete, daß sie ihm mehr als andere war. Er verriet es nicht durch Worte. Er verletzte

Digitized by Google

keine Grenze. Aber sie spürte es eben doch. Sie empfand es als einen Frevel, daß er an eine alte Frau gefesselt war, die ihm weder durch äußere noch innere Vorzüge ebenbürtig war. Sie sagte, daß diese Frau die Pflicht hätte, ihn freizugeben.

Lotte lehnte sich gegen die Laubenwand zurück. Der Schmerz schwieg in ihr oder ebbte leise ab, und eine ruhevolle Klarheit des Schauens ergriff sie, als falle Abendsonne in ihr Inneres. Nicht Genugtuung über eigene Rechtfertigung erfüllte sie, nur weite, verstehende Liebe. Solange die Großmutter noch gelebt hatte, war sie selbst sich immer noch ein wenig als Kind, als jung erschienen. Nun fühlte sie, daß sie ihres Geschlechtes Älteste war, und daß ihr Kind sich in die Obhut ihres besseren Wissens flüchtete.

Dann antwortete sie Angelika: „Des Meisters Frau war jünger, als er sie freite. Sie soll, wie ich höre, viel, alles für ihn getan haben. Ohne sie würde er seine Studien nicht haben vollenden können, wäre er vielleicht nie der große Künstler geworden, der er jetzt ist. Und sie liebt ihn. Das ist ihr Recht auf ihn."

Angelika wurde heiß. „Er hat ihr seinen Dank abgetragen, hat sie genommen, mit ihr gelebt. Wenn er jetzt einsieht —"

Sie stockte.

„Nun, Kind?" fragte Lotte.

Digitized by Google

„Er kann seine Fesseln nicht schleppen bis ans Ende; der Künstler bricht zusammen, wo der Mensch sich noch aufrecht hält."

Die Arme weit ausgestreckt, die Hände auf der Laubenbrüstung ruhend, saß Lotte Leuthold da.

„Das ist der Kampf," sagte sie, „und der Zweifel: Pflicht zur Dankbarkeit und Recht auf Glück."

Angelika sah sie an, und es drängte sich ihr auf einmal die Erkenntnis auf, daß sie gerade so gut von der Mutter Schicksal, wie von dem jenes Mannes sprachen.

„Wer hat das größere Recht, der Mann oder die Frau?" fuhr Lotte weiter. „Das Leben führt uns an Grenzen, wo Dein und Mein sich scheiden und die Scheide so schmal ist, daß keines von uns weiß, wo sein Recht beginnt. Rätselvoll sind die Grenzen, und daß wir sie nicht erraten, ist unsere Not."

Sie stand auf. Sie war immer eine stattliche Frau gewesen, aber jetzt schien ihr etwas schwerer Rücken straffer. Steil und weiß stieg der edle Nacken aus dem dunklen Kleid.

„Mutter!" rief Angelika.

Schon stand sie neben Lotte, schon hob sie erregte Hände ihr entgegen. Da fühlte auch jene, wie Schranken niederbrachen. Sie tat ihre Arme auf.

Jetzt schritten sie auf dem dunklen Gartenwege.

„Du liebst ihn, Kind, nicht wahr?" fragte die Mutter.

Digitized by Google

„Ich weiß es nicht," flüsterte Angelika, aber ihre Gestalt zitterte in Lottes Arm.

„Komm! Was geschehen muß, wissen wir nicht heute noch morgen. Es wird gehen, wie es gehen soll."

Den Arm um der Tochter Hüfte gewunden, führte sie sie aus dem Garten in den Flur, in welchem einst Felix Heß von ihr Abschied genommen. Sie ließen sich erst los, als sie in die alte Straße hinaus traten.

Digitized by Google

Schluß

So äußerlich oder so eingenommen von seinem Alltag war Adrian Leuthold nicht, daß er nicht bemerkt hätte, wie die beiden Frauen seines Hauses eine wundersame, in sich stille und starke Freundschaft zu verbinden begann. Sie wichen sich nicht mehr aus, Rede und Gegenrede kamen ihnen nicht mehr knapp und zögernd. Die sichtliche Freude, zueinander zu sprechen, verriet sich in der Häufigkeit, mit welcher sie das Wort aneinander richteten. Dabei schwang in ihren Stimmen etwas erstaunlich Tiefes, Innerliches mit. Das war ihre nie erloschene, mächtig und doch stumm und verhalten aufwallende Liebe.

Sie saßen viele Stunden arbeitend beisammen. Sie musizierten wieder; Lotte begleitete Angelika zu ihren Liedern. Und oft begaben sie sich zusammen auf Hans Davids Grab, zu Frau Dorotheas noch versteckterem Ruheplatz oder in die Waldanlagen, die rings die Stadt umgaben.

Angelika setzte ihre Studien noch fort, sie verkehrte noch immer in ihres Lehrers Hause. Aber zweimal schon hatte sie ohne eigentlichen Grund

Digitized by Google

eine Stunde abgesagt, und einer Einladung zu einem Musikabend auf einen der letzten Tage war sie nicht gefolgt.

Lotte wußte darum, aber sie hatte dazu geschwiegen. Sie fühlte, daß Fäden sich lösten und entwirrten. Und eines Tages, da Angelika bei ihr in der Stube saß, nah, ganz nah, so daß ihre Hand leicht sich auf die ihre legen konnte, gestand diese ihr: „Ich werde meine Gesangsstunden aufgeben."

„Was ist geschehen?" fragte Lotte.

„Nichts," antwortete Angelika. „Wir sprachen nicht zueinander, er und ich, und wissen doch viel. Und damit wir nicht doch einmal sagen, was wir wissen, muß ich fortbleiben."

Lotte schwieg auch jetzt.

Die Abendschatten fielen in die Stube und deckten ihre Möbel wie mit weichen Trauertüchern. Angelikas schmales, feines Gesicht war nicht mehr zu erkennen.

Die Mutter trat ans Klavier und spielte jene Chopinsche Melodie, in der die Glocken der versunkenen Stadt leidverborgen und geheimnisvoll läuten.

Angelika saß in einer Ecke. Auf ihre im Schoß ruhende Hände tropfte der Tau ihrer Augen ...

— — — — — — — — — — — —

Professor Steiner verreiste bald nachher für lange. Nach seiner Rückkehr hieß es, daß das Ehe-

paar sehr zurückgezogen lebe, das vorher ein großes Haus geführt hatte.

Blumen verdorrten, die hatten blühen wollen, Wellen sanken zusammen, die sich aus tiefen Gründen quellend einen Augenblick lang erhoben hatten. Und alles wurde zum Alltag und alles zur Vergangenheit.

„Nun ist es schon lange her, Frau, daß du mir auf und davon wolltest," sagte der Tolpatsch Adrian Leuthold eines Sonntags nach Tisch zu Lotte.

Sie hatten eine gute Mahlzeit hinter sich, und der schwere, alte Bordeaux, den Adrian getrunken, vertiefte das Rot, das seit einiger Zeit auf seinem Gesicht erschien. Seine Stimme aber klang behäbig und hochvergnügt.

Angelika stand an dem zierlichen Kaffeetisch beiseite und füllte eben die letzte der rosenblätterfeinen Porzellantäßchen.

Lotte aber war im Begriff, eine dieser Tassen zum Munde zu führen. Sie zitterte in ihrer Hand, leise klirrte der goldene Löffel, der auf dem Rande lag. Es war einer der Augenblicke, in dem in ihr die alte Qual lebendig wurde.

Da tönte eine die Erregung schwer meisternde Stimme: „Davon spricht man nicht, Vater."

Und Angelika legte den Arm um die Schulter der Mutter.

Adrian Leuthold war ein wenig betroffen, ein wenig aus der Fassung. Er hatte ohnehin eine Art

Digitized by Google

Scheu vor dem herben Wesen der Tochter. „Bah, bah," begütigte er unbeholfen. „Es beklagt sich ja niemand mehr."

Er nahm eine Zigarre, entzündete sie und blies heftigen Rauch in die Luft.

Die kleine Szene verebbte. Adrian sprach zuerst von anderen Dingen. Sie tranken ihren Kaffee.

Am nächsten Tage war es, daß Leuthold seinen Damen vorschlug, eine Reise nach München zu machen. Lotte hatte sich lange gewünscht, die Stadt einmal zu sehen. Und so war Adrian Leuthold: Er machte gern gut, was er durch Ungeschick verdorben hatte.

Die Zeit floß abermals weiter.

Angelika blieb an der Seite der Mutter. Der Efeu wucherte auf dem Grab der Frau Dorothea. Auf Hans Davids Hügel lagen viel frische Blumen und Kränze.

Lotte und Angelika liebten die Musik, die Bücher und ein paar Freunde, die am Schönen Freude hatten, wie sie. Adrian Leuthold ging seinen eigenen, zu anspruchsloseren Genüssen und zu vieler Geschäftigkeit führenden Weg. Sie waren zufrieden, zufrieden wie Hunderte und Tausende. Sie hielten sich in der Mitte des Sichbescheidens. Sie nahten den Grenzen nicht mehr, den rätselvollen Grenzen, wo die Zweifel und Wünsche beginnen und die Wege sich verlieren.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bücher von Ernst Zahn

Bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart sind ferner die auf den nachfolgenden Seiten verzeichneten Werke erschienen:

Kämpfe. Erzählung. (1893.) 12.–14. Auflage.
Geheftet M 3.50, gebunden M 8.50

Bergvolk. Drei Novellen. (1896.) 12.–14. Auflage.
Geheftet M 4.–, gebunden M 9.–

Ernt Behaim. Ein Schweizer Roman aus dem 15. Jahrhundert. (1898.) 21.–23. Auflage. Geh. M 5.–, geb. M 10.–

Menschen. Neue Erzählungen. (1900.) 18.–19. Auflage.
Geheftet M 5.–, gebunden M 10.–

Herrgottsfäden. Roman. (1901). 30.–32. Auflage.
Geheftet M 5.–, gebunden M 10.–

Schattenhalb. Drei Erzählungen. (1903.)
15.–17. Tausend. Geheftet M 5.–, gebunden M 10.–

„Mit derber, oft grausamer Wahrhaftigkeit sind die Menschen und ihre Schicksale gezeichnet. Aber zu dem düsteren Schatten fehlt nicht das Licht: welch sittliches Empfinden und welche Kraft, Berglasten von Sorgen zu tragen." (Deutsche Zeitung, Berlin.)

Die Clari-Marie. Roman. (1904.)
29.–31. Tausend. Geheftet M 5.–, gebunden M 10.–

„Wir stehen nicht an, Ernst Zahns Buch unmittelbar neben Gustav Frenssens Werke zu stellen, was die Gestaltungskraft, die Fähigkeit, volle Menschen zu bilden, angeht, und stellen es sowohl über „Hilligenlei" wie über „Jörn Uhl", was die künstlerische Geschlossenheit, das Ebenmaß des architektonischen Aufbaues angeht." (Kölnische Zeitung.)

Helden des Alltags. Ein Novellenbuch. (1905.)
34.–36. Tausend. Geheftet M 5.–, gebunden M 10.–

„Elf Geschichten enthält das Novellenbuch, und keine davon ist mißglückt. Ernst Zahn ist ein Dichter, ein echter Volksdichter, vor dem mancher fingerfertige Artist der Literatur demütig den Hut ziehen müßte, wenn es sein Hochmut nur zuließe." (Tägl. Rundschau, Berlin.)

Digitized by Google

Bücher von Ernst Zahn

Firnwind. Neue Erzählungen. (1906.)
28.–30. Tausend. Geheftet M 5.–, gebunden M 10.–

„Zahn versteht es, in den engen Rahmen der Novelle Bilder zu bannen, welche den Leser immer wieder anziehen. Überall zeigt sich seine reiche Erfindungsgabe, Meisterschaft in der Behandlung der Charaktere, Feinheit in der Motivierung."
(Literarischer Handweiser, Münster.)

Lukas Hochstraßers Haus. Roman. (1907.)
70.–74. Tausend. Geheftet M 5.–, gebunden M 10.–

„Wohl die reichste Schöpfung des Verfassers. Die Familiengeschichte, die er behandelt, ist mit solch zwingender Logik und Schärfe gestaltet und entwickelt, daß uns alles darin wie wirkliches Leben anmutet. Lukas Hochstraßer, der starke, klare und gute Mann, ist eine Figur von imposantem Gepräge ... Die Charakteristik zeigt feste Meisterhand."
(Sigmund Schott in der Allgem. Zeitung, München.)

Vier Erzählungen aus den „Helden des Alltags". Für die Jugend ausgewählt durch den Nürnberger Jugendschriftenausschuß. (1907.) 61.–65. Tausend. Gebunden M 2.50

Die da kommen und gehen! Ein Buch von Menschen. (1908.) 43.–45. Tausend. Geheftet M 5.–, geb. M 10.–

„Dieses „Buch von Menschen" ist ein Barren blinkenden Edelmetalls, wie man ihn nur selten in den mächtigen Flözen der modernen Literatur erschürft." (Neue Hamburger Zeitung.)

Einsamkeit. Roman. (1909.) 54.–56. Tausend.
Geheftet M 5.–, gebunden M 10.–

„Das Buch ist reich an packenden Episoden, und die vielen originellen Gestalten, denen wir in dem einsamen Alpendorf begegnen, sind mit der Zahn eigenen kraftvollen Lebensfülle gezeichnet."
(Deutscher Reichsanzeiger, Berlin.)

Gesammelte Werke. I. Serie. 10 Bände.
a) Nichtillustrierte Ausgabe. (1909.) Gebunden M 25.–
b) Illustrierte Ausgabe. Mit 100 ganzseitigen Abbildungen von Prof. Eduard Stiefel in Zürich. (1914.) Geb. M 30.–
Inhalt: Erni Behaim, Bergvolk, Kämpfe, Herrgottsfäden, Menschen, Schattenhalb, Die Clari-Marie, Helden des Alltags, Lukas Hochstraßers Haus, Firnwind.

Digitized by Google

Bücher von Ernst Zahn

Gedichte. (1910.) 1.–5. Tausend.
Geheftet M 3.50, gebunden M 5.–

„Der Liederband bringt Labsal für jedes schlichte Herz, ja Kostbarkeiten, wie die wildschöne „Föhnnacht", „Das glückhafte Schiff" usw." (Rud. Freiherr von Caprivi in Die Zeit, Wien.)

Die Frauen von Tannò. Roman. (1911.)
37.–39. Tausend. Geheftet M 5.–, gebunden M 10.–

„Dieser Roman des Verfassers, der vielleicht den stärksten ethischen Gehalt von allen birgt, ist aber gleichzeitig von solcher künstlerischen Reinheit, daß man ihn als ein edles Meisterwerk begrüßen darf." (Der Türmer, Stuttgart.)

Was das Leben zerbricht. Erzählungen. (1912.)
38.–40. Tausend. Geheftet M 5.–, gebunden M 10.–

„Eine Reihe von Novellen, die nicht nur zu den besten gehören, die Zahn uns geschenkt hat, die vielmehr unter die vollendetsten Novellen überhaupt gerechnet werden dürfen." (Deutscher Reichsanzeiger, Berlin.)

Erzählungen aus den Bergen für die Jugend. Aus seinen Werken ausgewählt. Mit 6 Abbildungen. (1912.)
31.–33. Tausend. In Pappband M 2.50

Der Apotheker von Klein-Weltwil. Roman. (1913.)
34.–36. Tausend. Geheftet M 5.–, gebunden M 10.–

„Ein Roman, der sich vor den früheren des Dichters durch seine Tiefe und Fülle auszeichnet . . . Sicher hat Zahn kein Buch geschrieben, das reicher wäre." (Hochland, München.)

Uraltes Lied. Erzählungen. (1914.) 24.–26. Tausend.
Geheftet M 5.–, gebunden M 10.–

„Ernst Zahns Novellenbuch ist eine schöne deutsche Gabe. Sie wird allen Freunden des aufrechten Schweizers sehr willkommen sein." (B. Z. am Mittag, Berlin.)

Einmal muß wieder Friede werden! Erzählungen. (1916.)
18.–19. Tausend. Geheftet M 3.–, gebunden M 5.–

„Der aufrechte Deutsch-Schweizer Dichter bietet in dem Bändchen reifste Schilderungen eigenartigster Art. So schlicht und einfach die Schicksale sind, so knapp und klar sind die Höhepunkte herausgearbeitet." (L. Seyfried im Bayer. Kurier, München.)

Digitized by Google

Bücher von Ernst Zahn

Die Liebe des Severin Imboden. Roman. (1916.)
43.–45. Tausend. Geheftet M 5.–, gebunden M 10.–

„Diesmal hat uns Zahn wieder einmal einen Roman von frischer Schönheit und Kraft beschert. Die reiche Gestaltungskraft und treffende Schilderungskunst eines fertigen Meisters vereinigt sich in diesem Buch mit warmherziger, lebensfreudiger Auffassung und bodenständigem Gehalt." (Staatsanzeiger, Stuttgart.)

Bergland. Vier Dichtungen. (1917.) Geheftet M 2.40, in Pappband geb. M 3.–, in Halbleder geb. M 5.–

„Ein lyrisches Selbstbekenntnis, in edelster Sprache geschrieben, wie man es von diesem großen Schweizer Dichter nicht anders erwartet. Das Büchlein ist eine Goldader, die aus dem tiefen Schacht eines reichen Dichterherzens sich die Bahn ans Licht gebrochen hat." (Offenbacher Zeitung.)

Nacht. Erzählung. (1917.)
67.–71. Tausend. Geheftet M 4.–, gebunden M 9.–

„Ernst Zahn hat sich auch hier wieder als Meister der Seelenvertiefung und der lebendig geschilderten Menschenbeobachtung gezeigt ... Hier steht er als ein Künstler der psychologischen Erkenntnisse und des Wortes, wie wir nur wenige besitzen." (Post, Berlin.)

Das zweite Leben. Erzählung. (1918.)
86.–90. Tausend. Geheftet M 4.–, gebunden M 9.–

„Ein reifes Werk: klar in Gliederung und Aufbau, stark in der Charakterisierung der Personen und des Stoffes und voll tiefen Stimmungsgehaltes. Zahn ist eine gesunde Volkserzählernatur, und seine Kunst steht auf den festen Füßen der Natürlichkeit. Rein, wie das „zweite Leben" anklingt, ist sein Ausklang: mild. Moll heißt die Tonart, Entsagung die neue Lebenssymphonie des Schweizer Dichters." (Post, Berlin.)

Johannes A Pro. Ein Schauspiel in drei Akten. (1919.)
Geheftet M 2.–

Ferner sind im Verlage von Huber & Co. in Frauenfeld erschienen:

Albin Indergand. Roman. (1900.) 46.–55. Tauf. Geb. M 5.–

Neue Bergnovellen. (1899.) 11. Tausend. Geb. M 4.50

Der Jodelbub. (1900.) 4. Tausend. Gebunden M 2.40

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 069174405

Digitized by Google